This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

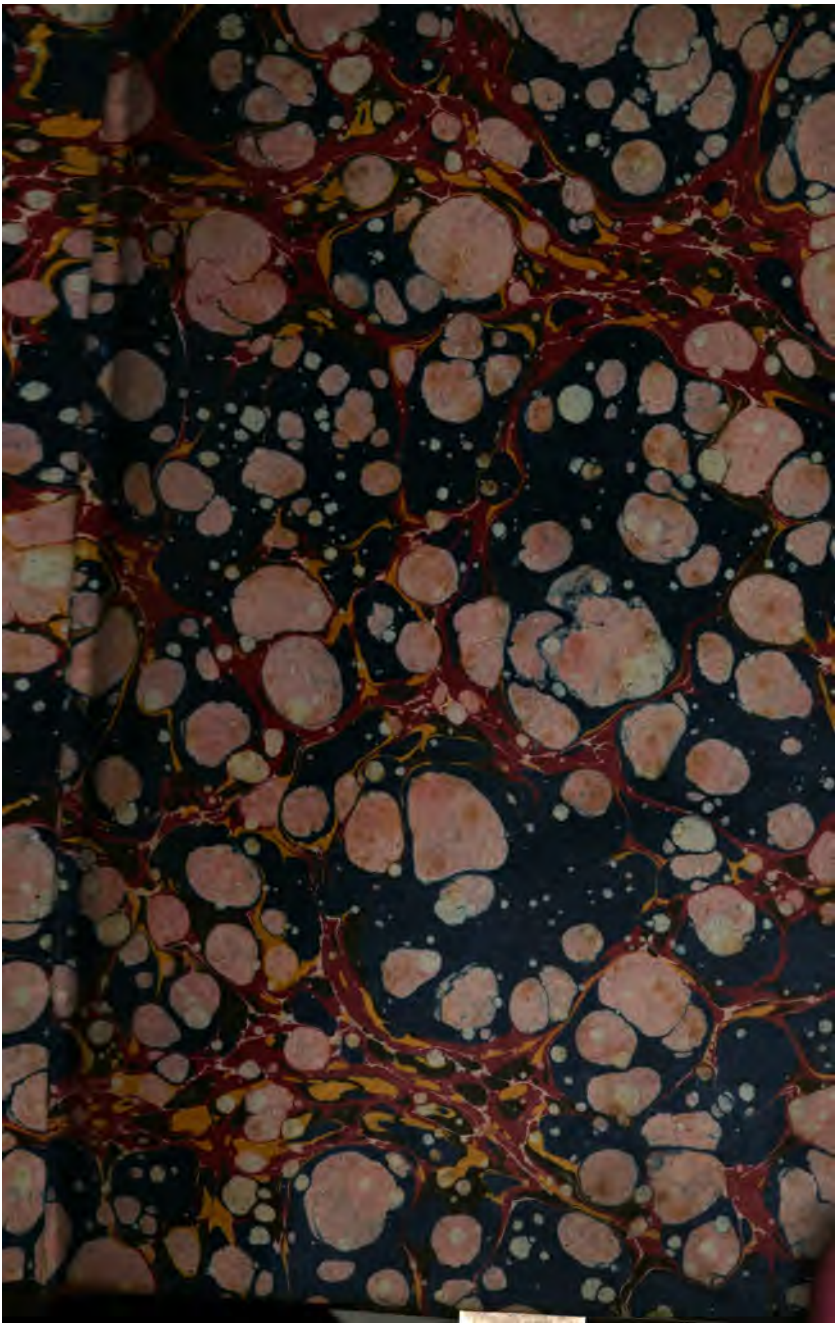
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

.37 b. 17



Presented by Prof. Fiedler

DER RIGVEDA,

DIE

ÄLTESTE LITERATUR DER INDER.

VON

ADOLF KAEGI

PROFESSOR AM GYMNASIUM UND DOCENT AN DER UNIVERSITÄT ZÜRICH.

ZWEITE, UMGEARBEITETE UND ERWEITERTE,
MIT VOLLSTÄNDIGEM SACH- UND WORTREGISTER VERSEHENE AUFLAGE.

LEIPZIG,
OTTO SCHULZE
11 Quer-Strasse 11.
1881.

Alle Rechte vorbehalten.

Der Einladung meines Herrn Verlegers, die Abhandlung über den Rigveda (Zwei Theile. Wissenschaftliche Beilage zum Programm der Kantonsschule in Zürich, 1878 und 1879) in theilweise umgearbeiteter und erweiterter Form als Buch erscheinen zu lassen, glaubte ich um so eher folgen zu dürfen, als ich wiederholt von den verschiedensten Seiten dazu aufgemuntert worden war und die Schrift vielfach im Buchhandel verlangt wurde. Dass sie den speciellen Fachgenossen, den Forschern auf dem Gebiete des Veda, nicht eigentlich Neues bringen kann, liegt auf der Hand; will sie doch nur die Ergebnisse der vedischen Forschung orientierend zusammenfassen, sowol für Anfänger in den einschlagenden Studien, als auch für alle diejenigen, welche dieser Literatur, deren Bedeutung in immer weiteren Kreisen erkannt und anerkannt wird, ein eingehenderes Interesse widmen, insbesondere für Theologen, Philologen und Historiker. Dass indes überall eigene Durcharbeitung der Quellen und Prüfung der Forschung Anderer zu Grunde liegt, wird Jedem leicht ersichtlich sein, der sich die Mühe gibt, Text und Anmerkungen einer genaueren Durchsicht zu unterwerfen.

Auch hier sei nochmals daran erinnert, dass ich mich in den Abschnitten über den vedischen Glauben und über die Gottheiten möglichst eng an den Wortlaut der Lieder angeschlossen habe, so dass sich fast dieser ganze Text (S. 40—47, 50—99) aus den eigenen Worten der Dichter zusammensetzt. Die Art, wie dies geschieht, wenigstens in einigen kürzern Partien nachzuprüfen ist auch dem Nichtsanskritisten dadurch ermöglicht, dass die Citate aus den *Siebenzig Liedern*

überall durch cursive Ziffern kenntlich gemacht sind (vgl. S. 49 und 123). Wenn ich besonders in der Behandlung Varuna's der Ähnlichkeit der vedischen mit der biblischen Sprache (vgl. nun auch A. Holtzmann in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. 1880, S. 251 f.), etwas ausführlicher nachgegangen bin, so werde ich jetzt deshalb wohl kaum mehr den Vorwurf zu gewärtigen haben, dass dadurch nichtindische oder gar christliche Anschauungen in den Veda hineingetragen werden; Übersetzung wird neben Übersetzung gestellt: Ähnlichkeit wie Verschiedenheit festzustellen bleibt dem Leser selbst überlassen.

Der grosse Umfang der Anmerkungen erklärt sich daraus, dass dieselben nicht nur das im Text Gebotene nachweisen, rechtfertigen und erweitern, sondern auch Fernerstehenden die Übersicht über die vedische Literatur erleichtern und gelegentlich auf die historische Bedeutung des Rig hinweisen sollen. Wenn darin manch' Einer um dies oder jenes, über ein Zuviel oder Zuwenig rechten möchte, so werden vielleicht Andere das Gebotene, selbst blosse Literaturnachweise, gerne benutzen, wofür die Register willkommen sein mögen. Auf diese wie auf die Correctur ist viele Sorgfalt verwendet worden; wenn sich trotzdem Versehen finden, so werden Kundige dies, besonders bei der ausserordentlich grossen Menge von Zahlen, gewiss entschuldigen.

So möge die Arbeit denn auch in ihrer neuen Gestalt dazu dienen, die Kenntnis dieser uralten hochbedeutsamen Poesie und das Interesse für unsere Studien in weitere Kreise zu tragen.

Zürich, im November 1880.

Dr. Adolf Kaegi.

INHALTSÜBERSICHT.

Einleitung: S. 1.
Die vedische Literatur und Exegese: S. 3; das vedische Volk und seine Cultur: S. 15.
Der Rigveda: S. 30.
Die Sammlung: S. 30; Sprache und Form der Lieder: S. 32; ihr Inhalt S. 35.
Das religiöse Lied: S. 37.
Das religiöse Denken: S. 38; der vedische Glaube: S. 47; die Gottheiten: S. 49,
auf Erden: Agni: S. 50;
im Luftraum: Ribhu: S. 53; Vâta: S. 54; Rudra: S. 55; Marut: S. 56; Parǵanja: S. 57; Indra: S. 57—69;
im lichten Himmelsraum: Açvin: S. 69; Ushas: S. 73; Sûrja: S. 76; Pûshan: S. 77; Vishnu: S. 78; Savitar: S. 79;
die Âditja: S. 81; Varuna: S. 85—95;
Unsterblichkeitsglaube: S. 95—99;
Soma: S. 99; Brihaspati: S. 101; Alle Götter: S. 102.
Die weltliche Poesie: S. 102.
Hochzeitshymnus: S. 102; Todtenlied: S. 105; historische Dichtung: S. 107; humoristische: S. 111; didaktisch-gnomische Dichtung: S. 113; Zauber- und Beschwörungsformeln: S. 115; Rätselpoesie: S. 115; Philosophisches: S. 117.
Anmerkungen: S. 123.
Sachregister: S. 237; Namen- und Wortregister: S. 258; Verzeichnis der citierten Bibelstellen: S. 264.

Ḱ und ḱ sind wie tsch,
Ǵ und ǵ wie dsch
auszusprechen.

R ist von ṛ, t von ṭ, d von ḍ, n von ṅ, n̄, ṇ
nicht unterschieden.

EINLEITUNG.

Es ist allbekannt, mit welcher Begeisterung Voltaire wiederholt in seinen Schriften, besonders in dem *Essai sur les moeurs et l'ésprit des nations*, die uralte Weisheit der indischen Brâhmanen pries, die er in dem, ihm um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Indien zugegangenen *Ezour-Veidam* entdeckt zu haben glaubte.[1]) Aber selbst Voltaire's Beredsamkeit vermochte nur wenige Zeitgenossen von der Aechtheit jenes Buches zu überzeugen. Wenn man dessen Unächtheit auch nicht nachzuweisen im Stande war[2]), so verhielt man sich doch mehr und mehr misstrauisch und ablehnend. J. G. Herder sprach sich bald nach Voltaire's Tod im zehnten Buch seiner *Ideen zur Geschichte der Menschheit* unumwunden dahin aus, dass man an dem, was Europäer von den Geheimnissen der Inder bisher erfuhren, offenbar nur junge Sagen habe; „wie auf die eigentliche Sanskritsprache", fügt Herder bei, werden wir auch auf den wahren Wedam der Inder wahrscheinlich noch lange zu warten haben"[3]). Wenn nun auch Herder's Prophezeiung glücklicher Weise besonders in ihrem ersten Theil nicht in Erfüllung gieng[4]), so verstrich doch in der

That noch eine Reihe von Jahrzehnten, bis man über jene ältesten literarischen Denkmäler der Inder nur erst zuverlässige eingehendere Angaben erhielt. Zwar brachte im Jahre 1805 die berühmte Abhandlung des Engländers Colebrooke ‚*On the Vedas*'[5]) eine wertvolle Uebersicht über das ganze Gebiet der vedischen Literatur mit einigen eingestreuten Proben aus verschiedenen vedischen Büchern; aber es war Colebrooke doch noch nicht möglich gewesen, alle jene ausserordentlich umfangreichen Schriftwerke, welche in Indien unter dem Namen ‚*Veda*' zusammengefasst werden, zu überblicken, die einzelnen Schriften gehörig auseinander zu halten und ihr gegenseitiges Verhältnis zu bestimmen.

Ungefähr zwei Jahrzehnte später erkannte ein Deutscher, Friedrich Rosen, in den reichen Sammlungen von vedischen Manuscripten, welche besonders durch Colebrooke nach London gekommen waren, den wahren Wert dieser Literatur und die Notwendigkeit, dieselbe der europäischen Wissenschaft zugänglich zu machen. Mutig machte er sich an die Herausgabe des ältesten Theiles, des Rigveda; aber der Tod raffte Rosen hinweg (1837), bevor das erste Achtel publiciert war.[6])

Den ersten nachhaltigen Impuls gab die kleine, aber epochemachende Schrift: *Zur Litteratur und Geschichte des Weda. Drei Abhandlungen* von Rudolph Roth. Stuttgart 1846[7]). Sie inaugurierte eine Bewegung, welche seither alle Sanskritisten unwiderstehlich zum Studium des Veda führte. Unterstützt durch den Umstand, dass die königliche Bibliothek

in Berlin um jene Zeit eine reiche Sammlung von Sanskritmanuscripten angekauft hatte, konnte A. Weber schon 1852 in seinen *Akademischen Vorlesungen über indische Literaturgeschichte* eine sehr eingehende, ausserordentlich wertvolle Uebersicht der vedischen Bücher geben, welche dann durch Max Müller's *History of Ancient Sanskrit Literature*, London 1859, noch in manchen Einzelnheiten, besonders für die spätern Perioden, ergänzt wurde. Seit siebzehn Jahren liegen durch die Bemühungen von Benfey, Weber, Roth und Whitney, und Aufrecht die wichtigsten Texte, welchen seither eine lange Reihe weiterer gefolgt sind, gedruckt vor, und deren Erforschung eröffnet den historischen Wissenschaften (im weitesten Sinne des Wortes) ungeahnt reiche Quellen.

Die vedische Literatur und Exegese.

Veda heisst zunächst allgemein ‚das Wissen', und bezeichnet bei den Indern speciell das Wissen *κατ' ἐξοχήν*, das heilige Wissen, die heiligen Schriften, über welche hier zuerst eine ganz gedrängte Uebersicht folgen soll.

Die älteste Abtheilung, das **Mantra** (Spruch, Lied) zerfällt in vier Sanhitâ (Sammlungen), die Rig-, Sâma-, Jagur- und Atharva-Sanhitâ. Den ältesten und wichtigsten Theil dieser Sammlungen, den Grundstock der ganzen vedischen Literatur bilden Lieder, mit welchen die Ahnen des indischen Volkes in uralter Zeit, beim ersten Frührot ihrer Geschichte als abgetrennter Nationalität, noch erst an der Schwelle des Landes, das sie später mit ihrer Cultur erfüllten, mehr denn ein

Jahrtausend vor dem Zug Alexanders des Grossen in jene Gegenden, Jahrhunderte vor Entstehung des oft genannten indischen Pantheismus oder der Götter Brahma, Vishnu, Çiva — Lieder, mit welchen jenes Volk in kindlicher Einfachheit seine Götter pries und anflehte, mit welchen es seine Opfergaben begleitete und den verehrten Lenkern seines Schicksals angenehm zu machen suchte, um für sich und seine Herden Gedeihen und sichere Wohnsitze zu erlangen. Aus dem gesammten Liederschatze nun, welchen das indische Volk als sein bestes Besitztum aus frühern Wohnsitzen in das Gangesland mitgebracht hatte, trafen in spätern Jahrhunderten Kenner und Lehrer jener zum Theil schon unverständlich gewordenen Gesänge eine Auswahl, die sie eintheilten, ordneten und im Kreise ihrer Wirksamkeit, in ihrer Schule (*ćarana*) zur Geltung brachten. Eine solche Auswahl (*çâkhâ:* Recension) ist uns erhalten, nämlich:

Der Rigveda: das Wissen der Lieder, welcher unten eingehender betrachtet werden wird.[8]) Er wurde in der Absicht zusammengestellt, jenes literarische Erbtheil aus der Väter Zeiten vor weiterer Verderbnis und vor Untergang zu bewahren, ist somit gewissermassen eine wissenschaftliche, historische Sammlung, während die beiden folgenden Sanhitâ praktischen, liturgischen Zwecken ihre Entstehung verdanken.

Der Sâmaveda: das Wissen der Gesänge enthält etwa 1800 einzelne, zum grössten Theil den Liedern des Rig entnommene Verse, welche aber hier aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang herausgerissen und meist

ohne alle innere Verbindung zusammengestellt sind. Durch gewisse musikalische Modificationen umgestaltet heissen sie *sâman*, *Gesänge*, wie sie beim Somaopfer*) von einer speciellen Priesterklasse vorgetragen wurden, deren Gesangbuch also dieser Veda ist. Indem man die einzelnen Verse verschiedenen musikalischen Modificationen unterwarf, konnte natürlich die Zahl der sâman sehr gesteigert werden.[9])

Der Jagurveda enthält das Wissen der Gebete. Als das Opfer bereits nicht mehr ein einfacher, dem Impuls und freien Willen des Einzelnen anheim gegebener Akt der Götterverehrung und Darbringung, sondern je länger je mehr an ein bis in alle Einzelheiten normiertes Ritual geknüpft war, dessen genaue Beobachtung verschiedenen Priesterklassen oblag, da fieng man an, nicht bloss die während der Ceremonie zu recitierenden Verse, sondern auch eine Menge von Formeln und Worten, zur Erklärung, zur Entschuldigung, zum Segnen u. s. w. für den praktischen Gebrauch zusammenzustellen. Solche Worte, Formeln, Sprüche, theils in ungebundener, theils in gebundener Form, darunter auch nicht wenige Verse des Rig, hiessen jagus, und die Bücher, welche die jagus für das ganze Opferceremoniell enthielten, Jagurveda. Wir hören von einer beträchtlichen Anzahl solcher Gebetbücher; zwei derselben, inhaltlich im grossen und ganzen zusammenfallend, in ihrer An-

*) Es ist dies das beliebteste Opfer der vedischen Zeit, bei welchem der mit Milch oder Gerste gemischte Saft der Somapflanze, einer Sarcostemma-Art, dargebracht wurde; näheres folgt unten.

ordnung aber differierend, sind bereits ediert; über ein drittes, allem Anschein nach das älteste aller vornandenen, hat uns erst das letzte Jahr nähere Aufschlüsse gebracht [10]). Die Abfassung aller dieser Bücher gehört schon der Zeit des entschiedenen Uebergewichts der Priester über die übrigen Volksclassen an.

Erst geraume Zeit nach diesen drei Sammlungen (*trajî vidjâ:* dreifaches Wissen) gelangte eine vierte zu kanonischer Geltung:

Der Atharva- oder Brahmaveda: das Wissen der Zaubersprüche. Dieser enthielt wohl ursprünglich die mehr dem eigentlichen Volke angehörigen und geläufigen Gedichte, welche erst nachträglich in den priesterlichen Kreisen Eingang fanden und unter deren Producte eingestreut wurden [11]). Als historische Sammlung von Liedern hat er am ehesten Aehnlichkeit mit dem Rigveda, wenn auch freilich der Geist beider Sammlungen ein ganz verschiedener ist. ‚Im Rig weht ein lebendiges Naturgefühl, eine warme Liebe zur Natur, im Atharvan dagegen herrscht nur scheue Furcht vor deren bösen Geistern und ihren Zauberkräften.' Das Wort bráhman (woher Brahmaveda) bedeutet hier nicht mehr wie im Rig ‚Andacht, Gebet', sondern ‚Zauberspruch, Wunsch, Verwünschung (carmen, incantamen, devotio)'. Durch solchen Spruch vermag der kundige Priester alles zu erlangen und selbst die Götter zur Erfüllung seiner Wünsche zu zwingen. Neben ganz jungen Stücken finden sich indes gerade hier eine Reihe von Formeln, deren genaue Uebereinstimmung mit altgermanischen Segenssprüchen ihre Herkunft aus indogermanischer Urzeit

verbürgt[12]). Auch von diesem Veda ist in neuester Zeit eine neue Recension und damit eine beträchtliche Anzahl neuer vedischer Texte bekannt geworden.[13])

Die zweite grosse Abtheilung der vedischen Literatur bilden die **Brâhmana**, d. h. Schriften, welche sich auf das bráhman, auf Gebet und Opferhandlung beziehen.[14]) Sie gehören deutlich einer beträchtlich spätern Periode an, da man die alten Lieder schon als uralte hochheilige Offenbarung betrachtete, deren Kenntnis sich nur bei einer geringen Anzahl weiser priesterlicher Lehrer fand, deren Erklärung aber auch unter diesen schon in sehr vielen Fällen streitig war, weil die Sprache inzwischen eine andere geworden. Die Brâhmana, sämmtlich wunderliche Erzeugnisse priesterlichen Wissens und irrender Phantasie, sind durchweg in Prosa abgefasst und meist auch noch, wie die Sanhitâ, mit Accenten versehen; sie entwickeln die Ansichten berühmter Lehrer über den Sinn der alten Lieder, deren Verhältnis zu den Opferhandlungen, die symbolische Bedeutung der letztern und ähnliches mehr. Dogma, Mythologie, Legende, Philosophie, Exegese, Etymologie gehen in diesen Werken bunt durcheinander. Weil sie uns die ältesten Ritualvorschriften und sprachlichen Erklärungen, sowie die ältesten traditionellen Erzählungen und philosophischen Speculationen bieten, so sind sie nicht ohne Wert für Sprach- und Culturgeschichte, aber das Gold ist meist unter vielem Schutt verborgen.

Auch die Brâhmana, deren uns eine beträchtliche Anzahl erhalten ist[14a]), werden von der spätern Zeit als geoffenbart betrachtet und mit den

Hymnen als *çruti* ‚Offenbarung' zusammengefasst; davon sind nur die jüngsten Partien ausgenommen, die Âranjaka, d. h. die Schriften für die Waldeinsiedler (ὑλόβιοι)[15], und die Upanishad, d. h. die Unterweisungen. Beide Schriftgattungen zeigen eine von der altvedischen ganz verschiedene Denkweise und führen mit ihren kosmogonischen und eschatologischen Speculationen mitten in das philosophische System des Vedânta (‚Ziel des Veda') hinein.[16])

Die dritte, jüngste Stufe der vedischen Litteratur ist der **Vedânga** (‚die Glieder des Veda'), auch **Sûtra** geheissen. Je mehr das vedische Studium an Ausdehnung gewann, desto schwieriger muste es werden, dasselbe zu bemeistern. ‚Die Masse des Stoffes wurde zu gross, die Breite der Darstellung in den Einzelnheiten musste einer kurzen Uebersicht der Gesammtheit dieser Einzelnheiten weichen, bei welcher möglichste Kürze nötig war.' Deshalb schuf man sich möglichst concis gefasste Regeln mit einer conventionellen, algebraisch-formelhaften Bezeichnungsweise für alle termini technici. Diese Regeln sowol, als die sie in fast ununterbrochener Reihe enthaltenden Bücher heissen Sûtra (eig. Faden): ‚Regel, Leitfaden'; sie beschränken sich nicht nur auf Eine Schule oder Recension und leisten, besonders in späterer Zeit, in der Kürze das nur irgend Denkbare. Wie weit man es hierin trieb, mag das Sprichwort der indischen Gelehrten andeuten, dass ‚sich ein Autor über die Ersparnis eines halben kurzen Vokals ebenso sehr freue wie über die Geburt eines Sohnes', wobei noch daran zu erinnern ist, dass ohne einen Sohn,

der die Sterbeceremonien verrichtete, ein Brâhmane nicht glaubte, in den Himmel gelangen zu können [17]). Ich muss mich darauf beschränken, die sechs Vedânga- oder Sûtragruppen in der traditionellen Reihenfolge zu nennen und mit einigen Worten auf ihre Bedeutung hinzuweisen. Es sind:

1. Çikshâ: Aussprache.
2. Khandas: Metrum.
3. Vjâkarana (wörtl.: Auseinanderlegen, ‚Analyse'): Grammatik.
4. Nirukta (Worterklärung): Etymologie.
5. Kalpa: Ritual.
6. Gjotisha: Astronomie.

Somit beschäftigen sich die vier ersten wesentlich mit Lesen und Verständnis der heiligen Texte, dagegen die zwei letzten wesentlich mit dem Opfer und seinen Zeiten. [18])

Wie aus dem Studium Homers die griechische, so ist aus dem Studium des Veda die indische Grammatik hervorgewachsen; aber allerdings waren die Forschungen der Inder, begünstigt durch die specielle Beschaffenheit ihrer Sprache, des Sanskrit, unendlich viel tiefer und nachhaltiger als die der griechischen Nationalgrammatiker. Unter den erhaltenen grammatischen Schriften ragen hervor das Nirukta, eine Sammlung von seltenen oder dunkeln Wörtern (*γλῶσσαι*) des Veda sammt der Erklärung des Vedenforschers Jâska (um 500 vor Christo) [19]), und die Prâtiçâkhja, welche je für die verschiedenen Recensionen der Sanhitâ Eines Veda die genauesten Angaben über eigentümliche lautliche Veränderungen,

Aussprache, Accentuation, Metra u. ä. enthalten [20]). Dabei weisen sie eine Menge feiner lautphysiologischer Beobachtungen auf, wie solche erst die Wissenschaft unserer Tage wieder anzustellen und zu verwerten angefangen hat*). Die genannten Schriften handeln also nicht von den grammatischen Formen; von ältern Tractaten über letztere ist uns offenbar deshalb sehr wenig erhalten, weil ein späteres Werk durch seine praktische übersichtliche Darstellung alle frühern übertraf und geradezu entbehrlich machte, nämlich die Grammatik des Pânini, der wahrscheinlich im 3. Jahrhundert vor Christo lebte [21]). „Darin liegt die wissenschaftliche Behandlung einer Einzelnsprache in einer Vollendung vor, die das Staunen und die Bewunderung aller derer erregt, welche genauer damit bekannt sind, die selbst jetzt noch nicht allein unübertroffen, sondern selbst noch unerreicht dasteht, die in vielen Beziehungen als Muster für ähnliche Thätigkeiten betrachtet werden darf. Aus dieser Darstellung des Sanskrits liess sich mit Bestimmtheit die Methode der indischen Grammatiker erkennen. Diese fand um so rascheren Eingang, da sie der Geistesrichtung innig verwandt ist, welche vorwaltend seit dem Anfang unsers Jahrhunderts auch in den übrigen Wissenschaften mit stets steigender Macht sich geltend machte. Es ist dies die natur-

*) „Ich glaube, dass Helmholtz oder Ellis oder andere „Vertreter der Phonetik mir nicht widersprechen werden, „wenn ich sage, dass bis auf den heutigen Tag die indischen „Phonetiker des 5. Jahrhunderts vor Christo in ihrer Ana„lyse der Sprachelemente noch nicht übertroffen sind."
Max Müller.

wissenschaftliche, diejenige, welche einen Gegenstand aus sich selbst insbesondere mittelst Zerlegung desselben in seine Elemente zu erkennen sucht. Diese Methode betrachtet die Sprache wie eine Naturerscheinung, deren Wesen sie durch Zerlegung in ihre Bestandtheile und Erkenntnis der Functionen derselben zu ergründen strebt; durch diese ihre Methode und ihre bewundernswerten Resultate hat die sprachwissenschaftliche Thätigkeit der Inder vorzugsweise, ja fast allein es möglich gemacht, dass die moderne Sprachwissenschaft mit dem Erfolg, den man ihr allgemein zuerkennt, ihre Aufgabe aufzunehmen und ihrem Ziele entgegenzuführen vermochte" (*Benfey*).[22])

Die Ritualschriften, die Kalpasûtra, vorzugsweise Sûtra[23]) geheissen, sind entweder

1) Çrautasûtra (die *çruti*, die Offenbarung betreffend), d. h. sie enthalten die Vorschriften für die feierlichen, unter Assistenz der Priester und genauer Beobachtung des Ritus zu vollziehenden heiligen Handlungen[23a]); oder

2) Smârtasûtra (die *smriti*, die Tradition betreffend), d. h. sie lehren die Obliegenheiten, welche durch die Tradition geboten sind, und zerfallen in a) Grihjasûtra, welche die Normen für die Akte häuslicher Frömmigkeit geben, die den Einzelnen und seine Familie bei allen besondern Vorkommnissen des Lebens von der Geburt bis zum Grabe begleiten sollen; obschon diese Bücher später abgefasst sind, bewahren sie doch manchen uralten Zug auf[24]); und in b) Dharmasûtra, welche die Regeln des täglichen Verkehrs in Handel und Wandel mit den Nebenmenschen vor-

tragen[25]); aus diesen letztern sind die spätern metrischen Gesetzbücher (Dharmaçâstra) des Manu, Jâgnavalkja u. a. erwachsen.[25a])

Endlich schliessen sich noch eine Menge Nachträge (Pariçishta, d. i. *Παραλιπόμενα*) an, unter denen ich die Purâna (‚alte Erzählungen') welche in ihrer jetzigen Gestalt frühestens aus dem achten christlichen Jahrhundert stammen, nur deshalb namhaft mache, weil sie bis in die Vierziger Jahre unsers Jahrhunderts — ja bei einzelnen ‚Historikern' noch später! — nebst den Upanishad als die vorzüglichste Quelle für ‚Indische' und ‚vedische' Religionsbegriffe galten.[26])

Auf dieser ganzen reichen Literatur, die an Umfang allen erhaltenen Erzeugnissen der griechischen Literatur zum wenigsten gleichkommt, beruhen nun im Wesentlichen die erhaltenen, in Indien hoch angesehenen Commentare eines Mâdhava und Sâjana, welche allerdings erst im vierzehnten christlichen Jahrhundert abgefasst wurden. Um 1350 war es in der Mitte des Dekkhan, im Karnâtalande, einem Manne niedriger, nicht arischer Abkunft, gelungen, die muhammedanische Herrschaft abzuwerfen, und nochmals, zum letzten Mal, ein glänzendes indisches Reich in jenen Gegenden zu befestigen: das Herrschergeschlecht von Vigajanagara (Siegesstadt) zu begründen. Am Hofe des dritten Königs dieser Dynastie, Bukka, organisierte der erste Minister Mâdhava und sein Bruder Sâjana eine rege und ausgedehnte wissenschaftliche Thätigkeit, welcher wir unter vielen andern Werken jene vedischen Commentare oder Paraphrasen verdanken.[27])

Was ist nun natürlicher, als dass man zu der Zeit, da der Veda bekannt zu werden anfieng, da man hier eine ganz neue Welt sich öffnen sah, deren Verständnis sich aber sofort sehr grosse Schwierigkeiten in den Weg stellten, — dass man da eifrig nach Hülfsmitteln ausschaute, welche zur Erklärung des Unbekannten dienen konnten! Wie froh war man da, geradezu Werke zu finden, welche jedes Wort der Grundtexte erklären oder umschreiben, und da sich diese Werke Schritt für Schritt auf alte Autoritäten berufen, so glaubte man in ihnen nicht etwa nur Eine Tradition oder traditionelle Erklärung zu haben, sondern die Tradition, die richtige Erklärung aus alter Zeit: man stellte als Aufgabe der Vedenforschung hin, dasjenige Verständnis zu suchen und zu finden, welches vor einigen Jahrhunderten in Indien vorhanden gewesen, d. h. wie es in den Commentaren vorliege [28]). Dagegen betonte namentlich R. Roth von Anfang an, dass diese Commentare durchaus nicht unsere ersten hauptsächlichsten Führer sein dürften, da wir nicht den Sinn zu suchen haben, welchen diese Bücher, sondern den, welchen die Dichter selbst in ihre Lieder gelegt haben. Jene Werke seien wohl treffliche Wegweiser zum Verständnis der theologischen Bücher, des Rituals, aber durchaus untaugliche Führer auf dem weit ältern und ganz anders gearteten Gebiete der Lieder; über die letztern zeige sich nirgends eine Spur von überlieferten Einsichten, nirgends eine Tradition, d. h. Continuität des Verständnisses, sondern nur eine Tradition unter Forschenden. Eine andere Tradition sei aber auch gar nicht gedenkbar;

denn wie dieses oder jenes in den alten Liedern zu deuten sei, habe man zu fragen erst angefangen, als man es nicht mehr, oder nicht mehr sicher verstand*). Es liege uns in der sog. Tradition nur eine Geschichte der Lösungsversuche, noch nicht die Lösung selbst vor; diese zu finden müsse den europäischen Gelehrten viel besser als den indischen Theologen gelingen, da jene vor diesen Freiheit des Urtheils, sowie eine grössere Weite des Gesichtskreises und der geschichtlichen Anschauungen voraus hätten. Roth sprach sich indes nur gelegentlich so aus[29]), fieng aber in kühnem Wurf, in frisch gewagter That an, neu aufzubauen: auf grammatisch-etymologischem Wege, durch Confrontation aller nach Sinn und Form verwandten Stellen suchte er, unter Berücksichtigung der Tradition, die Bedeutung der einzelnen Worte zu ermitteln und schuf so eine breite sichere Grundlage für die Exegese des Veda[30]), während Andere theils in mehr negativer Weise das Unzulängliche der national-indischen Erklärungen nachwiesen, theils ebenfalls für einzelne Partien auf dem eben angedeuteten Wege vorwärts schritten.[31]) Die Richtigkeit der Methode beanstandet wohl heute kein nicht-indischer Gelehrter

*) Den Grad, wie sehr jene Texte unverständlich geworden waren, mag z. B. eine literarische Fehde illustrieren, welche der oben S. 9 genannte Jâska mit einem andern Vedagelehrten, Kautsa, führte. Dieser Letztere begründete des Ausführlichsten die Behauptung, die Worterklärung sei zwecklos, da die Lieder überhaupt keinen Sinn haben, worauf Jâska in seiner Widerlegung entgegnete, es sei nicht der Fehler des Balkens, dass der Blinde ihn nicht sehe; es sei dies des Mannes Fehler.

mehr[32]), ja in Indien selbst ist seit einigen Jahren eine Ausgabe des Rigveda im Erscheinen begriffen, welche mehr und mehr von den Resultaten und der Methode der europäischen Forscher selbständigen Gebrauch macht.[33]) Dass wir aber noch lange nicht überall auf den Grund sehen, dass in Einzelnheiten noch sehr viel zu bessern sein wird, bestreitet Niemand, weiss Niemand besser als diejenigen, welche mit Eifer bemüht sind, unter steter Rücksichtnahme auf die einheimische Tradition auf dem gewiesenen Wege durch eingehende Einzelforschungen das Verständnis jener uralten Lieder fördern zu helfen. Alle diese Berichtigungen werden den Verdiensten des Begründers der vedischen Exegese keinen Eintrag thun: ‚Dass Roth durch die Nebelhülle der indischen Auslegerweisheit hindurch auf den Kern des Veda losgegangen ist, dass er mit sicherem geschichtlichem Sinn den Geist des indischen Altertums erfasst hat, dass er die Kraft und die Frische des Ausdrucks, von der die Inder wenig mehr wussten, wieder erkennen gelehrt hat, — das ist eine der glänzendsten Leistungen der neuern Philologie.‘ *(Delbrück.)* [34])

Das vedische Volk und seine Cultur.

Bevor wir nach diesen allgemein einleitenden literarhistorischen Bemerkungen zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Betrachtung des Rigveda übergehen, schicken wir zur Orientierung Einiges über das Volk, welchem jenes Buch entstammt, über sein Leben und Treiben, sein Handeln und Denken voraus. Wir können uns dabei nunmehr durchweg auf das vortreffliche Werk

von Heinrich Zimmer, *Altindisches Leben*, Berlin 1879, stützen, das nach den sämmtlichen Sanhitâs die Cultur der vedischen Arier in meisterhafter Weise darstellt[35]).

Bekanntlich verdanken wir der vergleichenden Sprachwissenschaft den unumstösslichen Nachweis der Thatsache, dass die Vorfahren von Indern und Iraniern und Griechen, von Slaven und Litauern und Germanen, von Italikern und Kelten in altersgrauer Vorzeit nur Eine Sprache sprachen, als Ein Volk gemeinsame Wohnsitze hatten, wo immer dieselben auch gelegen haben mögen[36]); und dass ferner die Inder und Iranier noch geraume Zeit nach ihrer Abtrennung von den weiter westwärts wohnenden Vettern zusammen lebten, wie sie denn auch durch den gemeinsamen Namen der Arier[37]) sich von andern Stämmen unterschieden. Nach ihrer Trennung von den Iraniern wanderten dann die Ostarier, die nachmaligen Inder, von Westen her in das später *Indien* genannte Land, indem sie von den Höhen Irans herunterstiegen, wohl meist über die westlichen Pässe des Hindukush. Ueber ihre Wohnsitze zur Zeit der Abfassung der meisten Lieder des Rig — ungefähr 2000—1500 vor Christo[38]) — geben die in den Hymnen erwähnten Flussnamen genauen Aufschluss. Hienach sass die Hauptmasse des vedischen Volkes damals im Stromgebiet der Sindhu (heute *Indus*, *Sindh*), am dichtesten wohl an den Ufern des gewaltigen Stromes, der nach Aufnahme sämmtlicher Nebenflüsse eine so stattliche Breite erreicht, dass Boote auf der Mitte desselben von beiden Ufern aus unsichtbar sind. In begeisterten Ergüssen preisen die

Sänger laut ihre Grösse: „Mit nährendem Wogenschwall stürzt sie hervor, ein fester Grund und eherne Burg für uns; wie ein Kämpfer im Wagenrennen alle andern Gewässer mächtig überholend, fliesst sie dahin, der Strom. Sie ist der einzige unter den Strömen, der mit klarem Wasser von den Bergen bis zum Ocean strömt; Acht habend auf Reichthum, auf viele Menschen, spendet sie Fett und labenden Trunk dem Anwohner." Einzelne Stämme wie die Gandhâri (*Γανδάριοι*) weilten noch im Thal der Kubhâ *(Kabul)* und der Suvâstu *(Swat)*, eines nördlichen Nebenflusses derselben; südlich waren die Ansiedlungen über die Mündung der Krumu *(Kurum)* und Gomatî *(Gomal)* hinaus, doch nicht beträchtlich über den Zusammenfluss der Sindhu mit dem *Pañcanada**) vorgeschoben, wenn man auch Kunde hatte von der Mündung des Indus in das Meer. Im Norden bildeten West- und Mittel-Himâlaja die unverrückbare Mauer; ostwärts wird die Çutudrî *(Satladsch)* längere Zeit die Gränze gewesen sein, über die man dann nach und nach, durch die Schönheit des Landes gelockt, durch nachrückende Stämme gezwungen, weiter bis zur Sarasvatî, zu Jamunâ *(Dschemna)* und Gangâ *(Ganges)* vorrückte.[39])

In Ost-Kabulistan und im Pandschab also, wo schon damals klimatische und Bodenverhältnisse

---

*) *Pañcanada*, d. i. Fünfstrom, bezeichnet zunächst die Vereinigung der fünf Ströme Vitastâ, Asiknî, Parushnî oder Irâvatî, Vipâç, Çutudri, hernach aber auch die ganze Gegend, wie heut zu Tage *Pandschab*. Weiteres siehe Anm. 39 im Anhang.

so ziemlich dieselben waren wie heute[40]), wohnten die arischen Einwanderer in ihren Häusern; denn das bewegliche Zelt des Hirten und Nomaden hatten sie schon mit einem festern Obdach vertauscht: „Strebepfeiler wurden auf festem Grunde errichtet, Stützbalken lehnten sich schräg wider dieselben; Deckbalken verbanden die Grund- und Eckpfeiler des Hauses; lange Bambusstäbe lagen auf ihnen und bildeten als Sparren das hohe Dach. Zwischen den Eckpfeilern wurden je nach Grösse des Baues verschiedene Pfosten aufgerichtet. Mit Stroh oder Rohr, in Bündel gebunden, füllte man die Zwischenräume in den Wänden aus und überzog gewissermassen das Ganze damit. Riegel, Klammern, Stricke, Riemen hielten die einzelnen Theile zusammen". Der ganze Holzbau war durch eine Thür verschliessbar, welche, ähnlich wie beim homerischen Hause, mit einem Riemen befestigt wurde.[41])

Eine Anzahl solcher Häuser bilden eine Dorfschaft; umfriedigte, geschlossene Niederlassungen gewähren Schutz gegen den Einbruch reissender Thiere; gegen die Angriffe der Feinde, wie gegen Ueberschwemmungen waren auf erhöhten Punkten grössere befestigte, durch Erdaufwürfe und Gräben geschützte Plätze angelegt; von Städten, d. h. Vereinigungen eng aneinander gereihter Häuser, mit Wall und Graben umgeben, darf hier noch nicht gesprochen werden.[42])

Haupterwerbsquelle ist die Viehzucht; unendlich oft kehrt in den Liedern die Bitte wieder um ganze Herden von Rindern und Rossen, von Schafen und Ziegen, von Stieren und Büffeln, ganz besonders aber

von Milchkühen, die mehr als einem Sänger der Inbegriff „alles Guten sind, das Indra zum Genusse hat erschaffen". Durch göttliche Wunderkraft ist in die rohe rote Kuh die gare weisse Milch gelegt, aus der man Brei und Butter, „der Götter und der Menschen Lieblingsspeise", vielleicht auch Käse bereitet.[43]) Nach der Viehzucht nimmt der Ackerbau die bedeutendste Stelle ein. Mit Pflug und Egge, mit Hacke und Karst wird der Erde Mutterschooss bearbeitet und, wo es nötig ist, durch künstlich angelegte Kanäle bewässert. Zwei mal im Jahre reift die Frucht des Saatfeldes, besonders Gerste; die dem Samen entsprossten und emporgediehenen Aehren werden auf der Tenne gedroschen, die Körner, mit der Schwinge von Hülsen und Spreu ausgeschieden, gemahlen und zu Brod verarbeitet. Die Jagd auf Wild und Vögel, mit Pfeil und Bogen, mit Fallen und Schlingen wird noch vielfach ausgeübt, hat aber gar keine Bedeutung als Erwerbszweig, noch viel weniger der Fischfang.[44]) So bilden neben dem Brod die mannigfachsten Milchgerichte, Mehl- und Butterkuchen und allerlei Pflanzennahrung mit Baumfrüchten die hauptsächlichsten Lebensmittel; Fleisch, am Feuer an Bratspiessen gebraten oder in Töpfen gekocht, tritt dagegen sehr zurück und wurde wohl nur an grössern Festen und bei Familienfeierlichkeiten genossen. Eine viel grössere Rolle als die Speisen spielen durchweg die Getränke. „Ueberschwenglich werden zwar die Wasser gepriesen: in ihnen liegen alle Heilmittel und sie gewähren dadurch dem Körper Gesundheit, Schutz und langes Schauen der Sonne — den Durst jedoch

mit ihnen zu löschen, fiel dem vedischen Volke ebenso wenig ein wie den alten Germanen. Man badete sich in denselben und die Kühe tranken von ihnen; der Mann hatte anderes Getränke": die Surâ, einen aus Korn oder Gerste gewonnenen Branntwein, und vor allem den herzerfreuenden Sorgenbrecher Soma, der ob seiner begeisternden Kräfte zum Gott erhoben wurde und deshalb unten noch weiter zu besprechen sein wird.[45])

Unter den Gewerben wird das des Holzarbeiters am häufigsten genannt; er ist noch Zimmermann, Wagner und Schreiner in Einer Person und versteht es, mit Hülfe des Beiles und der Schnitzbank Streit- und Lastwagen mit allen ihren Theilen, aber auch feineres Schnitzwerk, wie kunstvolle Becher, anzufertigen. Der Gerber bereitet aus der Haut des geschlachteten Rindviehs das Leder und verwendet dieses zu Schläuchen, Bogensehnen, Schleuderriemen und anderem Riemengeflecht. Metallarbeiter, Schmied und Schmelzer und der Töpfer bringen durch die Erzeugnisse ihrer Fertigkeit manche Erleichterung im Leben. Schiffahrt konnte, weil ja auf die Ströme des Pandschab beschränkt, nicht sehr bedeutend sein und der Handel ist noch durchweg Tauschhandel; dabei bildet die Grundlage, gleichsam die Münzeinheit, die Kuh, nach der aller Dinge Wert abgeschätzt wurde. Der Uebergang zur Münze bahnt sich indes bereits durch vielerlei goldenen Schmuck und Geschmeide an, „rührig sich tummelnde" Händler, sowie „auf den Tag sehende Wucherer" melden sich auch schon, und das Vorkommen der babylo-

nischen Mine als bestimmter Goldeinheit bezeugt mit andern Thatsachen einen sehr frühen Verkehr Indiens mit den westlichen semitischen Culturstaaten.

Die Frauen werden sich besonders aufs Flechten von Matten, aufs Weben und Nähen verstanden haben; sie werden am häufigsten der Schafe Wolle zur Kleidung für Menschen und Decken für Thiere verarbeitet und vor Allem für den vielfachen Schmuck, die mancherlei Zieraten besorgt gewesen sein.[46])

Die sichere Grundlage des Staates bildet seit alter Zeit die festgeschlossene Familie, an deren Spitze der Hausvater als Hausherr steht. Vom Manne geht der Anstoss zur Gründung einer Familie aus. Bei Festversammlungen und ähnlichen Anlässen bot sich öfter Gelegenheit zur Anknüpfung von Bekanntschaften zwischen Jüngling und Jungfrau, und es wurde auch damals schon von sorgsamen Müttern nicht versäumt, den Töchtern mit Rath und That bei solchen Gelegenheiten behülflich zu sein. Sollte dann ein angeknüpftes Verhältnis ein dauerndes werden, so musste vom Vater, oder, nach dessen Tode, vom ältesten Bruder der Erwählten die Erlaubnis zur Ehe erlangt werden. Dies besorgte als Brautwerber einer der Freunde des Heirathskandidaten, welch letzterer immer der älteste unverheirathete Sohn einer Familie ist, indem der feste Brauch gilt, dass die Kinder einer Familie sich dem Alter nach verheirathen. Ist der Freier als Eidam genehm, so hat er mit reichen Geschenken an den künftigen Schwiegervater sich die Braut zu erkaufen. Darauf wird die Hochzeitsfeierlichkeit im Beisein der beidseitigen Fa-

milien und Bekannten im Elternhaus der Braut in altherkömmlicher Weise vollzogen, worüber weiteres mitzutheilen sich uns unten Gelegenheit bieten wird. Dass der jungen Frau eine Aussteuer mitgegeben wurde, ist zwar nicht geradezu bezeugt, aber doch angedeutet, sowie auch, dass eine in Aussicht stehende reiche Erbschaft manchem Mädchen zu einem Manne verholfen habe, die ohne dies im Hause des Vaters sitzen geblieben wäre. Im neuen Heim soll die junge Gattin Unterthanin zwar des Mannes sein, zugleich aber auch Gebieterin über Gesinde und Sklaven, über Schwiegereltern und Schwäger. Die vedischen Sänger kennen kein zarteres Verhältniss als das zwischen dem Gatten und der willigen lieblichen Gattin, welche als „sein Heim, die Lieblingsstätte und die Wonne in seinem Hause" gepriesen wird. Die hohe Stellung der Frau spricht sich vor allem darin aus, dass sie in des Mannes Gemeinschaft das Opfer darbringt: in wohltönender Rede schicken beide einträchtigen Sinnes in der Morgenfrühe zu den Ewigen im Himmel ihr Gebet.[47]) Diese Verhältnisse begreifen sich nur, wenn — und darauf führen in der That die Texte auch direct — Monogamie die Regel war. Mochte Polygamie, besonders bei Königen und Vornehmen, vorkommen, so war der gewöhnliche Zustand doch durchaus „ein einträchtig Gattenpaar, mit Einem Herz und Einem Sinn, von Zwietracht frei". Die Ehe wird als eine von den Göttern gestiftete Einrichtung betrachtet, deren Zweck die gegenseitige Unterstützung von Mann und Frau und die Fortpflanzung ihres Geschlechtes ist; einen Sohn seines

Leibes zu erhalten, der durch Adoption eben nie ersetzt werden kann, ist darum der unendlich oft wiederkehrende Wunsch der vedischen Sänger, während die Geburt eines Mädchens nirgends ausdrücklich gewünscht, ja geradezu abgelehnt wird.[48]) Wenn vereinzelt Aussetzung von neugebornen Kindern[49]) und altersschwachen Greisen vorkam[50]), so verletzt das unser Gefühl nicht weniger als die bekanntlich von den Brâhmanen Jahrtausende lang consequent geforderte Sitte der Wittwenverbrennung. Zwar ist letztere im Rigveda nirgends bezeugt; nur durch grobe Fälschung eines weiterhin zu behandelnden Liedes hat man deren Forderung den Texten aufgezwungen, welche vielmehr das directe Gegentheil bezeugen: die Rückkehr der Wittwe von der Leiche des Gatten ins frohe Leben und ihre Wiederverheiratung. Trotzdem hat man nach andern Andeutungen anzunehmen, dass der im hohen Altertum überhaupt weitverbreitete Brauch, die Wittwe ihrem Gatten bald im Tode folgen zu lassen, auch in vedischer Zeit hin und wieder geübt wurde.[51]) Solche Züge könnten leicht geeignet sein, unser Gesammturtheil über Sittlichkeit und Culturstufe der vedischen Arier im allgemeinen zu trüben; wir dürfen aber nicht vergessen, dass „Naturvölker nicht sentimental sind, wie auch heutige Bauern nicht, und der Tod eines Verwandten, der Gedanke des eigenen Todes sie gleichgültig lässt.“[52]) Wenn wir neben dem, was oben über das zarte Verhältnis zwischen Ehegatten gesagt ist, ferner hören, dass Gewaltthätigkeit an wehrlosen Jungfrauen und eheliche Untreue seitens

der Frau zu den schwersten Vergehen gehören, so ergibt sich, dass echte Weiblichkeit und Zucht im allgemeinen herrschen. Dass Schattenseiten auch nicht fehlten, liegt auf der Hand. Unbeständigkeit, Flatterhaftigkeit und geringe Einsicht werden hier schon dem Weibe vorgeworfen; von Jungfernsöhnen ist hin und wieder die Rede; Entehrte suchten sich der Folgen ihrer Fehltritte auf strafbare Weise zu entledigen, und selbst Buhlerinnen fehlten nicht.[53])

Auf der Familie beruht der Staat, dessen Gliederung in vedischer Zeit derjenigen der Urzeit noch sehr nahe steht. Behufs Abwehr drohender Angriffe, zum Zwecke von Beutezügen in das Gebiet anderer Stämme bildeten sich grössere Coalitionen von Völkerschaften; doch war man nach errungenem Siege glücklich wieder heimgekehrt, in Friedenszeiten stand das Einzelvolk oder der einzelne Stamm als höchste politische Einheit da, welche zunächst in Gaue zerfiel, die sich ihrerseits aus den einzelnen Sippen oder Dorfschaften zusammensetzten; letztere waren ursprünglich, wie die Benennungen in den Texten noch deutlich durchblicken lassen, je eine Verwandtschaft, eine Anzahl unter sich noch enger zusammengehöriger Familien. Diese Stammeseintheilung kam nicht nur im Frieden, sondern auch (wie bei den Afghanen noch heute) in der Schlacht zur Geltung: dicht neben einander kämpften die Kriegerschaften der gleichen Familien, Ortschaften, Gaue und Stämme, also wie es Tacitus als charakteristisch von den Germanen hervorhebt und wie es Nestor dem Agamemnon anzuordnen rät.[54])

Die Regierung der in der angegebenen Weise gegliederten arischen Staaten war natürlich, ihrem Ursprung aus der Familie gemäss, eine monarchische: an der Spitze des Ganzen steht als „Lenker" der König, dessen Würde in vielen Fällen erblich war; in andern wurde er von den vereinigten Gauen in der Stammesversammlung gewählt, oder es übten wohl auch zur Friedenszeit mehrere Glieder der königlichen Familie die Herrschaft gemeinsam aus. Jedenfalls war das Königthum nirgends absolut, sondern überall durch den Willen des Volkes beschränkt, welches seine Mitwirkung in Versammlungen der Gemeinde, des Gaues und des Stammes zur Geltung brachte. In Friedenszeiten ist der König „Richter und Beschützer" seines Volkes, welches ihm dauernden Gehorsam zu leisten, doch keine festen Abgaben zu zahlen hatte; nur freiwillig brachte es ihm Geschenke; zur Kriegszeit führt er den Oberbefehl und hat die Pflicht, in ernsten Momenten, z. B. vor einer Schlacht, das Opfer für den Stamm zu veranstalten, entweder selbst darzubringen oder durch einen befreundeten priesterlichen Sänger darbringen zu lassen.[55]) In dieser Sitte der Könige, sich durch einen priesterlichen Anwalt vertreten zu lassen, haben wir den Anfang der ganz einzig in der Geschichte dastehenden indischen Hierarchie, und zugleich den Ursprung der Kasten zu erkennen, deren Vorhandensein in ältester vedischer Zeit trotz aller gegentheiligen Behauptungen durchaus in Abrede zu stellen ist.[56])

Dass ausgebildete Rechtsbegriffe schon in der Urzeit vorhanden waren, lehren bekanntlich gemein-

same Bezeichnungen dafür in den verschiedenen Sprachen unsers Stammes. Die vedischen Texte bieten eine Reihe weiterer solcher Ausdrücke und die Lieder bezeugen es laut, wie tiefinnerlich die hervorragenden Geister im Volke davon überzeugt sind, dass die ewigen Ordnungen des Weltenherrn auf geistigem und sittlichem Gebiet ebenso unverletzlich sind wie im Reiche der Natur, dass jedes, auch das unwissentlich begangene Unrecht gestraft und alle Schuld gebüsst wird. Dieselben Lieder zeigen aber auch, dass die Beziehungen der einzelnen Volksgenossen unter einander nicht immer die besten waren. Betrüger suchten auf alle Weise zu schaden, durch Verläumdung, Lügen und falsches Spiel; Diebe trieben im unheimlichen Dunkel der Nacht ihr unsauberes Handwerk; freche Gauner, Wegelagerer und tollkühne Räuber ängstigen den Friedlichen und verbittern dem Rechtschaffenen das Leben. Die Gemeinschaft der letztern sucht sich drum auch jener Gesellen nach Kräften zu erwehren und bindet die Ertappten zeitweise an eine Säule fest. Ist man über Schuld oder Schuldige im Ungewissen, so nimmt man zu Beschwörern, in schwierigern Fällen zum Gottesurtheil in verschiedenen Formen seine Zuflucht; Unwürdige werden aus der Sippe ausgestossen und müssen flüchtig werden.[57]) Doch auch freundlichern Zügen begegnen wir. Gepriesen wird, wer gern von seinem Ueberfluss den Dürftigen mittheilt, wer sich nicht abkehrt von den Hungrigen, sondern durch Mildthätigkeit gegen Dürftige sein eignes Gut vermehrt und auch bei wechselndem Geschick nie wankt in seiner Treue

gegen alte Freunde.[58]) — Sind die Geschäfte in den Versammlungen erledigt, so thun sich kluge Männer zusammen; „sie sichten ihre Worte wie im Sieb die Körner und werden ihrer Freundschaft sich bewusst". Andere üben beim Trunk allerlei Scherz und Kurzweil, ergehen sich in Spott- und Trotzreden oder wenden sich dem leidenschaftlich geliebten Würfelspiel zu, bei dem mancher Hab und Gut und zuletzt seine eigene Person verspielte. „Nichts hilft die Strafe des Vaters an dem liederlichen Sohne, nicht rührt es den Spieler, dass sein Hausstand zurückgeht, kalt bleibt er dagegen, dass andere auf seine Gattin ihre Begierden richten; frühmorgens erhebt er sich und fröhnt der Spiellust bis zum Abend: Niederlage im Spiel gilt so viel wie Verhungern und Verdursten."[59]) — Frauen und Mädchen hüllen sich in bunte Gewänder und ziehen geschmückt zum fröhlichen Fest; Jüngling und Jungfrau eilen, wenn Feld und Wald in frisches Grün sich kleidet, auf den Anger zum muntern Reigen. Lustig ertönen die Cymbeln; sich gegenseitig umfassend schwingen sie sich, Bursch und Dirne, herum, dass der Erdboden erdröhnt und Staubwolken die tummelnde Gesellschaft umwirbeln.[60])

Ernstern Hintergrund zeigt der beliebte Wettkampf im Wagenrennen[61]), denn er ist die friedliche Vorübung für den entscheidenden Kampf in der Feldschlacht, für den frischen, fröhlichen Krieg, der im Lied wie im Leben dieses Volkes eine so grosse Rolle spielt. Im Kampfe sucht sich Indra seinen Freund, Kampf und Treiben draussen bringen dem Manne Erfahrung und Ruhm, wenn er mit seinen

Genossen neue Wohnsitze erringen oder die errungenen behaupten hilft, sei es gegenüber andern Ariern oder gegenüber den zahlreichen Ureinwohnern *(dasju)*, von welchen die Einwanderer durch andere Hautfarbe, andere Sprache, andern Brauch und vor allem durch andere Religion scharf geschieden sind.[62]) Naht ein Feind den arischen Marken, so wirft man eine Verschanzung von Erde auf, man zieht einen Zaun von Pfählen, macht eherne undurchdringliche Wehren und bringt den Göttern ein Opfer dar, um sich ihre Hülfe zu sichern. Dann rückt man unter lautem Schlachtgesang, beim Klang von Pauken und Schlachttrompeten, mit flatterndem Banner den andringenden Schaaren entgegen. Auf dem Streitwagen steht links der Wagenkämpfer, neben ihm der Lenker der Rosse, und zu Fuss kämpfen sie in festgeschlossener Ordnung, Dorf neben Dorf, Gau neben Gau, Stamm neben Stamm (vgl. S. 24). Panzer und Helm von Metall beschützen den Krieger, der mit dem Bogen den Feinden die befiederten, mit giftführender Horn- oder Metallspitze versehenen Pfeile entgegenschleudert, oder mit Speer und Axt, mit Lanze und Schleudersteinen auf die Gegner eindringt. Und ist der Feind geschlagen, dann ertönt, dem Tosen sich erhebender Stürme vergleichbar, lauter Jubel der Sieger mit Trommelwirbel und Paukenschall: man entflammt das heilige Feuer, um den Göttern Danklied und Dankopfer zu bringen und dann die Beute zu vertheilen.[63])

In Wissenschaften und Künsten steht das Volk noch ganz in den Anfängen. Die Schrift ist

ihm (auch noch lange Zeit hernach) gar nicht[64]), von Zahlbegriffen und Masseintheilung nicht sehr vieles bekannt[65]). Die kosmogonischen Vorstellungen sind durchweg kindlich naiv[66]). Unter den zahllosen Sternen hat man früh schon einzelne beobachtet und benannt, vor allem das Siebengestirn, den „Bären", dem der Sirius und die fünf Planeten folgten[67]). Das 354-tägige Mondenjahr weiss man auf verschiedene Weise mit dem 366-tägigen Sonnenjahr in Einklang zu bringen; entweder schiebt man jährlich die zwölf überschüssigen Tage ein (vgl. unten S. 54*), oder man lässt sie zusammenkommen und fügt von Zeit zu Zeit zu den zwölf Monaten einen dreizehnten hinzu[68]). — Die Heilkunde unterscheidet zwar eine beträchtliche Anzahl von Krankheiten und Gebrechen, als Mittel dagegen kennt sie aber fast nur die Beschwörung und etwa die Anwendung von Amuletten und Heilkräutern, deren Kraft indes auch erst durch den Spruch geweckt und recht wirksam gemacht wird[69]). Tiefere Naturen freilich hoffen nur durch aufrichtige Reue und Besserung von ihren Leiden erlöst zu werden; denn die Krankheiten sind ihnen „gottgesandte Fesseln", womit der Weltenordner Varuna Jedweden bindet, der gegen seine ewigen Gesetze sich vergeht[70]).

Eine Kunst nur steht seit langer Zeit in hoher Blüte, die Dichtkunst: dafür liegt uns das beredteste Zeugnis eben in jener Liedersammlung vor, zu deren eingehendern Betrachtung wir nun überzugehen haben.

DER RIGVEDA.

Die Sammlung. — Form und Inhalt der Lieder.

Die auf uns gekommene Recension, der recipierte Text der Çâkalaschule (*Çâkalaçâkhâ*), enthält in zehn Büchern (*Mandala*)[71] 1017 (oder 1028) Hymnen[72], deren Umfang ungefähr dem der Homerischen Gedichte gleichkommt. Im grossen und ganzen finden sich die ältesten Lieder in den Büchern 2—7; diese bieten nur Stücke, welche die Tradition je Einer Sängerfamilie zuschreibt[73], in der sie lange als heiliges Familienerbstück aufbewahrt wurden (Familienbücher); es sind, der Reihe nach, die Gesänge des Gritsamada, Viçvâmitra, Vâmadeva, Atri, Bharadvâǵa, Vasishtha und ihrer Nachkommen. Die innere Anordnung dieser Mandala verrät deutlich die Thätigkeit Einer Schule: die Lieder sind nach den darin angerufenen Gottheiten in Gruppen zusammengestellt, welche sich stets in der gleichen Weise folgen, zuerst die Lieder an Agni, an Indra u. s. f. Innerhalb der Gruppen wird die Stelle der Hymnen durch ihre Verszahl in absteigender Ordnung bestimmt; wo dieses

Prinzip verletzt scheint, sind die betreffenden Lieder entweder in kleinere zu zerlegen, oder sie sind erst später in die schon abgeschlossene Sammlung eingedrungen[74]). Das 8. Buch enthält vorzugsweise Gesänge von Dichtern aus dem Kanvageschlecht, zeigt aber in deren Anordnung kein durchgreifendes Prinzip. Buch 9 scheint andere Herkunft zu verraten, indem alle seine Lieder an die gleiche Gottheit, den als Gott verehrten begeisternden Somatrank gerichtet und nach metrischen Gesichtspunkten gruppiert sind. Die jüngsten Sammlungen sind die Bücher 1 und 10, welche neben schönen Erzeugnissen vedischer Lyrik auch Producte der jüngsten Periode vedischer Zeit, ja sogar der Redactionszeit selbst bieten; die vierzehn Gruppen des ersten Buches, je Lieder Einer Sängerfamilie, zeigen in ihrer Anordnung dasselbe Prinzip wie die Familienbücher; im zehnten Buch sind kleinere (z. B. liturgische) Sammlungen erkennbar: das ganze Mandala macht den Eindruck einer Nachlese von ‚Geistlichem und Weltlichem', von früher noch nicht untergebrachten Stücken.

Seit der Zeit, da unsere Sammlung abgeschlossen wurde, ungefähr um das Jahr 1000 vor Christo[75]), überlieferte man den Text, ob auch noch Jahrhunderte lang nur mündlich[76]), mit der ausgesuchtesten Sorgfalt, so dass er seit damals, seit bald 3000 Jahren, keine Veränderungen mehr erlitten hat; mit einer Sorgfalt, welcher die Geschichte anderer Literaturen nichts ähnliches an die Seite zu stellen hat. Man begnügte sich nicht mit Einer Textform, sondern schuf deren mehrere[77]), man schrieb grammatische Lehrbücher über

das gegenseitige Verhältnis der verschiedenen Textformen[78]) u. a. m. Aber freilich war schon zur Redactionszeit vieles ganz unverständlich geworden; es hatte sich bereits eine Vortragsweise festgesetzt, welche in mancher Beziehung den Text entstellte, und nur relativ wenige Hymnen dürften genau in der Gestalt vorliegen, in der sie gedichtet wurden. Zum Beispiel ist es leicht nachzuweisen, dass in vielen Liedern die Reihenfolge der Verse gestört ist, oder dass sich in andern ganz ungehörige fremde Verse finden. Viele solcher erratischen Stücke wurden von den Diaskeuasten an irgend einer Stelle untergebracht, wo sie gleicher oder ähnlicher Worte wegen einen ähnlichen Sinn vermuteten (vgl. S. 14*), andere erweisen sich als späte, zum Theil recht geistlose Variationen von ältern Liedern, oder als tendenziöse Einschiebungen der priesterlichen Redactoren.[79])

Ueber die **äussere Form der Lieder** ist nur wenig zu sagen: ihre Sprache ist ein ausserordentlich altertümlicher Volksdialekt[80]), welcher von der spätern indischen Kunstsprache, dem Sanskrit*) der Gesetzbücher, Epen, Dramen u. s. w. in allen grammatischen Beziehungen (Accentuation, Lautlehre, Wortbildung,

---

*) *Sanskrit* bezeichnet die *künstlich geordnete, schmucke* Rede der drei obern Kasten und die gelehrte Schriftsprache gegenüber den *Volksdialekten*, dem *Prâkrit*. Bekanntlich bedienen sich im indischen Drama nur Götter und männliche Angehörige der beiden ersten Kasten, Priester und Krieger, des Sanskrit, während alle Frauen (mit Einschluss der Göttinnen), Kinder und Leute der niedern Stände Prâkrit reden.

Declination, Conjugation, Syntax) und auch im Wortschatz in viel höherm Grade abweicht als z. B. die Sprache Homers von der Atthis. Hier pranget das wundersame Gebilde der Sprache noch in durchsichtiger Klarheit und gewaltiger Fülle ungetrübten Glanzes: ihre Gestalten, Perle um Perle, springen wie in heiterm Jugendspiel aus dem unerschöpflichen Quell hervor: überall treten uns Originalität, üppige Fülle, treibendes Wachsthum, frisches Leben entgegen, das, noch nicht wie im spätern Sanskrit durch die regelnden Schablonen einer gelehrten Grammatik eingeengt, uns überall tiefe Blicke thun lässt in die Entwicklung und Geschichte der Sprache, in die Werkstätte jener enormen Geistesarbeit, durch welche die Sprachen unsers Stammes die ausgebildetsten aller Sprachen geworden sind[81]). In gewissem Sinn ist übrigens dieser Volksdialekt doch auch ein Kunstdialekt: er ist eben — gerade wie die Sprache Homers, wenn auch diese in höherm Grade — eine volkstümliche, in Sängerinnungen ausgebildete Kunst- oder Sängersprache, und gerade die vielen conventionellen Wendungen darin beweisen deutlich, dass die Sangeskunst schon sehr lange im Volke lebte und gepflegt wurde.[82]) Wie be Homer finden sich hier öfter stehende Epitheta, formelhafte, an gewisse Versstellen gebundene Ausdrücke, Verzierungen, wie sie dem Dichter bequem sind, ganze Redensarten und Verszeilen, die sich oft unverändert oder nur leicht variiert wiederholen. Assonanz, Homoioteleuta, Parechese, Anaphora und andere rhetorische Figuren, besonders Wortspiele der verschiedensten Art finden mannigfache Verwendung; der

Refrain, in welchem ein Hauptgedanke immer wieder sich ausspricht, wird mit grosser Freiheit behandelt[83]).

Die syntaktischen Verhältnisse sind meist klar; auf dem Gebiete der Casus und Modi ist von der Fülle der Ursprache beträchtlich mehr erhalten als im Sanskrit oder in den classischen Sprachen. Weil aber die eigentliche Syntax, der ausgebildete Periodenbau, noch nicht sehr entwickelt ist, so wird es hin und wieder auch da, wo alle einzelnen Worte völlig klar sind, ganz unmöglich, diese oder jene Uebersetzung und Erklärung eines Verses als die allein mögliche und einzig richtige hinzustellen.[84])

Die metrischen Gesetze sind einfach; die Verse bestehen überall aus drei oder mehr, gewöhnlich aus drei oder vier Verszeilen; diese selbst zählen acht, eilf oder zwölf, selten fünf (noch seltener vier oder mehr denn zwölf) Silben, sind also meist Dimeter, Trimeter oder katalektische Trimeter; die Cäsur findet sich nach der vierten oder fünften Silbe. Die ersten Silben der Verszeilen sind bezüglich der Quantität unbestimmt *(ancipites)*, während die vier letzten meist streng gemessen sind, jambisch in den acht- und zwölfsilbigen (⏑ — ⏑ ⏓), trochäisch in den eilfsilbigen (— ⏑ — ⏓) Versen; nur einige wenige alte Hymnen mit achtsilbigen Verszeilen zeigen trochäischen Tonfall.[85]) — In vielen Liedern gehören zwei oder drei Verse enger unter einander zusammen und bilden so eine Strophe; anderwärts lässt sich ein gewisser Kettenbau beobachten, indem je der Anfang eines Verses (resp. einer Strophe) den Schlussgedanken des vorhergehenden Verses (bez. der vorigen Strophe) wieder

aufnimmt. Vereinzelt findet sich auch schon, zum Theil in sehr schönen Liedern, die lyrische Wechselrede, auch so, dass zugleich ein Fortschreiten der Handlung vorliegt und Geschehenes dargestellt wird, also balladenartige Volksdichtung.[86])

Ueber den **Inhalt** wurde schon oben (S. 4) angedeutet, dass die allermeisten Hymnen ins Gebiet der religiösen Lyrik gehören; nur einige wenige Nummern weltlicher Poesie sind uns, vorzugsweise im 10. Buch, jener ‚Nachlese von Geistlichem und Weltlichem', aufbewahrt. Die grosse Mehrzahl der Lieder sind Anrufungen und Verherrlichungen der jeweilen angeredeten Gottheiten; ihr Grundton ist durchweg ein einfacher Erguss des Herzens, ein Gebet zu den Ewigen, eine Einladung, die fromm geweihte Gabe günstig entgegen zu nehmen. Von der spätern Offenbarungstheorie wissen die Lieder noch nichts. Was ein Gott in seine Seele legte und ihm zu fühlen gab: dem Drange seines Herzens will der Sänger beredten Ausdruck geben. „Wie einen Wagen der geschickte Künstler, wie schmucke, schön gemachte Kleider fertigt er sein Lied, so gut er's eben kann, nach Wissen und Vermögen".[87]) Deshalb sind denn die Hymnen ihrem Werte nach ausserordentlich verschieden: neben den herrlichsten Schöpfungen gottbegeisterter Dichter finden wir eine ganz beträchtliche Anzahl unbedeutender, langweiliger und überladener Stücke. Das kann jedoch niemand befremden, der bedenkt, dass uns der Rigveda Erzeugnisse der verschiedensten Dichter eines ganzen Volkes bietet, deren einzelne mindestens ein Jahrtausend auseinander liegen, dass in-

dividuelles Genie weder an Zeit noch an Ort gebunden ist, und dass jene Erzeugnisse zur Zeit der Sammlung, theilweise schon unverständlich, als uralte, göttlich geoffenbarte Weisheit betrachtet wurden, also gegen alle menschliche Kritik geschützt waren. Auch die Producte der Blüthezeit vedischer Lyrik leiden, da sie eben fast alle dasselbe Grundthema variieren, an Eintönigkeit und vielfachen Wiederholungen; aber es weht in ihnen allen ein frischer Hauch urkräftiger naturwüchsiger Poesie: wer immer sich die Mühe gibt, sich hineinzuversetzen in das religiöse und sittliche Denken und Handeln, das Dichten und Schaffen eines Volkes und Zeitalters, welches die erste Geistesentwickelung unsers eigenen Stammes uns am besten vor Augen stellt*), der wird sich durch viele dieser Lieder, hier durch die kindliche Einfalt, dort durch die Frische oder Zartheit der Empfindung, anderwärts durch die Kühnheit der Bilder, durch den Schwung der Phantasie mannigfach angezogen fühlen. Freilich wird auch diese ganz einzig dastehende literarische Reliquie längst entschwundener Zeiten, welche die hellsten Schlaglichter auf die verschiedensten Verhältnisse im Leben sowol der classischen als der heutigen Völker wirft, verschlossen bleiben für diejenigen, welche sich jene Mühe nicht geben, welche das allgemein Menschliche, das an sich Schöne nur da zu sehen und anzuerkennen gewohnt sind, wo es in die modernsten Ausdrucksformen gekleidet ist; verschlossen für alle diejenigen,

*) „Sofern wir Arier sind in der Sprache, das ist in unserm Gedankenleben, sofern ist der Rigveda unser eigenes ältestes Buch.“ *Max Müller.*

welche niemals den Reiz empfunden haben, jenen mächtigen Strom menschlichen Denkens, auf welchem wir selbst der Zukunft entgegeneilen, zu seinen fernen Gebirgsquellen zurück zu verfolgen; welche kein Herz mehr haben für das, was je die Gemüter von Millionen menschlicher Wesen mit ihren edelsten Hoffnungen, Befürchtungen und Bestrebungen erfüllte; welchen der Sinn fehlt für die Geschichte der Menschheit.[88])

Wenden wir uns nunmehr dem

religiösen Liede

zu, so werden wir nach dem Obigen von vornherein keine einheitlichen Anschauungen oder abgeschlossenen, allgemein durchgedrungenen Vorstellungen erwarten. Jeder der zeitlich so weit auseinander liegenden Dichter folgt eben seiner speciellen Empfindung, seinem individuellen Gefühl, seiner augenblicklichen Auffassung und Erkenntnis, welche denen seiner meisten Zeitgenossen vielleicht conform, vielleicht aber auch um Jahrhunderte voraus sind. Gerade darauf beruht, wie in neuerer Zeit wiederholt mit Nachdruck betont wurde, die ganz einzige Bedeutung des Rigveda für allgemeine Religionsgeschichte, dass er uns die Entwickelung religiöser Anschauungen von ersten Anfängen bis zu tiefgeistiger Auffassung der Gottheit und ihres Verhältnisses zum Menschen vorführt. „Ganz anders — sagt *L. Geiger* — als in allen andern uns bekannten ältesten Literaturen, welche überall auf Trümmern einer verschollenen Vorzeit aufsteigende oder durch Verkehrsberührung und Mischung der Erzeugnisse ver-

schiedener Volksgeister begründete neue Formen zeigen, liegt in diesen Liedern vielmehr ein ursprüngliches, von fremden Einwirkungen freies, nicht aus der Zerstörung des Frühern in zweiter Bildung hergestelltes, sondern unmittelbar aus dem Schosse der Natur neu und jung erblühendes Leben der Menschheit, ja eine gleichsam noch unverhärtete Seelengestalt in Wort und That, und das überall sonst nur als vollendet und fertig zu Beobachtende im Entstehen vor uns offen. Darum ist auch in diesen Hymnen nicht allein für die ihnen folgende Entwickelung der Inder, noch auch allein für die zum Theil auf gleicher Wurzel ruhende der sämmtlichen verwandten Völker der Schlüssel des Verständnisses zu finden, sondern bei der Natureinheit, die in dem gesammten Entfaltungsgange unserer Gattung zu erkennen ist, zugleich für die Schöpfungen aller speculativen Kraft auf Erden, oder für den ganzen Inhalt der Vernunft, d. i. für ihre dauernden Erwerbungen, seit der Epoche, da sich überhaupt unter den Menschen zuerst Ueberzeugungen aus festgehaltenen Wahrnehmungen formten und ein vielfältiges Meinen, Glauben oder Wissen möglich ward". [89])

Das religiöse Denken

ist hier allermeist noch von sinnlichen Anschauungen um und um erfüllt; in viel verschlungenen, in wunderbaren Sagen und Mythen offenbart sich der mächtige Eindruck der rasch wechselnden, Leben und Lebensart bedingenden Naturerscheinungen auf den Erdensohn. Bald freundlich, bald feindlich treten ihm die

Naturkräfte entgegen, und die Wunder der grossen weiten Schöpfung betrachtet er mit dem naiven Auge des Kindes. Wie ein deutsches Kinderlied frägt: „O sage mir, wie geht es zu, gibt weisse Milch die rote Kuh?“, so hat es auch einen indischen Weisen mit Wunder geschlagen, dass die rohe rote Kuh gare weisse Milch gebe, und dieses Mirakel wird dann aber und aber als göttliche Wunderthat gepriesen.[90]) Die Erkenntnis von Naturgesetzen ist natürlich noch nicht da, und das Wissen tritt nicht wie heut zu Tage der Phantasie überall hinderlich in den Weg. Wir berechnen jetzt, wann der oder jener Stern an diesem oder jenem Ort der Erde sichtbar sein wird und der Aufgang der Sonne erweckt uns kein Erstaunen: wir wissen, er erfolgt mit Notwendigkeit. Nicht so der Sohn jener Zeit: wenn er den wunderbar und frei am Himmel wandelnden Sonnenball sieht, ihn, der so offenbar alles Leben der Erde weckt und erzeugt, den alle sehen und alle kennen, und der doch allen wieder ein Geheimnis ist von Anfang bis zu Ende, wer er ist, woher er kommt, wohin er geht — dann frägt er sich:

„Nicht unterstützt, nicht festgeknüpft, wie kommt es,
„Dass er, abwärts gekehrt, doch nicht herabfällt,
„Wer schaute seiner Bahn selbsteig'ne Regel?“

Voll Erstaunen fängt er an zu raten, „wohin denn wohl das Siebengestirn dort in der Höhe, das in der Nacht sich zeigt, am Tage nur gegangen sei“, und es scheint ihm ein gewaltig Wunderwerk zu sein, dass „aller Ströme blinkende Gewässer dem Einen Meere

zufliessen, ohne es je zu füllen".*) [91]) Wir werden dergleichen, wenn wir uns in die kindliche Stimmung jener grauen Vorzeit hinein zu versetzen suchen, nicht kindisch finden; wir werden uns vielmehr wundern über den glücklichen und klaren Ausdruck, welchen der Mensch seinen Gedanken zu geben weiss, der eben erst um sich zu tasten, wahrzunehmen, zu beobachten und aus wiederholten Beobachtungen Schlüsse zu ziehen anfängt. An all den Naturerscheinungen beobachtet er Thätigkeiten, Handlungen, ähnlich seinen eigenen oder denjenigen seiner nächsten Umgebung; weil er aber hier niemals eine Thätigkeit, eine Handlung vor sich gehen sieht, hinter der nicht ein Thäter, eine handelnde Person stünde, so führt er folgerichtig auch jene Vorgänge in der Natur auf handelnde Personen zurück, welche ihm mit den Erscheinungen zusammenfallen: der leuchtende allumfassende Himmel ist ihm der „Beleuchter" (*Djaus*) oder der „Umfasser" (*Varuna*); der Mond heisst ihm „der Messer" (*Mâs*, gr. μήν, μείς), die Sonne „der Leuchter" (*Sûrja*) oder „der Beleber" (*Savitar*) oder „der Ernährer" (*Pûshan*) u. s. w. Dieser stille „Wanderer" in unerreichbarer Ferne, dieser majestätische Herrscher am hohen Firmament, dieser im dunkeln Westen scheidende, im aufleuchtenden Osten wiederkehrende Freund hat in seinem täglich und jährlich sich gleich vollziehenden Laufe dem Menschen zuerst eine nie durchbrochene Regel, eine feste, unabänderliche Ordnung

*) Vgl. Pred. Sal. 1, 7: Alle Wasserflüsse laufen in das Meer und doch wird das Meer nicht voll.

(*rita*) gezeigt.[92]) Und wie der „Denkende" (*mânusha*, *Mensch*) dann weiter um sich blickt, so kann er, während seine eigenen Pläne so oft durchkreuzt und vereitelt werden, während Nichts in seinem Thun und Schaffen Dauer und Bestand hat, jene ewig unabänderliche Ordnung, jenes „Unnachahmliche" in der ganzen Natur beobachten: „In nie getrübtem Wechsel mit dem Tagesgestirn zieht der Mond erleuchtend durch die Nacht hin; einsam wandelt er in der Versammlung Vieler, er nimmt ab und nimmt zu, der gestern Atmende stirbt heute und kehrt lebendig morgen wieder." „Jeden Tag, in steter Ablösung mit der Nacht und ihren schwarzen Wundern, kommt die Morgenröte mit ihren hellen, um die Welten wieder zu beleben, nie ihren Ort, nie ihre Zeit verfehlend — sie beide ewig sich verjüngend in ihren eigenen Bahnen." „Tag und Nacht wissen ihre Stunde, wann die dunkle Schwester der hellen Platz zu machen hat: sie halten sich nicht auf, sie stehen nicht still, ungleich an Farbe, doch gleichen Sinnes wandeln beide ihren endlosen Weg", und unabänderlich lösen sich heisse und kalte Jahreszeit ab.[93])

Alle diese Vorgänge und die hinter ihnen stehenden Mächte, diese persönlich gedachten Naturerscheinungen stellt sich der Mensch sich selber ähnlich vor, menschlich in ihrem Denken und Fühlen und Handeln, aber, weil ja ihre Ordnung nie getrübt, ihr Wille nie gebeugt, ihre Macht nie gebrochen wird, unendlich viel mächtiger und erhabener und weiser: es sind ihm Wesen, gegen deren Willen Keiner, gar Keiner etwas vermag.[94]) Diese weisen Gewalthaber, diese

untrüglichen Hüter der ewigen Weltenordnung hat er, da das Licht ihm das Sinnbild alles Glückes und Segens ist, *die Leuchtenden* (*devás*, *dîvi*) geheissen, und er ruft sie an als *Geber des Guten*[95]), als *Götter*. In drängender Not regt sich in seinem Herzen die Sehnsucht nach einem Helfer; bei Verwandten und Stammesgenossen sieht er sich nach Hülfe um: vergebens! „Wer mag erbarmen sich, wer uns Erquickung schaffen, wer sich mit Hülfe hieher wenden? Es ratschlagen die Ratschläge, in den Herzen die Gedanken, es wünschen die Wünsche, sie fliegen aus in die Welten: nicht findet sich ein anderer Erbarmer als sie: so hat mein Sehnen zu den Göttern sich erhoben.“[96]) Begierig frägt der Hoffende:

„Wer weiss es recht, wer kann es uns verkünden,
„Wo ist der Pfad, der zu den Göttern hinführt?
„Nur ihre tiefsten Stätten sind uns sichtbar,
„Auch sie in fern geheimnisvollen Reichen.“

Ihn hat erschaut der liederkundige Sänger, „der weiter sieht, als andere, er, der gelernt, den Ewigen aufzumerken, und in dem Gange der Natur ihre Macht und Weisheit zu schauen.“[97]) Der sagt den Sterblichen, dass man nicht mühlos Götter sich zu Freunden macht; nicht Schläfrige und Lässige sind ihnen angenehm: sie wollen Somapresser, die beten und beim Opfer eifrig sich bemühen; wenn sich zum Kampf um Mein und Dein die Völker treffen und beide Theile rufen, so machen sie die Opfernden sich zu Genossen; mit Gabenlosen wollen die Starken keine Freundschaft.[98]) Drum spendet gern der Erdensohn die Opferspeisen, den Somatrank zu Rausch und Freude

zur Genüge, und die „Gespanne“ seiner frommen Lieder, ob wohl der Gott drauf achten, ob er des Sängers Wunsch erfüllen möge. Mit dem angenehmsten Liede fasst er am Saum des Hehren Kleid gleich wie ein Sohn des Vaters; mit lautem Jubel wie von den Höhen Wasserwogen strömen, schickt er seine Andacht himmelwärts, damit der angeflehte Gott sie dort ergreife gleich wie den liebsten Herzenssohn die Mutter; dass er zum Schmuck der Lieder lange Reihen an den Leib sich hefte wie die Sterne an den Himmel und sich daran erfreue, wie an der Braut der Bräutigam sich freut.[99]) Oberflächlichere Naturen freilich — gar verschieden sind die Menschen ja nach ihren Anlagen, tief und gründlich die einen, seicht und fade die andern, — meinen etwa, in naiver Weise die Götter überreden zu können: „Wenn ich so viel besässe, wie du, o Gott, Ich würde den Sänger nicht der Armut preisgeben und dem Verehrer Tag für Tag, wo er auch wäre, reiche Habe schenken.“ „Wenn ein Sterblicher du wärest und ich unsterblich wäre, nicht gäb ich dich dem Unglück noch der Armut hin; nicht würde mein Sänger dürftig sein, nicht schlechtgestellt, nicht gegen Verdienen.“[100]) Ein anderer aber, von schwerem Leid betroffen, wendet sich an den Herrn der alten Heimat, den ehedem sein Vater hat gerufen, an den Gott, der so oft zuvor geholfen, des Opferers Beistand und den Freund der Ahnen, der gern sich rufen lässt und vorsorgt wie ein lieber Vater; denn er weiss aus Erfahrung: „Wenn ich immer und immer wieder bat, so hat der von jeher siegreiche Indra alle meine Bitten erfüllt.“[101])

Und kann er keine Ochsen, keine Kühe opfern, so hofft er, dass auch kleine Gaben mit einem Lied aus Herzensgrund, ein Scheit, ein Opferguss, ein Bündel Gras, voll Ehrfurcht dargebracht, dass ein besonders kräftiger Spruch dem Gotte angenehmer sei als Butter und als Honig.[102]) Die Götter alle ehrt man drum, so oft man kann; zu ihnen, zu den Mächtigen dort oben fleht man am frühen Morgen, zur Mittagszeit und bei der Sonne Weggang um reiches Gut und Wohlfahrt; um Gesundheit und langes Leben, um hundert Herbste ohne die Beschwerden des Alters, das wie Dunst verschwinden lässt der Leiber Schönheit[103]); um Kindersegen und ehrenvolle Stellung unter Freunden wie beim ganzen Volke; um sichern Schutz gegen alle Gefahren und Widersacher, daheim wie in der Fremde; um Sieg und reiche Beute von jedem Feinde, von Ariern wie Barbaren.[104]) „Verleihe mir" — so ruft Gritsamada zu Indra —

„Verleihe mir die allerbesten Schätze,
„Des Geistes Einsicht, glücklich Wolbehagen,
„Der Güter Fülle, Leibes Unversehrtheit,
„Der Rede Liebreiz und der Tage Glückszeit." [105])

und andere im Volke flehen zu den Allerhöchsten, zu

Den Göttern licht und klar wie eine Quelle,
Erhaben über Makel, Trug und Schaden,

sie sollen zu der alten Wohlthat als neue fügen den Schutz, der auch den Schuldbeladenen befreit von Schuld wie aus den Banden den Gebundenen; „denn jedem", ruft ein Sänger, „jedem, der zurück von seiner Sünde kommt, schafft Ihr, o weise Götter, dass er lebe."[106]) Sie sollen aus vollbrachter und noch nicht

vollbrachter Schuld zum Wohlsein führen und bewahren vor grosser wie vor kleiner Sünde. Bei diesen Reinsten hofft man einst den Vater wieder zu sehen und die Mutter, bei ihnen im höchsten Himmel vereinigt zu werden mit den vorangegangenen Ahnen.[107])

Neben dieser reinern Auffassung nun, wonach die Opfergaben freiwillige Geschenke eines dankerfüllten und wol auch auf neue Hülfe hoffenden Herzens sind, zeigt sich von Anfang an auch hier wie anderwärts die calculierende, welche den Gott als den beschenkten Theil betrachtet, von dem der Opfernde ein Gegengeschenk erwarten oder fast verlangen dürfte[108]). „Ich gebe Dir, so gib Du auch mir", ist der Grundton sehr vieler Hymnen, und mancher Sänger spricht es aus, dass erst die Lieder und Opfer, vor Allem der Somatrank den Göttern den Mut und die Kraft zu ihren rettenden Heldenthaten gegeben habe. Sobald man aber von jenen Gaben sich solchen Erfolg versprach, lag die weitere Folgerung nahe, dass eigentlich nur durch der Menschen Gaben jene Gottesthaten möglich geworden seien, dass also die Götter abhängig seien vom Thun und Wollen der Menschen, vor allem der Menschen, welche das alte Lied aus Väterzeiten und den genauen Gang des Opfers kannten, der Priester. In ihren Händen blieb die Kenntnis der Hymnen und des daran sich knüpfenden Rituals, während das Volk bei seiner weitern Ausbreitung im grossen und ganzen viel zu viel mit der Bekämpfung der Ureinwohner zu thun hatte, als dass es sich mit andern Dingen beschäftigen konnte; es musste seine ganze Energie darauf richten, sich zu

behaupten und weitere Wohnsitze zu gewinnen. In der Fremde, welche das aus der Heimat Mitgebrachte mit einem heiligen Zauber umgibt, traten die Bewahrer des altväterlichen Herkommens, der alten Götterverehrung immer entschiedener in den Vordergrund.[109]) Eine Schöpfung und zugleich eine Personification der priesterlichen Thätigkeit ist Brihaspati oder Brahmanaspati, d. h. der Herr der Andacht. Ihm schrieben spätere priesterliche Dichter die früher von andern Göttern, besonders von Indra gepriesenen Heldenthaten zu, und bei gar manchem alten Liede sind Einschiebsel oder Anhänge deutlich erkennbar, welche die Superiorität der menschlichen Andachtsherrn, der Priester, über alle Volksclassen autorisieren sollen, indem nur sie das wirksame Lied und Opfer darzubringen, also auch nur sie die Hülfe der Götter zu vermitteln verständen. Ja in der zweiten Periode der vedischen Literatur, in den Brâhmana heisst es geradezu schon: „Es gibt zweierlei Götter, die *devá* und die *brâhmaná* (d. h. die Priester), welche als ‚Götter unter den Menschen' zu gelten haben." „Der kundige Brâhmane hat die Götter in seiner Gewalt" u. ähnl.[110]) Solche Anschauung ist natürlich den alten Liedern, zu welchen ich hiemit wieder zurückkehre, fremd; dagegen scheinen auch damals schon blühendes Glück und eine Reihe von guten Tagen zur Läugnung der alles mit starker Hand lenkenden Götter geführt zu haben. Wohl „wandeln Sonne und Mond abwechselnd dahin, damit man hinschauen und an den Gott glauben möge", aber das in Wohlstand lebende Volk achtet dessen nicht. „Nie-

mals findest du, o Indra, — ruft ein Sänger — einen Reichen, der dein Freund wäre; es hassen dich, die da vom Rauschtrank übermütig sind; aber wenn du lautes Getöse machst, bringst Du sie zusammen: dann wirst du gerufen wie ein Vater.“ „Wenn er seinen Blitzstrahl hin und wieder schleudert, dann glauben sie an den glänzenden Gott.“ [111])

Der vedische Glaube.

Die einzelnen Götter sind, entsprechend ihrer Entstehung durch Personification von Naturerscheinungen, zunächst in ihrer eignen Sphäre herrschend gedacht, und zwar steht im Rigveda deutlich ein jüngeres Göttergeschlecht im Vordergrund. Der uralte Himmelsvater Djaus (Zeus, Dies-piter, Tyr, Zio), das Götterelternpaar Himmel und Erde (Djâvâprithivî), Trita und andere sind fast ganz verblichen [112]) und haben neuern Gestalten Platz gemacht, dēn Repräsentanten derjenigen Phänomena, welche in den neuen Wohnsitzen einen besonders mächtigen Eindruck auf das Gemüt oder einen hervorragenden Einfluss auf die Lebensart der Arier ausüben; deshalb finden wir auch bei dem einen Stamm diesen, bei dem andern jenen Gott vorherrschend verehrt. Und weil es der Phänomena, der Götter viele gibt, so wird man von vornherein geneigt sein, den vedischen Glauben als Polytheismus zu bezeichnen; er ist es jedoch nicht in dem gewöhnlichen Sinne, sondern er weist uns fast durchweg eine Stufe religiösen Denkens auf, welche, anderwärts noch kaum beobachtet, in Indien selbst sich theils zu monotheistischer, theils zu polytheistischer Auffassung ent-

wickelte, und welche M. Müller durch den Namen Henotheismus oder Kathenotheismus zu bezeichnen vorgeschlagen hat: ein Glaube an einzelne, abwechselnd als höchste hervortretende Götter. Allermeist nämlich rufen die Sänger, da ja die Götter zunächst in ihrer Sphäre herrschend und waltend gedacht sind, bei ihren speciellen Anliegen und Begehren immer den Gott an, dem sie die meiste Macht hiefür zutrauen, dessen Specialfach ihre Bitte beschlägt, wenn ich so sagen darf: der tritt allein vor die Seele des Betenden, ihm wird für den Augenblick alles, was von einem göttlichen Wesen gesagt werden kann, beigelegt, er wird für den Flehenden der höchste, der alleinige Gott, vor dem alle übrigen zurücktreten, ohne dass darin eine Beleidigung oder Zurücksetzung eines andern Gottes läge.[113])

Indem so leicht, was von einem Gott ausgesagt wurde, auch von andern ausgesagt werden konnte, lag es nahe, einzelne unter sich verwandte Gottheiten, welche gewisse Eigenschaften oder Befugnisse gemein hatten, zu Dualgottheiten zu verbinden; so werden Indra (der Besieger jedes Feindes) und Agni (der Besieger des Dunkels und der finstern feindlichen Dämonen), so die beiden Fürsten „Indra der Held und Varuna der König", so Indra und Vâju, Rudra und Soma u. a. mit einander gepriesen und verehrt. Weiterhin suchten die Dichter einer beträchtlichen Anzahl von Liedern dadurch einen einheitlichen Ausdruck für die mannigfachen Götterindividuen zu gewinnen, dass sie sich an eine zusammenfassende Gruppe: *Viçve devâs* d. h. *alle Götter* wandten. Andere unterscheiden ältere

und neuere Götter, suchen zu systematisieren oder erklären offen, dass der oder jener Gott mit mehrern andern identisch sei und zeigen so eine Hinneigung zu monotheistischer Auffassung, welche uns weiter unten bei der philosophischen Dichtung noch näher beschäftigen wird. [114])

Die Götterwelt.

Zur Betrachtung der einzelnen individuellen Götter übergehend, bemerke ich, dass ich nicht eine vollständige vedische Mythologie zu geben beabsichtige, welche alle im Veda enthaltenen mythologischen Vorstellungen genetisch-historisch zu betrachten, chronologisch zu sichten und zu ordnen hätte [115]); dagegen habe ich mich bemüht, alle in den Liedern vorliegenden wesentlichen Züge je zu einem Gesammtbild einer Gottheit zu vereinigen. Dabei schliesse ich mich durchweg möglichst eng an den Wortlaut der Lieder an, so dass so zu sagen der ganze Text aus den eigenen Worten der Dichter zusammengesetzt ist. Die mitgetheilten metrischen Proben sind zum grössern Theil den *Siebenzig Liedern des Rigveda*, übersetzt von Karl Geldner und Adolf Kägi. Mit Beiträgen von R. Roth, Tübingen 1875, entnommen, welche dem Leser ein übersichtliches Bild von der Poesie des Rigveda geben. [116])

In der Anordnung der Götter folge ich einer uralten, den Hymnen selbst geläufigen Eintheilung des Weltalls in die drei Reiche der Erde, des Luftraums und des lichten Himmels. [117]). Dieser Dreitheilung liegt die Unterscheidung von Luft und Licht

zu Grunde. Das Licht hat seine Heimatstätte nicht im Luftraume, sondern jenseits desselben im unendlichen Himmelsraume; es ist nicht gebunden an den leuchtenden Sonnenkörper, sondern unabhängig von ihm eine ewige Kraft. Zwischen dieser Lichtwelt und der Erde liegt das Reich der Luft, in welchem Götter walten, um den Weg des Lichts zur Erde frei zu halten, seiner belebenden Kraft Zugang zu verschaffen und zugleich das Rinnen der himmlischen Gewässer, die ebenfalls in der Lichtwelt ihre Heimat haben, auf die irdischen Fluren zu vermitteln.[118]).

Die ***Erde*** haben den Menschen die Götter zum Wohnsitz gegeben. Aber abgesehen davon, dass die Götter alle, wie im Himmel so auch auf Erden, rings in Gewässern, Kräutern, Bäumen ihre Macht offenbaren und in des Menschen Leib den Willen legten, haben sie aus ihrer Mitte einen Repräsentanten gewählt, der hier wohnen soll, bei Sterblichen unsterblich. Wie einen lieben Freund haben sie in der Menschen Wohnungen den **Agni** gesetzt, den Gott des Feuers.[119]) Geboren aus des Himmels Fluten (den Wolken), kam er zuerst als Blitz herab zur Erde, und als er von ihr wieder verschwunden war und sich versteckt hielt, holte ihn Mâtariçvan, ein halbgöttliches Wesen, ein anderer Prometheus, aufs neue aus weiter Ferne von den Göttern zu den Menschen, zu dem Stamm der Bhrigu.[120]) Seit dieser Zeit können letztere selbst ihn sich wieder verschaffen: in zahlreichen Liedern und unzähligen Bildern wird seine Zeugung aus zwei gegen einander geriebenen Hölzern, seinen „Eltern", gepriesen. Im weichern Stücke ruht

er wohlgeborgen wie in einer Kammer, bis er, in früher Morgenstunde durch die Reibung hervorgelockt, plötzlich in hellem Glanz herausspringt, ein goldgelockter Knabe. Den fasst der Opfernde und legt ihn an den Holzstoss; gierig streckt er seine scharfe Zunge aus und schmilzt das Holz versengend wie ein Schmelzer. Wenn die Priester geschmolzene Butter in ihn giessen, schlägt er knisternd und wiehernd wie ein Ross in die Höhe, er, den man gerne wachsen sieht wie eignen Wohlstand.[121]) Man staunt ihn an, wenn er, mit wechselnden Farben sich schmückend wie ein Freier, gleich schön von allen Seiten, nach allen Seiten seine Vorderseite bietet.

Durchdringend ist sein Strahl, ist seines Lichtes Schein,
Des Schönen mit dem schönen Angesicht und Blick,
Dem Schimmer gleich, der auf des Stromes Fläche schwimmt,
So flimmern Agni's Strahlen ohne Ruh und Rast.

Ob auch der Götter erster, ist er doch, weil jeden Morgen neu entflammt, auch stets der jüngste: in Glanz erstrahlend wirbelt er den heiligen lichtroten Rauch auf; aus seinen Flammen, die nie altern, aus sich selbst erwachsend steigt er empor, streift das himmlische Gewölbe mit seinem Haarbusch und verbindet sich mit der Sonne Strahlen. Dann übergibt man ihm Gebet und Lieder, die lichte und die fromme Opfergabe, damit er sie auf strahlendem Wagen hin zu den Unsterblichen bringe; oder er soll die hülfbereiten Götter herbei zum frommen Dienst der Menschen fahren, zum Trunk des Somasaftes an heilger Opferstätte; denn ihn, der über Himmlisches wie Irdisches gebietet, haben Götter und Menschen sich

zum Boten erwählt, zum Opferfährmann.[122]) Einmal, heisst es, ward er des Dienstes satt, so dass er sich entschieden weigerte, noch fürderhin des Amts zu warten; von Varuna, der ihn bereden will, verlangt er ein Entgelt für seine Mühen:

So gib mir ganz die erst' und letzte Spende,
Und gib den säftereichsten Theil des Opfers,
Des Wassers Rahm und das Arom der Kräuter,
Und lange soll das Leben Agnis dauern!

Weil Varuna das alles zugesteht, so fügt sich Agni und bleibt nun fort und fort der Menschen erster Priester, der vor allen die heiligen Satzungen und Zeiten kennet.[123]) Wenn etwa Menschen unverständig der Verständigen (der Götter) Gesetz verletzten, oder wenn in Thorheit Sterbliche, die schwach an Einsicht, des Opfers nicht gedächten, so macht Er, der beste Opferer, das alles wieder gut. Und wenn des Tages Licht, die Sonne, geschieden ist, so ist Agni auch durch der Nächte Dunkel sichtbar, und durch seine göttliche Kraft erweist er sich als siegreicher Bekämpfer der Finsternis und ihrer unheimlichen Geister, der Gespenster und Kobolde, der Zauberer und Hexen.[124]) So wird der Gott denn ein sichtbarlicher Retter, eine breite, grosse weite Burg dem Frommen. Die vielschadenden Menschenstämme treibt er hinweg aus ihrem Heimsitz; wie dürres Buschwerk brennt er sie nieder, und der Unsterbliche lässt mitten in des Sterblichen Behausung sich freudebringend nieder. Er ordnet ihre Schaaren und schützt ihre feste Ansiedlung: aus Furcht vor ihm, den die Götter als ein Licht gesetzt dem Volk der Ârja, liefen davon die schwarzen

Stämme: sich zerstreuend liessen sie im Stiche ihre Habe und der Gott bricht ihre Burgen. Barbarische wie arische Feinde besiegt er und streicht die Güter ein von Fluren wie von Bergen.[125]) Fest sind in Ihn, den Reichtumsherren, reiche Güter gelegt wie die Strahlen in die Sonne; wie ein König beherrscht er alle Schätze, ob sie auf Bergen, in Pflanzen, in Wassern, ob sie unter den Menschen sich finden. Von Ihm gehen alle Glücksgüter aus wie von dem Baum die Zweige, und zu Ihm hin wenden sich der Frommen Gedanken wie zur Sonne die Blicke; Ihn darf als Vater und Verwandten, als lieben Freund und Bruder man sich denken; gerufen und verehrt bringt er mit vollen Armen reichlich wundersames Gut ins Haus des hochbeglückten Sängers. Drum ist er aller Menschen gern gesehner Gast und überall ein hochverehrter lieber Hausfreund.[126]).

Im Mittelreich der ***Lüfte*** denkt man sich zunächst verschiedene Gottheiten des Windes und Sturmes wohnend, sowie die Genien der Jahreszeiten, die **Ribhu.**[127]). Diese drei „kunstfertigen" Männer haben sich durch ihre Geschicklichkeit göttliche Ehren, Opferantheil und Unsterblichkeit erworben. Weil sie der Açvin Wunderwagen geschaffen, so ist ja dieser Götter segenbringende tägliche Fahrt ihre Ruhmesthat; auch Brihaspati's Wunderkuh haben sie gebildet, und unter frohen Sprüchen Indra's frommes Rossepaar, das aufs Wort sich schirrt.[128]) Ihre lange schon vor Alter matten Eltern hegten und pflegten sie aufmerksam mit Wunderkräften, bis deren Jugendfrische wieder-

kehrte [129]), und sonst noch manche staunenswerte That vollführten sie auf ihrer Fahrt, bis sie im Haus Agohja's gastliche Aufnahme finden. Hier vergnügen sie sich zwölf Tage lang in träger Musse; dann beginnt die Fahrt aufs neue: aufs neue bringt nun Frucht das Land, die Ströme fliessen, die Höhen füllen Kräuter und die Tiefen Wasser. [130]) *) Durch alles dies betroffen, wollen die Götter ihre Kunst erproben und schicken den Boten Agni mit dem Auftrag, die Ribhu sollten aus dem Einen Götterbecher, dem Meisterwerk des Götterkünstlers Tvashtar, deren vier anfertigen; sofort führen sie das aus und noch mehr dazu, so dass Tvashtar sich schnell voll Neid versteckt. Die Götter aber freuen sich am Werke, da sie es mit Verstand und Sinn beschauen; drum suchen sie dann die Ribhu überall und führen sie zur göttlichen Gemeinschaft, wo ihres Eifers Lohn die Guten finden. [131])

Vâta (Vâju) „der Wind" erhebt sich zuerst in des Morgens Frühe zum Somatrunk und führt das Frührot herauf. Dann folgen ihm die Winde aller Arten wie Mädchen zum Feste. Wohl erkennt man seine Nähe am Wehen der Flamme; man spürt ihn, wenn er auf der Lüfte Pfaden mit raschem Gespanne dahin eilt, ohne je anzuhalten; doch jeder frägt:

---

*) *Agohja* ist der „nicht zu bergende" Sonnengott, bei dem nach jahrelanger (einjähriger) Fahrt die Ribhu rasten d. h.: das Jahr ist zu Ende, die drei Jahreszeiten und die Sonne, welche ihren tiefsten Stand erreicht hat, ruhen scheinbar zwölf Tage, jene zwölf Schalttage des Wintersolstitiums: siehe oben S. 29 und Anm. 68 im Anhang.

„Wo ward geboren er, und woher kommt er? —
„Der Götter Lebenshauch, der Welten Sprössling
„Bewegt der Gott sich, wo es ihn gelüstet:
„Sein Rauschen hört man — wie er aussieht, Niemand.“[132])*)

Rudra, der Gott des verheerenden Sturmes[133]), wird laut gepriesen, wie er, an Schöne der Gebornen schönster, der Starken stärkster mit dem Blitz in Händen, vom hohen Sitz der Erde Söhne wie das himmlische Geschlecht überblickt. Wo er ein Unrecht schaut, da wirft er seinen mächtigen Speer oder den raschen Pfeil vom starken Bogen und trifft die Uebelthäter.[134]) Doch lässt er gern sich von den Frommen rufen, die sich nach seinem Kommen strecken, wie seines Vaters Gruss das Knäblein zustrebt. Von ihnen hält er alle Drangsal und aller Schäden Anlauf fern; die Luft von schädlichen Miasmen reinigend, bringt er für Mensch und Vieh herbei die allerbesten Säfte, heilend und erquickend: drum heisst er auch der Aerzte allerbester.[135])

Durch Deine allerbesten Arzeneien
Möcht ich es wohl auf hundert Winter bringen;
Hinweg verscheuche von uns Hass und Drangsal,
Hinweg die Plagen fern nach allen Seiten.

Wo ist sie denn, o Rudra, voll Erbarmen,
Die Hand, die Heilung schafft und Schmerzen lindert,
Die selbst den gottgesandten Schaden wegnimmt? —
Lass mich erfahren, Starker, Dein Verzeihen!

---

*) Dasselbe Zeugma ist im Text. Ev. Joh. 3, 8: Der Wind wehet, wo er will; und Du hörst sein Tosen, aber Du weisst nicht, woher er kommt, noch wohin er fährt. Vgl. Anm. 132 im Anhang.

Erfreut hat mich der Held im Sturmgefolge
Durch frische Kraft, da ich um Hülfe flehte;
Wie unversehrt vor Sonnenglut den Schatten,
So möchte Rudra's Gnade ich erreichen.

Rudra's Söhne und Genossen sind die reichgeschmückten wohlbewehrten **Marut**, die Götter des Gewitters, „des Himmels Sänger".[136]) Laut tönend sind sie weithin sichtbar wie des Himmels Sterne und schmücken sich wie wohlhabende Freier die Leiber: von den Häuptern schimmern goldene Helme, auf den Schultern tragen sie bunte Felle und Speere, auf der Brust goldenes Geschmeide, an den Füssen Spangen und Ringe, in den Händen feuerglänzende blitzende Waffen, und in den starken Armen reiches Gut für den Verehrer.[137]) Bald ziehen sie mit Aexten und Speeren, mit Pfeil und Bogen als Indra's lustige und mutige Gesellen aus, bald rüsten sie allein sich zur Heerfahrt auf goldnen Wagen, von goldfüssigen Rossen oder gefleckten Stuten unermüdlich durch die Lüfte gefahren. Wenn sie brüllend nahen und mit Gewalt ihre Schnur auswerfen, um der Sonne Pfad zu messen, wenn die Ströme von ihren Radschienen wiederhallen, wenn sie ihr Wetterwolkenlied erheben, wenn nieder auf die Erde Blitze lächeln — dann fürchten sich die Menschen wie die gewaltig hohen Berge; des Himmels Zelt erbebt bei ihrem Tosen, die unbeweglichen Felsen dröhnen, die Erde wankt, und den Elephanten gleich vernichten die Helden die Wälder; ihrem Gange weicht das Gebirge und die Ströme ihrem Gebote. Auch am hellen Tage schaffen sie Finsterniss, wenn sie der Wolken Milch herunterschütteln[138]), oder wenn sie den

Regengott **Parǵanja** [139]) herbeibringen. Der scheucht, gleich wie ein Fuhrmann seine Rosse peitscht und jagt, seine Regenböten auf mit wildem Tosen, dumpf, wie ferner Löwen Gebrüll. Schnell sammelt jetzt Parǵanja sein Gewölk zum Regen; die Winde wehen, die Blitze fallen Schlag auf Schlag, mit denen der Gewaltige die Frevler trifft und auch die Reinen schreckt; der Himmel schwillt und strotzt: da stürzen plötzlich die Fluten nieder,

Und jedem Wesen wird ein Labetrunk zu Theil,
Wenn günstig strömt Parǵanja's Samen auf das Land.

Doch setzte er die Fluren unter Wasser
Durch reichen Regen, lässt er's auch genug sein.
Er hiess die Kräuter spriessen uns zur Nahrung
Und hat erfüllt, worum die Menschen baten. [140])

Die Hauptgestalt des Mittelreichs der Lüfte aber ist **Indra** [141]), der gefeiertste Gott der vedischen Zeit. Während dieser tritt er mehr und mehr dominierend in den Vordergrund und wird der eigentliche indische Nationalgott. [142]) In zahlreichen Liedern werden seine Heldenthaten verherrlicht, vor allem die Besiegung der Dämonen, des Vritra („Umhüller"), Ahi („Beenger"), Çushna („Austrockner", Dürre) und anderer, welche als gewaltige Schlangen oder Drachen sich um die Wasserfluten lagern und diesen wie dem Lichte den Weg aus Himmels Höhen auf der Menschen Erde versperren. Die immer und immer wiederkehrenden Lobpreisungen dieser Siege wirken für uns oft ermüdend, finden aber ihre Erklärung in den klimatischen Verhältnissen des Landes. Diese Beschreibungen

und Bilder, versichert z. B. der hochverdiente Forscher John Muir, sind vollkommen natürlich und leicht begreiflich, besonders für Leute, welche in Indien gelebt haben und die Phänomena der verschiedenen Jahreszeiten in diesem Lande kennen.[143])

Vor dem Gebrüll des Drachen — sagen die Lieder — weicht selbst der gewaltige Himmel zurück; die Götter alle, die doch Indra's Freunde sind —, bei Vritra's Schnauben lassen sie ihren Genossen im Stich, und um den jungen Helden ist besorgt die Mutter. Doch Er, begeistert durch die Gesänge Seiner Verehrer, gestärkt durch scharfen Somatrank und fette Opfergabe, bewaffnet mit dem Donnerkeil, den Ihm der Götterkünstler Tvashtar angefertigt hat, zieht mutig aus mit Seinen Gesellen, den streitbaren Marut[144]): den Umhüller umhüllt Er; den, der auf seine Listen trotzend, fusslos und handlos gegen Indra kämpfte, fällt Er durch Seine List, mit dem gedankenschnellen Blitze ihn ins Angesicht und auf den Rücken schlagend; die wunde Stelle dessen, der sich unverwundbar wähnte, hat Er gefunden und mit gewaltigem Schlag den lauernd die Wasser Umlagernden getroffen: wie das vom Beile abgehauene Geäst liegt Ahi dicht auf der Erde; jetzt fluten rastlos über seinen Leib hin freudig die gewaltigen Wasserwogen; indes der Indrafeind in lange Finsternis dahin sinkt, hat der Gott dem frommen Sterblichen die Sonne gebracht, der Donnerer.[145])

Ein ander Mal geht heiss der Kampf: die Götter alle haben abgedankt wie Greise und Ihn als einzig starken vorangestellt, Ihm ihre ganze Manneskraft

und Einsicht übertragen; selbst die Marut, die sonst treusten, bleiben zurück.[146]) Der Dämon schlägt des Gottes Backen in Stücke; doch der, wenn auch verwundet, wird jetzt schnell des Feindes Meister: sobald nur Indra mit Seinem Grimme Ernst macht, so erwächst für den, der allein sich unbesiegbar glaubte, der ein kleiner Gott sich dünkte und unsterblich, ein Stärkerer, der selbst dem Trotzigsten an Trotz nichts nachgibt, dem Keiner je gewachsen ist, nicht heute und nicht vormals. Am Felsen wetzt Er wie ein scharfes Messer Seinen Donnerkeil und laut erdröhnt die Waffe, da den Menschenfeind der Menschenfreundliche niederschlägt wie mit dem Blitz die Eiche, ‚auf weiter Flur des Dämons Alter kürzend'.[147]) Der Schaum der hervorstürzenden Wasser reisst des Dämons Kopf weg: da hält der Gott die Fluten erst zusammen, damit sie nicht (nutzlos) auseinanderfliessen; dann aber lässt Er sie frei in Strömen laufen und setzt, weithin zu schauen, die Sonne an den Himmel. Dem Sieger, welchem selber beim Gedanken an des Unholds Rächer Furcht ins Herz geschlichen, jubeln alle Götter zu; die Götterfrauen weben Ihm ein Loblied; die Menschen preisen Ihn beim Mete mit Musik und mit Gesang und rühmen laut bei jedem Festgelage des Grossen grosse Thaten.[148])

Anderswo heisst es, dass die Pani („die Geizigen") die unter dem Bilde von Kuhherden gedachten Regenwolken hinweg getrieben haben und in der Felsen Höhlen hüten. Zu ihnen kommt Indra's Botin Saramâ, um den Raub zurückzufordern. Den trotzig Höhnenden:

„Was ist er denn? Wie sieht er aus, der Indra,
„Als dessen Botin Du so weit gelaufen?
„Er komme her, wir wollen Freundschaft machen,
„Er kann der Hirte unsrer Kühe werden",

entgegnet Saramâ warnend:

„Es spasst sich nicht mit Ihm, Er dreht den Spiess um,
„Als dessen Botin ich so weit gelaufen.
„Ihn können tiefe Ströme nicht bedecken;
„Ihr Pani lieget bald von Ihm erschlagen!"

Umsonst, — im Vertrauen auf ihre scharfen Waffen bleiben sie bei ihrem Trotz: „Du kamst umsonst; es ist hier nichts zu suchen". Aber da naht, verbündet mit den Angiras*), der gewaltige Gott, vor dessen Hauch die beiden Welten beben. Des Berges Grundfesten treibt Er auseinander und räumt hinweg die kunstvoll aufgeführten Wälle; jetzt thut sich auf aus Furcht vor Seinem Schlag die Höhle, und heraus aus ihrem Grunde treibt Indra auf schönen Pfaden die Herden: wie Bäume über das von der Kälte geraubte Gefieder (ihren Blätterschmuck), so trauert Vala (der Höhlendämon) über die geraubten Kühe.[149]).

Und auch im gewaltigen Kampf der Elemente bleibt Er immer Sieger:

Wenn Erd und Himmel sich zum Kampfe stellen,
Von Dir geführt, wie Männer, die sich fordern, —
— Zu Macht und Herrschaft bist Du ja geboren —,
So stürzest Du behend den Unbehenden.

Auch das Unbewegliche bewegt Er und erschüttert alles, was da ist, im tiefsten Grunde; selbst die ge-

*) Halbgötter, Vermittler zwischen Göttern und Menschen (ἄγγελοι).

waltigen Berge bewegen sich aus Furcht vor ihm wie Stäubchen.

Aus Furcht vor Dir bewegt sich auch auf Erden,
Was unbeweglich sonst, der Luftraum — Alles,
Die Erd, der Himmel, Berge, Wälder beben,
Und jeder feste Ort, bei Deinem Gange.

Aber Er beruhigt auch alles wieder: die Gipfel der Berge haut Er herunter, listig hinaufklimmende Dämonen, welche in den Himmel steigen wollen, schüttelt Er von sich ab und stösst sie hinweg. Er festigt die wankende Erde und bringt die taumelnden Gebirge zur Ruhe, auf Sein Gebot stehn wieder fest die Berge: vor Indra neigt der grosse Himmel sich in Ehrfurcht, und vor Seiner Stärke diese Erde.[150])

Also ein Kampfesgott ist Indra, das Ideal eines allzeit streitbaren, nie besiegten Helden und so der Liebling des um neue Wohnsitze und reiche Herden kämpfenden Volkes; denn wie im Vritrakampfe Ihm alles übertragen ward, so wurden Herrschaft und Sieg auch in der Männerbewältigung durch die Götter Ihm zugetheilt.

Wer am Entscheidungstage Ihm vertraut, der gewinnt siegreiche Beute; in Ihm hat der Arier einen Genossen gefunden, welcher den Barbaren gewachsen ist, welcher fünfzig tausend Schwarze niederwirft und ihre Burgen zerfallen lässt gleich wie ein Kleid das Alter.[151]). Durch das liebste Lied, die reichste Opfergabe, den schärfsten Somatrank sucht man den „Sohn der grossen Thaten" zu sich herbei zu ziehen. Denn mit dem Somalosen ist Er nicht befreundet noch verbündet, und dem reichen opferlosen Geizhals sagt Er

keine Freundschaft zu; aber gerne kehrt Er ein ins Haus, wo man die Opferstreu Ihm zubereitet, zum Himmel Lieder laut erschallen lässt und willigen Sinnes eifrig Soma keltert, von ganzem Herzen gottverlangend: des Mannes Herden lässt Er nicht zu Grunde gehn; dem opfernden Helden verschafft Er Freiheit, und reiche Güter jedem Sänger, der Ihn preiset.[152])

Zu Ihm muss rufen man und flehn im Kampfe,
Der Hochgepries'ne hat die wahre Gutthat.
Dem Menschen, welcher zu Ihm betet, spendet,
Dem hilft Sein Arm auch auf den Fahrten vorwärts.

Die Männer schreien zu Ihm in die Wette,
In Todeswagnis stürzend, sie zu schützen,
Wenn Freund und Feind das Gut des Lebens hinwirft,
Für Kind und Enkel Frieden zu erkämpfen.

Zu Herrschaft rüsten, Mächtger, sich die Völker,
Zu Kampf und Streit sich gegenseitig reizend;
Und stehn die Schaaren feindlich gegenüber,
Da möchte man den Indra für sich haben.

Da bringen die dem Indra ihre Opfer,
Da drängen sich die Braten und die Kuchen,
Da sind des Soma's voll die früher Kargen,
Ja man entschliesst sich, einen Stier zu opfern.

Indes der Gott hilft dem zum Ziel, der wirklich
Den Trank, nach dem Ihn lüstet, gerne keltert,
Von ganzem Herz und ohne dass ihm's leid ist,
Zu dem gesellt Er sich im Schlachtgetümmel.

So hat Er zu dem Indervolke sich gesellt auf seinen Kriegszügen und ihm die Feinde bezwungen, Er allein hat für den Arier die Völker bemeistert und ihm die Erde gegeben; die Barbaren hat Er links zur Seite gesetzt, indes Er weiten Glanz (grosses

Glück) dem Arier gewonnen und seine Macht gefördert, so dass er seinen Feind nach Belieben da und dorthin führt. Für den frommen Tritsukönig Sudâs hat Er die weit sich ausbreitenden Fluten zur leicht gangbaren Furt gemacht und ihn im Zehnkönigskampf errettet aus zahlreicher Feinde Bedrängnis; mit dem Suçravas, der ohne Genossen war, hat Er jene zwei mal zehn Völkerkönige, ihre sechszigtausend neunundneunzig Mannen mit unheilvollem Wagenrad niedergedrückt.[153])

Den grossen Fluss, der alles tränkend strömte,
Den stautest Du für Vâjja und Turvîti.
Gehorsam stand die rasche Flut, o Indra,
Und leicht passierbar machtest Du die Betten,

und auch für Jadu und Turvaça stellte Indra die Wasser, als jene über den Strom setzen wollten*); ja alle Götter konnten Indra nicht widerstehn, als Er die Tage in die Nacht hinein verlängerte und die Sonne mitten am Himmel (Tage) den Wagen ausspannte.**)[154])

So gewöhnt man sich, in Ihm den Schöpfer und Erhalter der Welt, den Führer der göttlichen und menschlichen Geschlechter, den gewaltigen unumschränkten Herrn und Gebieter, den grausamen Bestrafer der Gott-

*) 2. Mos. 14, 21. Psalm 78, 13: Er spaltete das Meer und liess sie hindurch gehen, und stellete das Wasser wie einen Damm. Jes. 63, 12.

**) Josua 10, 13: Alsó stand die Sonne mitten am Himmel und verzog unterzugehn, beinahe einen ganzen Tag. Und kein Tag war diesem gleich, weder zuvor noch hernach.

losen und den untrüglichen Hort der Frommen zu sehen. Den Himmel, die Sonne und die Morgenröten hat Er geschaffen und die Erde als ein Gleichnis des Himmels; der weiten Luft gab Er die Maasse und dem Himmel die Stützen; wie mit einer Achse zwei Räder, so hat Er Himmel und Erde auseinander gestemmt und beide befestigt; Er hat am Himmel dort der Monde Scheidung festgesetzt, Er hiess das Sonnenrad die weiten Räume durchwandeln und bringt es zur Ruhe, wenn es seinen Lauf gemacht hat. Er schuf des Himmels unvergleichliche Blitze und rings umher die Wolkentonnen; auf Erden vertheilte Er nach der Ordnung die Bäche, auf der Weide die Pflanzen mit Blüten und diejenigen mit Früchten: in der Hoffnung auf Ihn greift der Landmann zur Sichel.[155]) Von Ihm her kommen treffliche Gedanken und jede gute Einsicht bei den Menschen: Er ward der Welten und der Völker König, der alles sieht und hört; Er geht voran den menschlichen und göttlichen Geschlechtern, und Keiner kommt Ihm auch nur gleich, wie sollt Ihn Einer übertreffen?[156])

Die Dichter werden nicht müde, Seine Grösse und Macht zu preisen: der Eine bezweifelt, ob jemals Weise vor ihm das Ende der ganzen Grösse Indra's erreicht haben, und ein Anderer, aus grosser Not errettet, gesteht, dass er des Gottes ganze Grösse, des Mächtigen Macht nicht kenne, und dass auch Keiner der jetzigen Wohlthat Götterkraft begreife. Erd und Himmel überraget Er beide, sie beide können Seine Grösse nicht erreichen, der Luftraum und des Meeres Tiefe, des Windes Weiten und der Erde

Enden Ihn nicht umfassen: weit über Strom und Land hinaus erfreuet Indra.[157]) Wohl machen beide Welten (Erd' und Himmel) sich Gedanken über Seine Erhabenheit, doch ausdenken können sie sie nicht: Seine Hälfte nur kommt ihnen beiden gleich, ja — wenn Er diese beiden unbegrenzten Welten zusammenfasst, so sind sie Ihm nur eine Hand voll: wie ein Fell rollt Erd' und Himmel Seine Kraft zusammen; sie beide rollen Ihm (mit Naturnotwendigkeit) nach wie das Rad dem Rosse.[158]) Seine Tage vergehen nicht nach Menschenweise*), nicht Jahre, nicht Monde lassen Ihn altern, der Tage Lauf macht Ihn nicht welken, und wenn Er denkt: „Ich werde nicht sterben", so bleibt bei Ihm selbst dies wahrhaftig.[159]) Nicht die Himmel können Seine, des Kräftigen, Macht aufhalten, nicht Tage, nicht Jahre, noch Monde: das Werk, das der Held thun will, führt Er aus, ohne dass Ihm das Jemand hindern kann. Ein anderes thut Er heute, ein anderes morgen, ruft schnell ins Dasein, was nicht da ist, und auch durch Schwache vollbringt Er unvergleichliche Thaten.[160]) In Seinen beiden Händen hält Er die Völker allesammt und ihre Güter: Er heisst die Scharen sich bekriegen, und Er führt sie wiederum zum Frieden; Er belebt den Mut der Männer im harten Feindeskampfe, ob auch unbemerkt von den Weisen, von den Scharen so zahlreich wie die Sterne.[161]) In des Kleinen Hand gibt Er den Grossen selbst dahin;

*) Hiob 10, 5: Ist Deine Zeit wie eines Menschen Zeit? Oder Deine Jahre wie eines Mannes Jahre?

die gross sich Wähnenden verwickelt Er in Kämpfe und ist der Uebermütigen Bezähmer. Fort, fort stösst der Gewaltige den eitlen Gecken, der Mächtige den, welcher seinen Leib herausputzt, zu den Kargen sich gesellt und auf eignen Arm vertraut. Den Einen macht Er heimatlos, dem Andern schenkt Er eine Heimat; wie die Füsse abwechselnd einen vor den andern setzend, macht Er den vordern zum hintern; mit den Frühern löst Er die Freundschaft auf, geht abwechselnd mit den Spätern und schüttelt von sich ab, die Ihm nicht ergeben sind.[162])

Der Held — hört man — bezwinget jeden Starken,
Jetzt führt Er den, jetzt jenen an die Spitze;
Den Stolzen hasst der König beider Welten,
Hegt warm die Scharen, die sich Menschen fühlen.*)

Sie alle, welche grossen Frevel üben, trifft Er, da sie nichts ahnen, mit Seinem Pfeile und schlägt jeden nieder, der nicht Wort hält, die Wahrheit beugt, den ränkevollen kargen Spötter. Den Reichen, der Ihm nicht den Soma presst, zieht Er hervor aus seinem Winkel, unaufgefordert erschlägt Er die Gebethasser; der Opferlosen Versammlung treibt Er nach allen Seiten auseinander; auch in schwer zugänglicher Feste halten alle, alle insgesammt nicht Stand, die Seine Kraft erzürnten.[163]) Denen hilft es nichts, wenn sie in den Tagen der Not sich an den Gott wenden und die reichsten Gaben versprechen.

---

*) d. h. ihre Schwäche den Göttern gegenüber anerkennen: *Dis te minorem quod geris, imperas;* vgl. Anm. 162 im Anhang.

„Ich hab es nicht erlebt, dass so man spräche,
„Nachdem die Feinde glücklich abgethan sind.
„Ja, wenn sie sehn, wie wütend das Gefecht geht,
„Versprechen sie sogar ein Paar von Stieren.

„Wenn Ich entfernt an fremden Orten fort bin,
„Da haben alle ihre Hände offen;
„Ich will den reichen Knicker elend machen,
„Am Fusse packen und am Stein zerschellen!“[164])

Dem Frommen aber, dessen Kraft auf Indra ruht, der nie einen Andern zur Gottlosigkeit verleitete und nie mit Wissen des Gottes Lieder versäumt; dessen Hoffen immer aufs Neue den Gott fasst, Abends und Morgens, bei Nacht und am Tage zu ihm rufend; der Ihm zu Liebe auch auf seinen Wunsch verzichtet[165]): dem reicht der Weltenherr Güter mit Seiner Linken und ist nicht unschlüssig mit Seiner Rechten; für den erweist Er sich als väterlichen Freund und Retter und Befreier, als jetzigen und künftigen Behüter wie am Tage so bei Nacht, als erhörenden Erbarmer, der Mangel und Hunger abwendet und selbst aus grosser Schuld befreit.[166]) Der Sänger ist lieb dem Gotte, welcher vor allen auf Gebete hört: der tiefe Strom nicht und nicht hohe feste Felsen, kein Sterblicher und auch kein Gott kann Ihn verhindern, wenn Er dem Frommen seinen Wunsch gewähren, ihm Schutz verleihen und rinderreiche Herde schenken will. Freilich hält Er zuweilen seine Verehrer gleichsam hin, so dass sie ängstlich fragen, wann Er denn auf ihr Wort achte.

„Der rechte Dienst mit Liedern, welcher ist es?
„Wie sollen wir Dich jetzt verehren, Indra?

„All meine Andacht üb' ich Dir zu Liebe:
„Drum höre doch, o Indra, dies mein Rufen.“ [167])

Höhnend sucht dann der Zweifler den Gottergebenen, wenn der sich müht beim heilgen Werke, abtrünnig zu machen, ihn fragend, ob ihm der Gott denn jemals beigestanden.

„Wie höret, was gerufen wird, denn Indra?
„Wie, wenn Er's hört, wüsst' Er davon Erlösung?
„Wo denn, wo ist Sein reicher Trosteszuspruch?
„Wie nennt man Ihn freigebig für den Sänger?“

„Wie denn erlangt, wer eifrig auch sich abmüht
„Und voller Andacht, Seine reiche Gabe?“
„„*Der Gott sei Zeuge meiner frommen Werke,*
„„*Die Andacht fassend, dass er dran sich freue.*““ [168]) *)

Und wie nun der in seinem Vertrauen wankend Gewordene ausruft:

„Erhebt ein lautes Loblied um die Wette,
„Ein wirkliches dem Indra, wenn Er wirklich.
„Den Indra gibt es nicht“, so sagt mir mancher,
„Wer sah ihn denn? Was sollen wir ihn preisen?“

— da erscheint ihm der Gott und ruft ihm zu:

„Ich bins, o Sänger, sieh Mich an, hier steh' Ich,
„Und Ich bin mehr, als alles Sein und Wesen;
„Des frommen Mannes Weisung hebt Mich freudig,
„Zerschmetternd schmettre Ich die Wesen nieder.“ **)

So sucht man denn mehr und mehr, den Indra für sich zu gewinnen, ob man Ihn in der Wohnung der Sänger, oder in der Stille mit einem Liede

---

*) d. h. möge meine Andacht den Gott erfreuen, so dass Er mich nicht zu Schanden werden lässt vor den Spöttern.

**) Dem Frommen hilft, den Gottlosen vernichtet Er.

preise.[169]) Wer immer etwas zu erlangen strebt, wählt sich den Indra zum Genossen:

Ihn rufen erste, mittlere und letzte,
Den Indra Wanderer und Heimgekehrte,
Den Indra friedlich Wohnende und Kämpfer,
Den Indra Helden, die nach Beute streben.[170])

Es wird zur allgemeinen Losung:

Preist den preisenswerten Indra,
Der die Welt beherrscht, mit Liedern,
Ihn, den reichsten Mann, den Sieger.

Ihn verehret, was da lebet,
Ihn mit Thaten, Ihn mit Werken;
Indra ist's, der Freiheit schaffet.

Alle Menschen, alle Völker
Preisen Indra mit Gesängen,
Ihn mit Liedern, Ihn mit Weisen,

Der zu bestem Gute leitet,
Glanz und Glück verschafft in Schlachten
Und im Kampf besiegt die Feinde.

Er als Fährman fahr' uns über,
Hochgelobt, zum Glück auf Schiffen,
Indra über alle Feinde!

Hilf, o Indra, uns durch Labung,
Schaff uns Bahn durch Deine Güte
Und geleite uns zum Wohlsein!

Unter den Gottheiten des ***lichten Himmels*** haben wir an erster Stelle die beiden **Açvin**, die ‚Rosselenker' zu nennen.[171]) Diese Arischen Dioskuren sind die frühesten Lichtbringer am Morgenhimmel; sobald die ersten Lichtstrahlen bei des Tages

Anbruch im Osten aufleuchten, rüstet man das Opfer für die beiden Himmelssöhne, zwei ewig jugendliche schöne Helden von grosser Wunderkraft und tiefer Weisheit.[172]) Mit aufgehobnen Händen schickt der Sänger sein andachtsvolles Preislied als Boten zu dem Zwillingspaar, das alles Dunkel schlägt; er ruft zu diesen beiden Helfern wie ein Sohn zu seinen Eltern.[173]) Auf ihren Wink schirrt sich der hehre goldne sonnengleiche Wagen, welcher über alle Völker hin sich breitet und mit seinen fetttriefenden Schienen an der Erde wie an des Himmels Enden anstösst. Die kunstgeübten Ribhu haben dieses Wunderwerk geschaffen mit drei Sitzen und drei Rädern; ohne Ross und ohne Zügel gleitet es sicher, ohne je zu wanken, wie mit Flügeln zu der Frommen Wohnung zum Wohlergehen[174]), wie ein Strom vom Berge; oder von adlergleichen goldbeschwingten Rossen gezogen eilt es täglich mit Windeseile durch alle Lufträume, durch Meer und Ströme gedankenschnell, ja schneller als Gedanken, als eines Sterblichen Gedanken, ja schneller selbst als eines Auges Zwinken.[175]) Auf dieses Fahrzeug tritt gegen Ende der Nacht mit den Rittern voller Freude des Sonnengottes holde Tochter Sûrjâ; sie hat sich selbst der Helden Schönheit auserwählet und beide Jünglinge zu Gatten sich erkoren — und alle Götter hatten zugestimmt von Herzen. Die Fahrt beginnt: nun scheiden Tag und Nacht sich; des Dunkels Enden werden mählich sichtbar; die Helfer nahn aus Nacht und Not, an Freude reich und reich an Gut die beiden Schatzbewahrer mit überreicher nie versiegender Hülfe.[176]) Als zwei himmlische Aerzte

scheuchen sie die Krankheit weg, bringen aus fern und nah die Arzeneien und heilen alles, was schadhaft ist: den Blinden bringen sie zum Sehen, den Lahmen zum Gehen; dem Verstossenen, dem Langsamen, und wäre es auch der letzte, helfen sie fort. Für sie ist nur zerfallend morsch das Netz der Trübsal, und laut preist man bei Festgelagen, vor allem Volke ihre zahllosen Wunderthaten aus der Väter Zeiten.[177])

In Euerm Wagen führtet Ihr von fern herbei
Dem Vimada des Purumitra schmucke Maid;
Die Frau des Hämmlings betete zu Euch, Ihr kamt,
Beschertet der Purandhi glückliche Geburt.[178])

Dem Kali gabt zurück Ihr seine Jugendkraft,
Dem Seher, da er auf des Alters Schwelle stand,
Und aus der Falle zoget Ihr den Vandana[179]),
Mit Eurer Hilfe gieng sofort die Viçpalâ.[180])

Dem Pedu schenktet, Açvin, Ihr das weisse Ross,
Den edlen Renner, dessen hundertfache Kraft
Im Fluge seinen Reiter führt; man ruft zu ihm,
Als gälte es die Güte eines gnädgen Herrn.[181])

Der Weise Atri ist durch eines feindlichen Unholds Listen sammt seiner Schar in einen heissen Schlund geraten; auf sein Flehen nahn die Açvin mit des Adlers Schnelle, bringen Kühlung und erquickenden Trunk, wehren der sengenden Glut und führen ihn schliesslich mit seinen Mannen in vollster Jugendkraft heraus zum Heile an die Luft.[182]) Vom altgewordenen Kjavâna nahmen die Helfer den Leib wie einen Mantel, bildeten ihn wieder jung und schön, verlängerten des Einsamen Leben und machten ihn

zum Gatten selbst von jungen Mädchen.[183]) Den Rebha haben Bösewichte wie ein Ross im Wasser verborgen gehalten, gebunden, verwundet, von der Flut umspült; zehn Nächte und neun Tage lag er dort, bis den Gestorbenen die Açvin durch ihre Wunderkraft herausholten und wieder aufrichteten.[184]) Dem Pagriden Kakshîvant spenden sie Segensfülle: aus starken Rosses Huf wie aus einer Seihe gossen sie ihm hundert Krüge Weines[185]), und der ledig in ihres Vaters Hause gebliebenen Ghoshâ gaben sie im Alter einen Gatten.[186]) Die von dem Wolf verschlungene Wachtel befreien sie aus dessen Rachen[187]) und bringen den Bienen den lieben Honig.[188])

So viele Wunderthaten aber auch gefeiert werden — und es sind deren sehr viele —, keine wird so oft und laut gepriesen als die Errettung des Bhugju, den sein Vater Tugra, gleichwie ein Todter seine Habe, mitten in der Wogen Schwall zurückgelassen. Bedrängt ruft der in haltlose Finsternis Gestossene zu den jugendlichen Helden, die wieder sein gedenken nach ihrer alten Weise und mit den roten, von selbst sich schirrenden Flügelrossen, mit dem gedankenschnellen Fahrzeug herbeieilen. Im Meer, das ohne Stütze, ohne Stand und ohne Halt ist, vollführen sie ihr Heldenwerk: der Zappelnde besteigt das Fahrzeug mit hundert Rudern, und mit Wunderkraft führen den Verstossenen die beseelten im Luftraum schwebenden Schiffe, drei Nächte und drei Mal am Tage dahinstreichend, am jenseitigen Strand des wallenden Meeres nach Hause.[189]) Was Wunder, dass auf solche Helfer, die so oft seit alter Väter Zeiten in jeder Not

wirksam die rettende Hand ausgestreckt, eines jeden Bedrängten Sehnsucht sich richtet, dass an ihre Herzen seine Wünsche sich hängen? Wie der Wind die Wolken, so treibt der Dichter seine Lobgesänge den beiden Glanzesherren entgegen; er ruft sie an daheim und auf der Fahrt; er sucht sie durch den beliebten Milchtrank herbeizulocken aus nah und fern, von Ost und West[190]): wie Büffel lechzend nach des Wassers Blinken, so sollen sie zur Melkzeit früh am Tage, zur Mittagszeit und bei der Sonne Weggang, bei Tag, bei Nacht mit segensreichem Beistand dem Frommen nahn in seinem Elend.[191]) Weil ihre alten Thaten nie ermatten, so sind die Beiden stetsfort aller Menschen Helfer; wohl achtend auf althergebrachte Freundschaft und Verwandtschaft, verscheuchen sie für ihre Ergebenen die Gebrechen, verjagen ihnen Hass und Missgunst, verlängern ihr Leben und schlagen die Verächter. Wer ihnen huldigt und sie preist, den lassen sie sehenden Auges zu langem Leben gelangen; sie lohnen ihm mit reicher Habe und mit Kindersegen Lied um Lied, dass er wie in sein Haus ins Alter eingeht.[192])

Nach diesen vielgepriesnen Glanzesherren, den Açvin, erhebt im fernen Ost sich aus der Dunkelheit vom Rand des Himmels und der Erde jener Freundin, **Ushas**, Eos, Aurora*), des Himmels goldene Tochter mit lieblichem Antlitz, um sich der Menschen Wohnungen zu zeigen.[193]) Die beiden Schwestern Nacht und Morgenrot sind ungleich zwar an Farbe,

*) Die Morgenröte; siehe *Max Müller* in Anm. 193.

doch einmütigen Sinnes: in stetem Wandel folgen sie sich täglich und lösen sich friedlich ab; sobald die dunkle der hellen ansichtig wird, räumt sie ihr willig den Platz.[194]) Jetzt verscheucht der Lichter schönstes Licht die Finsternis der Nacht sammt ihrem Grauen; die holde Göttin treibt hinweg die Hasser und die Missethäter.*)[195]) Sie nimmt zum Sehn hinweg das unerwünschte Dunkel; jedem Wesen öffnet sie des Himmels Thore und fängt dann an, die weiten Räume zu erfüllen.[196]) Weisse Rosse oder Rinder ziehen den schön geschmückten, von selbst sich schirrenden Wagen der Göttin; auf diesem schafft sie guten Weg und Steg erst auf den Bergen, dann überall auf Menschenpfaden.[197]) Die Wesen alle weckt sie auf — der Geizhals nur soll weiter schlafen in Dunkels Mitte, ohne zu erwachen —, sie schafft erneutes Leben und treibt zur Wanderung alles an, was lebt und webet: die Vögelscharen, die beschwingten, fliegen aus; was zwei und was vier Füsse hat erhebt bei ihrem Leuchten sich; die Männer suchen sich ihr Frühstück; und die Völker alle fünf**), die täglich sie umwandelt, gehn an ihr Gewerbe.[198])

Die glänzend herführt alle Herrlichkeiten,
Erschien voll Glanz und schloss uns auf die Thore;
Was lebt erregend, zeiget sie uns Schätze:
Das Morgenrot erweckte alle Wesen.

---

*) Hiob 38, 12 f.: Hast Du von Deinen Tagen an den Morgen geboten und der Morgenröte ihren Ort gezeigt? Dass sie die Säume der Erde fasseten, und die Uebelthäter herausgeschüttelt würden?

**) Häufige Bezeichnung für „die ganze Welt"; Anm. 198.

Den Hingestreckten weckt zum Gehn die Reiche,
Den zum Genuss, und den zum Schatzerwerben,
Die schwach nur sehn, um weit sich umzublicken:
Das Morgenrot erweckte alle Wesen.

Zur Herrschaft den, den, sich mit Ruhm zu brüsten,
Den zum Erwerb, den, sein Geschäft zu treiben,
Verschiedne Lebenswege zu durchmustern:
Das Morgenrot erweckte alle Wesen.

Wie eine Tänzerin zieht sich die Göttin reichen Schmuck an; am ganzen Leib in voller Schönheit prangend, gleich einem Mädchen, das die Mutter hat herausgeputzt, enthüllt die Strahlende mit holdem Lächeln dem Verehrer ihre Reize und bringt ins Haus dem fromm gesinnten Manne reiche Schätze: viel nahrungsreiches Gut, woran der Sterbliche sich freut, woraus ihm weithin Ruhm erwächst bei Menschen.[199])

Zwei Dinge sind es ganz besonders, durch welche diese vielbesungene Göttin das Staunen der vedischen Sänger erregt hat. Genau des Tages erstes Zeichen kennend, vollendet täglich sie untadelig den weiten Weg, ohne je des Rechtes oder der Götter Satzung zu verletzen; stracks folgt sie kundig dem ihr vorgeschriebnen Weg, fehlt nie der Richtung, sondern erscheint Tag um Tag an der durch Götterordnung festgesetzten Stelle.*)[200]) Und wenn der Sänger diese Röten stets in der gleichen Schönheit immer und immer wieder kommen sieht, wie sie uralt und doch ewig jung, an Aussehn heute gleich und gleich auch morgen, dem Pfade der vorangegangnen folgen,

*) Hosea 6, 3: Sein Ausgang ist sicher wie die Morgenröte; vgl. Hiob 38, 12 (S. 74).

zugleich als erste aller, die stetsfort noch kommen werden[201]), — dann sagt er sich's voll Wehmut:

Verschwunden sind die Menschen, welche schauten
Die Morgenröte, als sie früher strahlte;
Uns zeigt sie heute sich; die kommen erst noch,
Die sie in ferner Zukunft schauen sollen.

So oft hat Ushas schon zuvor geleuchtet,
Und heute hat sie reich die Welt enthüllet,
Und wird in spätern Tagen wieder leuchten:
Wie's ihr beliebt, nie alternd, niemals sterbend.

Sie kommt, an Farbe selber nie erblassend,
Und führt zum Alter hin der Menschen Leben.
Gleichwie der Spieler schlau die Würfel wegnimmt,
So nimmt sie hin die menschlichen Geschlechter.[202])

Der glänzenden Morgengöttin folgt alsbald dann, wie eines Mädchens Spur der Jüngling, **Sûrja** selbst, die gottgeborne Leuchte weithin sichtbar, des Himmels Sohn mit goldnem Haar, die Sonne.[203]) Hervorstrahlend aus der Morgenröten Schoss erhebt sich nun, umjubelt von den Sängern, der Treiber aller Menschen; er zieht den schwarzen Mantel aus, seine Strahlen schütteln wie ein Fell von sich das Dunkel, es in die Fluten werfend, und wie Diebe schleichen sich davon die Sterne mit ihrem Schein.[204])

Den sie gemacht, das Dunkel zu vertheilen,
Die sicher wohnen, nicht vom Ziele weichen*),
Den Sonnengott, der alle Welt beschauet,
Ihn fahren sieben lichte, schnelle Stuten.

Die schönen, lichten, hellen Sonnenrosse,
Die schimmernden, vom Jubellied bewillkommt,
Sie klimmen vorgebeugt zur Himmelshöhe,
In Einem Tag umeilen sie den Lichtraum.[205])

*) Die höchsten Götter, die Âditja: S. 81 fg.

Des Himmels Goldschmuck steigt empor, weitschauend,
Nach weit entlegnem Ziele dringend, strahlend;
Auf Sûrja's Antrieb mögen nun die Menschen
Ihr Ziel verfolgen, ihre Werke treiben. *)

So geht denn Sûrja, ein Alles schauender Späher, jeden Morgen auf, besteigt die hohen Fluren, schaut hin auf Recht und Unrecht bei den Menschen, behütet des Frommen Gang, beachtet auf Geheiss eines Jeden Treiben, und wenn er nach vollbrachter Fahrt am Abend seine Stuten vom Wagen losschirrt, so heisst er die am Morgen ausgetheilte Arbeit, ob sie auch unvollendet sei, zusammenlegen: es breitet dann die Nacht den Schleier über Alles. Unaufhörlich führen Sûrja's Rosse bald den lichten, bald den dunkeln Schimmer an den Dom des Himmels.[206])

Es liegt auf der Hand, dass die Sonne, dieser Lebenshauch des Gehenden und Stehenden, dieses lichte Götterantlitz, unvergänglich am Himmel und beglückend ohne Unterschied die Menschen, dieses Auge allerschaut und allbeschauend, welches vor allem der Unsterblichen Macht und Weisheit verkündet, da Sie es ja am Himmel hoch erhöhet[207]), — dass die Sonne in ganz besonderer Weise verehrt und besungen wurde; so finden wir denn ihre vielfach sich äussernde Thätigkeit unter verschiedenen Namen gepriesen.[208])

In **Pûshan**, d. h. dem ‚Ernährer', preist man den grossen Nahrungbringer und schätzereichen Herrn des Labetrunks. Als allbeglückender Reichtumsspender

*) Psalm 104, 22 fg.: Wenn aber die Sonne aufgehet, ... so gehet dann der Mensch aus an seine Arbeit, und an sein Ackerwerk bis auf den Abend.

bringt er auch verborgene Schätze ans Licht, treibt selbst den Geizigen zum Geben an und erweicht des Kargen Sinn; er bahnt die Pfade zum Guterwerben, durchbohrt der Knauser Herz mit seinem Speere und bringt, was ihnen lieb war, seinem Verehrer.[209]) Die beiden weiten Räume füllend sitzt der Glutstrahlende in des Himmels Mitte und beschaut als Hirt der Welt die Wesen alle, ganz genau sie einzeln unterscheidend und sie alle wieder überblickend; als Herdenhüter, der beherrscht, was geht und stehet, webt er der Schafe Kleid und glättet ihr Gewand; er geht den Rindern nach und schützt die Rosse, dass ihrer keines sich verliere, keines Schaden nehme, keines in der Schlucht zerschelle und alle unbeschädigt wiederkehren.[210]) Als Hüter jeden Weges bahnt und ebnet er die Pfade, geht voran, schickt den kundigen Mann und schützt auf jeder Fahrt.[211]) Und weil er wie der Erde auch des Himmels Bahnen kennt und alle jene Räume, so geht er auch den Seelen der Verstorbenen voran auf ihrem Wege dahin, wo die Frommen hingegangen, wo sie weilen.[212])

Von dem weitausschreitenden Höhenherrscher **Vishnu**, d. h. dem ‚Wirker', wird je und je die grosse Heldenthat gepriesen, dass er die ganze weite Welt in nur drei Schritten durchmessen, dem Reiche in der Höhe Stützen gemacht und die Erde rings mit Pflöcken befestigt hat.[213]) Seine Fussstapfen sind voll Süssigkeit, daran man unaufhörlich sich erfreut; mit fetter Weide schenkte er der Erde weiten Raum dem Menschen zur sichern Wohnstatt.[214]) Zwei Schritte wohl des Sonnengleichen können wir erkennen,

wenn auch ein Sterblicher, will er sie sehen, sich eifrig mühen muss; doch an den dritten höchsten wagt sich Keiner heran, auch die beschwingten Vögel nicht im Flug: den kennt allein der Retter voll Erbarmen. Auf dessen höchste Stapfe, welche einem Auge gleich am Himmel hängt, schaun fort und fort die Weisen: dort wohnen selig an des Süssen Quell die gottergebnen Männer.[215])

Sehr nahe mit Sûrja berührt sich **Savitar** der ‚Antreiber, Erreger, Beleber'; ja die beiden Worte werden geradezu ohne Unterschied gebraucht.[216]) Doch tritt bei Savitar allermeist die etymologische Bedeutung klar hervor[217]); gewöhnlich scheidet sich der Gebrauch in der Weise, dass Sûrja mehr den Sonnenkörper, Savitar dagegen die hinter jenem stehende göttliche Macht bezeichnet, z. B. wenn es heisst:

Mit goldnen Händen eilet Savitar der Gott
Geschäftig wirkend zwischen Erd' und Himmel hin,
Treibt weg die Drangsal, führt den Sûria herauf,
Zum Himmel eilt er durch den dunkeln Luftraum hin,

oder anderwärts:

Des Sûrja Aufgang macht die Räume helle,
Der Gott Savitar schickt uns an die Arbeit u. a.[218])

Von Savitar wird mit noch lebendigern Farben als von Sûrja geschildert, wie er sorglich ohne Unterlass dem Tag und der Nacht vorangeht, ihre Gränzen bestimmend. Kunstvoll in aller Farben Pracht gehüllt folgt Savitar der Bahn der Ushas; erst schreitet der geliebte Gott durch dieses untere Reich der Luft; er streckt ermunternd seine schönen schlanken goldenen Arme empor und, wie er gestern sie zur Ruh gelegt,

so weckt er heute alle Wesen — was zwei und was vier Füsse hat, was sterblich und unsterblich — zu neuem Leben auf; mit seiner Hand vertheilt er viele Männerthaten: es sollen Mensch und Thier sich wieder regen.[219]) Mit goldnem Rossepaar in goldnem Wagen fährt er die Höhen aufwärts zu der lichten Welt des Himmels und verweilet dort behaglich in der Sonne Strahlenglanz. Wo nur der treugesinnte Gott mit seinem goldnen Schimmer erscheint, vertreibt er alle Drangsal und erweckt für Menschen wie für Thiere Wohlbehagen.[220]) Um Haus und Hof schickt er untrügliche Hüter; er spricht Mut ein, er bringt mit vollen Händen reiches Gut und Menschenlabsal. Seine beste Gabe jedoch ist, dass er zuerst den hehren Göttern Unsterblichkeit erweckt, den Menschen aber als ihr Antheil Leben, das auf Leben folgt: von Sündenschuld befreit er sie und führt sie zu der Seligen Ruhestätte.[221]) So segnet er täglich: am Morgen bringt er Leben und am Abend Ruhe; er hüllt sich dann in bräunlichroten Mantel und eilt auf schön gebahnten, staublosen Pfaden die Höhen wieder herab: in dunkler Nacht lenkt Savitar nach festem Brauch die grosse Sternenschar.[222])

Er streckt die breite Hand, die Arme
Dort oben aus, und Alles hier gehorcht ihm.
Auf sein Geheiss begeben sich die Wasser,
Sogar des Windes Wehen legt sich ringsum. *)

*) Ev. Matth. 8, 27: Aber die Menschen verwunderten sich und sprachen: Was ist doch das für ein Mann, dass ihm auch Wind und Meer gehorsam ist! Ps. 104, 7. 107, 29. Jes. 50, 2.

Mit Rennern gieng die Fahrt — er spannt sie ab jetzt
Und heisst den Wanderer vom Laufe abstehn;
Des Schlangenstössers heftgen Flug bezähmt er:
Wenn Savitar gebeut, so kommt die Löserin.

Zusammen rollt die Weberin den Aufzug,
Sein Werk gibt auf der Künstler mitten drinne:
Der Gott hat sich erhoben, um die Zeiten
Zu scheiden kommt er, rastet nie — hier ist er!

Wo Menschen wohnen da und dort verbreitet,
Erscheint Hausfeuer's weithin heller Schimmer;
Das beste Theil vergibt dem Sohn die Mutter,
Weil ihm der Gott des Essens Lust erregte.

Wer auf Erwerb gereist war, kehret wieder,
Und aller Wandrer Sehnen strebt nach Hause,
Man lässt, was halb gethan, um heim zu gehen:
Das ist des himmlischen Beweger's Ordnung.

Der Fisch, der ewige Zappler, sucht, wenn's dunkelt,
So gut er kann, im Wasser seinen Schutzort,
Der Sohn des Ei's das Nest, den Stall die Herde:
Vertheilt hat Savitar die Thierwelt örtlich.

Die Âditja.

Die genannten Personificationen des Lichts, die Açvin, Ushas, die Sonnengötter, wohnen nun wohl im höchsten Reich, im klaren Himmelsraume; allein die höchsten Götter sind sie nicht. Fast immer denkt man sich ihre Wirksamkeit an die speciellen Phänomena geknüpft, also relativ eng begränzt und durchaus nicht selbstständig und unumschränkt. Wenn Ushas kundig jeden Tag am rechten Ort sich einstellt, so folgt sie höheren Gesetzen, und wenn Savitar wie ein eifriger Kriegsheld hoch sein Banner schwingt,

so sind es dennoch Varuna und Mitra, die nach ihrem Brauch am Himmel hoch die Sonne steigen lassen.[223]) Während der Dichter in begeistertem Liede Sûrja preist, so weiss er doch, dass dieser nur ein Werkzeug ist in der Hand höherer Mächte, dass er nur das Auge ist von Varuna und Mitra: gleich einem Adler schwebend folgt Sûrja da dem Pfade, wo jene Unsterblichen die Bahn ihm schufen. Drum gilt die Huldigung mit Opferguss und Liedern beim Sonnenaufgang dem Varuna und Mitra und Arjaman[224]), den gefeiertsten unter den Âditja, den Söhnen der Aditi.

An Aditi, die ‚Unendlichkeit', sind keine Lieder gerichtet; doch wird sie oft gepriesen als die Freundin aller Menschen, die glanzbegabte himmlische Erhalterin der Völker, die reiche Segenspenderin, welche Varuna und Mitra, den mächtigsten Herren, das Leben gab zur Offenbarung der höchsten Gottesmacht. Man fleht sie an um sichern Schutz und Schirm und wünscht vor ihr von Sündenschuld befreit zu sein.[225]) Ihre Söhne aber, die sieben Âditja sind die absoluten, die höchsten,

> Die Götter, licht und klar wie eine Quelle,
> Erhaben über Makel, Trug und Schaden.[226])

Aus einzelnen ihrer zum Theil selten erscheinenden Namen[227]) könnte man zu schliessen geneigt sein, dass ihnen (abgesehen von Varuna), nicht, wie den andern Göttern, Naturerscheinungen, sondern sittliche Begriffe zu Grunde liegen; doch haben wir in ihnen wohl eher tief geistig gefasste Personificationen des himmlischen Lichtes und seiner mannigfachen Aeusse-

rungen zu sehen. Sie, die gerechten Herrscher, haben die ewigen Ordnungen im Reiche der Natur wie in dem des Geistes geschaffen, und sie wachen darüber, dass dies ihr altes Hausgesetz der Weltenherrschaft immer und ewig unverbrüchlichen Bestand habe.[228]) In den Liedern an diese ‚lebendigen Geister der Götter' gelangt das religiöse Gefühl in der grössten Tiefe, Innigkeit und Reinheit zum Ausdruck.

Alle Götter insgesammt haben diese reingesinnten weisen Söhne weiser Eltern zur höchsten Gottesmacht bestimmt und ihnen gerne hocherfreut die Herrschaft übertragen, so dass sie die beiden weiten Welten rings umfassen.[229])

Sie reichen in die Weiten, in die Tiefen;
Es trügt sie Keiner, wie er sich bemühe,
Gerad und krumm durchschauen sie vieläugig,
Für sie ist alles, auch das Fernste nahe.[230])

Was geht und steht, erhalten die Âditja,
Sie sind des Weltalls himmlische Beschirmer.[231])
Sie wahren, weithin blickend, ihre Gottheit:
Gerecht bestrafen sie jedweden Frevel.[232])

Die Rechte und die Linke, vorn und hinten
Ist an Euch nicht zu scheiden, Ihr Âditja.*)
Nicht Schlummer noch Ermüdung trübt die Blicke,
Weit folget Euer Walten dem Gerechten.**)[233])

*) d. h. Ihr seid menschlichem Auge nicht sichtbar; vgl. Anm. 233 und Hiob 9, 11: Siehe, wenn Er neben mir hingeht, kann ich Ihn nicht sehen; wenn Er vor mir vorbeigeht, werde ich Seiner nicht gewahr.

**) d. h. begleitet ihn schützend allenthalben. Psalm 121, 4: Siehe er schlummert nicht und schläft nicht, der Israel behütet.

Fort und fort behaupten die Reinen, deren blosser Odem schon die Welt in Schranken hält, ihre Herrschaft; als der Menschenstämme unbeschädigte untrügliche Häupter schützen sie allerorten ihre festen Satzungen, welche nie ein Gott zu stören wagt, und weh dem Sterblichen, der daran rühren wollte.[234]) Im Herzen drin durchschauen sie die Menschen und ihre Gedanken*), den Falschen und den ohne Falsch; wer, rein von Sünde, niemals übt, was die Guten bestrafen, dem bringen Aditi's makellose Söhne Freiheit aus Not und Drangsal.[235]) Sie sind ihm Fürsorge und Stärke: wenn er zittert vor Gefahr und Tod, so flüchtet er sich an ihr Herz: bei ihnen wird ihm Schutz und Schirm und Trosteszuspruch, und er bittet die Untrüglichen um ihr Bündnis. Wenn er zurück von seiner Sünde kommt, dann schaffen sie das Böse, was offen oder im Geheimen verübt ward, fern hinweg und verlängern dem Reuigen das Leben. Ob er als Mensch ja freilich dem Tode verfallen ist, so soll ihn doch des Todesgottes Pfeil nicht vor dem Greisenalter treffen, ihn nicht vor der Zeit mitten aus seiner Arbeit hinwegraffen.**)[236])

Um Euern Beistand bitt' ich, Ihr Âditja,
In Stunden der Gefahr um Eure Tröstung.
An Eurer Hand, Varuna-Mitra, will ich
Die Not umgehen wie den Rand des Abgrunds.[237])

---

*) 1. Sam. 16, 7: Ein Mensch siehet nach dem, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. Jer. 17, 10: Ich, der Herr, kann das Herz ergründen.

**) Psalm 102, 25: Ich spreche: Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage.

Es wandelt eben sich auf Euerm Pfade,
Nicht über Dornen führt er, stracks zum Ziele.
So leitet uns darauf mit Euerm Segen,
Errichtet über uns ein dauernd Schirmdach. [238])

An wasserreichen Triften wohnt im Frieden
Der Reine, frisch an Kraft und reich an Söhnen*),
Nicht nah noch fern kann den die Waffe treffen,
Der in der Obhut der Âditja stehet. [239])

Vergebet Aditi, Varuna, Mitra,
So wir uns irgend wider Euch versündigt. [240])
Lasst mich zum Frieden und zum Lichte eingehn
An Eurer Hand, in Einfalt oder Klugheit.**)

Dieser unendlichen Höchsten Macht und Grösse, ihre Weisheit und Gerechtigkeit, ihre Erhabenheit und Milde vereinigt in sich der oberste Âditja: **Varuna**, ursprünglich die Personification des allumfassenden Himmels. [241]) In den erhaltenen Hymnen steht er gegenüber dem national-indischen Kampfesgott Indra mehr im Hintergrund und der Gegensatz des herrschenden Friedenskönigs Varuna gegen den beim streitbaren Volke beliebten und gefeierten streitbaren Kriegshelden Indra tritt an vielen Stellen deutlich hervor [242]); aber die relativ wenigen Lieder an Varuna gehören zu den erhabensten Partien des Veda. Sie erinnern am meisten an den Ton der

*) Psalm 1, 3: Er ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserflüssen; der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter fallen nicht ab; und Alles, was er thut, gelinget wohl. Jerem. 17, 8.

**) d. h. lasst mich eingehn zur lichten Welt der Seligen, der ich nach meinen Kräften bald irre, bald richtig handle.

Psalmen und die Sprache der Bibel überhaupt, worauf im Folgenden etwas eingehender hingewiesen werden soll. Sie schildern den Gott als den allweisen Schöpfer, Erhalter und Regenten der Welten, den allwissenden Beschützer des Guten und Rächer des Bösen, heilig und gerecht, doch voll Erbarmen.

Als ein kundiger Bildner[a]) rief der allweise Gott die Dinge alle, den Himmel und die Erde hier, ins Dasein.[b]) Durch Seine Macht steht fest das weite tiefe Doppelreich der Lüfte: den Himmel stützte Er und hat der Erde Weiten abgesteckt[b]); Er hat, gleich wie ein Fell der Schlächter, die Erd' als einen Teppich für die Sonne ausgebreitet[c]) und diese selbst am Himmel erschaffen, die goldene Schaukel zum Leuchten.[d]) Beide Welten hat Er angefüllt durch Seine Grösse[e]),

---

a) Pred. Sal. 11, 5: Gott, der ein Werkmeister aller Dinge ist.

b) Jerem. 10, 12. 51, 15: Der, welcher die Erde durch seine Kraft gemacht, den Weltkreis durch seine Weisheit bereitet und den Himmel ausgespannt durch seinem Verstand. — Jes. 44, 24: Ich habe die Himmel ausgespannt, Ich allein und die Erde ausgebreitet. Wer war bei mir? Hiob 9, 8. — Hiob 38, 4: Wo warest Du, als Ich das Fundament der Erde legte? Sage es heraus, wenn Du davon Einsicht hast! Psalm 104, 5. 89, 12. 102, 26.

c) Vgl. Psalm 104, 2: Er spannt die Himmel aus wie einen Teppich. Jes. 40, 22.

d) Jerem. 31, 35: Welcher die Sonne dem Tage zum Licht gegeben hat. Psalm 136, 8.

e) Jerem. 23, 24: Erfülle ich nicht Himmel und Erde, spricht der Herr. Hiob 38, 33.

und jedem Wesen verliehen, was ihm seinen Wert und seine Würde gibt.[243])

Von tiefer Weisheit zeugen Seine Werke,
Dass Er den weiten Welten Stützen machte,
Das hoch erhabne Firmament bewegte,
Für immer Sterne, hin die Welt gebreitet.

Die Lüfte hat mit Wolken Er durchwoben,
Ins Ross den Mut gelegt[a]), die Milch in Kühe,
Verstand ins Herz[b]), in Wasserfluten Feuer[c]),
Die Sonn' am Himmel, auf den Fels den Soma.[d])[244])

Der Sonne machte Varuna die Pfade[e]),
Die flutenden Gewässer strömen vorwärts[f]),
Den Tagen schuf Er ihre weiten Bahnen
Und lenkt sie, wie ein Renner seine Stuten.[245])

Ins goldene Kleid, ins Prachtgewand sich hüllend[g]) steht der Allherr in den Lüften; mit der Schnur hat

---

a) Hiob 39, 19: Hast Du dem Rosse Stärke gegeben?

b) Hiob 38, 36: Wer hat in die Nieren Weisheit gelegt? Oder wer hat dem Herzen Verstand gegeben?

c) d. h. den Blitz in die Wolken; oben S. 50. 64. Jerem. 10, 13. 51, 16: Er zieht Wolken herauf vom Ende der Erde; Blitz macht er sammt dem Regen.

d) Psalm 147, 8: Der auf den Bergen das Gras lässt spriessen; vgl. Psalm 104, 13. 14.

e) Psalm 74, 16. 104, 19: Du hast das Licht und die Sonne geordnet; sie weiss ihren Niedergang.

f) d. h. seit ihnen Varuna die Bahn gezeigt hat: Anm. 245. Psalm 104, 10: Er lässt die Brunnen quellen durch die Thäler; sie fliessen zwischen den Bergen hin. Ps. 74, 15 u. a. — Hiob 38, 25: Wer hat abgetheilt den Wasserströmen einen Kanal? Hiob 26, 10 u. a.

g) Psalm 104, 10: Er hüllet sich in Licht wie in ein Gewand; Anm. 246.

Er rings des Himmels und der Erde Enden, mit der Sonne wie mit einem Messstab der Erde Weiten ausgemessen[a]), auf die Er seine Berge hinstellt.[246])

Und die Welten, die Er schuf, erhält und trägt der König alles Lebens: Sein Odem rauscht als Wind belebend durch die Lüfte, Sein Sonnenauge ist des Lebenden und Unbelebten Seele, die Wesen alle tränkt Er, wie des Feldes Frucht der Regen.[b])[247]) In Seinem Haus mit tausend Thoren sitzend, gebietet Er über die weite Erde wie über den hohen Himmel[c]), über Götter wie über Sterbliche als unumschränkter, unerreichter Fürst; im Grund wie in den Lüften dehnt sich Seine Herrschaft bis an des Weltalls Grenzen, und nichts kann Seinem Walten sich entziehen.[248]) Unwandelbar beschützt Er Seine alten, unverletzlichen Gesetze, Seine unverbrüchlichen Ordnungen in der Natur wie im Leben der Menschen; denn unverrückt sind ewig fest auf Ihn als einen Fels die Satzungen gegründet: Er ist ja der allwissende Allherrscher.[249]) Er weiss, wohin das Siebengestirn, das bei Nacht sich zeigt, am Tage hingeht; Er kennt

---

a) Hiob 38, 5: Wer hat die Erde gemessen? Bist Du dessen auch berichtet? Oder wer hat die Richtschnur über sie ausgespannt? Vers 18: Ist es Dir auch bewusst, wie breit die Erde sei?

b) Hiob 5, 10: Er sendet Regen auf die Erde und giesset Wasser über die Fluren. — Psalm 72, 6: Er wird herabkommen wie der Regen auf eine abgemähte Wiese, wie die Tropfen, die das Land befeuchten. Hosea 6, 3.

c) Psalm 89, 12: Dein sind die Himmel, Dein ist auch die Erde, der Erdkkreis und was darin ist, u. v. a.

der Morgenröte heimliche, verborgene Namen[a]), den Pfad der Vögel, die im Luftraum schweben, die Schiffe auf dem Meer[b]), der kinderreichen Monde zwölf und auch den nachgebornen Mond. Ja selbst des Windes Bahn, des weiten, prächtig mächtigen[c]) und die darüber wohnen, kurz, jedes Wunderwerk, sei es vollbracht, soll es vollbracht erst werden, Vergangenes und Künftiges ist vor Ihm offenbar.[250]) Und unter den Menschen schaut Er auf Recht und Unrecht; Er überwacht der Sterblichen Gedanken[d]) wie der Hirt die Herden; ja fern von Ihm und ohne Ihn ist Keiner Herr auch nur des Zwinkens seines Auges.[251])

Es sei gestattet, hier ausnahmsweise ein Fragment des Atharvaveda einzuschalten, welches die göttliche Allwissenheit nachdrücklicher als irgend ein anderes Lied der vedischen Literatur ausspricht.[252])

Als Wächter überschaut das All
Der Weltenherr, als wär' Er nah;

---

a) Hiob 9, 7: Er verschliesst die Sterne wie mit einem Siegel. — Psalm 147, 4: Der die Zahl der Sterne zählet und nennet sie alle mit Namen.

b) Psalm 50, 11: Ich kenne die Vögel auf den Bergen und was sich regt auf dem Felde ist vor Mir. — Sprüche Sal. 30, 18: Diese drei Dinge sind mir zu hoch: Der Weg eines Adlers am Himmel; der Weg einer Schlange auf einem Felsen; der Weg eines Schiffes mitten im Meer.

c) Pred. Sal. 11, 5: Wie Du den Gang der Winde nicht weisst, also kannst Du auch Gottes Werk nicht wissen; vgl. oben S. 55*) mit Ev. Joh. 3, 8. — Psalm 104, 3: Er gehet einher auf den Flügeln des Windes. Psalm 135, 7 = Jerem. 10, 13.

d) 1. Kön. 8, 39: Du allein kennest das Herz aller Kinder der Menschen. Sprüche Sal. 21, 2. Jerem. 17, 10.

Was man verstohlen meint zu thun,
Das Alles ist den Göttern kund.[a])

Wer immer geht und steht, wer heimlich schleichet,
Wer ein Versteck sich sucht und wer davon eilt;
Was zwei zusammensitzend sich beraten,
Das weiss auch König Varuna als Dritter.[b])

Und diese Erd' ist Varuna's, des Königs,
Und jenes weiten Himmels fernstes Ende[c]);
Und beide Meere sind Varuna's Lenden[d]),
Und auch in diesem Wassertropfen ruht Er.

---

a) Psalm 33, 12: Der Herr schauet vom Himmel herab; Er siehet alle Menschenkinder. — Psalm 113, 5 f. Jerem. 23, 23 f.: Bin Ich denn nur ein Gott in der Nähe, spricht der Herr, und nicht auch ein Gott in der Ferne? Kann sich Jemand so heimlich verbergen, dass Ich ihn nicht sehen könnte? — Psalm 139, 2: Du verstehest meine Gedanken von ferne. 138, 6 u. a.

b) Psalm 139, 3 f.: Du erwiegest mein Gehen und mein Liegen, und alle meine Wege sind Dir genau bekannt. Denn siehe es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, o Herr, nicht alles wissest. Jerem. 32, 19. Hiob 34, 21 (alle Wege und alle Gänge der Menschenkinder). Hiob 31, 4: Siehet Er nicht meine Wege und zählet alle meine Tritte? u. ähnl. — Matth. 18, 20: Denn wo zwei oder drei versammelt sind [auf meinen Namen], da bin ich mitten unter ihnen.

c) 5. Mos. 10, 14: Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel und die Erde und alles, was darinnen ist, ist des Herrn deines Gottes. Hiob 28, 24: Er beschauet die Enden der Welt; Er siehet, was unter allen Himmeln ist. Psalm 24, 1. 89, 12.

d) Die ‚beiden Meere' sind das Meer in den Lüften und dasjenige auf Erden; vgl. 1. Mos. 1, 7: Da machte Gott die Ausdehnung und schied die Wasser unter der Ausdehnung von den Wassern über der Ausdehnung.

Und schlich' ich weiter, als die Himmel reichen,
Nicht käm' ich los von Varuna, dem König[a]);
Vom Himmel eilen herwärts Seine Späher,
Sie überschaun die Welt mit tausend Augen.[b])

Was zwischen Erd und Himmel liegt, was jenseits,
Das alles mustert Varuna, der König.[c])
Gezählt hat Er der Menschenaugen Zwinken[d]),
Er hält das All, wie Spieler ihre Würfel.

Wer hier auf Erden Varuna verehrt und Seinen Geboten, Seinen ewigen Satzungen sich willig unterordnet, dem nimmt Er alle Angst und Furcht und breitet über ihm ein dreifach bergend Schirmdach[e]); mit hundert und mit tausend Heilmitteln ist Er zur Hand; Er schärft dem Treuergebenen die Kraft, die Einsicht, — das Gebet, das Er ihm selbst im Herzen drin erregt hat; ja sogar tief verborgene Geheimnisse thut Er dem weisen Sänger kund.[253]) Getrosten Mutes darf der Fromme Sein Erbarmen schauen: Der Gütige schenkt hundert Herbste ihm und seinen

---

a) Vgl. die hochpoetische Ausführung Psalm 139, 7—12.

b) Ueber die Späher Mitra-Varuna's: Anm. 230; über die Boten Varuna's: S. 92.

c) Vgl. z. B. Amos 9, 1—3. Hebr. 4, 13.

d) Ev. Matth. 10, 30. Luc. 12, 7: Es sind aber auch die Haare Eures Hauptes alle gezählt.

e) Psalm 91, 1 ff., v. 14: Weil er Mir anhängt, so will Ich ihn erretten; Ich will ihn schützen, denn er kennet Meinen Namen u. s. w. Psalm 59, 19: Denn Du bist mein Schutz und meine Zuflucht zur Zeit meiner Bedrängnis. 1. Mos. 15, 1. Jes. 41, 10.

Wunsch: ein froh behaglich Alter[a]) — ja nach dem Tod ein neues, seliges Leben mit den Göttern und den Seinigen vereint im höchsten Himmel.[254])

Doch wer durch irgend einen Fehltritt, durch irgend eine Sünde[b]), auch ohne Absicht, gegen jene ewigen Gesetze des Allwissenden sich verfehlt hat, der erregt den Zorn des Sündenlosen, den strafen auf Geheiss des Gerechten Boten und fesseln ihn mit des Gottes Banden: mit Ungemach, mit Krankheit und Tod.[c])

---

a) Psalm 91, 16: Ich will ihn mit langem Leben sättigen und ihn schauen lassen mein Heil.

b) „Man muss erkennen, dass in keiner Naturreligion mit einziger Ausnahme der iranischen, die ja nur ein anderer Zweig desselben Stammes ist, die Natur und die Schuld der Sünde sicherer bestimmt und schwerer gewogen wurden. Eine Religion, welche ihre oberste Gottheit in die tiefsten Geheimnisse des menschlichen Herzens blicken lässt, — wie könnte ihr die Erkenntnis von Natur und Schuld der Sünde entgehen? Sünde ist eine Folge von menschlicher Schwäche sowohl als menschlicher Bosheit, aber als Sünde ist sie im einen Fall nicht weniger strafbar als im andern; und Vergebung wird von Varuna auch für Sünden erfleht, die man in Unkenntnis begangen hat. Und mehr als einmal finden wir in diesen alten Gebeten reuevolle Sündenbekenntnisse, verbunden mit Bitten um Verzeihung, ausgedrückt in der Sprache einfachen Glaubens. Die Schuld der Sünde wird als eine lastende Fessel gefühlt, und Freiheit aus ihrer Knechtschaft erfleht; hier wie anderswo vermag menschliche Macht nichts auszurichten ohne göttliche Hülfe: denn für sich allein ist der Mensch nicht einmal im Stande, seine Augen zu öffnen oder zu schliessen.“ *Roth.*

c) „Es ist nirgends klar und deutlich als Lehre dieser Religion ausgesprochen, dass der Sünde Sold der Tod ist

Keines Trügerischen Trug und nicht der Menschen ränkevolle Pläne wagen es, sich dem Reinen zu nahen[255]): durch Andacht und Gebet, durch Opferguss und Opfergabe sucht jeder Sterbliche den Zorn des Mächtigen zu versöhnen.[256]) Und Er, der Strenge — Er ist ja auch ein Gott, der selbst des Sünders sich erbarmet und der darum des Betens liebstes Ziel ist.[257]) An andere Götter wendet man sich meist um Wohlfahrt und Reichtum, um Ansehn im Volke und zahlreiche Familie, um Sieg und Beute: von Varuna erfleht man sich durchweg, da Er darüber Macht hat, Vergebung der Sünden jeder Art.[258])

Wenn wir den nah befreundeten und lieben
Genossen oder Bruder oder Nachbarn,
Wenn wir den Landsmann oder Fremden jemals,
O Varuna, verletzten, so vergib das!

Vergib, was unsre Väter einst gefrevelt[a]),
Vergib, was wir mit eigner Hand versehen;
Nimm meine eignen Missethaten von mir,
Und lass mich nicht, o Herr, für fremde büssen.[259])

Wenn wir wie Schelme bei dem Spiel betrogen,
Wenn wissentlich wir fehlten oder anders,[260])

---

in dem Sinne, dass die Menschen nur in Folge ihrer Schuld sterben und ohne diese ewig leben würden; aber der Gedanke wird oft sehr nahe gestreift. Unsterblichkeit ist das freie Geschenk göttlicher Gnade an die Menschen." *Roth.*

a) Psalm 79, 8: Gedenke nicht der Missethaten der Vorfahren. 2. Mos. 20, 5. Psalm 109, 15. Jerem. 32, 18; vgl. Ezech. 18, 20.

So straf', o Rächer, nicht nach unsrer Sünde[a]);
Sei Du des Sängers Schirm nach Deiner Weisheit.[b])

Mit aufrichtigem Kummer erfüllt es den Sänger Vasishtha, dass er täglich, gegen Willen und ohne Wissen, wie's eben Menschen oft ergeht in ihrem Thun, den Gott beleidigt und dessen Gebot im Unverstand verletzt.[261]) Voll Wehmut gedenkt er, da die Hand des Gottes schwer auf ihm liegt, der Zeit, wo er als nächster Freund vertraulich mit dem Herrn verkehrte[c]) und zu Seiner hohen Burg den Zutritt hatte, dem Haus mit tausend Thoren.[262]) Geängstigt forscht er nach der schweren Sünde, um derentwillen der gerechte König ihn, Seinen beständigen, lieben Genossen, jetzt heimsucht. Entsündigt möcht' er gern voll Ehrfurcht sich dem Gnädigen nahen dürfen, und er sucht sich bei den Weisen Rat am Tage und zur Nachtzeit.[d]) Doch hört er auch von Andern nur, was er im eignen Innern selber schon empfunden: dass Varuna dem Sein Erbarmen nicht versagt, der dringend Ihn in banger Not gerufen.[263])

---

a) Psalm 19, 13: Wer kann merken, wie oft er fehle, mache mich ledig von meinen verborgenen Fehlern. Hiob 13, 23. — Psalm 103, 10: Er hat nicht mit uns gehandelt nach unsern Sünden und uns nicht vergolten nach unsern Missethaten. Esra 9, 13. — Psalm 51, 3.

b) Psalm 31, 2. 71, 2: Errette mich nach Deiner Gerechtigkeit und befreie mich. Psalm 143, 1. 11.

c) Vgl. Psalm 77, 6—10 und Anm. 262.

d) Psalm 22, 3: Mein Gott, ich rufe bei Tage, und Du antwortest nicht; und des Nachts, und habe keine Ruhe. Psalm 88, 2 u. a.

Das sagen sie des Nachts mir, das am Tage
Das hat erkannt das Herzens eigne Einsicht:
Der, den gefesselt Çunaḥçepa anrief,
Der König Varuna soll uns erlösen.

In Fesseln hat, gebunden an drei Säulen,
Zum Âditja gefleht ja Çunaḥçepa.
Los lasse hier mich Varuna der König
— Er kanns — der Treue mög' die Fessel lösen.

Wir sühnen Deinen Zorn durch Opfergabe,
O Varuna, durch Opferguss und Andacht.
Der Du das kannst, lebendger, weiser König,
Lös' ab von uns die Sünden, die wir thaten.

So ruft und fleht zu Ihm, zu dem Erbarmer der Bedrängte, ihn von aller Sündenschuld in Gnaden zu befreien[264]); er legt Ihm warm ans Herz sein Lied, worin er kindlichen Vertrauens voll gelobt:

Ich will Dir folgen, Dir, dem strengen Gotte,
Als Knecht dem guten Herren treu und redlich;
Dem Eifrigen erleuchtet Gott die Einfalt,
Dem Klugen hilft des Weisern Rat zum Glücke.

An Varuna schliesst sich auch der Glaube an die persönliche Unsterblichkeit, an das Leben der Seele nach dem Tode, „dieses wirkliche sine qua non aller wahren Religion".[265]) Jenes Leben wird hier durchaus als die freie Gabe der Götter aufgefasst[266]), welche sie jedem aufrichtigen Verehrer gewähren. Der todte Leichnam wurde entweder dem Feuer übergeben, oder in der mütterlichen Erde zur sanften Ruhe gebettet.[267]) Die erdgeborne Hülle wird zurückgegeben, sie bezieht ihr Haus im weiten Schoss der Erde; des Frommen Seele aber, die von oben stammt, kann

nicht im Grabe bleiben[268]): ein andrer Ort ist ihr gefunden von der Urzeit frommen Vätern. Vivasvant's Sohn Jama, der erste Mensch, ist nach den weiten Höhen hingegangen und hat für all die Vielen nach ihm einen Weg erspäht zur ‚Welt der Frommen'.[269])

Er gieng voran und fand uns eine Wohnstatt
Auf einer Flur, die Niemand uns entfremdet,
Wohin der Vorzeit Väter heimgegangen:
Sein Weg führt dorthin jeden Erdgebornen.[270])

Ob also auch die Flammen den Leib verzehren oder die Erde ihn decke: die Seele zieht, befreit von allen Mängeln, zu neuem Leben durch die Lüfte hin[271]); von Pûshan geführt[272]) gelangt sie über den Strom[273]) und an Jama's Wache haltenden Hunden[274]) vorbei zu jener Geisterwelt, von wannen sie gekommen.[275]). „Voran! Voran!" so ruft ein Lied der Seele des Verstorbenen bei der Leichenfeier zu —:

Voran, voran zieh auf den alten Pfaden,
Worauf der Vorzeit Väter heimgegangen!
Gott Varuna und Jama wirst du schauen,
In ihrer Seligkeit die beiden Fürsten![276])

Vorbei an Saramâ's gefleckten Hunden,
Den viergeaugten, lauf geraden Weges;
Tritt in den Kreis der gabenreichen Väter*),
Die dort mit Jama in Genüssen schwelgen.[277])

Vereine mit den Vätern dich, mit Jama,
Und mit der Tugend Lohn im höchsten Himmel.
Zur Heimat kehre, aller Mängel ledig,
Vereine dich dem Leib, in Kraft erblühend.[278])

*) ‚Väter' ist hier die stehende Bezeichnung für die „Seligen", die Seelen der abgeschiedenen Frommen; vgl. Anm. 270 u. fg.

Im höchsten Himmel also ist der Ort, in Jama's lichtem Reich,

Wo gottergebne Männer selig wohnen,
Wo für die Frommen Leben sich an Leben,
Das eine schöner als das andre, anreiht.[279])

Dort in des höchsten Himmels innerster Mitte strahlt unvergängliches Licht und quellen jene ewigen Wasser; dort sind Wunsch und Verlangen und Sehnsucht gestillt; dort wohnen Wonne, Lust und Freud' und Fröhlichkeit. Dieses Wonneleben wird in den Liedern des Rig nicht näher ausgemalt[280]); man frägt nicht weiter, wie der neue Leib in jener Geisterwelt beschaffen sein werde und ob seiner neue Aufgaben warten[281]); man strebt nur danach, in Varuna's Geboten wandelnd, schuldlos vor Ihm und Aditi zu sein, und hofft alsdann in kindlich gläubigem Vertrauen, dass man dereinst dort oben im ewigen Licht, vereint mit seinen Ahnen, mit Vater und Mutter[282]), als göttlicher Geist bei den seligen Göttern ewig leben[283]), dass man, diesen selber ähnlich an Ansehen und Macht, deren begleitender Helfer bei ihren Werken sein werde.

Wie den ewigen Göttern, so bezeugt man nämlich seine Ehrfurcht auch all den Dahingeschiedenen, den früheren, den mittleren und letzten. Ist Jemand gestorben oder feiert man den Gedächtnistag des Todes eines Angehörigen, so ruft man mit Jama und Agni auch die Väter alle, die man kennt und die man nicht kennt, zum Todtenfest herbei, zur lieben Speise auf der Opferstreu und dem begehrten Somatrank.[284]) Und jene unsterblich Gewordenen schauen auf die Sterblichen herab, jene Geister der Verstor-

benen achten wohl auf ihre Kinder hier auf Erden: In der Erde Dunstkreis, durch den ganzen Luftraum, unter den Scharen, welche in schönen Dörfern wohnen, wandeln sie dahin; wo man das Opfer rüstet und sie ruft, da kommen die heiligen, treuen, weisen Väter gabenreich mit segensreicher Hülfe, mit Heil und Segen zum sterblichen Verehrer. Sie bringen ihren Söhnen Kraft und Reichtum und Nachkommenschaft; sie hören, helfen, trösten; sie kämpfen kühn und heldenhaft in Schlachten, sie lohnen tausendfach die Opfergabe und strafen auch um eines Unrechts willen, wenn man etwa nach Menschenart sich gegen sie verfehlt hat; denn selber gerecht, erfreuen sie sich am Recht und pflegen auch des Rechtes[285]) und der ewigen Götterordnungen. Sie bringen die Morgenröte an den Himmel und hüten mit tausend Mitteln und Wegen die Sonne; sie schmücken, wie ein dunkles Ross mit Perlen, den Himmel mit Gestirnen aus und legen in die Nacht das Dunkel, in den Tag den Lichtglanz.[286])

Den ungerechten lügenhaften Uebelthätern aber, den widerwärtigen Gottlosen, welche die festen, lieben Satzungen des Varuna und Mitra, der wohl aufmerkenden, verletzen, den lüsternen und bösen Weibern, die den Gatten hassen: ihnen allen ist jenes höchste Göttergeschenk versagt; sie bleiben ausgeschlossen von der Gemeinschaft mit den Unsterblichen und dem Geisterleben im ewigen Licht. Wie man ihren Körper in die Gruft senkt, so wird ihre Seele in die Grube, in die tiefste, haltlose Finsternis geworfen.[287]) Von den Schilderungen des Ortes der Qual, wie sie sich

die Phantasie der spätern Inder und anderer Völker geschaffen hat, weiss der Rigveda ebenso wenig, als von der düstern Lehre der Seelenwanderung, welche nachmals die Geister Indiens in Banden schlug.

Noch bleiben zwei Götter zu erwähnen, auf deren jeden mit der Zeit die Eigenschaften und Thaten der andern Götter collectivisch übertragen wurden.

Soma bezeichnete ursprünglich den Saft, welcher aus dem schwellenden Kraut einer Pflanze[288]) gepresst wurde. Diese, selbst Soma geheissen, brachte einst ein schön beschwingter Falke aus der Ferne, vom höchsten Himmel, oder von den Bergen her, wohin sie Varuna gesetzt, der Weltenordner.[289]) Ihr Saft, geläutert, mit Milch oder einem Absud von Gerste gemischt und einige Zeit der Gährung überlassen[290]), zeigte berauschende Wirkungen und war der allbeliebte Trank der Arier, des Opfers Seele und Zierde, der Männer Freude.[291]) Den trinkt der Kranke als Arznei beim Sonnenaufgang; sein Genuss stärkt die Glieder, bewahrt die Beine vor Bruch, hält alles Siechthum fern und dehnet lang das Leben. Hinweg geschwunden sind dann Not und Plagen, zerstoben die beklemmenden, entflohen, wenn der erheiternde den Sterblichen erfasst hat; der Arme glaubt wohl reich zu sein im Somarausche; der Trunk heisst den Sänger seine Stimme erheben und begeistert ihn zum Lied; er gibt dem Dichter überirdische Kraft, so dass dieser sich selbst unsterblich dünkt.[292]) Ob solch begeisternder Macht des Trankes kam man schon in indo-iranischer Zeit[293]) dazu, den Saft als Gott **Soma** zu personificieren und ihm

fast alle Thaten anderer Götter zuzuschreiben[294]), zumal ja auch der Götter Stärke durch diesen Trank gehoben wurde.[295]) Wie Agni lässt Soma lustig in den Fluten seinen Glanz erstrahlen; wie Vâju fährt er mit seinen Gespannen daher; wie die Açvin eilt er hülfreich auf den Ruf herbei; wie Pûshan erregt er die Andacht, überwacht er die Herden und führt auf dem nächsten Weg zum Ziele.[296]) Wie Indra bezwingt er als erwünschter Bundesgenosse alle Feinde nah und fern[297]), befreit er von bösgesinnten Neidern, von Gefahr und Not[298]), bringt er reiches Gut vom Himmel, von der Erd' und aus den Lüften.[299]) Auch Soma erhöht die Sonn' am Himmel, bringt längst Verlornes wieder, hat tausend Mittel und Wege zur Hülfe, heilt alle, Blinde und Lahme[300]), verjagt die schwarze Haut (die Ureinwohner), und gibt dem frommen Ârja alles zum Besitze.[301]) In seiner, in des Weltenherrschers Ordnung stehen diese Länder; er, des Himmels Träger und der Erde Stütze, hält alle Völker in seiner Hand.[302]) Hell glänzend wie der liebe Mitra, ehrfurchtgebietend wie Arjaman, jubelt und glänzt er wie Sûrja[303]); Varuna's Gebote sind auch seine Gebote; auch er misst der Erde Weiten und hat des Himmels Wölbung gebaut; wie jener schützt auch er voll Weisheit die Gemeinde, überwacht die Menschen selbst an verborgenen Orten, kennt die geheimsten Dinge.[304]) Auch Soma stehen wie Varuna rüstige, nie schlummernde Späher zur Seite, auf Schritt und Tritt folgen seine fesselnden Bande; auch er bestraft voll Eifer Unwahrheit und Schuld.[305]) Drum fleht man auch zu ihm, den Zorn

der Götter wegzunehmen, wohlwollend ohne Zürnen sich zu nahen und seinem Ergebenen gnädig jeden Fehltritt zu verzeihen, wie dem Sohn der Vater.[306])

Sei gnädig, König Soma, uns zum Heile,
Sei des versichert, dass wir Dir gehören.
Es regt sich Hinterlist und Zorn, o Soma,
Gib uns nicht preis der Willkür unsers Feindes.

Du Soma nahmst als unsers Leibes Hüter
In jedem Gliede Wohnung, Herr der Helden.
So oft wir auch verletzen Deine Satzung,
Sei gnädig uns, ein edler Freund zum Heile.[307])

Er soll des Frommen Leben endlos dehnen und nach dem Tode ihn unsterblich machen am Ort der Seligen, im höchsten Himmel.[308])

Dass **Brihaspati** oder **Brahmanaspati**, der ‚Gebetsherr', erst eine spätere Abstraction, eine ‚Schöpfung und zugleich eine Personification der priesterlichen Thätigkeit sei, welcher spätere priesterliche Dichter die früher von andern Göttern, besonders von Indra gepriesenen Heldenthaten zuschrieben', wurde schon oben S. 46 bemerkt.[309]) So heisst es denn von Brihaspati, sein Gebetsruf habe der Erde Enden gestützt, er umfasse das All; er habe den Fels gespalten, die Burgen genommen, den Kuhstall geöffnet und die Fluten frei laufen lassen.[310]) Alle Andachthasser, Götterverächter und Feinde vertilgt er, der Schuld gestrenger Schuldverfolger[311]); doch dem, der gläubig ihm vertraut, verleiht er Sieg und Freiheit, Sicherheit und reiches Gut, Jugendkraft und zahlreiche Familie.[312]) Er bringt den Göttern wie den Menschen Freude: denn jene haben erst durch seine

Weisheit den Opferantheil erlangt[313]); für diese schuf er alle Gebete und macht sie wirksam; er ist ihr rechter, kundiger Priester[314]) und der Pontifex, der Wegbereiter zu des Himmels Höhen.[315])

Endlich sei nochmals daran erinnert, dass eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Liedern sich an ‚alle Götter' richtet (S. 48). Entweder werden diese der Reihe nach einzeln aufgeführt und angefleht, oder man trägt der Gesammtheit alle die schon öfter genannten Bitten vor; man versichert ihnen, dass man weder im Geheimen viele Missethat verübt, noch offen ihren Zorn gereizt, und fleht sie an um unvergänglich Wohlergehn.[316])

Hiemit sei denn die Uebersicht über die religiösen Lieder (S. 37 ff.) abgeschlosen und es erübrigt noch, einen Blick auf die nicht allzu zahlreichen Stücke

weltlicher Poesie

zu werfen, wenn wir unter diesen Ausdruck die nicht speciell an Gottheiten gerichteten Lieder zusammenfassen dürfen. Eine strenge Scheidung der beiden Hauptgruppen darf man natürlich nicht erwarten; den Uebergang von der ersten zur zweiten bilden wohl am besten zwei Hymnen, welche, halb der religiösen, halb der weltlichen Poesie angehörig, culturhistorisch von grösstem Interesse sind.

Der **Hochzeitshymnus**, in der uns vorliegenden Fassung nicht ein einheitliches Lied, sondern eine Sammlung von Hochzeitssprüchen[317]), erzählt zunächst die Hochzeit des Mondes und der Sonne, ‚dieses

Prototyp und Ideal sämmtlicher menschlichen Hochzeiten und Ehen'. Die beiden Açvin halten als Brautwerber für Soma bei Savitar um dessen Tochter Sûrjâ an und dieser lässt die von Herzen zustimmende Braut ins Heim des Gatten führen. Auf diese Hochzeit von Soma und Sûrjâ (d. h. von Mond und Sonne)[318]), wird dann als auf das anzustrebende Vorbild der ehelichen Verbindung überhaupt hingewiesen.[319]) „Wie Sonne und Mond sich gegenseitig beharrlich unterstützen und ablösen in ihrem Beruf, von dessen stätiger Erfüllung nicht nur das Gedeihen der ganzen leblosen Natur, sondern auch die Möglichkeit des Verkehrs zwischen den Menschen und die Regelung aller bürgerlichen Verhältnisse abhängen, ebenso sollen Mann und Weib einmütig zusammenhelfen und mit vereinten Kräften die in ihrem Berufskreis auferlegten Pflichten zur Förderung der Familie unermüdlich erfüllen."[320]) Die folgenden Sprüche geben wichtige Aufschlüsse über die Gebräuche der Eheschliessung, welche in den wesentlichsten Zügen mit denjenigen der verwandten Völker übereinstimmen.[321]) Wenn die beidseitigen Anverwandten und Bekannten der Verlobten im Elternhaus der Braut versammelt sind (oben S. 22), so wird das Feuer auf dem Hausaltar entflammt und es erfolgt die Uebergabe der Braut an den Bräutigam durch ihren Vater oder dessen Stellvertreter (vgl. S. 21). Mit dem Spruch:

Zu Glück und Heil ergreif' ich Deine Rechte,
Dass Du mit mir, dem Mann, zur Greisin werdest.
Arjaman, Bhaga, Savitar der reiche,
Mir gaben Dich sie zu des Hauses Herrschaft!

fasst der Bräutigam mit seiner Rechten die Rechte der Braut.[322]) Er murmelt mehrere traditionelle Verse vor sich her, wie z. B.: „Der bin ich, die bist du, die bist du, der bin ich.[323]) Wir Beide, komm! wollen fortziehen, Nachkommen wollen wir uns erzeugen, Söhne wollen wir uns gewinnen viele, die mögen hohes Alter erreichen. In Liebe vereint, kräftig, wohlgemut, mögen wir sehen hundert Jahre, leben hundert Jahre, hören hundert Jahre.“ Dann führt er die Braut feierlich drei Mal von links nach rechts um den Altar herum. Hiermit — durch das Ergreifen der Rechten und das Herumführen um den Altar — ist die Braut gesetzlich Gattin, der Bräutigam ihr Ehemann geworden. Nachdem das Hochzeitsmahl beendigt ist, findet auf blumenverziertem, von zwei weissen Stieren gezogenem Wagen die Ueberführung der festlich geschmückten Frau in die neue Heimat Statt.[324]) Hier werden die Neuvermählten mit Ermahnungen und Segenswünschen begrüsst:

Wohlan hier bleibet, trennt Euch nicht,
Geniesst die ganze Lebenszeit,
Mit Sohn und Enkel fröhlich scherzt,
Erfreuet Euch in Euerm Haus.

Pragâpati*) verleihe Kind und Kindeskind,
Ins Greisenalter wahre Arjaman den Bund.
Von Unheil frei betritt des Gatten Heim und deins,
Halt fern Verlust, gereich zum Heile Mensch und Thier.

*) *Pragâpati: ‚Herr der Nachkommenschaft‘*, ein der Zeugung vorstehender Genius, dann überhaupt Beschützer der Lebendigen und nachmals *‚Herr der Geschöpfe, Schöpfer‘* als oberster Gott über den benannten Göttern der vedischen Periode.

Sei ohne bösen Blick uud ohne Gattenhass;
Von Sinn und Antlitz mild sei selbst dem Thiere hold.
Die Götter fürchtend werde Heldenmutter Du;
Halt fern Verlust, gereich zum Heile Mensch und Thier.

An Söhnen, Indra, mach sie reich,
Ihr Leben mach' er hochbeglückt.
Zehn Söhne leg' in sie hinein,
Den Gatten so zum elften mach.

So schalt' und walte denn im Haus,
Ob Schwieger und ob Schwiegerin.
Die Schwäger und die Schwägerin,
Sie sind Dir gleichfalls unterthan.[325])

Einen andern ernsten Moment aus dem Leben des vedischen Volkes führt uns ein **Todtenlied** vor Augen.[326]) Die Verwandten und Freunde des Todten, welcher begraben werden soll, sind um die in die Nähe des Grabes gebrachte Leiche versammelt. Neben ihr sitzt die Wittwe; der Liturg beschwört den Tod, sich zu entfernen, und fordert die Anwesenden zur Andacht auf.

Entfern dich, Tod, und ziehe deine Strasse
Für dich, geschieden von dem Weg der Götter.
Du siehst und hörest, was ich zu dir rede:
Verletz' uns nicht die Kinder, nicht die Männer.

Ihr, die Ihr kamt, des Todes Tritt verwischend
Und fernerhin des Lebens Kraft geniessend,
Zunehmend an Besitz und Kindersegen,
Ihr Frommen, Euer Sinn sei rein und lauter!

Dann gibt er dem frohen Gefühl Ausdruck, dass das Todeslos keinem der Versammelten gefallen und fordert alle auf, auch fürderhin das Leben fröhlich zu geniessen. Ein zwischen die Anwesenden und den

Todten gelegter Stein versinnbildlicht die Scheidung der Reiche des Lebens und des Todes; daran schliesst sich der Wunsch, dass allen, die zugegen, ein langes Leben bestimmt sein möge.

Geschieden sind die Lebenden vom Todten,
Der Gottesdienst gelang uns heute glücklich,
Und wir sind da, bereit zu Tanz und Scherzen,
Auch fernerhin des Lebens Kraft geniessend.

Ich setz die Scheidewand für die so leben,
Dass Niemand mehr zu jenem Ziele laufe.
Sie sollen hundert lange Herbste leben,
Den Tod durch diesen Felsen von sich halten.

Nun treten Frauen mit Salben in den Kreis und in die Nähe des aufgebahrten Todten, um die Wittwe zu schmücken, zum Zeichen ihres Wiedereintritts in den Verkehr der Lebenden. Der Priester fordert sie auf, sich vom Leichnam zu trennen und nimmt selbst den Bogen aus der Hand des Todten als das Symbol seiner Tüchtigkeit, welche bei der Gemeinschaft bleiben soll. Die Grablegung[327]) geht unter passenden Worten vor sich und schliesst mit dem Wunsch, dass der Abgeschiedene eine Stätte in der jenseitigen Welt finden möge.

Die Weiber hier, Nichtwittwen, froh des Gatten,
Sie treten ein und bringen fette Salbe,
Und ohne Thräne, blühend, schön geschmücket,
Beschreiten sie zuerst des Todten Stätte.[328])

Erhebe dich, o Weib, zur Welt des Lebens:
Des Odem ist entflohn, bei dem du sitzest;
Der deine Hand einst fasste und dich freite,
Mit ihm ist deine Ehe nun vollendet.

Den Bogen nehm' ich aus der Hand des Todten,
Für uns ein Pfand der Herrschaft, Ehre, Stärke.
Du dort, hienieden wir als brave Männer,
Wir wollen schlagen jedes Feindes Angriff.

So gehe ein zur mütterlichen Erde,
Sie öffnet sich zu gütigem Empfange
Dem Frommen zart und linde wie ein Mädchen;
Sie schütze fortan dich vor dem Verderben!

Geräumig stehe fest die Erdenwohnung,
Von tausend Pfeilern werde sie getragen.
Von nun an bleibe das sein Haus und Reichtum,
Ein sichres Obdach ihm für alle Zeiten.[329])

Die Erde hab' ich rings um dich befestigt;
Mir schade nicht, dass ich die Scholle lege.[330])
Die Väter mögen dir die Säule halten,
Dort aber Jama einen Sitz bereiten.

Wenn wir bei den Ahnen des indischen Volkes **historische Lieder** nicht gerade erwarten, so sind uns doch eine Anzahl Sieges- und Triumphgesänge, meist freilich nur fragmentarisch, erhalten.[331]) Obschon nun die eigentlich historische Ausbeute nicht sehr reich ist und die Angaben vielfach lückenhaft bleiben, so gewähren uns jene Fragmente doch einen Blick in das kampfbewegte, thatenreiche Leben der vedischen Zeit. Die einzelnen Stämme, Arier und Nicht-Arier, oder auch Arier unter sich, drängen sich gegenseitig vielfach und verdrängen sich aus den eben erst eroberten Wohnsitzen; einzelne Thronprätendenten suchen mit bewaffneter Hand ihre Ansprüche geltend zu machen oder wagen es auch wohl, eine ganze

Versammlung mit ihrer Schar zu vergewaltigen; mehrere Fürsten und Stämme thun sich zusammen, um einem überstarken Machthaber die Spitze zu bieten oder — in späterer Zeit — um das immer drückender werdende Joch der Priesterkaste von sich zu werfen.[332])

Ihre Ruhmesthaten wünschen die siegreichen Fürsten in lautem Liede gepriesen zu hören, und die Sänger verstehen es bald, sich und ihre Dienste unentbehrlich zu machen: den Schlachtenlenker Indra freut ja der Soma nicht, den man ohne Gebet darbringt; er verschmäht die Opferspeise, welche ohne Lied bereitet wird, und keinen Beifall findet schlechter Preisgesang bei den göttlichen Reichtumsspendern.[333]) Drum hat der König, welcher selbst den Preisgesang nicht kunstgerecht bereiten kann, einen Kundigen zu suchen, und so finden wir denn bei den bedeutendern Fürsten berühmte Sänger und Sängerfamilien, welche die Ruhmesthaten den Herrschern durch ihr Gebet ermöglichen und hernach laut verkünden. Im Vordergrund stehen die Sängerfamilien der Viçvâmitra und Vasishtha. Jener hatte für den berühmten Tritsukönig Sudâs den flutenden Strom gestellt, seinem Gönner den Uebergang ermöglicht und dessen Rosse zu Sieg und Beute laufen lassen; aber mit der Zeit durch den steigenden Einfluss seines Nebenbuhlers Vasishtha zurückgedrängt, war Viçvâmitra zum Stamm der Bharata gegangen. Mit diesen zieht er aus und kommt zur Vereinigung der Flüsse Vipâç und Çutudrî (*Ὑφασις* und *Ζαδάδρης*), die lustig aus dem Schoss der Berge strömen, im Wettlauf, wie zwei losgelassne Stuten. Auf den warmen

Zuruf und das laute Flehen des Sängers neigen sich die Wogen, sie machen leicht den Durchgang und netzen selbst die Achsen nicht mit ihren Wellen. Man zieht getrost zum Kampf; denn stolz verkündet Kuçika's Erzeugter: „Mein, des Viçvâmitra Gebet beschützt das Volk der Bharata". Doch Indra ziehet den Vasishtha vor: wie Ochsentreiberstecken werden die winzigen Bharata zerbrochen, und die Gaue der Tritsu breiten sich aus.[334]) — Und viele andere Heldenthaten verrichtete Sudâs mit Vasishtha's Hülfe: die weit sich ergiessende Flut wird für Sudâs zur gangbaren Furt, indes der (nachfolgende?) freche Çimju zum Geflöss der Wogen wird.

Die Thoren lenkten, bösgesinnt, zur Seite,
Sie theilend, die gewaltige Parushnî.*)
Da packte sie mit Macht der Herr der Erde,
Und Hirt und Herde lagen scheu am Boden.

Flugs, wie zum Ziel, gieng's in den Strom, ins Unglück:
Der Schnelle auch ward da zur Ruh gebettet;
Die flüchtgen Feinde gab dem Sudâs Indra
Dahin, die Prahlenden dem starken Manne.[335])

Der trotzige Bheda wird bezwungen, die Aǵa und Çigru und Jakshu bringen als Tribut der Rosse Häupter; die herausfordernden Pûru besiegt Sudâs in regelrechter Schlacht, nimmt dann der Anu Habe an sich und senkt in Schlaf aus diesem und der Druhju Volke sechszig hundert, sechsmal tausend Beutelustige, und sechsundsechzig Helden zur Vergeltung; zehn Könige hatten sich zusammengethan und umringten

) Flussname: S. 17) und Anm. 39.

Sudâs von allen Seiten, aber der Gäste (d. h. der königlichen Sänger) Preislied war wirksam: um der Vasishthiden Gebet willen hat Indra den Fürsten errettet.[336]) Und noch viele andere Kämpfe werden erwähnt: Divodâsa hat mit Çambara zu schaffen, und der Vetasu Daçadju mit den Tugra[337]); die Bharata kämpfen mit den Pûru, und an der Harîjûpîja zerstob aus Furcht die Nachhut der Vrikîvant, als der Vortrab geschlagen war: dreissig hundert gepanzerte Vrikîvant, vereint an der Javjâvatî voll Ruhmbegier, erlagen dem Pfeile und sanken ins Verderben[338]) u. s. w.

Als historische Quelle können auch die sog. Dânastuti, d. h. ‚Preis der Gabe' genannt werden.[339]) Es sind dies in die eigentlichen Lieder eingeschobene oder angehängte, nicht eben hochpoetische Abschnitte, worin Sänger einer jüngern Zeit die Freigebigkeit der sie beschenkenden Fürsten rühmen. Daraus ersehen wir nicht nur, dass diese Geschenke oft sehr bedeutend waren, sondern wir erfahren auch die Namen von Stämmen und Königen sammt Andeutungen über ihre Wohnsitze; auch auf die Sängerfamilien und ihre Genealogien fällt daraus etwelches Licht.[340]) Ein Beispiel mag hier Platz finden:

Schön machten das die Ruçama, o Agni,
Dass sie mir vier mal tausend Rinder schenkten.
Des Rinamkaja dargereichte Gaben
Empfingen wir, des männlichsten der Männer.

Nach Haus entliessen mich, den schön geschmückten,
Die Ruçama mit tausenden von Kühen;
Die scharfen Säfte machten Indra lustig,
Da sich die Nacht geneigt beim Hellerwerden.

Hell ward die Nacht, die sich zum Ende neigte
Beim König der Ruçama, Rinamkaja;
Gleich raschem Ross, zum Wettlauf ausgerüstet,
Hat Babhru vier mal Tausende empfangen.

Vier tausend Stück, ja, von der Rinderherde,
Empfiengen, Agni, wir bei den Ruçama,
Und, schon erhitzt zum Kochen, einen Kessel,
Aus Erz gemacht, erhielten wir, die Sänger.[341])

Unter den wenigen **humoristischen** Stücken findet sich der Scherz eines Dichters, welcher in launiger Weise das Aufwachen der Frösche beim Beginn der Regenzeit, ihr lustiges Gequake und ihre Munterkeit mit dem Gesange somatrunkener Priester und dem Lärm einer Priesterschule vergleicht.[342]) Anderwärts begegnet man Betrachtungen darüber, wie verschieden zwar der Leute Sinn und ihr Beruf gar so mannigfach sei, wie aber doch alle nach Gewinn laufen; zum Exempel, führt der Verfasser aus, sei er selbst Poet, Papa sei Arzt, und Müllerin sei die Mama: so jage man in der verschiedensten Weise dem Gelde nach.[343]) Ein anderes Lied macht uns mit einem Dichter bekannt, welcher, Poet, Arzt und Apotheker in Einer Person, im Lande umherzieht, in einem Holzkästchen allerlei heilsame Kräuter mit sich führt und seinen Beruf nicht ohne Humor betreibt; insbesondere macht er mit anerkennenswerter Offenheit kein Hehl daraus, dass nicht gerade Menschenfreundlichkeit ihn zur Praxis treibe, sondern dass der Gewinn der leitende Gesichtspunkt sei.[344])

Feines Gefühl, sinnige Auffassung der Natur zeigen zwei kleine Liedchen des zehnten Buches; das eine, an Râtrî, die Göttin der Nacht, gerichtet, schildert, wie diese, aus tausend Augen blickend, in vollem Schmuck der Sternenpracht heraufzieht, Höhen und Tiefen ganz erfüllet und Alles, selbst den gierigen Aar, zur Ruhe bettet.[345]) Das andere besingt die Aranjâni, die neckische Genie des Waldes und der Waldeinsamkeit.[346])

Als Probe der weltlichen Dichtung jener alten Zeit lasse ich einige Strophen des vielgenannten Würfelliedes folgen, dessen Inhalt freilich mehr tragisch als humoristisch ist.[347]) Ein leidenschaftlicher Spieler schildert seinen Hang zu den braunen Nüssen*); er kann nicht von ihnen loskommen, wenn er auch einsieht, wie sehr sie ihn und die Seinen elend machen.

Die eben noch am luftgen Wipfel schwankten,
Benebeln mich, wenn sie im Plane rollen;
Die Nüsse, dünkt mir, reizen meine Sinne,
Als wär's ein Trunk vom Saft der Mûǵavantas.**)

Mein Weib hat nie mich aufgereizt, gescholten,
Sie meint es gut mit mir und meinen Freunden;
Obschon sie treu war, stiess ich sie doch von mir,
Dem Würfel, der mir alles gilt, zu Liebe.

---

*) Als Würfel gebrauchte man die braunen Nüsse der Terminalia bellerica, deren Genuss berauscht, ebenso wie sie als Würfel des Spielers Sinne befangen.

**) Ein Volksstamm, der am Berg Mûǵavant im West-Himâlaja wohnte.

Nun hasst die Schwieger, weist mich ab die Gattin,
Des Spielers Klagen finden kein Erbarmen;
Ich weiss auch nicht, wozu ein Spieler gut wär',
So wenig, als ein theurer Gaul im Alter.

Nach seinem Weibe greifen fremde Hände,
Indess mit Würfeln er auf Beute auszieht.
Der Vater, Bruder, und die Mutter rufen:
„Wer ist der Mensch? Nur fort mit ihm in Banden!"

Verlassen grämt des Spielers Weib sich einsam,
Die Mutter, weil der Sohn, wer weiss wo, umirrt;
Er selbst, verschuldet, sucht voll Angst Gewinn sich,
Verweilt zur Nachtzeit unter fremdem Dache.

Ein Weh ergreift ihn, wenn er sieht die Gattin
Und wohlbestellte Heimat eines Andern.
Am frühen Morgen schirrt er schon die Braunen,
Erlischt das Feuer, sinkt der Wicht zusammen.

Und sag' ich mir: ich will nun nicht mehr spielen,
So lassen mich im Stich die Freunde alle;
Doch hör' ich wieder braune Würfel fallen,
So eil' ich, wie zum Stelldichein die Buhle.

Zum Spielhaus läuft der Spieler in Gedanken:
„Heut sieg ich" — spricht er, in die Brust sich werfend
Die Würfel aber streichen ihm die Rechnung:
Er lässt dem Gegner seinen ganzen Einsatz.

Von **didaktisch-gnomischer Poesie** finden wir im Rigveda nicht wenige Producte. Wiederholt eintretende Erfahrung wird „in Reime gebracht", in Verse zusammengefasst und lebt als „geflügeltes Wort" in aller Munde.[348]) Sprichwörter unserer Tage glaubt man variiert zu hören, wenn man liest:

Die Pflugschaar schafft nur Brod, wenn man sie ziehet;
Wer seine Füsse regt, der kommt zum Ziele;
Dem Brahman bringt das Reden mehr als Schweigen[349]);
Ein Freund, der gibt, ist besser, als ein karger.

Die Wahrheit des Satzes: *Si duo faciunt idem, non est idem*, wird nach verschiedenen Seiten hin erhärtet, und als der ‚Unterweisung Segen' gepriesen, dass ‚man den geraden Weg zum Ziele findet'.[350])

Auf Indra selbst führt man den Spruch zurück: „Des Weibes Sinn ist schwer zurecht zu weisen, und auch die Einsicht ist gering", während ein anderer besseres von den Frauen zu sagen weiss und findet, auch mancher Mann sei besser als sein Ruf.[351]) „Wie manches Mädchen wird" — so räsonniert ein Dichter — „nur um des herrlichen Besitztums willen gefreit", indes ein anderer bezeugt, „dass man sogar den Hässlichen schön findet, wenn er nur reich ist."[352]) „Gescheid und dumm, ein jeder sucht zu schröpfen", sucht möglichst grossen Nutzen, ohne wählerisch zu sein in seinen Mitteln, scheint damals auch schon als Erfahrungssatz gegolten zu haben, sowie, dass „mancher Opferlohn nur gibt aus Furcht vor Tadel".[353]) Anderwärts aber werden die Pflicht und der Segen des Wohlthuns laut verkündet:

Wer's kann, der soll dem Hülfsbedürftigen spenden,
Den fernern Weg des Lebens wohl bedenken!
Das Glück rollt hin und her wie Wagenräder,
Bald kehrt es ein bei diesem, bald bei jenem.[354])

Dadurch, dass man andern mittheilt, mindert man sein eignes Gut niemals, und durch Wohlthätigkeit schafft man sich gute Freunde für die wechselvolle

Zukunft.[355]) Das sogenannte Weisheitslied ergeht sich unter anderm in Betrachtung darüber, wie verschieden die Begabung sei, wie mancher sehe, ohne zu erkennen, wie mancher höre, ohne zu verstehen, während dritten alle Schwierigkeiten sich von selber heben.[356]) Vâmadeva's Spruch: „Nicht ohne Mühe macht man Götter sich zu Freunden" konnte als Ermahnung und Ermunterung dienen, und anderseits die Erkenntnis, dass „der Götter Walten zu hoch für Menschen Weisheit; wir Menschen, alle, ja, sind Todsgenossen; gar schnell verinnt das Leben, und ein Jeder muss im Tod sein Gut verlassen", dem oder jenem ein ernstes Memento sein.[357])

Als eine Art didaktischer Poesie werden wir die **Zauber-** und **Beschwörungsformeln** betrachten dürfen, deren eigentliches Gebiet allerdings der Atharvaveda ist (oben S. 6); doch findet sich auch im Rig eine ganze Reihe solcher Sprüche, z. B. zur Heilung der verschiedensten Krankheiten. Ein solches ‚*mantra*' wird hergesagt und die Heilung des Kranken durch Handauflegung[358]) oder irgend eine andere Ceremonie bewerkstelligt[359]); einen dem Tode Nahen ruft man wieder ins Leben zurück[360]), ein böser Plan, ein feindlicher Dämon soll schadlos gemacht, ein schlimmes Omen abgewendet[361]), eine glückliche Nebenbuhlerin in der Liebe vertrieben[362]), eine Herde wieder gesammelt werden, u. a. m.

Als einen weitern Zweig der didaktischen Dichtung haben wir die **Rätselpoesie** zu nennen. Die einfachste Art derselben zeigt uns ein kleines Lied des achten Buches[363]); aus ganz kurzen Beschreibungen

können die Götter, welche gemeint sind, leicht erraten werden, so, wenn es heisst:

Den Donnerkeil hält einer fest in seiner Hand,
Womit er seine Feinde schlägt.

Und einer trägt in seiner Hand ein scharf Geschoss,
Der freundlich auch zu heilen sucht.

Und dreimal schritt ein andrer in dem weiten Raum,
Wo sich die seligen Götter freun.

Mit einer ziehn auf Flügelrossen zweie aus,
Sie fahren hin in weite Fern.

Viel verwickelter und schwieriger aber waren die Rätselfragen und Rätselspiele (*brahmodja*), welche in späterer vedischer Zeit bei den grossen Opfern der Könige, bei Wettkämpfen verschiedener Art in Gebrauch kamen. Die Priester legten nicht nur den das Opfer veranstaltenden Fürsten, sondern auch ihren Amtsgenossen, mit welchen sie um den Vorrang stritten, allerlei Fragen aus dem gesammten Kreis des priesterlichen Wissens vor. Dabei „sind in der Regel die Dinge, um die es sich handelt, nicht mit ihrem gewöhnlichen, allgemein verständlichen Namen genannt, sondern durch symbolische Ausdrücke bezeichnet, oder auch blos durch mystische Beziehungen angedeutet, wobei die Zahlen eine grosse Rolle spielen. Sie sind bald der Natur, bald dem Geistesleben entnommen. Himmel und Erde, Sonne und Mond, das Luftreich, die Wolken, der Regen und seine Entstehung durch Aufsaugung der Wasserdünste vermittelst der Sonnenstrahlen, der Sonnenlauf, das Jahr, die Jahreszeiten, Monate, Tage und Nächte sind hier

beliebte Gegenstände symbolischer Einkleidung: ihre Enträtselung gilt als die höchste Weisheit".[364])

Mit dieser Rätselpoesie steht die letzte Gruppe von Liedern, welche uns noch zu erwähnen bleibt, im engsten Zusammenhang: die **philosophische Dichtung.**[365]) Mit wenigen Ausnahmen[366]) beschäftigen sich die hieher gehörigen Stücke mit Fragen über Anfang und Ursprung aller Dinge, wie solche einzeln schon in jenen Rätselliedern vorkommen. Ein kosmogonisches System findet sich hier natürlich noch nicht; überall sind es nur erste Fragen und Versuche, primitivste Anfänge von Naturphilosophie und Schöpfungstheorien. Die Dichter forschen als Unmündige in Unwissenheit mit ihrem Geiste nach den verborgenen Spuren der unsichtbaren, nie erschauten Götter, nach deren Ursprung und Thaten.[367]) Man gibt sich nicht mehr damit zufrieden, zu hören, dieser oder jener Gott habe Himmel und Erde und Feuer und Sonne und Morgenröte erschaffen; in allem Ernst, „um es zu wissen, nicht bloss zur Kurzweil" frägt der Eine, wie viele Feuer und wie viele Sonnen, wie viele Morgenröten und Gewässer es denn gebe, ob der Tag vor der Nacht, oder die Nacht früher als der Tag erschaffen worden sei; indes ein Anderer wissen will, welches denn der Baum, was das für Holz*) gewesen, woraus man Erd' und Himmel einst gezimmert, die ewig festen, während Tage, viele Morgen schwinden; worauf der Schöpfer denn gestanden, da er die Welten hielt; was damals denn sein Haltpunkt

*) d. h. die ὕλη, die Materie, der Urstoff.

war, wie's dabei hergieng, woraus die Erde schaffend er mit Macht den Himmel aufgeschlossen.[368]) Wiederholt taucht die Frage auf, wie und wann denn vom Nichtsein ein Weg zum Sein gefunden worden sei, während Andere sich abmühen, den Anfang alles Gewordenen, den ersten Urstoff zu ergründen.[369]) Die Lösung solcher Fragen fällt natürlich, wo sie nicht von vornherein als über menschliches Wissen hinausliegend von der Hand gewiesen wird[370]), sehr verschieden aus und auch die Entwickelungsreihen, wenn wir von solchen sprechen dürfen, weichen von einander ab.[371]) Als Ursubstanz wird, wie bei griechischen Naturphilosophen, bald das Feuer, bald das allnährende Wasser genannt[372]); anderswo ist die Rede von einem Urkeim, welchen, jenseits des Himmels und dieser Erde und der lebendigen Götter, die Wasser in sich aufgenommen, worin die Götter alle zusammengetroffen wären.[373])

Weit über diesen Himmel, diese Erde,
Hinaus auch über die lebendgen Götter,
Welch' ersten Keim empfiengen wohl die Wasser,
In dem die Götter allesammt erschienen?

In dem die Götter alle sich vereinten,
Den ersten Keim empfiengen dort die Wasser;
Im Schoss des Ungebornen lag das Eine,
Und alle Wesen waren dort geborgen.

Ihn, der dies zeugte, werdet nie Ihr kennen,
Denn zwischen Ihm und Euch liegt noch ein Andres;
In Lebensfreude wandeln hier die Sänger,
Nur stammelnd und wie eingehüllt in Nebel.

Ein anderes hervorragendes Lied preist den Hiranjagarbha, den ‚Goldkeim' als gütigen Urgrund

alles Daseins, der auch schon vor der Götter erstem Lebenshauche da gewesen, der einzig Gott ist unter allen Göttern.

Zuerst ins Dasein trat der goldne Glanzkeim,
Geboren als des Weltall's einz'ger Meister.
Er stellt die Erde fest und jenen Himmel:
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Der Leben gibt und Kraft gibt, dessen Weisung
Sich alle Wesen, auch die Götter fügen,
Des Schattenbild Unsterblichkeit und Tod sind:
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Er, der durch Macht allein zum König wurde
Von allem, was sich regt, was atmet, schlummert;
Der aller Menschen Herr und des Gethieres —
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Er, dessen Macht die schneebedeckten Berge,
Das Meer mitsammt dem fernen Strom verkünden,
Des Arme sind die Himmelsregionen —
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Er, der den Himmel stark, die Erde fest schuf,
Das Lichtmeer stützte und den Dom des Himmels,
Er, der der Lüfte dunkeln Raum durchmessen —
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Zu dem empor, durch seinen Schutz gefestigt,
Die beiden Heere schaun, im Herzen schauernd,
Er, über dem die Morgensonn' emporflammt, —
Sagt, welchem Gotte bringen wir das Opfer?

Die diesem Liede zu Grunde liegende monotheistische Anschauung (oben S. 49) tritt, abgesehen von einzelnen Versen, noch deutlicher hervor in zwei Hymnen, welche sich geradezu an den Viçvakarman,

d. h. den ‚Allvollbringer' von unerreichter Geistes- und Körperkraft wenden, an Ihn,

Der unser Vater ist, Erzeuger, Schöpfer,
Der alle Orte kennt und alle Wesen.
Zu Ihm, der einzig Namen gab den Göttern,
Gehn hin die andern Wesen, Ihn zu fragen.[374])

Weitaus das bedeutendste Stück dieser Gattung im ganzen Veda ist das schon von Colebrooke herausgehobene ‚Schöpfungslied'. Im Anfang, als die Gegensätze von Sein und Nichtsein, von Tod und Unsterblichkeit, von Tag und Nacht, noch nicht existierten, schwebte über der leeren Oede nur Eines, und dieses Eine war ins Leben getreten kraft der Wärme; da zeigte sich des Geistes erster Same: jetzt können die Weisen, die kosmogonischen Götter, das Sein aus dem Nichtsein hervorlocken und die vorher ungeordneten Massen trennen und scheiden. Trotz dieser Lösung bleibt aber dem Dichter die ganze Schöpfung und so vieles Einzelne darin ein Rätsel.

Da gab es weder Sein, noch gab es Nichtsein,
Nicht war der Dunstkreis und der Himmel drüber.
Bewegt sich was? und wo? in wessen Obhut?
Gab es das Wasser und den tiefen Abgrund?

Nicht Tod und nicht Unsterblichkeit war damals,
Der Tag war nicht geschieden von den Nächten.
Nur Eines atmet ohne fremden Anhauch
Von selbst, nichts andres gab es über Diesem.

Das Dunkel war in Dunkelheit versunken
Am Anfang, alles wogte durcheinander.
Es ruhte auf dem leeren Raum die Oede,
Doch Eines kam zum Leben kraft der Wärme.

Da regte sich in Ihm zum ersten Male
Der Trieb, es war des Geistes erster Same.
Das Band des Seins entdeckten in dem Nichtsein
Die Weisen, einsichtsvoll im Herzen strebend.

Und quer hindurch ward ihre Schnur gezogen:
Was war wohl unten? oder was war oben?
Stammväter waren hier, dort waren Mächte,
Die Heimat unten hier, nach dort das Streben.

Wer weiss es recht, wer kann es uns verkünden,
Woher entstund, woher sie kam, die Schöpfung,
Und ob die Götter nach ihr erst geworden?
Wer weiss es doch, von wannen sie gekommen?

Von wannen diese Schöpfung ist gekommen,
Ob sie geschaffen oder unerschaffen,
Das weiss nur der, dess Auge sie bewachet
Vom höchsten Himmel — oder weiss Er's auch nicht?

Wir stehen am Ende unserer Uebersicht. Aus dieser dürfte erkennbar sein, dass uns im Rigveda eine Literatur vorliegt, welche es wohl verdient, ‚wenigstens in Proben jedem Kenner und Liebhaber des Altertums bekannt zu werden', Jedem, der das bekannte Dichterwort: *Homo sum; humani nil a me alienum puto*, auf sich angewandt wissen möchte. Die Hauptbedeutung des Veda ist freilich nicht die literarhistorische, sondern diese liegt anderswo: sie liegt, wie die folgenden Anmerkungen gelegentlich anzudeuten suchen, in der ganz ausserordentlichen Fülle von Aufschlüssen, welche dieses einzigartige Buch dem Sprachforscher und Culturhistoriker an die Hand

gibt. Darin ist ihm keine andere Literatur zu vergleichen, und wenn man den ästhetischen Wert dieser Reliquie längst entschwundener Zeiten hie und da übertrieben hat, so kann ihre historische Bedeutung, ihre Wichtigkeit für die Geschichte der Menschheit nicht leicht überschätzt werden.

ANMERKUNGEN.

Abkürzungen.

AfKM.: Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig 1857 fg.

BI.: Bibliotheca Indica, a collection of oriental works, published under the superintendence of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta 1849 ff.

BR.: Sanskrit-Wörterbuch von Otto Böhtlingk und Rudolph Roth: Anm. 30.

GKR.: Siebenzig Lieder des Rigveda, übersetzt von K. Geldner und A. Kaegi mit Beiträgen von R. Roth: siehe S. 49 und Anm. 116. Der Kürze wegen sind im Folgenden die Citate meist einfach durch Cursivschrift kenntlich gemacht, so dass z. B. *4, 33, 4* (121) bedeutet: 4, 33, 4, übersetzt bei GKR. S. 121.

JAOS.: Journal of the American Oriental Society.

JLZ.: Jenaer Literatur-Zeitung von A. Klette.

JRAS.: The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland (NS.: New Series).

ISt.: Indische Studien. Herausgegeben von A. Weber. Band 1—15. Berlin und Leipzig 1849—1878.

KZ.: Kuhn's Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

OO.: Orient und Occident, insbesondere in ihren gegenseitigen Beziehungen, Forschungen und Mittheilungen. Vierteljahrsschrift, herausgegeben von Theod. Benfey.

SBE.: The Sacred Books of the East, translated by various Oriental Scholars and edited by F. Max Müller. Oxford 1879 fg.

Benfey, GdSpr.: Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland. München 1869.

Lassen, IA.: Indische Altertumskunde. Band 1 und 2 in zweiter Auflage (Leipzig 1867. 1874), Band 3 u. 4 in erster Auflage (Bonn 1858. 1861) citiert.
M. Müller, ASL.: A History of Ancient Sanskrit Literature. 1859: siehe S. 3 und S. 126, 7.
M. Müller, UER.: Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion. Strassburg 1880.
M. Müller, VWS.: Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Deutsch von Böttger. 2. Aufl. Leipzig 1866.
J. Muir, MTr.: Metrical Translations from Sanskrit Writers. London 1879.
J. Muir, OST.: Original Sanskrit Texts. London: s. Anm. 115.
Roth, zLGW.: Zur Litteratur und Geschichte des Weda: s. S. 2 und S. 126, 7.
A. Weber, ILG.: Akademische Vorlesungen über Indische Literaturgeschichte: s. S. 3; wird in zweiter Auflage (S. 126, 7) citiert.
A. Weber, IStr.: Indische Streifen. 3 Bände. Berlin und Leipzig 1868—1879.
W. D. Whitney, OLSt.: Oriental and Linguistic Studies. 2 Bände. New-York 1873. 1874.
H. Zimmer, AIL.: Altindisches Leben. Berlin 1879: s. S. 16 und Anm. 35.

Ausser den schon im Text genannten Schriften handeln über den Veda: Max Müller in den Essays 1, 1—48 der Uebers. — Whitney in vier Abhandlungen (The Vedas; The Vedic Doctrine of a Future Life; Müller's History of Vedic Literature; The Translation of the Veda) seiner Oriental and Linguistic Studies, vol. 1, 1—132. — Westergaard, über den ältesten Zeitraum der indischen Geschichte mit Rücksicht auf die Literatur. Aus dem Dänischen übersetzt. Breslau 1862. — P. Wurm, Geschichte der Indischen Religion. Basel 1874. S. 21—62. — A. Ludwig, Die Nachrichten des Rig und Atharvaveda über Geographie, Geschichte, Verfassung des alten Indien. Prag 1875. Derselbe, Die philosophischen und religiösen Anschauungen des Veda in ihrer Entwickelung. Prag 1875, und derselbe, der Rigveda oder die heiligen Hymnen der Brâhmana. 3. Band:

die Mantraliteratur und das alte Indien als Einleitung zur Uebersetzung des Rigveda (vgl. Anm. 116). Prag 1878.

1) Essai etc., Introduction § 10 und 1ère partie, chap. 4 (vol. 1, 77 und 2, 57 fg. der Ausgabe von an XIII = 1805 oder Oeuvres, t. 14, p. 79 fg. und 290 ffg. der Ausgabe von 1785); vgl. Barthélemy-Saint-Hilaire, Des Védas. 1854, p. 15 ff.

2) Der von Voltaire der Königlichen Bibliothek in Paris 1761 geschenkte, 1778 durch Sainte-Croix herausgegebene und auch ins Deutsche übersetzte *Ezour-* (= *Jagur*) *Vedam* (von Ith.: siehe Gildemeister, Bibl. Sanscr. 28, 103—106) ist eine im 17. Jahrhundert verfasste Fälschung eines Jesuitenmissionärs, vielleicht des Robertus de Nobilibus (vgl. Max Müller, VWS. 1, 130 f. und 370, 69); siehe Fr. Ellis, Asiat. Res. Bd. 14. Calcutta 1822, p. 1—59; A. Schlegel, Indische Bibliothek. Bd. 2 (1824), 50 ff.

3) Ausgabe von Julian Schmidt. Leipzig 1869. Bd. 2, 148 fg.

4) Im gleichen Jahre 1784 wurde in Calcutta die „Asiatische Gesellschaft" gegründet, die als ihre Aufgabe die Erforschung des asiatischen Altertums im weitesten Umfang bezeichnete. Schon 1785 erschien in London die Wilkins'sche Uebersetzung der *Bhagavad-gîtâ*, 1789 in Calcutta die berühmte Uebersetzung der *Sakuntala* durch W. Jones (deutsch von G. Forster, Mainz und Leipzig 1791, 2. Aufl. besorgt von J. G. Herder, Frankfurt 1803), 1792 der erste gedruckte Sanskrittext (*Ritusanhâra:* The seasons, a descriptive poem by Cálidás in the Original Sanscrit, Calcutta) u. s. w., siehe Gildemeister, Bibl. Sanscr. p. 173 fg.

5) Asiat. Res. Bd. 8. Calcutta 1805, p. 369—476, deutsch von L. Poley. Leipzig 1847; neu herausgegeben, mit wertvollen Noten von Whitney in Colebrooke's Miscellaneous Essays edit. by Cowell. 1873. vol. 1, 8—132.

6) Rigvedae Specimen. Edid. F. Rosen. London 1830; dann Rigveda Sanhita, liber primus, sanskrite et latine, edid. F. Rosen. London 1838 (Rosen war am 12. Sept. 1837 gestorben).

7) Den enormen Fortschritt, welchen das genannte Schriftchen Roth's im vedischen Wissen bezeichnet, kann man sich heute nur noch etwa vergegenwärtigen, wenn man dagegen hält, was einige Jahre früher Benfey in seinem Artikel *Indien* bei Ersch und Gruber, Allgem. Encyklop., 2. Section, Bd. 17, 161 fg. hatte geben können. — Weber's *Vorlesungen* erschienen in zweiter, sehr vermehrter Auflage, Berlin 1875 (Nachtrag dazu 1878), Müller's *History* 1860.

8) Die erste vollständige Textausgabe des Rigveda ist die von Th. Aufrecht. 2 Bde. Berlin 1861. 1863 (= ISt. Bd. 6. 7), in lateinischer Umschrift; zweite, mit wertvollen Beigaben (u. a.: Verzeichnis der Versanfänge und der Vergleichungsstellen, wo die Verse in der übrigen vedischen Literatur citiert werden; Abdruck der *khila*, d. h. der in den Handschriften sich findenden, aber nicht mitgezählten ‚*Supplemente*') vermehrte Auflage. Bonn 1877. — Den Text in Sanskritlettern gibt M. Müller, The hymns of the Rigveda. London 1873. 2 vols. (Sanhitâ- und Pada-Text: vgl. Anm. 77); zweite Auflage. London 1877. — Mit dem Commentar des Sâjana, vollständigem Wortindex und Verzeichnis der Versanfänge in 6 voll. ediert von M. Müller. London 1849—1875.

Das erste alphabet. Verzeichnis der Versanfänge gab W. Pertsch, ISt. 3, 1—118 (Nachträge von Aufrecht: ISt. 4, 434 f.); eine tabellarische Synopsis der vier Sanhitâ: Whitney, ISt. 2, 321—368; ein sehr wertvolles Wörterbuch: H. Grassmann. Leipzig 1873—1875.

9) *Sâman* bedeutet nach Burnell (Einleitung zum Ârsheja-Brâhmana. Mangalore und Basel 1876) und Barth (Rev. crit. 1877, II. p. 21) nur „*Melodie*", unabhängig vom untergeschobenen Text (Rig-vers), der beliebig gewechselt werden kann. — Die Ausgabe: *Sâmavedârkikam:* Die Hymnen des Sâmaveda, herausgegeben, übersetzt und mit Glossar versehen von Th. Benfey. Leipzig 1848, gibt die *Rânâjanîja*çâkhâ; anderwärts erhalten ist die *Kauthuma*çâkhâ, von der die *Naigeja* eine Unterabtheilung ist (s. S. Goldschmidt, Berl. Monatsber. 1868, S. 228 fg.). — Gegen die Behauptung

A. Weber's ILG. 10. 70fg., dass die Varianten der Sâmasanhitâ älter und ursprünglicher als die der Rigsanhitâ seien (vgl. Ludwig, Rigveda 3, 83—95; 91 ima: „Somit stellt sich auch heraus, dass der Sâmaveda eine ältere Gestalt hat als der Rigveda"), wenden sich Burnell, Ârshejabrâhmana, p. XVI f. und Aufrecht, Rigveda, 2. Aufl. Bd. 2, Vorr. p. XXXVII bis XLV. Dieser gibt p. XLV—XLVII ein alphabetisches Verzeichnis der dem Sâmaveda eigentümlichen, in unserm Rigveda nicht enthaltenen 75 Verse, welche übersetzt sind bei Ludwig, Rigveda 3, 419—426.

10) Die beiden Hauptgruppen dieser Gebetbücher, *der schwarze* und *der weisse Jagurveda*, unterscheiden sich wesentlich dadurch, dass im *schwarzen* den Opfersprüchen ihre dogmatische Erklärung, die Darstellung des dazu gehörigen Rituals etc. unmittelbar folgt, und das zugehörige Brâhmana nur als der Zeit nach verschieden, als ein Nachtrag zu betrachten ist, während im *weissen* die Opfersprüche in der Sanhitâ, die Erklärung und das Ritual im Brâhmana enthalten, also durchweg getrennt sind.

1. Vom schwarzen Jagur-Veda sind zwei Recensionen schon länger bekannt: die *Taittirîja-Sanhitâ* (Text der Schule des Âpastamba: ed. von A. Weber. Leipzig 1871—1872 = ISt. Bd. 11. 12) und das *Kâthaka* (Text der *Katha*-Schule, s. Weber, ISt. 3, 451—479. ILG. 97 f., L. v. Schroeder, Berl. Monatsber. Juli 1879, S. 675—704); über eine neue, die *Maitrâjanî-Sanhitâ*, gab Haug (ISt. 9, 174 f. Brahma und die Brahmanen. München 1871. S. 31—34) die ersten Nachrichten; dann Bühler, ISt. 13, 117—128 und neulichst L. v. Schroeder, ZDMG. 33 (1879), 177—207 und Berl. Monatsber. 1879, S. 675—704. Dieser macht es sehr wahrscheinlich, dass diese Çâkhâ an die Spitze der ganzen Jagus-Periode zu stellen und mit dem altberühmten Text der *Kalâpin* identisch sei.

2. Vom weissen Jagurveda sind die beiden bekannten Recensionen der *Mâdhjandina* und *Kânva* in Weber's Ausgabe enthalten: *The Vâgasaneji-Sanhitâ*. Berlin 1852. — Das letzte, 40. Buch dieser Sanhitâ ist die Îçâ- oder

Îçâvâsja-Upanishad, übersetzt z. B. von Röer in BI., Ludwig, Rigveda 3, 34 f., M. Müller, s. Anm. 16 extr.

11) Vgl. RV. 10, 90, 9. AV. 7, 54, 2; 12, 1, 38. AitBr. 5, 32, 14. — AV. 10, 7, 20 nennt neben Rig, Jagus und Sâman auch die Atharvângiras d. i. eine vierte Sammlung in der Art unsers Atharvaveda. Nach Burnell (Vançabrâhmana of the Sâma Veda p. XXI) leugnen noch heut zu Tage die angesehensten Gelehrten Süd-Indiens die Echtheit dieses Veda hartnäckig.

12) Z. B. hat Ad. Kuhn, KZ. 13, 48—74 und 113—157 eine Anzahl indischer (besonders im Atharva erhaltener) Segensformeln zur Bannung von Krankheiten mit ähnlichen germanischen confrontiert, „welche bei beiden Völkern nicht nur in Zweck und Inhalt, sondern auch in der Form zum Theil so merkwürdig zu einander stimmen, dass man in ihnen unbedenklich die Reste einer Art Poesie erkennen muss, welche den Inhalt zu gewissen Zwecken bestimmter Segenssprüche bereits (in der indo-germanischen Urzeit) zu einer festen Form ausgeprägt hatte, die sich nachher durch alle daraus hervorgegangenen Formeln bis auf die neueste Zeit hindurch zieht." — Ueber weitere Spuren indo-germanischer Poesie vgl. die Anm. 82.

13) *Atharvaveda-Sanhitâ*, herausgegeben von R. Roth und W. D. Whitney, Berlin 1856, enthält die „Vulgata" (Text der *Çaunaka*?) in 20 Büchern, deren zwei letzte nicht zur ursprünglichen Sammlung gehörten. Seit 1875 ist die *Paippalâdi*-çâkhâ bekannter durch Roth's Schrift: Der Atharvaveda in Kashmir. Tübingen 1875. (S. 20: „Zieht man aber auch alles dieses (sc. irgend anderswoher bekannte) ab, so wird noch immer eine so ansehnliche Masse übrig bleiben, dass sie wohl auf den achten oder neunten Theil des ganzen (Atharva) geschätzt werden darf.")

Uebersetzt sind Buch 1 von A. Weber, ISt. 4, 393—430; Buch 2 von A. Weber, Berl. Monatsber. 1870, Juni, S. 462 bis 524 = ISt. 13, 129—216; Buch 14 von A. Weber, ISt. 5, 195—217; Buch 15 von Aufrecht, ISt. 1, 130—140; ferner: Hundert Lieder des Atharvaveda von J. Grill. Tübingen

1879, und viele einzelne bei A. Weber, ISt. 5, 218—266 u. s., bei Zimmer, AIL. (Index S. 453—457), bei Ludwig, Rigveda, Bd. 3, bes. S. 428—551 u. a. — Ein alphabetisches Verzeichnis der Versanfänge gibt Whitney, ISt. 4, 9—62.

14) Der Name *Brâhmana* (ntr.) ist nicht vom masc. *brahmán:* ‚*Oberpriester*' (Müller, ASL. 172. 342. Haug, Ait. Br. 1, p. 4 f.), sondern vom ntr. *brâhman:* ‚*Spruch, Ceremonie*' abzuleiten (Whitney, OLSt. 1, 68, 1. Weber, ILG. 12. ISt. 9, 351 f.). Ueber diese Bücher sagt M. Müller, Essays 1, 105: „So interessant auch die Brâhmanas für den Forscher auf dem Felde der indischen Literatur sein mögen, von so geringem Interesse sind dieselben für das allgemein gebildete Publikum. Der Hauptinhalt derselben ist einfach Gefasel und was noch weit schlimmer, theologisches Gefasel. Niemand, der nicht von vornherein die Stelle kennt, welche die Brâhmanas in der Geschichte des indischen Geistes einnehmen, könnte über zehn Seiten hinauslesen, ohne das Buch zuzuschlagen. Für den Geschichtsforscher jedoch, sowie auch für den Philosophen, sind dieselben von unendlicher Wichtigkeit — für den erstern als ein wirkliches Bindeglied zwischen der alten und modernen Literatur Indiens; für den letztern als eine überaus wichtige Phase in der Entwickelungsgeschichte des menschlichen Geistes in seinem Uebergange von religiöser Gesundheit zu theologischer Krankheit." — Die Brâhmana-Periode setzt M. Müller (Essays 1, 13; vgl. ASL. 435) zwischen 800 und 600 vor Christo (Haug zwischen 1400 und 1200; vgl. Anm. 38).

14a) Von den Brâhmana (Roth, Nirukta. Einleitung p. XXIV f. A. Weber, ILG. 12 f. M. Müller, ASL. 313 ff. Ludwig, Rigveda 3, 30 f.; kleinere Auszüge bei Monier Williams, Indian Wisdom. London 1875, p. 27—35) gehören

1) Zum Rigveda: zwei (beide andern Textesrecensionen als der erhaltenen sich anschliessend), nämlich Aitareja-Brâhmana, edited, translated and explained by M. Haug. Bombay 1863 (dazu vgl. Weber,

ISt. 9, 177—380); herausgegeben mit Beilagen von Th. Aufrecht. Bonn 1879; hierzu gehört das

Aitareja-Âranjaka in fünf Büchern, deren drei erste übersetzt sind von M. Müller, SBE. 1, 155—268 (vgl. ibid. Introd. p. XCI—XCVIII), darin die

Aitareja-Upanishad (ed. von Röer in BI., vgl. Weber, ISt. 1, 387—392.

Kaushîtaki- od. Çânkhâjana- } Brâhmana (vgl. Weber, ISt. 2, 288 bis 315), dazu das

Kaushîtaki-Âranjaka, deren drittes Buch die besonders wertvolle

Kaushîtaki-Upanishad bildet: s. Weber, ISt. 2, 392—420; edit. and translated by Cowell in BI.; translated by M. Müller, SBE. 1, 269—308, vgl. ibid. Introd. p. XCVIII—C.

2) Zum Sâmaveda (siehe die Literaturübersicht bei A. Weber, ISt. 1, 31—67; über die Zahl der Brâhmana A. Weber, ILG. 81. ISt. 4, 375):

Tândja- oder Praudha- oder Pañkavinça- } Brâhmana, edit. in BI.; dazu ist ein Nachtrag das

Shadvinça-Brâhmana, dessen letzten Theil das

Adbhuta-Brâhmana bildet: herausgegeben, übersetzt und erklärt von A. Weber, zwei vedische Texte über Omina und Portenta. Berlin 1859 (Berl. Akad. Abh. Philol.-Histor. Classe 1858, S. 313—343).

Khândogja-Brâhmana in zehn Büchern, wovon bis jetzt in Europa nur acht bekannt sind, welche die wichtige

Khândogja-Upanishad bilden: vgl. A. Weber, ISt. 1, 254—273; in BI. edit. by Röer, translated by Râgendra Lâla Mitra; translated by M. Müller, SBE. 1, 1—144, Introd. p. LXXXVI fg.

Talavakâra- od. Ǵaiminîja- } Brâhmana, erst neulich von Burnell in Süd-Indien aufgefunden, während ein Theil davon schon längst bekannt war als

Talavakâra- od. Kena- } Upanishad, s. A. Weber, ISt. 2, 181—195; edit. and translated by Röer in BI.; translated by M. Müller, SBE. 1, 147—156, vgl. Introd. p. LXXXIX fg. Ebenfalls als Theil dieses Brâhmana erscheint nun das

Ârsheja-Brâhmana, edit. by Burnell. Mangalore 1876 (und 1878 im Ǵaiminîja-Text).

Nur uneigentlich werden noch folgende, eher den Sûtra zuzuzählende Schriften auch Brâhmana genannt:

Sâmavidhâna-Brâhmana, ed. by Burnell. London 1873.

Vança-Brâhmana, herausgeg. u. comment. v. A. Weber, ISt. 4, 371—386; ed. von Burnell. Mangalore 1873

Devatâdhjâja-Brâhmana, ed. by Burnell. Mangalore 1873; das eben genannte Ârsheja-Brâhmana und das Sanhitopanishad-Brâhmana (ISt 4, 375); ed. Burnell. Mangalore 1877.

3) Zum schwarzen Jaǵur-Veda (Taittirîja-Sanh.):

Taittirîja-Brâhmana (vgl. Anm. 10 Anfg.), edit. by Râǵendra-Lâla Mitra, in BI. (die Legende von Naćiketas über die Existenz nach dem Tode übersetzt bei Muir, OST. 5, 329 f. MTr. 54 fg. 252 fg., M. Müller, UER. 377 fg.); dazu das

Taittirîja-Âranjaka (edit. von demselben in BI.) mit der

Taittirîja-Upanishad, s. A. Weber, ISt. 2, 210 bis 236.

4) Zum weissen Jaǵur-Veda (Vâǵasaneji-Sanh.), das bedeutendste aller Brâhmana:

Çatapatha-Brâhmana, edit. by A. Weber. Berlin 1855 (The white Jaǵur Veda, vol. 2); vgl. ILG. 129 bis 154. M. Müller, ASL 349—360; mehrere Legenden von allgemeinerem Interesse (Flut-

sage; vom Verjüngungsborn; von der strafenden Vergeltung nach dem Tode) sind übersetzt in A. Weber's IStr. 1, 9—30. — Dieses Brâhmana enthält im 14. Buch das

Brihad-Âranjaka, herausgegeben von Poley (Upanishads. Bonn 1844); edit. and translated by Röer in BI. (das Gespräch Jâǵnavalkja's über die Unsterblichkeit auch übersetzt bei M. Müller, ASL. 22 fg. UER. 373 fg. Muir, MTr. 51 fg. 246 fg.).

5) Zum Atharva-Veda:

Gopatha-Brâhmana: M. Müller, ASL. 445 fg., edit. in BI., s. A. Weber, ILG. 167, 166.

15) Magasthenes bei Strabo 15, 60, p. 713: *Τοὺς δὲ Γαρμᾶνας* (leg. *Σαρμᾶνας*) *τοὺς μὲν ἐντιμοτάτους ὑλοβίους φησὶν* [*ὁ Μεγασθένης*] *ὀνομάζεσθαι, ζῶντας ἐν ταῖς ὕλαις ἀπὸ φύλλων καὶ καρπῶν ἀγρίων, ἐσθῆτος φλοιῶν δενδρείων, ἀφροδισίων χωρὶς καὶ οἴνου τλ.*; vgl. ibid. c. 70, p. 719. A. Weber, ILG. 30 fg. — Die *ὑλόβιοι* sind die *vânaprastha* (Waldeinsiedler); die spätere Entwickelung des herrschenden Priestertums kennt nämlich vier Lebensstadien (*âçrama*) des Brâhmanen; erst ist er *brahmakârin* (Schüler eines Brâhmana), dann *grihastha* (verheiratet, Familienvater), dann *vânaprastha* (Waldeinsiedler) und endlich *bhikshu* oder *samnjâsin* (von Almosen lebender ‚Bettler', welcher der Welt ‚entsagt' hat); weiteres z. B. bei M. Müller, UER. 388—397.

16) „Dann folgen die Âranjaka (vgl. M. Müller, ASL. 313—315. 329—339. Ludwig, Rigveda, Bd. 3, 33 f.), die, nicht nur wegen ihrer Stellung am Ende der Brâhmanas, sondern ihrem ganzen Charakter nach, wieder einer spätern Periode angehören müssen. Ihr Zweck ist, zu zeigen, wie Menschen, die sich in den Wald zurückgezogen haben, gewisse Opfer vollbringen können, und zwar ohne irgend welchen Pomp und Aufwand, wie es die Brâhmanas und die spätern Sûtras verlangen, sondern durch ein rein geistiges Verfahren. Sie haben sich das Opfer einfach vorzustellen,

es im Geiste oder in der Erinnerung an sich vorübergehen zu lassen, und sie erwerben sich so dasselbe Verdienst, wie durch die mühselige Vollbringung wirklicher Opfer. Endlich kommen

die Upanishaden, und was ist ihr Zweck? Nicht nur die vollkommene Nutzlosigkeit, sondern sogar die Schädlichkeit aller äusserlichen Ceremonien nachzuweisen, jede Art von Opferhandlung, deren Beweggrund eine Hoffnung auf Belohnung ist, zu verdammen; wenn nicht die Existenz, so doch die hergebrachte Stellung der Devas als höchster Wesen entschieden zu leugnen, und zu lehren, dass es nur eine Hoffnung auf Erlösung und Seligkeit gibt, wenn nämlich das Einzel-Selbst sich im wahren All-Selbst wieder erkennt und dort, wo allein wahre Ruhe ist, seine Ruhe findet." M. Müller, UER. 385 fg.

Die Zahl der Upanishaden ist sehr gross; das alphabetische Verzeichnis von M. Müller in ZdMG. 19, 137—158 führt (1865) deren 149 auf, während A. Weber 1875 (ILG. 171, ima, vgl. JLZ. 1878 S. 81 = IStr. 3, 564) deren 235 zählt. Ueber diese Schriftgattung sei verwiesen auf die Uebersicht mit Auszügen in engl. Uebersetzung bei Monier Williams, Indian Wisdom, p. 35—47, auf P. Regnaud, matériaux pour servir à l'histoire de la philosophie de l'Inde. 2 Bde. Paris 1876 u. 1878 (vgl. Weber, JLZ. 1878, S. 81—84 = IStr. 3, 563—576 über Bd. 1) und auf M. Müller, the Upanishads (= The Sacred Books of the East. vol. I). Der erste, bis jetzt einzige Theil (Oxford, Clarendon Press 1879) enthält ausser allgemein orientierenden und bibliographischen Einleitungen die Uebersetzung der oben Anm. 14[a] genannten

Aitareja-Âranjaka und Kaushîtaki-Upanishad } zum Rigveda,

Khândogja-Upanishad
Kena- od. Talavakâra-Upan. } zum Sâmaveda,

und der Vâgasaneji-Sanhitâ- oder Îçâ- (Îçâvâsja-) } Upanishad (vgl. Anmerkung 10, 2), p. 311—320. Introd. p. C. CI.

17) M. Müller, ASL. 72 mit dem Schlusssatz nach UER. 168. — Die Sûtraperiode setzt M. Müller (ASL. 244) zwischen 600 und 200 vor Christo.

18) Ein bekannter versus memorialis (z. B. bei M. Müller, ASL. 111) gibt die Reihenfolge:

çikshâ kalpo vjâkaranam niruktam ḱhando ǵjotisham.

Von diesen Bezeichnungen ganzer Schriftgattungen wurden einige auf einzelne Tractate relativ späten Ursprungs specialisiert; so Çikshâ (herausgegeben und übersetzt von A. Weber, ISt. 4, 375—371), Ǵjotisha (herausgeg., übers. u. comment. von A. Weber, Berl. Akad. Abh. Philol.-hist. Cl. 1862, S. 1—130: „Ueber den Vedakalender Ǵjotisham") und Ḱhandas (herausgegeben, übersetzt und comment. von A. Weber, ISt. 8, 209 fg.). — In neuerer Zeit sind andere Çikshâ gefunden worden: Kielhorn, ISt. 14, 160.

19) Jâska's Nirukta sammt den Nighantavas, herausgegeben und erläutert von R. Roth. Göttingen 1852. — Die *Nighantu* (nom. pl. *Nighantavas*) sind Sammlungen von *aneinandergereihten* Wörtern (γλῶσσαι). Jâska's Buch liegen fünf solcher Sammlungen zu Grunde (1—3 stellen Synonyma zusammen, 4 enthält besonders schwierige Wörter und 5 gibt eine Classification der vedischen Gottheiten), an die sich eben Jâska's *Erklärung* (*nirukti*) in 12 Büchern anschliesst (Buch 13 und 14 sind später). Jâska selbst ist commentiert von Durga (13. Jahrhundert).

20) Die erste Nachricht von den Prâtiçâkhja gab R. Roth, zLGW. 53 fg. Nirukta, Einl. p. XLII fg. Ihren eigentlichen Zweck lehrt Anm. 77. Von diesen besonders wichtigen und interessanten Schriftchen sind ediert und übersetzt

Das Rig-Prâtiçâkhja des Çaunaka, deutsch von M. Müller. Leipzig 1856—1869. französisch von Ad. Regnier. Paris 1857—1858,

Das Taittirîja-Prâtiçâkhja, englisch von Whitney, JAOS. Bd. 9. 1—469 (1871),

Das Vâǵasaneji-Prâtiçâkhja des Kâtjâjana, deutsch von A. Weber, ISt. 4, 65—171 und ibid. 177—331,

Das Atharva-Prâtiçâkhja der Çaunaka, englisch von

Whitney, JAOS. 7, 333—615 (1862), Nachtrag ibid. 10, 156 f.,

Die Fussnote auf S. 10 aus M. Müller, UER. 169.

21) Das Zeitalter Pânini's ist bekanntlich viel umstritten; vgl. Lassen IA. 1^2, 864 ff. M. Müller, ASL. 304—310. Whitney, OLSt. 1, 75 fg. Benfey, GdSpr., S. 48, 1. A. Weber z. B. ISt. 1, 141 fg. 4, 87 fg. 5, 172. JLG. 238, 233. IStr. 3, 408. —

Nach G. Bühler, OO. 2, 703 wäre Pânini's Werk eine „verbesserte, vervollständigte und theilweise umgearbeitete Auflage" des Çâkatâjana; vgl. Burnell, on the Aindra school of Sanskrit grammarians. London 1875. p. 97 ff A. Weber, IStr. 3, 414 f.

22) Benfey, GdSpr. S. 35. 36 (vgl. GGA. 1860, 279 fg.), wo sich S. 35—100 eine treffliche Uebersicht über die Indische Grammatik findet.

23) Einzelne der vedischen Lehrer und Schulen befassten sich nicht mit den ‚offenbarten Texten', den Sanhitâ und Brâhmana, sondern nur mit den Sûtra (*Sûtrakarana*): sie schufen eine neue systematische Darstellung der sämmtlichen Ritualvorschriften, ein Compendium des ganzen kalpa. Z. B. enthält der aus 30 praçna bestehende kalpa des Âpastamba (zum schwarzen Jagus gehörig) in praçna 1—24 die çrauta-Regeln, praçna 25 die allgemeinen (für öffentliche wie Hausopfer gültigen) Opferregeln, praçna 26 u. 27 die grihja-Regeln, praçna 28 u. 29 die dharma-Regeln und praçna 30 die Çulva-sûtra (s. Anm. 26 extr.). — „Pâraskara's Grihja-Sûtra schliesst sich eng an Kâtjâjana's Çrauta-Sûtra an und wird in dem Grade als ein blosser Bestandtheil desselben betrachtet, dass es öfter geradezu unter Kâtjâjana's Namen citiert wird" (Stenzler), u. a. m.

23a) Von den Çrauta-sûtra seien erwähnt:

1) Zum Rigveda:
   des Âçvalâjana: edit. in BI.
   des Çânkhâjana.
2) Zum Sâmaveda:
   des Maçaka,

des Lâtjâjana, edit. in BI. (zur Kauthuma-schule),
des Drâhjâjana (zur Rânâjanîja-schule gehörig).

3) Zum schwarzen Jagurveda (Taitt.-Sanh.):
des Baudhâjana, Lit. bei Weber, ILG. 111, 109.
des Âpastamba: Weber, ILG. 111, 108. Bühler, SBE. 2, intr. p. XI fg., XVIII; einzelnes übersetzt von M. Müller, ZdMG. 9, Anh. p. XLIII fg. und R. Garbe, ZdMG. 34 (1880), 319—370.
des Hiranjakeçi,
der Mânava,
der Bhâradvâga,
} jetzt sämmtlich aufgefunden.

4) Zum weissen Jagurveda (Vâg.-Sanh.):
des Kâtjâjana, edit. by A. Weber. Berlin 1859 (The white Jagurveda, vol. 3).

5) Zum Atharvaveda:
das Kauçika-sûtra,
das Vaitâna-sûtra, edit. by R. Garbe. London 1878, übersetzt und commentiert von demselben. Strassburg 1878.

24) Die Grihjasûtra, von denen erst wenige publiciert sind, werden für vergleichende Sittenkunde die grösste Wichtigkeit erlangen: mit ihrer Hülfe wird es möglich sein, manchen Brauch, sei es im Leben der classischen Völker, sei es im Ritus der katholischen Kirche oder im heutigen Volksleben als uralt zu erweisen; vgl. Stenzler's schöne Rede: „Ueber die Sitte", AfKM. 1865. Bd. 4, 147 fg. — Einzelne Partien sind schon behandelt, so
das Geburtsritual von Speijer, de ceremonia apud Indos quae vocatur gâtakarma. Lugd. Bat. 1872,
das Hochzeitsritual von Haas und Weber in ISt. 5; vgl. Anm. 317,
das Bestattungsritual von M. Müller, ZdMG. 9, Anhang; vgl. Roth, ZdMG. 8, 487 fg. (oben S. 105 f. und Anm. 326).

Solche Grihjasûtra sind vorhanden:

1) Zum Rigveda:
von Âçvalâjana: herausgegeben von Stenzler. Leipzig

1864, übersetzt von demselben. 1865 (AfKM. Bd. 3 Heft 4, und Bd. 4 Heft 1); vgl. A. Kuhn, KZ. 15, 224 fg. und die Inhaltsübersicht bei Monier Williams, Ind. Wisdom p. 197—209.

von Çânkhâjana: herausgegeben und übersetzt von H. Oldenberg, ISt. 15, 1—166.

2) Zum Sâmaveda:

von Gobhila: ediert in BI.

3) Zum schwarzen Jagurveda:

von Baudhâjana,

von Âpastamba,

von Laugâkshi (Bühler, ISt. 14, 403),

von den Mânava u. s. w.: Anm. 23 und 23a, 3.

4) Zum weissen Jagurveda:

von Pâraskara, herausgegeben von Stenzler. Leipzig 1876, übersetzt von demselben. Leipzig 1878 (AfKM. Bd. 6, Heft 2 und 4).

5) Zum Atharvaveda:

das Kauçika-sûtra (zwei Capitel über Sühnceremonien hat A. Weber herausgegeben, übersetzt und commentiert: Zwei ved. Texte über Omina und Portenta. Berl. Akad. Abh. Philos.-hist. Cl. 1858. S. 344—413).

25) Die Dharma- oder Sâmajâkârika-sûtra werden erst seit M. Müller, ASL. 206 fg. als eigene Gruppe unterschieden; genauere Auskunft gab dann Bühler in der Introduction zu West and Bühler, A digest of Hindu law. Bombay 1867. — Ich nenne von diesen Sûtra diejenigen

des Âpastamba, edit. and transl. by Bühler. Bombay 1868 f., die Uebersetzung in SBE. 2, 1—170; introd. p. IX—XLIV,

des Gautama, edit. by Stenzler. London 1876, translated by Bühler in SBE. 2, 173—307; introd. p. XLV bis LVII,

des Vâsishtha, } werden von Bühler in den SBE. über-
des Baudhâjana, } setzt werden,

des Vishnu, translated by J. Jolly in SBE. 7, 1—302; introd. p. IX—XXXVII (wird, wie ich durch die gütige Mittheilung des Uebersetzers weiss, nächstens erscheinen).

25a) Das früher als uralt betrachtete metrische Gesetzbuch des „Vaters der Menschheit", Manu (ediert und übersetzt z. B. von Loiseleur-Deslongchamps. Paris 1830. 1833; neue Textausgabe mit ind. Commentar. Calcutta 1874) ist dadurch, dass es auf den Sûtra der Mânava-schule (vgl. Anm. 23a, 3; 24, 3) fusst, als relativ jung erwiesen, eine nähere Bestimmung ist vor der Hand nicht möglich; des Jâgnavalkja Dharmaçâstra (Sanskrit und deutsch herausgegeben von Stenzler. Berlin 1849) kann frühestens im dritten Jahrhundert nach Christo abgefasst sein (H. Jacobi, ZdMG. 30, 306). Von Nârada's Gesetzbuch (nicht ediert) gab J. Jolly eine englische Uebersetzung. London 1876.

Eine ganze Sammlung solcher Texte bietet der Dharmashastrasangraha, edited by Pandit Gîbânanda Vidjâsâgara. 2 Theile. Calcutta 1876; vgl. ferner Burnell's Schrift: The law of partition and succession. Mangalore und Basel 1872; Aurel Mayr, das indische Erbrecht. Wien 1873 (fusst auf dem West-Bühler'schen Werk: Anm. 25 init.) und Jolly's Arbeiten: Ueber die rechtliche Stellung der Frauen bei den alten Indern. München 1876 (Sitzungsber. der Akad.). Ueber das indische Schuldrecht. München 1877 (Sitzungsber. der Akad.). Ueber die Systematik des indischen Rechts. 1878 (Separ. aus der Zeitschrift für vgl. Rechtswissenschaft 1878).

26) Purâna (wie Itihâsa [Sage, Legende; *iti ha âsa: so ja war es*]) werden in den Brâhmana oft genannt, sind aber in ihrer jetzigen Fassung — 18 an der Zahl — sämmtlich jung und dienen fast alle sectarischen Zwecken der indischen Volksreligion, indem je sechs den Brahma, den Vishnu oder den Çiva verherrlichen. Ich nenne

das Mârkandeja-P., edit. and transl. by Banergea. Calc. 1851 fg.,

das Bhâgavata-P., traduit et publié par Eug. Burnouf. Paris 1840 fg.,

das Vishnu-P., edit. Bombay 1867, transl. by H. H. Wilson. London 1840, neu ediert durch F. E. Hall. 1864—77,

das Agni-Purâna, erscheint seit 1870 in BI.

Einzelnes übersetzt in Muir's MTr. — A. Weber, ILG. 206—208. Monier Williams, Indian Wisdom. p. 489—501.

Von weitern Pariçishta seien nur zwei genannt:

die Anukramanî: Inhaltsverzeichnisse, welche der Reihe nach Gottheit, Verfasser und Metrum der einzelnen Lieder in den Sanhitâ aufführen; die Anukramanî des Kâtjâjana zum Rig ist dem Inhalt nach ediert in den Textausgaben von Aufrecht (1. Aufl., vol. 2, 458 fg. 2. Aufl. vol. 2, 463 fg) und in der grossen Ausgabe von M. Müller, vol. VI, p. 621—671. Eine Anukramanî im grossen Stil ist die Brihaddevatâ des Çaunaka, welche im engen Anschluss an die Reihenfolge der Rig-Sanhitâ die Gottheiten ihrer Lieder bestimmen will, dabei aber zugleich eine ausserordentlich reiche Fülle von Legenden mittheilt; s. A. Kuhn in ISt. 1, 101—120;

der Karanavjûha: ein (junges) Verzeichnis der zu den einzelnen vier Veden gehörigen Schulen, ediert von A. Weber, ISt. 3, 247—283.

Hier erwähne ich noch die oben Anm. 23 beiläufig genannten, erst in jüngster Zeit bekannt gewordenen

Çulva-sûtra, den letzten Theil der Kalpacomplexe, welcher die geometrischen Angaben für die richtige Anlage der Altäre enthält (vgl. Hillebrandt, Das altindische Neu- und Vollmondsopfer. Jena 1879. S. 187 fg.: Versuch einer Construction des Opferplatzes nach Baudhâjana). In diesen ältesten mathematischen Tractaten finden sich nach Thibaut (Trübner's Amer. and Orient. Lit. Record. Special number. London 1874. p. 27 fg.) sogar schon Versuche zur Quadratur des Kreises; die Texte hat Thibaut in der in Benares erscheinenden Monatsschrift Pandit, Mai 1875 zu publicieren begonnen; vgl. seine Abhandlung im Journ. Asiat. Soc. of Bengal. 1875. p. 227—275, auch separat London 1877.

27) Ueber die historischen Verhältnisse siehe Lassen, IA. 4, 156 fg. — Die sämmtlichen Commentare tragen wohl den Namen des Mâdhava und Sâjana nach der in Indien auch heute noch bestehenden Sitte, die Bücher nach demjenigen zu benennen, welcher deren Abfassung veranlasste und bezahlte. Es sind aus jener Gegend mehrere Inschriften auf metallenen Platten erhalten, Documente über königliche Verschenkungen von Dörfern und Ländereien an gelehrte Brâhmanen, die da angesiedelt waren und wurden, höchst wahrscheinlich, um bei diesen und ähnlichen Arbeiten mitzuwirken. Roth, ZdMG. 21, 4; vgl. A. Weber, IStr. 3, 190 fg.

Nach Burnell (Einleitung zur Ausgabe des Vançabrâhmana) sind Mâdhava und Sâjana nur verschiedene Namen des gleichen Mannes; derselbe, ein Telugu-Brâhmana, sei im Jahre 1331 n. Chr. Abt des Klosters zu Çringerî geworden, als solcher 1386 gestorben und habe alle die Commentare selbst verfasst; vgl. A. Weber a. a. O.

28) So H. H. Wilson in seiner Uebersetzung der Rigveda Sanhitâ. London 1850 ff. 4. Bd. ed. by Cowell 1866 (5. und 6. Bd. fehlen noch). 2. Aufl. 1. Bd. 1866.

Fussnote auf S. 14: Jâska, Nir. 1, 15; vgl. unten Anm. 373 a. E.

29) Siehe besonders die klare Darlegung im Vorwort zum 1. Bande des Wörterbuchs (Anm. 30) p. IV—VI (1855) und die treffliche Abhandlung: Ueber gelehrte Tradition im Altertum, besonders in Indien. ZdMG. 21, 1—9 (1865). Dazu vgl. die Ausführungen Benfey's, GdSpr. S. 46 fg. und GGA. 1858, S. 1608 fg. (welch' letztern sich A. Weber anschliesst, ISt. 5, 174 fg.): „. . . . . Solche und ähnliche Stellen — und es gibt deren noch mehrere — mögen die beachten, welche sich noch immer einbilden, dass die Vedenerklärung nach indischem Muster unserer, sich im Wesentlichen von ihr befreienden vorzuziehen sei. Wer die indischen Erklärungen sorgfältig studiert hat, der weiss, dass absolut keine continuirliche Tradition zwischen der Abfassung der Veden und ihrer Erklärung durch indische Gelehrte anzu-

nehmen ist, dass im Gegentheil zwischen den echten poetischen Ueberresten des vedischen Altertums und ihrer Erklärung ein lang dauernder Bruch der Tradition existiert haben muss, aus welchem höchstens das Verständnis von einigen Einzelnheiten durch liturgische Gebräuche und damit verbundene Worte, Sprüche und vielleicht auch Gedichte sich in die spätere Zeit hinüber gerettet haben mochte. Die Erklärer der Veden hatten im grossen und ganzen, ausser diesen höchst gering anzuschlagenden Ueberresten der Tradition, fast weiter keine Hülfsmittel als die auch uns zum grössten Theil zu Gebote stehenden, den classischen Sprachgebrauch und die grammatische, etymologisch-lexikalische Wortforschung. Höchstens fanden sie noch Hülfe in dialektisch Bewahrtem; diesen Vorzug wiegt aber die uns zu Gebote stehende Vergleichung mit dem Zend und die, natürlich mit Behutsamkeit und Besonnenheit zu führende, mit den übrigen, dem Sanskrit verwandten, Sprachen, welche schon so viele Hülfe zum klarern Verständnis der Veden geboten hat, fast vollständig auf. Aber ganz abgesehen von allen Hülfsmitteln im Einzelnen, wird die indische Erklärung schon durch die Befangenheit, mit welcher sie alte, ihr ganz entfremdete Zustände und Anschauungen von ihrem um so viele Jahrhunderte spätern religiösen Standpunkt aus begreifen will, ihrem ganzen Wesen nach zu einer durch und durch falschen, während uns durch die — aus analogen Verhältnissen geschöpften Kenntnisse des Lebens, der Anschauung, der Bedürfnisse alter Völker und Volksgesänge für das Verständnis des Ganzen ein Vorrang gewährt ist, welcher, selbst wenn die Inder der Tradition viel mehr Einzelnheiten verdankten, als sie ihr wirklich verdanken, durch ihre Erklärung nicht verdunkelt werden würde."

80) Hauptsächlich niedergelegt in dem von der Petersburger Akademie der Wissenschaften herausgegebenen, von Otto Böhtlingk und Rudolf Roth (mit Unterstützung durch A. Weber, H. Kern, A. F. Stenzler, W. D. Whitney, A. Schiefner und A. Kuhn) bearbeiteten Sanskritwörter-

buch. 7 Bände gross Quart. 1852—1875. Am Schluss von Band 5 und 7 finden sich Nachträge, die jetzt, mit weiteren Ergänzungen und Berichtigungen, verarbeitet werden in das „Sanskritwörterbuch in kürzerer Fassung bearbeitet von Otto Böhtlingk", wovon bis jetzt Thl. 1 und Thl. 2, 1 (1879. 1880) erschienen sind.

81) Besonders John Muir in seiner Abhandlung: ‚On the Interpretation of the Veda', separat aus dem JRAS. NS. vol. 2 (1866), p. 303—402; vgl. W. D. Whitney: On the Translation of the Veda. OLSt. 1, 100—132.

82) Gegenüber der Polemik Goldstücker's mag es heute genügen, auf Whitney's eben genannten Essay und auf A. Weber, IStr. 2, 106 fg. (vgl. ISt. 14, 414 fg.); gegenüber Haug (Transactions of the London Oriental Congress. 1877. S. 213—226 u. oft; vgl. S. 170, Fussnote) auf Delbrück, JLZ. 1875. S. 152 fg. und E. Kuhn, Wissensch. Jahresber. 1877. 1, 92 fg (Leipzig 1880) zu verweisen.

83) *Vedârthajâtna*, or an attempt to interpret the Vedas. Bombay 1876 fg. Der Herausgeber, Shankar Pandurang Pandit, gibt ausser dem vollständigen Sanhitâ- und Pada-Text (Anm. 77) drei Uebersetzungen, in Sanskrit, in Mahrâthî und eine englische (*imgrâgî*). Aehnliche Unternehmungen sollen (E. Kuhn, Wissensch. Jahresber. 1877. 1, 94) ohne englische Uebersetzung auch in Hindi und Bengali zu Benares und Calcutta erscheinen.

84) Lit. Centralbl. 1873. Sp. 84; vgl. E. Kuhn a. a. O. S. 92 fg.: „dass wir gelernt haben, uns der einheimischen Tradition gegenüber auf den Standpunkt freier Kritik zu stellen, wird ein unantastbares Verdienst des Petersburger Wörterbuchs bleiben. Aber ebenso gewiss bleibt auch jene einheimische Tradition ein Element, welches wir bei unserer Interpretation zu berücksichtigen haben und welches unter Umständen dieselbe Aufmerksamkeit verdient, wie die Ansicht eines europäischen Gelehrten."

85) Ich habe von diesem trefflichen Werk in Fleckeisen's Jahrbüchern für classische Philologie. 1880. Bd. 121, 433—469 eine ausführlichere Inhaltsübersicht gegeben und

dabei hin und wieder auf verwandte Züge bei Griechen und Römern hingewiesen; wie dies oben im Text geschehen, werde ich mich auch in den folgenden Anmerkungen an jene Anzeige (bezeichnet Jbb. 121, . . .) anlehnen.

86) Während früher Asien, speciell das Hochland von Centralasien, das Quellgebiet des Oxus und Jaxartes allgemein als Ursitz, resp. als letzter Sitz der noch zusammenwohnenden Indogermanen galt (siehe die reiche Literatur bei Muir, OST. 2^2, 306 fg., ferner z. B. Justi in Raumer's Histor. Taschenbuch 1862, S. 333 und 339 f., Höfer in KZ. 20, 382—85 u. a.), meinten andere Forscher in neuerer Zeit Gründe zu haben, denselben in Europa*) zu suchen, indes andere wieder entschieden für Asien eintraten**), so dass die Frage noch als eine offene bezeichnet werden muss; so jetzt (gegenüber seiner frühern Parteinahme für Asien) Spiegel, Eran. Altertumskunde 1, 428. Ausland 1871, S. 553 fg. 1872, S. 961 f. JLZ. 1878, S. 286; Whitney-Jolly, Sprachwissenschaft S. 304, Anm.; Whitney-Leskien, Leben und Wachstum der Sprache. 1876, S. 204 f.: „Möglicher Weise findet man noch Zeugnisse von wirklicher Beweiskraft in Betreff dieser Frage, aber bis jetzt sind sicherlich keine zu Tage gefördert"; vgl. Hübschmann, JLZ. 1876, S. 250 u. a.

*) Latham bei L. Geiger, zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit S. 119. Benfey, Vorr. zu Fick's indogerm. Wörterb.^{1} p. IX und GdSpr. 600; speciell nennen:

Deutschland, insbesondere das mittlere und westliche: L. Geiger, a. a. O. S. 118. Th. Goesche, die Arier. 1878.

Das nördliche Deutschland und den Nordwesten Frankreichs: J. G. Cuno, Forschungen. Bd. 1 (1871) S. 21; vgl. A. v. Gutschmied im Lit. Centralbl. 1871. S. 1025.

Süd-Ost-Europa (wohin die Indog. aus Armenien gekommen seien): F. Müller, Allg. Ethnographie^2. 1879. S. 86 fg.

**) Pauli, die Benennung des Löwen bei den Indogermanen. München 1873; Gerland, JLZ. 1875, S. 738. 740;

V. Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere^2. Vorr. VIII, und: das Salz. S. 16 [Bolur-Tagh];

O. Peschel, Völkerkunde^2. S. 544 f. [beide Abhänge des Kaukasus];

der Geolog Désor, les pierres à écuelles. Genève, Carey 1878. p. 33—43 u. a.

87) Skt. *arjà, árja*, altbaktrisch (ostiranisch, Sprache des Avesta): *airja*, altpersisch (westiranisch, Sprache der Inschriften des Darius und Xerxes): *arija*, eigentl. die *treu ergebenen*, bezeichnet zunächst die *Leute des eigenen Stammes*, hernach die herrschenden Classen, die *Gebieter*; vgl. Hdt. 7, 62: *οἱ δὲ Μῆδοι .... ἐκαλέοντο πάλαι πρὸς πάντων Ἄριοι.* Das Wort findet sich oft als *Ἀρια-* – *Ἀριο-* in gräcisierten iranischen Eigennamen, z. B. *Ἀριαράμνης* = altpers. Arijaramna. — Dass übrigens auch die Kelten, die *Iren* in alter Zeit sich Arja nannten, dass die Wortsippe im Keltischen noch lebendig ist (Airem = Arjaman, Eriu [gen. Erenn] = Arjana, aire [gen. airech] = árjaka: princeps, primus, airechas; principatus) und ‚Arier, Arisch' eine ganz gerechtfertigte Bezeichnung für ‚Indogermanen, Indogermanisch' sei, erhärtet eingehend H. Zimmer in Bezzenberger's Beiträgen 3, 137—151.

88) Die ältere indische Chronologie bietet bekanntlich grosse Schwierigkeiten. Die Bestimmung der vedischen Blütezeit muss aus den verschiedenen Literaturschichten, welche zwischen den Liedern und dem chronologisch fixierten Buddhismus liegen, aus dem Abstand in Sprache und religiösen wie socialen Anschauungen zwischen jenem und diesem, gefolgert werden und kann deshalb nur auf Jahrhunderte approximativ sein.

Zu hoch sind die Ansätze bei Bunsen, Aegyptens Stellung in der Weltgeschichte. V, 4. 5, 211. 225 fg.; bestimmter chronologischer Fixierung enthält sich N. L. Westergaard, über den ältesten Zeitraum der indischen Geschichte mit Rücksicht auf die Literatur. Breslau 1862, S. 14. 93; vgl. Ludwig, Rigveda 3, 183 fg.

Auf 1200 vor Christo setzte zögernd M. Müller, ASL. 572 den Beginn der Vedaliteratur ("we can do so only under the supposition that during the early periods of the history the growth of the human mind was more luxuriant than in later times, and that the layers of thought were formed less slowly in the primary than in the tertiary ages of the world") und Whitney, OLSt. 1, 78

sagt darüber: "to this date no one will deny at least the merit of extreme modesty and caution"; ähnlich urtheilten auch Wilson und Barthélemy St. Hilaire; vgl. Lassen, IA. I, 862—874. Müller selbst nannte später jene Ansätze zu niedrig (vgl. Rig-Veda Sanhitâ, vol. IV. preface p. VIII fg.; nach p. LXXVIII lebte Sâjana [um 1350 nach Christo: s. Anm. 27] "thirty centuries after the rishis") und nannte dann (Essays I^1, II = I^2, 13) die Zeit von

1500—1200 vor Chr. als die Periode vedischer Hymnendichtung; ähnlich A. Weber, welcher wiederholt (z. B. IStr. I, 6. Ind. Skizzen S. 14. 16. 43) die Einwanderung ins Indusland ins 16. Jahrhundert vor Christo setzte, doch vgl. JLG. S. 3, Anm. 2; Spiegel (z. B. Ausland 1872, S. 31), Duncker, Gesch. des Altert. 3, 24. 5. Aufl. u. a. — Die Zeit von

2400—1400 vor Chr. betrachtet Haug als Entstehungszeit der vedischen Hymnen (Introd. zum Ait. Brâhm. I, 47fg.; vgl. die fünf Gâthâ's Zarathustra's. Bd. 2, 244).

Eine Fixierung, die, alles wohl erwogen, gewiss nicht zu hoch ist und den grössten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit hat, ist die von Whitney, OLSt. I, 21 und anderwärts vertretene auf

2000—1500 vor Chr., die erste Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christo; vgl. denselben zu Colebrooke's Misc. Essays ed. Cowell. I, 124 (somewhere between 2000 and 1000 B. C.) und Whitney-Leskien, Leben und Wachstum der Sprache. 1876 S. 197: „Als die Zeit, aus der die ältesten Lieder stammen, ist zu vermuten das Jahr 2000 vor Chr. oder eine dem naheliegende Zeit".) — Aehnlich Benfey (GdSpr. 600: „Es ist kaum zu bezweifeln, dass der östlichste Zweig schon um 2000 vor unserer Zeitrechnung am Indus hauste"), F. Müller (Allg. Ethnogr.^{2} 1879, S. 512: „Zwischen 2000 und 1500"; vgl. S. 88*** und S. 509) u. a. —

Das oberflächliche Hin- und Herreden von E. F. Langhans, Das Christenthum und seine Mission im Lichte der Weltgeschichte. 1875. S. 541 bedarf hienach keiner weitern Widerlegung.

89) Flussnetz: Nach Zimmer S. 32 mit S. 16. 6 (RV. 7, 95, 1. 2) und S. 27.

Sindhu: der ‚Strom' *κατ' ἐξοχήν*. Die griech. Namensform *Ἰνδός* ist durch das iranische *Hindu* vermittelt; Plinius nat. hist. 6, 20, 71 weiss: *Indus incolis Sindus appellatus*. Auf den Indus geht auch meist die Bezeichnung: *sam-udra:* ‚Sammlung der Gewässer' (nicht auf das *Meer*) und ebenso ist er die lautgepriesene Sarasvatî (‚Wasserreiche'), nicht das kleine, später hochheilige Flüsschen in Madhjadeça: s. Zimmer S. 5—10.

Kubhâ: ‚sich krümmend', *Κωφήν* oder *Κωφής* bei den Griechen.

Suvâstu: ‚mit schönen Plätzen', *Σόαστος*.

Krumu und Gomatî: ‚rinderreich', bei den Alten nicht genannt.

Vitastâ: ‚ausgestreckt', gr. *Ὑδάσπης* (Ptolem. *Βιδάσπης*), heute *Bihat* oder *Dschihlam*.

Asiknî: ‚schwarz', hiess den Eingebornen bei Alexander's Ankunft Kandrabhâga (‚Mondtheil'), welcher Name im griechischen Gewande die ominöse Form *Σανδαροφάγος* annehmen musste. Es lag daher dem Makedonischen Eroberer nahe, den ‚Alexanderfresser' umzutaufen und er nannte ihn, offenbar mit sinnreicher Benutzung des ältern Namens Asiknî, den ‚Heilenden': *Σανδαροφάγος ὑπὸ Ἀλεξάνδρου ποταμὸς μετωνομάσθη καὶ ἐκλήθη Ἀκεσίνης* (Hesychius. Roth, zLGW. 139). Alexander's Neuerung drang durch, so dass den dadurch verdrängten Namen von allen alten Schriftstellern nur noch Ptolem. 7, 1, 23 kennt: *Σανδαβάγα* (die Mss. falsch *Σανδαβάλ*; Plin. n. h. 6, 20, 71: *Cantabas?*); jetzt heisst der Fluss *Κῖνᾶὸ:* ‚Sammelwasser' (vgl. Arr. An. 6, 15, 4. Ind. 4, 20).

Parushnî: ‚arundinosa', die spätere

Irâvatî: ‚Trank gewährend', bei Arrian (mit deutlicher Anlehnung an *ὕδωρ*) *Ὑδραώτης*, bei Strabo *Ὑαρώτης*, bei Ptolemaeus *Ῥουάδις*, heute *Rawi*.

Vipâç, später Vipâçâ: ‚fessellos', bei Arrian *Ὕφασις*,

bei Plin. *Hypasis*, bei Ptolem. *Βίπασις*, heute *Bejah* oder *Bias;* die bei Strabo, Diod. u. a. vorliegende Variante *Ὑπανις* ist falsch und unbedenklich zu ändern.

Çutudrî, später volksetymologisch in Çatadru: ‚Hundertlauf' umgedeutet, bei Ptolem. *Ζαδάδρης* (var. *Ζάραδρος*), bei Plin. 6, 17, 63: *Sydrus;* auch Megasthenes muss sie genannt haben; denn die diesem Autor entstammende vollständigste Beschreibung des Flusssystems dieser Gegenden bei Arr. Ind. 4, 8 f. (Megasth. fgm. 20. p. 108 Schw.) kommt nur in Ordnung, wenn daselbst gelesen wird: *Ὑδραώτης μὲν ἐν Καμβισθόλοισι καὶ ὁ Ζαδάδρης παρειληφὼς τλ.*, wie Lassen, IA. 1², 57 f. bemerkt hat.

Jamunâ: *Διάμουνα* bei Ptolem. 7, 1, 29, *Jomanes* bei Plinius, verderbt in *Ἰωβάρης* bei Arr. Ind. 8, 5 u. a.

40) Klima, Bodenverhältnisse und Producte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs: Zimmer S. 40—99; vgl. Fleckeisens Jbb. 121, 436—442.

41) Wohnung: Zimmer S. 148—156; Citat von S. 153 f.

42) Ansiedlung: Zimmer S. 145—148; gewiss richtig gegenüber der auf etymologisierendem Anachronismus beruhenden Annahme von „Städten" (*pur* ist wurzelhaft identisch mit *πόλι-ς*) bei Ariern und Ureinwohnern.

43) Viehzucht: Zimmer S. 221—225; „alles Guten u. s. w." RV. 3, 30, 14.

44) Ackerbau, Jagd: Zimmer S. 235—245.

45) Lebensmittel: Zimmer S. 275—282; Citat von S. 272.

46) Gewerbe: Zimmer S. 245—260. — Die Kuh als Münzeinheit (vgl. *τεσσαράβοιος*, *ἐννεάβοιος*): A. Weber, IStr. 1, 101. — ‚Rührig sich tummelnde Händler' (*vaníg vankú:* 5, 45, 6), nach Ludwig, Rigveda 3, 213 f: ‚wandernde Händler'. — Wucherer: 8, 55, 10. — Mine: *manâ*, bei den Griechen als *μνᾶ*, *μνέα*: 8, 67, 2. — Handelsbeziehungen zum Occident: s. Weber, ILG. S. 2 f., Anm. 2. In Indien lag auch Ophir, woher bekanntlich dem König Salomo ‚viele Centner Goldes und Silbers, Sandelholz, Edelgestein, sowie Affen und Pfauen' zugeführt wurden; vgl. Jbb. 121, 440 fg.

47) Familie: Zimmer S. 305—318. Hochzeit, Stellung der Frau im neuen Hause, oben S. 104 f. „Heim, Lieblingsstätte, Wonne“ (*ásta*, *jóni*, *suráṇa*): 3, 53, 4. 6. — Frühgebet (*púrvâhûti*): 1, 122, 2; 10, 86, 10: „Seit alter Zeit kommt die Gattin zur gemeinsamen Opferdarbringung und zur Festversammlung, sie die Pflegerin des Rechts“.

48) Monogamie, Polygamie: Zimmer S. 323—326. — Geschwisterehe gilt für unmoralisch und verwerflich: siehe *10*, *10* bei GKR. 142—145. — Adoptivkinder: 7, 4, 7: „Nicht ist (rechte) Nachkommenschaft das von Andern gezeugte“. — Geburt eines Mädchens: Av. 6, 11, 3: „Die Geburt eines Mädchens, schenke sie anderswo, hier schenke einen Knaben“.

49) Aussetzung: Neugeborne Kinder auszusetzen hatte der Vater bei den Indern — Aussetzung ist zwar nicht im RV. und AV., wohl aber in Jaǵustexten bezeugt: A. Weber, ISt. 5, 54. 260. Zimmer S. 319 f. — wohl ebenso das Recht wie bei Griechen (Schömann, Griech. Altert. 1^3, 531. 113. Becker, Charikles 2^3, 22 ff.), Römern (Marquardt, Privatleben der Römer 1, S. 3, Anm. 1. S. 81) und Germanen, bei welch' letztern der Vater nach der Geburt eines Kindes über dessen Leben dadurch entschied, dass er es von der Stelle, wo die Mutter „niedergekommen“ war, aufhob (Grimm, deutsche Rechtsalt. S. 455 f. Weinhold, Deutsche Frauen S. 75 f. Altnord. Leben S. 260 ff.).

50) Behandlung der Greise: „War bei den Germanen der Hausherr über sechzig Jahre alt und waren die Zeichen der Altersschwäche erwiesener Maassen derart, dass er ‚nicht mehr das Vermögen hatte zu gehen oder zu stehen und zu reiten ungehabt und ungestabt, mit wohlbedachtem Mut, freiem Willen und guter Vernunft', dann musste er sein Regiment dem Sohne abtreten und Knechtesdienste thun; da mochte denn Greisen von harten Söhnen und übermütigen Enkeln schmerzlich vergolten werden, was sie selbst in kräftigern Jahren an Liebe und Milde verabsäumt hatten; ja die unnütz und lästig Gewordenen wurden geradezu entweder getödtet oder ausgesetzt und dem Hungertode preis-

gegeben (Grimm, deutsche Rechtsalt. S. 487 ff.; Haupt's ZfDA. 5, 72; W. Wackernagel, Kleine Schriften 1, 15—17; Weinhold, Altnord. Leben S. 473 f.). Durchaus ähnlich werden wir uns die Verhältnisse bei den Indern zu denken haben, wenn die Texte von dem „vertheilten Besitz eines alten Vaters" und von „ausgesetzten Greisen" (Zimmer, AIL. S. 326—328) sprechen, dies um so mehr, weil uns von den Begleitern Alexander's des Grossen ganz ähnliches über mehrere iranische Stämme erzählt wird*) und es sogar bei den Römern eine Zeit gab, wo man die mehr als sechszigjährigen Greise über die Brücke hinab in den Tiberis warf.**)" Jbb. 121, 459.

51) Wittwenverbrennung: Zimmer S. 328 — 331; Fleckeisen's Jbb. 121, 460; RV. *10, 18, 7* (oben S. 106) mit Anm. 328. — AV. 18, 3, 1 bezeugt das Sterben der Frau mit dem vorangegangenen Gatten als uralte Sitte (*dharma purâna*). — Dass jedoch dieser Brauch nicht ein allgemeiner war, zeigen ausser RV. *10, 18, 7* auch weitere Stellen, welche die Wiederverheiratung der Wittwe (AV. 9, 5, 27, — mit dem Schwager: RV. 10, 40, 2: Leviratsehe) bezeugen; und dass derselbe erst spät die entschiedene Sanction erhielt, geht daraus hervor, dass „die indische Rechtsliteratur von der ältesten bis in die Neuzeit ausführlich das Erbrecht der Wittwe behandelt und die vereinzelten Erwähnungen

*) Hehn, Kulturpfl. S. 472 ff. Strabo 11, 11, 3, p. 517 von den Baktrern: *λέγουσιν οἱ περὶ Ὀνησίκριτον, τοὺς ἀπειρηκότας διὰ γῆρας ἢ νόσον ζῶντας περιβάλλεσθαι τρεφομένοις κυσὶν ἐπίτηδες πρὸς τοῦτο, οὓς ἐνταφιαστὰς καλεῖσθαι ἐν τῇ πατρώᾳ γλώττῃ . . . καταλῦσαι δὲ τὸν νόμον Ἀλέξανδρον.* — *ibid.* 11, 11, 8, p. 520 von den Kaspiern: *τοὺς ὑπὲρ ἑβδομήκοντα ἔτη λιμοκτονήσαντες εἰς τὴν ἐρημίαν ἐκτιθέασιν*, *ibid.* 11, 8, 6, p. 513 von den Massageten.

**) Festus (vgl. Grimm, Deutsche Rechtsalt. S. 489, 8; W. Wackernagel a. a. O. 1, 17; Hehn a. a. O.): *deponiani* appellabantur qui sexagenarii de ponte deiciebantur, und *sexagenarios de ponte* olim deiciebant u. s. w. Cic. pro S. Roscio 35, 100: habeo etiam dicere quem contra morem maiorum minorem LX annis de ponte in Tiberim deiecerit. Dem Patriotismus eines Varro und Anderer war die Sache anstössig und man suchte sie wegzudisputieren; siehe indes Osenbrüggen, Einleitg. zur Rede, S. 45—58.

der Wittwenverbrennung in einzelnen Gesetzbüchern sie nur facultativ empfehlen": J. Jolly, Augsb. Allg. Ztg. 1879, Beilage 199, S. 2914; vgl. denselben Münchener Sitzungsber. 1876, S. 447 fg.

52) Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere.[3] S. 473.

53) Zimmer S. 331—336. — Unbeständigkeit etc.: oben S. 114 mit Anm. 351. — Jungfernsöhne: vgl. *4, 19, 9* (67) und *4, 30, 16* (74). — Entehrte: 2, 29, 1: „Schafft weit von mir hinweg die Schuld wie eine heimlich Gebärende" (das Neugeborne).

54) Staat: Zimmer, S. 158—162. Ludwig, Rigveda 3, 248f. — Die arischen Stämme: Zimmer S. 119—138. 430f.; Ludwig, Rigveda 3, 167fg. 204fg. — Schlachtordnung: Tac. Germ. 7: quodque praecipuum fortitudinis incitamentum est, non casus nec fortuita conglobatio turmam aut cuneum facit, sed familiae et propinquitates. Nestor bei Hom. Il. 2, 362 fg.: *κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατὰ φρήτρας, Ἀγάμεμνον, ὡς φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις.*

55) Regierung: Zimmer S. 162—177. Ludwig, Rigveda 3, 249—256.

56) Entstehung der Kasten: Zimmer S. 185—192, vgl. Ludwig, Rigveda 3, 216—247. Zimmer stellt S. 193—204 den allmählichen Uebergang zu der neuen hierarchischen Ordnung, und S. 204—220 diese neue Gestaltung des Staates selbst in trefflicher Weise dar. — Die vier Kasten werden im Rig nur in dem (Anm. 375 d mitgetheilten) späten Vs. 10, 90, 12 genannt.

57) Recht und Rechtspflege: Zimmer S. 177—185. — Gottesurteile (in ganz denselben Formen wie bei den Griechen: Jbb. 121, 449). — Verstossene: *parâ-vriǵ*, wurzelhaft identisch mit altsächs. wrekkio, ahd. reccho, nhd. *Recke*.

58) Nach *10, 117* (155 f.) und *10, 71, 6* (163).

59) Dorfgemeinde, -versammlung (*sabhâ:* stammverwandt mit dem deutschen *Sippe*): Zimmer S. 172 fg. — „Worte sichten": *10, 71, 2* (162). — Würfelspiel: 2, 29, 5; *5, 85, 8* (5); *7, 86, 6* (7); *10, 34* (158—161), oben S. 112 f.; Zimmer S. 283 fg. (Citat von S. 283), wo das wenige Bekannte über

die Einrichtung des Spieles beigebracht ist; vgl. Jolly, Augsb. Allg. Ztg. 1879, Beil. 199, S. 2914.

60) Zimmer S. 287 fg.

61) Zimmer S. 289 fg. Das Lied 8, 69 ist das Gebet eines Wagenkämpfers um Sieg vor dem Wettrennen.

62) Die *Dasju:* Zimmer S. 101 fg.; Ludwig, Rigveda 3, 207 fg.; ihre Stämme: Zimmer S. 118 fg. Sie scheinen als *Phallusverehrer* bezeichnet zu werden (*çiçnadeva*): Ludwig S. 212; über die ἄσατομοι und ἄρρινες bei Megasth.: Jbb. 121, 443 f.

63) Krieg, Waffen: Zimmer S. 293—301. — Im sog. „Waffenlied", 6, 75, ist eine Anzahl von Strophen zum Preis der Waffen (Panzer, Bogen, Bogensehne, Pfeil u. s. w.) zusammengestellt; frei nachgebildet bei Muir, OST. 5, 469 f., MTr. S. 195 f.

64) Schrift, ihre Anwendung: Zu dem (nicht einheitlichen) Bericht des Strabo (nach Nearch und Megasthenes) über den Gebrauch der Schrift siehe A. Weber, Indische Skizzen S. 131 fg. — Dass die vedischen Texte sehr lange Zeit nur mündlich überliefert und erst relativ spät schriftlich fixiert wurden (vgl. Anm. 76), dass die indischen Alphabete semitischen Ursprungs sind und die Verwendung der Schrift zu literarischen Zwecken wesentlich durch den Buddhismus aufkam, darf heute als ausgemacht betrachtet werden; vgl. Benfey, Indien. S. 240, Einltg. in die Gramm. der ved. Spr. S. 31 (Gött. Abh. Bd. 19. 1874); A. Weber, ISt. 5, 18 fg., IStr. 2, 339 fg. 3, 342. 349 fg.; Haug, Wesen und Wert des ved. Accents. S. 16 fg.; Zimmer, AIL. 347 fg.

65) Zahlen, Maasse: Die höchste bestimmte Zahl ist hundert-tausend (*çatâ sahasrâ*); als eine gemeinsame Wunderthat Indra's und Vishnu's wird die Theilung der Zahl tausend durch drei (6, 69, 8) gepriesen. Das einzelne bei Zimmer S. 348, für die spätere ved. Zeit A. Weber, ZdMG. 15, 135 fg. = IStr. 1, 95.

Bekanntlich gehörten sowohl die Bezeichnung *sâmi* „halb" (*sâmi-ἡμι-semi:* Curtius, Grdz. n. 453) als die Zahlen bis 100 (*çatam* = ἑ-*κατόν* = *centum* = *hund-ert:* Curtius, Grdz. n. 18) der Ursprache an, während für 1000 einerseits Asiaten und

Griechen (skt. sa-*hasra*, ostiran. ha-*zanr*-a, äol. *χέλλιοι* aus *χέσλιοι*, att. *χίλιοι*) und anderseits die Nord-Europäer (litauisch: *tukstantis*, altpreuss. *tusimtons*, altslav. *tysąšta*, got. *thusandi*: J. Schmidt, Verwandtschaftsvhltn. der Idg. Sprachen. 1872 S. 40, 52) eine gemeinsame Bezeichnung haben, indes Italiker und Kelten wieder für sich stehen (*mille*, *mile*).

66) Zimmer S. 357 fg.; vgl. oben S. 39 f. mit Anm. 91. — Die kindlichen Vorstellungen der Brâhmana: A. Weber, IStr. 9, 358 fg.

67) Zimmer S. 349—357. — Siebengestirn: 1, 24, 10 (oben S. 39. 88) und 10, 82, 2. Die Erklärung der Nachricht des Dio Chrysostomus 2, 363 Emp. (*τὰς ἄρκτους οὗ φασι φαίνεσθαι παρ' αὐτοῖς* (sc. *τοῖς Ἰνδοῖς*) siehe bei A. Weber, ISt. 2, 165. — Sirius: skt. tishja = altbakt. tistrja. — Die fünf Planeten Mercur, Venus, Mars, Juppiter, Saturn und die oft genannten Nakshatra oder Mondstationen sind den jüngsten Theilen des Rig bekannt, ihre Namen aber erst der Taitt.-Sanh. und dem Atharvaveda (Zimmer S. 353—356 mit M. Müller und Ludwig, Nachrichten S. 4 = Rigveda 3, 183 fg. gegen A. Weber). Die Kenntnis sowohl der Planeten als der Nakshatra ist (mit Weber und Zimmer) nicht für einheimisch-indisch, sondern für importiert aus Babylonien zu halten. — Sonnenfinsternis: 10, 27, 20; vgl. 5, 40, 5—9. — Die Mondphasen nennt 2, 42.

68) Schalttage, Schaltmonat: Zimmer S. 366 fg. Durch den Einschub der „zwölf Tage", oder nach älterer Ausdrucksweise der „zwölf Nächte"*), welche unsern germanischen „Zwölften" entsprechen, regulierte schon die indogerm. Urzeit (A. Weber, Omina und Portenta, Berl. Akad. Abhdlg. 1858, S. 388 = ISt. 10, 242); im Rigveda erwähnt: *4, 33, 7* (122) und *1, 161, 11. 13* (119), vgl. oben S. 54*. Den „nachgebornen" Schaltmonat nennt 1, 25, 8, oben S. 89 und

*) Auch die Inder, wie die Germanen und andere Stammesbrüder (vgl. z. B. Tac. Germ. 11 und Caes. B. G. 6, 18), rechneten in ältester Zeit nicht nach Tagen, sondern nach Nächten: Zimmer S. 360 (Jbb. 121, 463).

Anm. 250. — Die Jahreseintheilung: Zimmer S. 371 fg. (Jbb. 121, 464). In vedischer Zeit ist die Dreitheilung die herrschende; in späterer Zeit (d. h. in südöstlicher gelegenen Wohnsitzen) unterschied man fünf, sechs oder sieben Jahreszeiten.

69) Heilkunde: Zimmer S. 374—399. — Auf Kenntnis der ersten Elemente der Chirurgie scheint 1, 116, 15 (oben S. 71 mit Anm. 180) zu deuten.

70) Oben S. 92 f.

71) In den Handschriften liegt durchweg eine dem praktischen Bedürfnis der Schule entstammende, rein äusserliche, gleichförmige Eintheilung vor, indem das Ganze in Achtel (*ashtaka*), diese je in acht Unterabtheilungen (*adhjâja:* Lectionen), diese in Sectionen von je ca. fünf Versen (*varga*) getheilt sind; diese in frühern Citaten gebrauchte Theilung ist allgemein aufgegeben, seit Roth, zLGW. 5 fg. die ursprüngliche in Bücher, [Capitel] und Hymnen (*Mandala*, [*anuvâka*], *sûkta*) wieder aufgedeckt hat.

72) Nach 8, 48 bieten die Handschriften noch weitere 11 Lieder aus einer andern Recension (das *Vâlakhilja*), die bei Müller und in Aufrecht's zweiter Auflage fortlaufend gezählt, in Aufrecht's erster Ausgabe an den Schluss verwiesen sind; ausserdem findet sich eine Anzahl von ‚Supplementen' (*khila*) zerstreut, welche jetzt in der zweiten Auflage von Aufrecht's Textausgabe Bd. 2, 672—688 zusammengestellt sind.

Die neben der Çâkala-çâkhâ etwa genannte Vâshkala-çâkhâ enthielt noch weitere Hymnen und scheint in nähern Beziehungen zu den Çânkhâjana-texten (Anm. 14a, 1. 23a, 1. 24, 1) und der Brihaddevatâ (Anm. 26) zu stehen: s. A. Weber, Nachtr. zur JLG. 1878, S. 2 f.

73) Ueber das relative Alter der einzelnen Bücher unter sich vergl. jetzt Anm. 376. — Die zu den Büchern 2—8 überlieferten Dichternamen mögen im grossen und ganzen richtig sein; doch zeigt sich vereinzelt auch hier schon, besonders aber in den spätern Büchern, dass viele derselben einfach aus den Liedern herausgeklügelt sind, wie wir der-

gleichen aus andern Literaturen genugsam kennen. — Die bis jetzt einzigen reichern Zusammenstellungen und Untersuchungen bei Ludwig, Rigveda 3, 100 fg.

74) Die Anordnung der Lieder in den Familienbüchern: M. Müller, ASL. 461 fg. — Der gesammten Compositionskritik hat nach Delbrück, JLZ. 1875 S. 867 Grassmann in seiner Uebersetzung die sorgfältigste Aufmerksamkeit geschenkt. Bei vielen Liedern, deren Stellung die Entstehung aus mehrern einzelnen ursprünglich selbständigen Stücken andeutet, wird diese Vermutung durch Verschiedenheit des Metrums oder durch Anführung der einzelnen Stücke im Sâmaveda erwiesen.

75) M. Müller, Essays I^2, 11: „So gelangen wir bis 1100 oder 1200 vor Chr. zurück, als die früheste Zeit, zu welcher die Sammlung der vedischen Hymnen zum Abschluss gekommen sein mochte"; ibid. S. 13: „Werden wir also den Zeitraum zwischen ungefähr 1000 bis 800 vor Chr. diesem Zeitalter des Sammelns zumessen"; ebenso ASL. 497, vgl. Whitney, OLSt, 1, 80 f.; dagegen M. Müller, UER. (1880) 335: „Obwohl die vedischen Hymnen gegen das Jahr 1000 vor Christo gesammelt wurden".

Der Weise Vjâsa (‚trennend, sondernd'), welchen die indische Tradition als den Sammler bezeichnet, ist die Personification der ganzen Redactionszeit und -thätigkeit.

76) Textesüberlieferung: Vgl. Whitney, on the history of the Vedic texts: JAOS. 4, 245—261; Ludwig, Rigveda. 3, 70—99. — Dass die schriftliche Fixierung erst geraume Zeit später stattfinden konnte (vgl. A. Weber, ILG. 24, 13), ergibt sich nach dem obigen, S. 29 und Anm. 64, von selbst.

Ueber die mündliche Ueberlieferung: M. Müller, ASL. 503 fg. Westergaard, über den ältesten Zeitraum ind. Gesch. S. 30—51. Die Art des Unterrichts in den Schulen behandelt (nach den Prâtiçâkhja und Grihjasûtra) A. Weber, ISt. 10, 128—135; den Bericht des Rigprâtiç. über die Memoriermethode geben A. Weber, a. a. O. S. 129. Zimmer, AIL. 210 (Fleckeisen's Jbb. 121, 451) und

M. Müller, UER. 183fg.; bei letzterm finden sich S. 185—191 auch interessante Mittheilungen über die heutige Art des Vedastudiums; dazu vergl. auch die Angaben Haug's über die enorme Gedächtniskraft heutiger Brâhmanen in der Schrift: Brahma und die Brahmanen. München 1871. S. 21 und 47, 17.

Die einzig möglichen Veränderungen sind Einschiebungen: vgl. Anm. 79 b.

77) Es ist eine Eigentümlichkeit des Sanskrit, dass die im Satze zusammentreffenden Wörter nach gewissen Gesetzen mit einander verbunden werden, wodurch deren An- und Auslaut durch Assimilation, Elision etc. vielfachen Veränderungen unterliegen und dem Verständnis natürlich grosse Schwierigkeiten erwachsen müssen; diese suchte man dadurch wegzuräumen, dass man die Texte nicht nur in der gewöhnlichen *gebundenen (Sanhitâ-pâtha)*, sondern auch in einer *ungebundenen Schreibweise (Pada-pâtha, Worttext)* feststellte, welche die einzelnen Worte so gab, wie jedes für sich allein ursprünglich lauten musste: wir haben demnach im Padapâtha eine der ersten exegetischen Arbeiten vor uns. Bald schienen indes die beiden genannten pâtha nicht mehr zu genügen: man schuf deren neue, zum Theil recht complicierte, um alle und jede Veränderung der heiligen Texte geradezu unmöglich zu machen. Drei solcher Textformen seien noch erwähnt:

Der *Kramapâtha (‚Schritttext')* setzt jedes Wort des Padapâtha zweimal, einmal in Verbindung mit dem vorigen und einmal in Verbindung mit dem folgenden, so dass die Wortreihe abcd die Kramaglieder ab . bc . cd ergibt; über den Krama handeln der Upalekha (ed. Pertsch. Berlin 1854). Rothz LGW. 83 f. Thibaut, Das Ǵatâpatala. Leipzig. 1870. S. 36 fg.

Der *Ǵatâpâtha (‚der geflochtene Text')* führt jedes Kramaglied dreimal auf, und zwar das zweite Mal in verkehrter Reihenfolge: ab . ba . ab | bc . cb . bc | cd . dc . cd |; über den Ǵatâ: Ǵatâpatala, herausg., übers. und mit Anmerkungen versehen von G. Thibaut. Leipzig. 1870.

Der *Ghanapâtha* zeigt die Wortfolge: ab . ba .abc . cba . abc | bc . cb . bcd . dcb . bc | bc . cb . bcd . dcb . bcd | u. s. w.; über den Ghana: Haug, Wesen und Wert des ved. Accents. München 1874. S. 58. Bhandarkar bei M. Müller, UER. 190.

So gedankenlos nun auch solch' endlose Wiederholungen an sich sind, so haben sie für uns doch den Wert, den Wortlaut des Textes absolut festzustellen, und damit ist ihr Zweck ja erfüllt.

78) Es sind die oben S. 9 f. und Anm. 20 genannten Prâtiçâkhja, deren eigentlicher Zweck die genaue Verzeichnung aller der Veränderungen ist, welche eine Retroversion des Padapâtha in den Sanhitâpâtha nötig macht. Whitney, JAOS. 4, 259.

79) a) Erratische Stücke sind oft vermutungsweise, wegen äusserlicher Anklänge, wegen einzelner gleicher Worte u. s. w., untergebracht; an ein altes Lied als Kern schliesst sich zuweilen eine Anzahl weiterer Verse verwandten Inhalts; als Beispiele, wie sie jedem Textkundigen in Menge zur Hand sind, vgl. *1, 161. 4, 18* und *4, 24* bei GKR. 117 f. 62 f. 69 f. — *4, 18, 13* aus ganz anderm Zusammenhange ist um der Zeile b willen (*nâ devéshu vivide* marditâram) an vs. *12*, Zeile c: *kás te* devó *ádhi* mârdîká *âsîd*) angehängt, ebenso an *4, 24, 9* (mit *avikrîto*) der schon durch's Metrum sich als fremd erweisende Vs. *4, 24, 10* (mit krînâti):

Wer bietet mir der Kühe zehn
Für diesen meinen Indra hier?
Wenn er die Feinde todt gemacht,
So gibt er mir ihn wieder heim.

Da dieses Ausgebot — erinnernd an 8, 1, 5: „Um hohen Preis selbst würde ich dich, du Schleudersteinbewaffneter, nicht austauschen, nicht um Tausende, nicht um Myriaden (von Kühen), nicht um hundertfachen Preis, du mit hundertfacher Fülle" und an Arist. Pax. 848: *οὐκ ἂν ἔτι δοίην τῶν θεῶν τριώβολον* — kaum denkbar ist ohne ein Bild oder irgend ein Symbol des Gottes, so ergibt sich der

Vers auch dadurch als sehr jung; denn Götterbilder sind der alten vedischen Zeit fremd, wie M. Müller mit Recht versichert (Essays 1, 38; unrichtig sind die Ausführungen Bollensen's, ZdMG. 22, 587 f., vgl. Muir, OST. 5, 453 f.); sie treten erst vereinzelt in den Sûtren (z. B. Pârask. grihja 3, 14, 8 und im Kauçikasûtra § 105) oder in secundären Nachträgen zu den Brâhmana wie im Adbhuta-Br. (Anm. 14a, 2) auf, während sie zur Zeit Pânini's (S. 6), Manu's und Jâgnavalkja's freilich schon sehr häufig sind. A. Weber, Omina und Portenta. 337. 367 f. ISt. 5, 149.

b) Einschiebungen: tendenziöse z. B. vs. *7—9* des Liedes *4, 50* (108). *10, 97, 22* (175). 10, 107 (Anm. 349) u. ähnl.; das Purushasûkta 10, 90 (Anm. 375 d), welches einzig im Rigveda die vier Kasten erwähnt.

Erst nach der Einführung des Padapâtha scheinen in den Rig-Text eingedrungen zu sein die 6 Verse 7, 59, 12. 10, 20, 1. 10, 121, 10 (Anm. 373) und 10, 191, 1—3, welche auch in Pada-Handschriften die Sanhitâform aufweisen.

80) Benfey, GdSpr. 53, findet es „aus manchen Gründen wahrscheinlich, dass unter den vedischen Stämmen der Stamm der Bharata [vgl. *3, 33, 11. 12* bei GKR. 134; oben Seite 108 f. und Anm. 334] der bedeutendste war oder wurde, ja dass es eine Zeit gab, wo die vorherrschende Sprache, die Sprache der vedischen Lieder, nach ihnen Bhâratî genannt ward".

81) Die handlichsten Zusammenstellungen über vedische Formenlehre bot bis vor Kurzem Th. Benfey in seiner Practical Grammar of the Sanskrit language. Second edition. London 1868; jetzt behandelt W. D. Whitney's Sanscrit Grammar. London 1879 (deutsch von H. Zimmer. Leipzig 1879) auf Grund der Texte wie das Sanskrit, so auch die Sprache der Sanhitâ und Brâhmana.

Für eine vedische Grammatik im grossen Stil hat Benfey eine Reihe von Vorarbeiten (besonders in den Göttinger Abhandlungen, Anzeigen und Nachrichten) bereits veröffentlicht; ausserdem nenne ich hier noch folgende, die vedische Formenlehre betreffenden Monographien:

a) Die Accentuation ward erst durch den Veda eigentlich bekannt, da ja die nachvedischen Texte (oben S. 7) nicht accentuiert sind und man bislang nur auf die spärliche Grammatikerüberlieferung angewiesen war. „Das Accentuationssystem des altindischen Nominalcompositums", behandelt R. Garbe, KZ. 23, 470—518; „die Accentgesetze der Homerischen Nominalcomposita" sind „dargestellt und mit denen des Veda verglichen" von Leopold Schröder, KZ. 24, 101—128; über den Verbalaccent: Anm. 84.

b) Wortbildung: Siehe die wertvolle Uebersicht des Wortschatzes des Rigveda, nach dem Endlaut, den Suffixen verzeichnet in Grassmann's Wörterbuch zum Rigveda. Leipzig 1873, Sp. 1687—1740 und B. Lindner's Schrift: Altindische Nominalbildung. Jena 1878.

c) Declination: On Noun-Inflection in the Veda. By Ch. Lanman. New-Haven 1880 (from the JAOS. 10, 325—601).

d) Conjugation: Das altindische Verbum aus den Hymnen des Rigveda seinem Bau nach dargestellt von B. Delbrück. Halle 1874 (vgl. Avery im JAOS. 10, 219—324).

Um den üppigen Formenreichtum anzudeuten, mag folgende Thatsache aus der Verbalflexion genügen: während das Griechische, bekanntlich die formenreichste der europäischen Sprachen, im Verbum finitum vom Präsensstamm 68 Formen aufweist (Curtius, Verbum, Bd. 1, 4), zeigt hier die Eine, allerdings ausnahmsweise stark entwickelte Wurzel *kar* (machen) innerhalb desselben Bereiches nicht weniger als 336 Formen; dazu kommen weiter Stämme des Perfects (mit einem Augmenttempus, dem sog. Plusquamperf.), des Aorists mit s, des Futurs mit s; der Optativ mit s; ferner je ein Passiv-, Causativ-, Desiderativ-, Intensivstamm: und endlich, als Verbum infinitum, Verbalnomina, zehn vollständig declinierbare Participia und vier Infinitive (Delbrück a. a. O. S. 15); den ausserordentlichen Reichtum an Infinitivbildungen zeigt jetzt (vgl. Delbrück S. 221—228) besonders deutlich Brunnhofer, KZ. 25, 332 fg. (Anm. 376).

82) Poesie der Indogermanischen Urzeit: Wie

Anm. 12 angeführt wurde, hat A. Kuhn erwiesen, dass schon die Urzeit ‚den Inhalt zu gewissen Zwecken bestimmter Segenssprüche zu einer festen Form ausgeprägt und darin eine Art Poesie hatte'; über die metrische Form, den Vers jener Poesie, bringt (nach Westphal und Allen) Anm. 85 näheres; ferner hat Heinzel (Ueber den Stil der altgermanischen Poesie. Strassburg 1875) darauf hingewiesen, dass die wesentlichsten Formen des poetischen Stils, welche der skandinavischen, angelsächsischen und althochdeutschen Poesie gemeinsam sind, auch den vedischen Hymnen eignen, und zwar lassen sich seine wenigen Beispiele (wie auch Zimmer, Anzeiger für deutsches Altert. Bd. 2 (1876), 296 bemerkt hat) sehr vervielfachen; endlich sei erwähnt, dass nach Scherer (Anz. f. dtsch. Alt. Bd. 4 (1878), 100) in *brahmán* der gemeinsame Dichter- und Priestername der Urzeit vorliegt: skt. *brah-mán* = lat. *flâ-men* (Leo Meyer, vergl. Gramm. 2, 275 f.) = altnord. *brag-r*, *Bragi* (Gott der Dichtkunst und Beredsamkeit: Grimm, Myth. S. 215. 3. Aufl.); „dem altnord. *brag-na-* in *bragnar* vergleicht sich griech. *βραγχο-* für **βραχ-νο-*; der früher allgemeine Priestername wäre nur den Pflegern des Orakels zu Didyma, den Nachkommen des *Βράγχος*, den *Βραγχίδαι* geblieben". Vgl. auch noch Anm. 95.

88) a) Formelhafte Redensarten und Verszeilen mit leichten Variationen wiederholt: Zusammenstellungen bei Aufrecht, Rigveda², Bd. 2, p. XII—XXXVII, Ludwig, Rigveda 3, 95—99; vgl. diese Anmerkung c.

b) Wortspiele: z. B. 10, 47, 1: „Wir fassten deine rechte Hand, o Indra, nach *Gütern* lüstern, *Güter*herr der *Güter*" (*vasû*javo, *vasu*pate, *vasûnâm*); 4, 25, 4: „dem (*mannhaften*) starken *Mann*, dem *männlichsten* der *Männer*" (*nare narjâja nṛttamâja nṛnâm*) und ähnliche sehr oft. Viele lassen sich in der Uebersetzung nicht geben; 6, 24, 4 spielt der Dichter mit doppeldeutigen Derivaten der beiden Wurzeln *dâ: geben* und *dâ: binden* (*dâmanvanto*, *adâmânah*, *sudâman* [jedes Wort kann von jeder der beiden Wurzeln kommen]: z. B. etwa: „des Gebers ungebundne Angebinde"); 7, 41 mit den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *bhaga*, das

bald Appellativ (Austheiler; Antheil, Loos, Glück), bald Eigenname eines Glück und Reichtum verleihenden Gottes ist (Anm. 227); ähnlich 3, 44 und 10, 96; 2, 18 ist eine Spielerei mit Zahlen; Wortspiele mit Verbalformen und Derivaten der Wurzel *su* (*asavît, âsuvat, prasâva*) und *Savitar:* Anm. 217. (Vergl. L. Geiger, Urspr. und Entw. der menschl. Sprache und Vernunft. Bd. 1, S. 120 mit S. 401, 4 und S. 129 mit S. 407, 18 etc.)

c) Refrain: Vgl. z. B. *2, 12* (GKR. 58 f.), *1—14* immer *sá ǵanâsa índraḥ:* „der ist, ihr Völker, Indra"; ferner 2, 15; 3, 55; 5, 6; 5, 79; 8, 41; 8, 62; 10, 133 u. a.; in 8, 12; 8, 35 (1, 187, 8—10) u. a. haben je drei Verse, d. h. je eine Strophe den gleichen Refrain, vgl. 2, 13. Nicht selten sind solche Refrains von den Diaskeuasten an unrichtiger Stelle eingefügt (z. B. haben sämmtliche Verse von *9, 112* und *9, 113* (GKR. 167 und 110 f.) den absolut ungehörigen Refrain: „dem Indra, träufle, o Soma, ab"), hie und da deutlich, um ganze Liedergruppen dadurch zusammenzufassen (besonders in 2., 7., 8., 10. Buch), wodurch denn zuweilen ursprüngliche Schlusszeilen der Lieder verdrängt worden sein mögen. Dasselbe konnte geschehen durch die vielfach wiederholten formelhaften Versschlüsse (*galita:* im Padapâtha an zweiter und folgenden Stellen *fehlend*, nicht wieder aufgeführt) und durch die solennen Schlusszeilen der Sängerfamilien (z. B. Buch 7: *jûjam pâta svastibhiḥ sadâ nah:* „Ihr Götter schirmet uns in stäter Wohlfahrt"). — Ueber die literarhistorische Bedeutung dieser Wiederholungen (vgl. diese Anm. a): M. Müller, Lit. Centralbl. 1876, S. 1700.

84) Ganz und gar erst auf der Kenntnis des Veda beruhen die Forschungen über vergleichende Syntax, welche Schweizer-Sidler in Höfer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache Bd. 2, 444—456 (1848) mit einer Abhandlung über den Ablativ eröffnete und besonders B. Delbrück förderte. Es seien hier genannt:

a) Casuslehre: Delbrück, Ablativ, Localis, Instrumentalis im Altindischen, Lateinischen, Griechischen und Deutschen. Berlin 1867. Delbrück, De usu dativi in carmi-

nibus Rigvedae. Halis 1867 (umgearbeitet KZ. 18, 81—106). Siecke, De genetivi in lingua Sanscrita, imprimis Vedica usu. (Diss.) Berlin 1869. Der Gebrauch des Ablativ im Skt., bes. im Veda, in Kuhn und Schleicher's Beiträgen 8, 377—421 (1876). H. Wenzel, Über den Instrumentalis im Rigveda. Tübingen 1879. C. Gaedicke, Der Accusativ im Veda. Breslau 1880. — H. Hübschmann, Zur Casuslehre. München 1875.

b) Tempora und Modi: Delbrück, Altindische Tempuslehre (Syntaktische Forschungen von Delbrück und Windisch. Bd. 2). Halle 1877. Delbrück, Der Gebrauch des Conjunktivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen (Synt. Forsch. Bd. 1). Halle 1871. — L. Meyer, Griech. Aoriste. Berlin 1879.

c) Infinitiv: A. Ludwig, Der Infinitiv im Veda. Prag 1871 (dazu Delbrück, KZ. 20, 212—240). Wilhelmi, De infinitivi linguarum sanscritae, bactricae, persicae, graecae, oscae, umbricae, latinae, goticae forma et usu. Isenaci 1873. J. Jolly, Geschichte des Infinitivs im Indogermanischen. München 1873.

d) Verbalaccent: Im Veda ist das Verbum des Hauptsatzes gewöhnlich enklitisch, dagegen dasjenige des Nebensatzes orthotoniert (vgl. Delbrück, Die altindische Wortfolge [Synt. Forsch. Bd. 3]. Halle 1878 S. 77); dasselbe Verfahren war nach J. Wackernagel's Nachweis KZ. 23, 457—470 ursprünglich im Griechischen üblich, also schon in der Gräko-Arischen oder in noch viel früherer Zeit.

Zusammenfassend fürs Griechische handelt Delbrück, Die Grundlagen der griechischen Syntax (Synt. Forsch. Bd. 4). Halle 1879.

85) Westphal hat (Zur Vergleichenden Metrik der indogermanischen Völker, KZ. 9, 436—458) gezeigt, dass die indogermanische Zeit eine Poesie hatte, deren metrisches Princip die Silbenzählung war. Diese silbenzählende Metrik findet sich in reiner und unmodificierter Gestalt nur noch beim iranischen Volke, in den metrischen Partien des Avesta (siehe K. Geldner, Über die Metrik des jüngern Avesta. Tübingen 1877, Vorr. p. VIfg.). Die Vedenmetrik

weist den ersten Fortschritt, den Übergang von der bloss silbenzählenden zur quantitierenden Poesie auf, indem der Anfang der Reihe noch die Stufe der blossen Silbenzählung zeigt, dagegen der Versausgang prosodische Bestimmtheit erlangt hat, während die letztere uns bei den Griechen von Anfang der überlieferten Literatur an völlig herausgebildet und als oberstes Princip der Metrik entgegentritt (wie auch die Metra der spätern Indischen Poesie völlig quantitierend geworden sind). ‚Aber in Einem Punkte zeigt sich auch bei den Griechen noch ein Rest aus jener der vollendeten prosodischen Metrik vorausgehenden Stufe, auf welcher sie in der Vorzeit zusammen mit den Indern gestanden haben. Bei den Indern ist die erste Hälfte des Dimeters prosodisch unbestimmt, bei den Griechen die erste Hälfte der Dipodie, in welcher der Trochaeus mit dem Spondeus wechseln kann. Auch die freie Basis der Aeolier dürfen wir hieher ziehn.' (Westphal.) In berichtigendem Anschluss an Westphal hat neulich Allen (KZ. 24, 556—592: Über den Ursprung des Homerisches Versmasses) ausgeführt, dass „die gemeinsamen Vorfahren von Germanen, Indern und Iraniern ihre Balladen in einem Verse gesungen, der aus zwei scharf gesonderten Reihen bestand, deren jede vier Icten und vier leichte Silben hatte; und zwar begann jede Reihe mit einer leichten Silbe und schloss mit einem Ictus" (S. 567). Auf diesen Vers führt Allen weiterhin auch den Homerischen Hexameter und den italischen Saturnier zurück.

Die vedischen Metra verzeichnet die Anukramaṇî (Anm. 26); weiteres bei Westphal a. a. O. und Ludwig, Rigveda 3, 47—69.

86) Strophenbau: Zuerst an Beispielen aufgewiesen in den „Siebenzig Liedern" (s. GKR., Vorr. p. VIII), dann in grosser Zahl bei Grassmann in seiner Übersetzung (Anm. 116); vgl. daselbst Bd. 1, S. 3.

Lyrische Wechselrede: Siehe die bei GKR. übersetzten Lieder *1*, *165* (84); *3*, *33* (132); *4*, *42* (26); *10*, *10* (142); *10*, *51* (104); *10*, *108* (78).

87) Wenn die spätere Zeit die Lieder als „geoffenbart" betrachtet (oben S. 7 fg.), so reden die Dichter darüber nicht

anders als wie es anderwärts heisst: „Ihm schenkte des Gesanges Gabe, der Lieder süssen Mund, Apoll", u. a. (Hom. Od. 8, 44 f., 63 f., 480 f.; 22, 347 f.). Agni heisst ‚der gottgegebenen Andacht' ‚Erfinder' (1, 37, 4. — 2, 9, 4; 6, 1, 1; 9, 91, 1); von ihm, der des Sängers Sinn entfesselt, kommen Sehergabe, Gebete und Sprüche: 4, 11, 2. 3. Indra schenkt dem Sänger Andachtslieder: 3, 34, 5; vgl. 6, 34, 1. Von Varuna: 1, 105, 15 in Anm. 253; 8, 42, 3 in Anm. 244. Brihaspati gibt dem Dichter das von den Göttern erhörte Lied: 10, 98, 7. Der getrunkene Soma hebt die Stimme und weckt die sehnsuchtsvolle Andacht: 6, 47, 3 (vgl. Eur. Bacch. 300 fg.); siehe überhaupt über die „Offenbarungstheorie": Muir, OST. 3, 252 fg.

„Dem Drange ihres Herzens Ausdruck leihend": *10, 71, 8* (163). Wagen, Kleider: 5, 29, 15; 10, 39, 14; 4, 16, 20; 1, 61, 4 u. ö. — 6, 21, 6 (*jâd evá vidmá*); 1, 31, 18 (*çáktî vâ vidâ vâ*); vgl. 6, 47, 10: „Was immer auch ich hier spreche, dir ergeben, das nimm günstig auf".

S. 36, Fussnote: M. Müller, UER. 176.

88) Nach Grassmann, Übers. Bd. 1, S. V fg. und M. Müller, Essays 1, 2.

89) Lazarus Geiger, Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft. Stuttg. 1868. Bd. 1, 119 fg.; vgl. Bd. 2, 339: „Die Inder bildeten ihre Religion zu einer Art von urweltlicher Classicität aus, welche sie für alle Zeiten zum Schlüssel des Götterglaubens der ganzen Menschheit macht" — und das oben vielfach benützte neue Buch M. Müller's: Vorlesungen über den Ursprung und die Entwickelung der Religion mit besonderer Rücksicht auf die Religionen des alten Indiens. London 1878; französisch: Paris 1879; deutsch: Strassburg 1880.

90) Aufrecht, Rigveda², Bd. 2, Vorr. p. XVII fg.: 1, 62, 9; 1, 180, 3; 2, 40, 2; 4, 3, 9; 6, 72, 4; 17, 6; 44, 24; 8, 78 (89), 7; 32, 25; 3, 30, 14 fügt A. Bergaigne hinzu, observations sur les figures de rhétorique dans le Rigveda. Paris 1880, p. 21, 5.

91) 4, 13, 5; vgl. James Darmesteter, Ormazd et Ahriman . . . . Paris 1877, p. 51: ‚Les deux peuples sont frap-

pés avant tout de la fixité de ce ciel et de cette terre dont un si merveilleux équilibre arrête la chûte toujours imminente: „Qui a fixé, s'écrie le poète iranien, qui a fixé la terre et les astres immobiles pour empêcher qu'ils ne croulent?" (Jaçna 43, 4). Et de l'autre versant de l'Himâlaja répond le cri du Rishi védique: „Oh! puisse, à bas du ciel, ne jamais crouler ce soleil" (RV. 1, 105, 3)'; — dann 1, 24, 10 und *5, 85, 6* (5).

92) M. Müller, UER. 215 ffg. — *Rita:* die ‚*Weltenordnung*', heisst zunächst der ‚*Gang*' und bezeichnet „den ewig sich gleich bleibenden *Gang* der Gestirne u. s. w." (vgl. skr. *ritu:* ‚*Jahreszeit*' und das lat. *rătus* in Stellen wie Cic. Tusc. 5, 24, 69: quorum (siderum sc.) *vagi motus rata tamen* et certa sui cursus *spatia definiant* und nat. deor. 2, 20, 51: maxume vero sunt admirabiles motus earum quinque stellarum quae falso vocantur errantes; nihil enim errat *quod in omni aeternitate conservat* progressus et regressus reliquosque *motus constantis et ratos*, ebenso ibid. 2, 37, 95: in omni aeternitate *ratos immutabilisque cursus*); — dann „die ewig gleiche *Ordnung*, das *Recht* in der Natur wie im Menschenleben" (vgl. Cic. sen. 21, 77: sed credo deos immortalis *sparsisse animos* in corpora humana, ut essent qui terras tuerentur *qui*que *caelestium ordinem* contemplantes *imitarentur* eum *vitae modo atque constantia*, ähnlich nat. deor. 2, 14, 37). — Über *rita:* M. Müller, UER. 269—290. Ludwig, Rigv. 3, 284 f.

93) *Mensch:* ahd. *mannisco*, Wzl. *man:* ‚*denken*'. — 10, 68, 10 (vgl. 2, 24, 5); 1, 24, 8. 10; — 10, 55, 5 vgl. 10, 85, 18 fg. (in Anm. 319). — 1, 62, 8; 1, 113, 2. 3 (S. 74 und 75).

94) 8, 75, 5: „Des rita Horn ist weit und breit hin ausgedehnt; das rita besiegt auch die gewaltig Kämpfenden". — 8, 28, 4: „Wie die Götter es wollen, so wird es geschehen, das kann Niemand ihnen nehmen". 10, 33, 7 ff. spricht der Sänger tröstend zu Upamaçravas, dem Sohne des Kuruçravana: „Merke das, mein Sohn Upamaçravas, ich bin der Sänger deines Vaters; wenn Ich Herr der Unsterblichen wäre oder auch (nur) der Sterblichen, leben würde mein Lohnherr (d. h. dein Vater Kuruçravana);

(aber) über der Götter Wille hinaus [*ὑπὲρ αἶσαν*] lebt Niemand, auch nicht, wenn er hundert Leben hätte; so musste er sich vom Gefährten trennen".

95) Schon die gräko-arische Zeit pries „die Geber der Güter", **dâtaras vasuâm* = *δωτῆρες ἐάων*; siehe Benfey, Entstehung des Vocativ. Gött. Abhdl. 1872, Bd. 17, 57, n. 58. Fick, Spracheinheit der Indogermanen Europas S. 276. Als weitere liturgische Formeln, welche schon in so früher Zeit der Poesie eigen waren [vgl. Anm. 82], erweisen sich: *vấrâ bhar: ἦρα φέρειν* Liebes erweisen [‚die Wünsche bringen']; *vásu mánas: μένος ἠΰ* wackerer Sinn, guter Mut; *çrávas ákshitam: κλέος ἄφθιτον*: unvergänglicher Ruhm u. a.

96) 1, 109, 1: „Ich schaute aus im Geiste, eine bessere Lage suchend, o Indra und Agni, nach Verwandten und Stammesgenossen; doch keinen andern Fürsorger gibt es für mich als euch Beide; drum habe ich euch ein kräftig Lied gedichtet". 1, 71, 7: „Nicht unter Anverwandten ward für uns Kräftigung sichtbar; mögest du, o Agni, unter den Göttern uns Fürsorge finden". — 10, 64, 1. 2. [Ist statt *ấ díçaḥ*: „in die Welten" zu lesen *âdíçaḥ*: „die Anschläge"?]

97) 3, 54, 5; *6, 9, 3* (102) und 10, 55, 5: „Schau an die Weisheit und Grösse der Gottheit [*mahítvâdjấ = mahítvám adjá* mit Zimmer, AIL. S. 349], heute stirbt er, der gestern aufatmende" (S. 41), u. s. w. 1, 103, 5: „Betrachtet dies sein gewaltig Wunderwerk und glaubt an Indra's Macht". 1, 102, 2 (S. 46, Anm. 110): „Sonne und Mond wandeln dahin, (zum Hinschauen und Glauben d. i.) damit man hinschaue und glaube".

98) *4, 33, 11* (122); 1, 53, 1; 8, 2, 18; 2, 20, 3. — 10, 42, 4 fg.; *4, 24, 2*—5 (69; oben S. 62); 10, 49, 1; 10, 160, 4 u. ö.; vgl. S. 66 f. und 108 mit Anm. 333.

99) 2, 35, 2 (*kuvíd asya védat*). 7, 15, 4 (vgl. 8, 43, 24; 8, 44, 6: *agním îḷe sá u çravat*). — 3, 53, 2. — 8, 6, 34; 6, 47, 14. — 5, 42, 2. — 7, 72, 1; 6, 49, 12. — 4, 32, 16; 3, 62, 8.

100) *10, 71, 7* (163). — 7, 32, 18. 19; 8, 19, 25. 26; 8, 44, 23 vgl. 8, 14, 1. 2 und 1, 38, 4—6.

101) 1, 30, 9; 8, 69, 2. 3; 6, 21, 8; 3, 49, 3; 7, 29, 4. — 10, 74, 6 [*vâvâna*: *verlangte*, 1. sing. trotz Delbrück, Verbum. S. 116].

102) 6, 46, 17; 8, 19, 5 [statt *védena* mit Roth, BR. 7, 1357 und Grassm. Wtbch. und Übers.: mit M. Müller, ASL. S. 205, 1 und S. 28, Anm. und Ludwig, Rigveda, Bd. 1, 424 und Bd. 3, 18 fg.: *vedéna*]; 8, 24, 20.

103) 1, 27, 13; 5, 69, 3; 8, 1, 29 u. a. — 1, 71, 10; 1, 89, 9: „wenn unsere Söhne Väter sind, — nicht schädigt unser Leben in der Mitte seiner Bahn". — 3, 36, 10; *2, 27, 10* (22) u. ö. — 1, 179, 1 vgl. 1, 116, 25: „sehend möchte ich, zu langem Leben gelangend, wie in die Heimat in das Alter einziehn". (Vgl. S. 92 mit Anm. 254.)

104) 10, 63, 16; 6, 51, 15; 6, 24, 10; 7, 1, 19 u. a. — 6, 22, 10; 6, 33, 3; 10, 69, 6 u. a.

105) Zu diesem im häuslichen Ritual (Pârask. grihjas. 1, 18, 6) verwendeten Spruch 2, 21, 6 vergl. den Wunsch des Griechen im Skolion (Bergk, Poet. Gr. Lyr.[3] 3, 1289, 8):

Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ,
δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι,
τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως,
καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.

106) 8, 56, 18; 8, 18, 12; 8, 56, 17 (*prati-jántam énasah*: „umkehrend, zurückkommend von der Sünde", sie bereuend und sühnend; vgl. Geldner, KZ. 1877, NF. 4 (24), 141 fg. über das Analogon dieser Anschauung im Avesta.

107) 10, 63, 8; 8, 47, 8. — 1, 24, 1; 10, 14, 2; näheres S. 95 f. und Anm. 265—286.

108) Vgl. Hom. Il. 1, 37—42 (*εἴ ποτέ τοι . . . ἢ εἰ δή ποτέ τοι — τὸ δέ μοι κρήηνον ἐέλδωρ*), Od. 4, 762—765 (*εἴ ποτέ τοι — τῶν νῦν μοι μνῆσαι καί μοι φίλον υἱὰ σάωσον*), Verg. Aen. 9, 403 ff. und überhaupt Peschel, Völkerkunde S. 281 fg. 2. Aufl.

109) Vergl. A. Weber, ILG. 18 fg. und H. Zimmer, AIL. 191 fg.

110) Brihaspati: S. 101 f. mit Anm. 309—315; auf das charakteristische Stück *4, 50, 7—9* (108) und *10, 97, 22* (175) weist schon Anm. 79; die Stellen der Brâhmana gibt A. Weber,

ISt. 10, 35 fg. („Welcher Brâhmana also weiss, der hat die Götter in seiner Gewalt", Vâǵ-S. 31, 22), weiteres aus den Sanhitâ: Zimmer, AIL. 205 fg.

111) 1, 102, 2 (Anm. 97); 8, 21, 14; 1, 55, 5; Hor. od. 1, 34, 1 fg., vgl. S. 66 f. mit Anm. 163 f.

112) a) Djaus (von *dju*, *div* „leuchten", S. 40, genet. Divás: *Ζεύς*: *Διός*, Djaùs-pitar [voc. 6, 51, 5]: *Ζεῦ πάτερ*: Diespiter etc.), in vielen einzelnen Versen genannt, aber ohne lebensvoll hervorzutreten und im Lied oder im Cultus eine bedeutende Rolle zu spielen. Nach Benfey und Bréal ist dieser höchste Gott der Urzeit in Indien besonders durch Indra verdrängt: vgl. Muir, OST. 5, 118 fg., Ludwig, Rigveda 3, 310 fg.

b) Mit Djaus als Himmelsvater wird die Mutter Erde, Prithivî, in vielen einzelnen Versen zusammen genannt, und an das Götterelternpaar Djâvâprithivî sind auch einige spätere Lieder gerichtet, in denen einzelne der S. 117 f. erwähnten Fragen über ihren Ursprung u. a. auftauchen.

Ueber Djâvâprithivî: Muir, OST. 5, 20—34 = OO. 3, 450 fg.

c) An Prithivî allein ist **5**, **84** gerichtet (GKR. 124; vgl. Ath.-Veda 12, 1, übers. von Bruce, JRAS. 1862. vol. 19, 321—337).

d) Von Trita mit dem Beinamen Âptja (von *ap*, Wasser: ‚sich im Wasser befindend') heisst es an den einen Stellen, dass er selbstständig den Kampf mit den Dämonen Vritra, Vala u. a. geführt, oder als Genosse der Marut, des Vâta, an andern ist er von Indra dazu angetrieben oder unterstützt (z. B. 1, 187, 1; 1, 52, 5; 5, 86, 1; 10, 99, 6; 5, 54, 2; 8, 7, 24; 10, 64, 3. — 10, 8, 8; 10, 48, 2; 2, 11, 19); s. Roth in BR. und Grassmann im Wörterb. s. v. — Über die Beziehungen von Trita (RV. 1, 158, 5: Traitana) Âptja zum iranischen Thraêtana Âthwja, resp. Ferîdun und weiterhin zur *Τριτωνίδ-Ἀθάνα* siehe A. Kuhn in Höfer's Zeitschr. für Wiss. d. Spr. 1, 276—291, Benfey, Sâma-Veda-Gloss. s. v. *âptja* und *trita*, R. Roth, ZdMG. 2, 216—230 (die Sage von Feridun in Indien und Iran), Spiegel, Avesta-Uebers. Bd. 1, 7; Bd. 2, 71, Pott, KZ. 4, 429, ganz besonders Benfey, Gött.

Nachr. 1868, S. 36—60; auch Myriantheus, Die Açvin. 1876, Einltg. S. XVII fg.

113) M. Müller, ASL. 532, 546; Essays 1, 25 (wo ‚Kathenotheïsmus' vorgeschlagen ist). G. Bühler, OO. 1, 227; Muir, OST. 5, 6 fg. und 125 f. und OO. 3, 449. Zimmer in ZfDA., NF. 7 (19), 175; vgl. Hillebrandt, Varuna und Mitra. Breslau 1877, S. 105, — und neulichst M. Müller, UER. 291 f. 312. 328 fg. — Die Müller'sche Bezeichnung *Henotheïsmus* ist ihrer Kürze halber adoptiert, wenn auch nach C. P. Tiele (in der Anzeige der 1. Ausgabe der vorliegenden Arbeit in der Theol. Tijdschrift 1880. Letterkundig overzicht. Geschiedenis der Indische godsdiensten S. 9) „deze geleerde daarme toch nit geheel hetzelfde bedoelt"; vgl. auch Ludwig, Rigveda 3, Einltg. S. XXVII fg. und überhaupt Muir, OST. 5, 412—420.

114) Dualgottheiten: A. Kuhn, Herabkunft des Feuers. Berlin 1859, S. 161 f. Hillebrandt, Mitra und Varuna. S. 98. M. Müller, UER. 335 f. — Die bedeutendsten sind:

Agni-Soma.	Indra-Pûshan (Anm. 211).
Indra-Vâju.	Indra-Vishnu (Anm. 214).
Indra-Agni.	Djaus und Prithivî (Anm. 112).
Indra-Brihaspati.	Soma-Rudra: *6,74* (GKR. 116 f.)
Indra-Soma.	Indra-Varuna: *7,82; 7,83* (29 f.).

Mitra-Varuna: *1, 152. 7, 61* (13 f.); unten S. 195 f. 201.

Viçve devâs: S. 102 mit Anm. 316.

Ältere und neuere Götter: 10, 72, 3 in Anm. 371. Muir, OST. 5, 16 fg.

Systematisieren, z. B. nach den drei Reichen: s. 1, 139, 11; 3, 9, 9 in Anm. 117.

Götterklassen: Die *Angiras:* oben S. 60*; die *Rudrija:* die zu Rudra gehörigen; die *Vasu:* die lichten, guten; die *Âditja:* S. 81 ff.; die *Trita:* vgl. Anm. 112 d; die *Âptja:* die im Wasser hausenden: vgl. ibid., u. a. m.

Mehrere Gottheiten identisch: 1, 164, 46 und 10, 114, 5 in Anm. 374.

Monotheistische Auffassung: S. 119 f.; (pantheistisch: Aditi 1, 89, 10 in Anm. 225 extr.).

115) Eine solche Darstellung der vedischen Mythologie wäre auch nach de Gubernatis' Letture sopra la Mitologia vedica. Firenze 1874 wol sehr erwünscht, setzt aber zunächst noch eine Reihe von Einzeluntersuchungen voraus, die kaum erst begonnen sind. Das Werk von Abel Bergaigne, La religion védique d'après les hymnes du Rigveda, tome I Paris 1878. enthält eine Menge richtiger Bemerkungen und Beobachtungen im Einzelnen, ist aber unserer Ansicht nach allzu sehr von vorgefassten Meinungen beherrscht und macht auch nicht den Anspruch, eine solche Darlegung zu geben. Die beste, reichhaltigste und zuverlässigste Quelle sind die vortrefflichen Original Sanskrit Texts on the origin and history of the people of India, their religion and institutions. Collected, translated and illustrated by John Muir, besonders Band 4 und 5, aus welchen Sketches über verschiedene Gottheiten und einzelne Lieder in desselben Verfassers Metrical Translations from Sanskrit Writers. London 1879 p. 159—195 wiederholt sind. Monographien werden bei den einzelnen Gottheiten erwähnt werden.

116) Über die Übersetzung des Rigveda ist zu bemerken: Dass die ‚*Übersetzung*' von Langlois: Rigveda, Ou livre des hymnes, traduit du Sanscrit par Mr. Langlois. Paris 1848—1859, diesen Namen ‚auch nicht irgendwie verdient', ‚dass ihr alle und jede Autorität abgesprochen werden muss', steht unter Kennern längst fest; dass in dem Titel der: *Deuxième édition, revue, corrigée et augmentée d'un Index analytique par Ph. Ed. Foucaux.* Paris 1872, der ehrenwerte Name Foucaux's in sehr eigentümlicher Weise misbraucht worden ist, lehrt die Erklärung dieses Gelehrten an A. Weber, Lit. Centralbl. 1873, Sp. 93 f. = IStr. 3, 140f. („Je n'ai en aucune manière revu le texte français etc.")

Über Wilson's Translation, welche in den fünf publicierten Bänden (1850—1866) bis RV. 8, 20 reicht, vgl. S. 13 mit Anm. 28.

Benfey hat in seiner Zeitschrift *Orient und Occident*, Bd. 1—3 (1860—1868), RV. 1, 1—118 übersetzt.

Von der Rigveda-Sanhitâ, translated and explained by

F. Max Müller, enthält der erste (bis jetzt noch einzige) Band. London 1869, zwölf Hymnen des 1. Buches an die Marut; dann folgten:

Siebenzig Lieder des Rigveda, übersetzt von Karl Geldner und Adolf Kaegi, mit Beiträgen von R. Roth. Tübingen 1875.*)

Der Rigveda, zum ersten Male vollständig ins Deutsche übersetzt von Alfred Ludwig. 2 Bde. Prag 1876: in Prosa, für den Laien oft unverständlich, dem Fachgelehrten wertvoll; leider steht der die Einzelheiten rechtfertigende Commentar noch aus; der 3. Band: Die Mantralitteratur und das alte Indien als Einleitung zur Übersetzung des Rigveda erschien 1878.

Rigveda. Übersetzt und mit kritischen und erläuternden Anmerkungen versehen von Hermann Grassmann. 2 Bde. Leipzig 1876/77: zum grössten Theil metrisch, zwar ziemlich frei und bisweilen stark modernisierend, aber doch im Ganzen wohl gelungen; über die zwei letzten Arbeiten vgl. A. Weber, JLZ. 1876, S. 650ffg. = IStr. 3, 447ffg. und E. Kuhn, Wissenschaftl. Jahresberichte, 1877. 1, S. 93fg. (Leipzig 1880).

---

*) Eingehendere Recensionen sind mir bekannt von Delbrück, JLZ. 1875, No. 49, Art. 754, von A. Bergaigne, Rev. crit. 1875, No. 50. 51 (II, p. 369f., 385f.) und von A. Weber, JLZ. 1876, Art. 750 = IStr. 3, 440f. — Haug's gelegentliche Polemik (Münchener Sitzungsber. 1875, II. 457f.) mag auf sich beruhen (vgl. Anm. 32); über die einzige wirklich besprochene Stelle, RV. 2, 28, 5 (S. 510, n.) äussert sich ein gewiss competenter Richter, A. Weber, JLZ. 1876, S. 653 = IStr. 3, 458, wie folgt: „Bei seiner Polemik gegen die in den *Siebenzig Liedern* vorliegende Uebersetzung von *khâm ritasja* durch ‚Quelle des frommen Sinnes', während er es selbst durch ‚Wasserquelle' übersetzt, hat Haug leider die schon von Benfey aufgewiesene Parallele mit dem zendischen *ashahe khâo* nicht im Gedächtnis gehabt, denn er hätte doch wohl Anstand genommen, die scholastische Erklärung von *rita* durch ‚Wasser' uns auch für zend. *asha* aufzudrängen!" — Gegenüber der von W. Christ, JLZ. 1877, S. 472 aufbewahrten mündlichen Aeusserung genüge es, auf das Vorwort der Siebenzig Lieder, p. VI und VII und die bezügliche Erörterung Delbrück's, JLZ. 1875, S. 152fg. (vgl. E. Kuhn, Wissensch. Jahresber. 1877. 1, S. 92, Leipzig 1880) zu verweisen.

Einzelne Lieder sind, wie die folgenden Anm. gelegentlich erwähnen, zerstreut übersetzt worden, sehr viele natürlich von J. Muir in den OST.

117) Auf dieser Dreitheilung (vgl. Anm. 118) beruhen auch die systematisierenden Angaben über die Zahl der Götter, welche besagen, dass deren drei und dreissig seien, eilf im Himmel, eilf auf der Erde und eilf in den Wassern (näml. der Luft, in den Wolken): 1, 139, 11; weiteres bei Muir, OST. 5, 9 fg. und Haug, Ait. Brâhm. 2, 212. n. 21. Daneben werden auch ‚dreihundert dreitausend und dreissig und neun Götter' genannt (3, 9, 9 = 10, 52, 6). „Diese Verbindung von drei Zahlen muss bereits in uralter Zeit für die Götter und auf sie bezügliches vorhanden gewesen sein, da wir sie auch bei den Römern, die an dergleichen Formeln streng hielten, finden, nämlich bei Liv. 22, 10, wo er von den nach der Schlacht am Trasimenus veranstalteten Sühnopfern berichtet: Eius causa ludi magni voti aeris trecentis triginta tribus millibus trecentis triginta tribus triente; praeterea bubus Jovis trecentis, multis aliis divis bubus albis atque ceteris hostiis." A. Kuhn, KZ. 13, 135; vgl. ebendas. 15, 223. Wölfflin erinnert zur Stelle des Liv. an die Prophezeiung bei Verg. Aen. 1, 265 ff., nach welcher Aeneas 3 Jahre, Julus 33 Jahre regieren und die Herrschaft in Alba Longa 300 Jahre lang bestehen wird, zusammen 333 Jahre bis auf die Gründung von Rom; vgl. dens. zu Liv. 22, 1, 15. Die Heiligkeit der Dreizahl und ihr häufiges Vorkommen im Aberglauben des Volkes bis auf den heutigen Tag sind allbekannt.

118) Roth, ZdMG. 6, 68. Jene Unterscheidung von Luft und Licht zeigt sich in Griechenland, wo die Dichter die Dreitheilung der Welt (den *διὰ τρίχα δασμός*, Hom. 15, 189 f.: *τριχθὰ δὲ πάντα δέδασται τλ.*) allerdings ganz umgestaltet haben, deutlich in der Unterscheidung der untern dickern Luftschicht mit Wolken und Nebel, des *ἀήρ* vom *αἰθήρ*, ‚jenem ewig strahlenden Glanze, den man für die Quelle alles Lichts und die Substanz aller himmlischen Erscheinungen hielt.' (Preller). Hom. Il. 14, 287 f.: *εἰς ἐλάτην ἀναβὰς περι-*

μήκετον, ἢ τότ' ἐν Ἴδῃ μακροτάτη πεφυυῖα δι' ἠέρος αἰθέρ' ἵκανεν. Lehrs, de Arist. stud. Hom. p. 167—175. — Benfey, KZ. 8, 187 fg.

119) 10, 66, 9; 2, 4, 3. — An **Agni**: den ‚Beweglichen' (wohl von *aǵ*: lat. *ag*-ilis; slav. *og*-nŭ; lit. *ug*-nis; lat. *ig*-nis) sind nächst Indra die meisten Hymnen gerichtet, wenn auch nicht sehr viele von hohem poetischem Wert; Muir, OST. 5, 199—223; MTr. 183—186; vgl. Ludwig, Rigveda 3, 324 fg.; bei GKR. 100 fg.: **1, 143; 6, 9; 10, 51.** Die Mythen von der *Herabkunft des Feuers und des Göttertranks* behandelt A. Kuhn in seiner bekannten so betitelten Meisterschrift. Berlin 1859.

120) 3, 1, 3; 2, 1, 3; 2, 9, 3; 3, 9, 4; 2, 12, 3; 1, 60, 1; 1, 93, 6; 1, 143, 2; 1, 128, 2; 3, 9, 5; 3, 5, 10; 1, 58, 6; 2, 4, 2 u. s. w. — Den Bhrigu (= *Φλεγύ-αι*: Kuhn, a. a. O. S. 21 f.) selbst wird 10, 46, 9 die Bereitung, 10, 46, 2 die Auffindung des Feuers zugeschrieben; vgl. *1, 143, 4* (100).

121) 6, 3, 4; 2, 4, 4 u. v. a. Das Verbum proprium für die Gewinnung des Feuers (als Zeugungsact: Kuhn, a. a. O. S. 69 f.; über 5, 2, 1—6: A. Hillebrandt, ZdMG. 33, 248—251) ist *math*, *manth*, wovon das Wort *pra-manth-ana*, das den Stab bezeichnet, durch dessen Drehung Feuer aus dem Holze gerieben wird; mit diesem *pramanth-ana* ist bekanntlich, abgesehen vom Suffix, das griech. *Προμηθ-εύς* (*Ζεὺς Προμανθεύς* bei den Thuriern: Lykophr. 537) identisch: Kuhn, a. a. O. S. 17; J. Schmidt, Vocalismus. 1871. Bd. 1, 118.

122) 2, 10, 5; 1, 94, 7; *1, 143, 3* (100); 1, 24, 2; 1, 22, 10; 1, 36, 6. 15 u. s. o. — 7, 2, 1 mit 6, 2, 6; 7, 3, 3; *6, 9, 4* u. a.; 7, 4, 1; 1, 128, 6; 5, 9, 1; 7, 1, 18 u. o. — 1, 74, 6; 2, 36, 4; 5, 4, 4 u. o. — 1, 36, 3. 4; 3, 11, 4 mit 1, 144, 6; 1, 44, 11; 10, 4, 2 u. a.

123) *10, 51* (104 f.); vgl. die Note GKR. 106 und 10, 52; 3, 9, 4 u. a.; *6, 9, 4*; 7, 11, 1; 1, 145, 1—5; 10, 2, 1. 3. — 6, 15, 3 (*jaǵishtha*); 4, 3, 4 (*ritaḱit, svâdhî*); 5, 3, 9; 1, 1, 1 (*rüviǵ*) u. a. m.

124) 10, 2, 3—5, vgl. 4, 1, 4; 4, 12, 4 u. a. unten in Anm. 259 extr. und 261 extr. — 7, 9, 2; 10, 87 vgl. 7, 104.

125) 6, 1, 5; 1, 189, 2; 10, 87, 22 f.; 3, 18, 1; 7, 5, 6; 1, 59, 1; 1, 69, 4; 4, 4, 4; 3, 1, 18; 7, 5, 3. 6; 1, 59, 2; 7, 6, 5; 10, 69, 6 u. a. (*viçâm gopati*).

126) 1, 59, 3; 6, 13, 1; 5, 1, 4; 10, 7, 3; 1, 75, 4; 6, 1, 5; 1, 1, 9; 3, 18, 5 u. s. f. (*vaiçvânara*, *grihapati*, *damûnas* u. a.).

Den Agniliedern werden in unserm Rigveda die zehn sog. Âprî-sûkta eingereiht, dh. die Einladungslieder (1, 13; 1, 142; 1, 188; 2, 3; 3, 4; 5, 5; 7, 2; 9, 5; 10, 70; 10, 110), welche das Thieropfer einleiten. In diesen liturgischen Stücken wird das Feuer unter verschiedenen Gestalten und Namen, die Opferstreu, die Thore der Umfriedigung des Opferplatzes und andere Personificationen von Thätigkeiten und Geräten des Opfers, gewöhnlich zehn, und am Schluss ein oder mehrere Götter in hergebrachter Reihenfolge angerufen; siehe R. Roth, Nirukta, Einltg. XXXVI f. Erläuterungen S. 117 f., 121—124; M. Müller, ASL. 463—466; A. Weber, ISt. 10, 89—95; Grassmann, Übers. Bd. 1, S. 6.

An den Opferpfosten (*yûpa*) wendet sich das Lied 3, 8, an die bei der Somabereitung verwendeten Presssteine (*grâvan*) die Nummern 10, 76; 10, 94 und *10, 175* (bei GKR. 154), u. a. m.

127) Die **Ribhu**: Nève, Essai sur le mythe des Ribhavas. Paris 1847; vgl. A. Kuhn, KZ. 4, 103 ff. und Mannhardt, Germanische Mythen. Forschungen. Berlin 1858. — Bei GKR. 117 fg.: **1, 161** und **4, 33.**

Drei Namen werden genannt: *Ribhu:* der *Anstellige*, *Geschickte* (von Wzl. *arbh*: deutsch *Arb*-eit. *Vâǵa:* der *Rührige* und *Vibhvan:* der *Tüchtige*, der *Künstler*: drei Jahreszeiten; oben Anm. 68. Diese Deutung von Ludwig, Nachrichten p. 5 = Rigveda 3, 187 fg. Zimmer, AIL. S. 366.

128) 3, 60, 2; 1, 20, 8; *1, 161, 6;* 3, 60, 1; 4, 36, 4; 1, 110, 4. — 4, 36, 1 fg.; 1, 20, 3; 1, 111, 1. — *4, 33, 8; 1, 161, 6.* — 1, 20, 4; *1, 161, 9; 4, 33, 10;* 1, 20, 2; 3, 60, 2; 4, 35, 5.

129) 4, 36, 3; *4, 33, 2 f.*; 1, 111, 1. — 1, 20, 4; 1, 110, 8; *1, 161, 7;* 4, 35, 5.

130) 1, 110, 2; *4, 33, 7* mit *1, 161, 11. 13.*

131) *1, 161, 1—5; 4, 33, 5. 6* (vgl. 1, 20, 6; 1, 110, 3; 3, 60, 2; 1, 110, 5); *4, 33, 9*; *1, 161, 14. 6*; *4, 33, 2.* — Den Brauch, den Ribhu am Abend zu opfern (*4, 33, 11;* 4, 35, 6. 7. 9) sucht der Dichter von *1, 161, 8* launig dadurch zu erklären, dass die Ribhu die Somaspende am Morgen und Mittag verschmäht hätten, weshalb sie ihnen für „die dritte Spende" aufgehoben wurde.

Tvashtar: der ‚Künstler' hat nicht nur den Götterbecher und Indra's Donnerkeil gebildet (S. 58 und Anm. 144), sondern er formt vor allem die Leibesfrucht im Mutterschosse von Menschen und Thieren (z. B. *10, 10, 5* (143); 10, 184, 1. — 1, 142, 10; 2, 3, 9. — 7, 34, 20 u. a.); so hat denn er (wie die Götter ihre Schaaren, Indra die Vasu, Rudra die Rudrija, Varuna und Aditi die Âditja) die Götterfrauen (*gnâs, ǵanajas, devânâm patnîs*) zu seiner Umgebung (7, 35, 6; 10, 66, 3; *1, 161, 4* (118); 2, 31, 4; *6, 50, 13* (128); 10, 64, 10; vgl. Anm. 148). — Auch Tvashtar scheint, wie Djaus, Trita u. a. (Anm. 112. 142), einem frühern Göttergeschlecht anzugehören und durch die neuern Götter verdrängt worden zu sein.

132) Vâta (identisch mit dem germanischen Wuotan: Zimmer, ZfdA. NF. 7 (19), 172. 179 f. Mannhardt, ibid. 10 (22), 4) oder Vâju: wenige Lieder; Muir, OST. 5, 143—146, bei GKR. 95: **10, 168.**

„Zuerst zum Somatrunk": *pûrvapâ.* Zur Fussnote Ev. Joh. 3, 8 vgl. Xen. Mem. 4, 3, 14: .... *καὶ ἄνεμοι αὐτοὶ μὲν οὐχ ὁρῶνται, ἃ δὲ ποιοῦσι φανερὰ ἡμῖν ἐστι, καὶ προσιόντων αὐτῶν αἰσθανόμεθα.*

133) Rudra: Der Name ist schon den Commentaren und ebenso den Neuern (vgl. BR. und Gr. s. v.) dunkel, M. Müller, UER. 241 u. s. erklärt: der ‚Heuler', der Donnerer); Muir, OST. 4, 299—320 (420); vgl. Ludwig, Rigveda 3, 320 fg.; bei GKR. 90 fg.: **2, 33** und **7, 46** (**6, 74** an Rudra-Soma). Für die Identificierung Rudra's mit Agni geben die Lieder keinen Anhalt; dass aber Rudra dem Wesen nach identisch ist mit dem griech. Apollon, hat A. Kuhn zuerst erkannt und wiederholt erörtert: siehe J. V. Grohmann, Apollo

Smintheus und die Bedeutung der Mäuse in der Mythologie der Indogermanen. Prag 1862 S. 4. 45 fg. — Bekanntlich lebt Rudra in der heutigen Hindu-Götter-Trias als Çiva zum Theil noch fort, vgl. Muir, OST. Bd. 4.

134) *2, 33, 3;* 1, 43, 5; *7, 46, 2; 2, 33, 14. 11* (AV. 11, 2, 19; VS. 16, 9. 52); *7, 46, 1* u. s. w. (Apollon ἐχηβόλος: Grohmann, KZ. 12, 70).

135) *2, 33, 5. 12. 3.* Herdenbeschützer: *2, 33, 1;* 1, 43, 6. — *2, 33, 13;* 1, 114, 2; *7, 46, 3;* 1, 114, 5; 1, 43, 4 und *8, 29, 5* (129); *2, 33, 4;* im Text S. 55 f.: *2, 33, 2. 7. 6.*

136) Die **Marut** sind jedenfalls keine Todesgötter; vielleicht: die ‚Glänzenden' (*μαρ-μαίρω, μαρ-μαρυγή, Mars*), siehe Grassmann, KZ. 16, 161 fg.; Muir, OST. 5, 147—154; zwölf Lieder aus dem 1. Buch in M. Müller's Translation, vol. 1 (Anm. 116); bei GKR. 84 fg.: **1, 165** und **7, 57.** — *divó arkás*: 5, 57, 5, vgl. 5, 30, 6; 1, 19, 4; 1, 85, 2; 1, 166, 7.

137) 1, 166, 11; 2, 34, 2; 5, 60, 4. — 1, 166, 9. 10; 5, 54, 3. 11; 5, 57, 6 u. a.

138) Siehe das schöne Lied *1, 165* in Roth's Übersetzung GKR. 84 fg. — 5, 57, 1; 8, 7, 27; 5, 55, 6; 5, 57, 3; 2, 34, 3; 1, 87, 4 u. a. — 5, 54, 10; 8, 7, 7. 8; 1, 39, 1; 1, 168, 8. — 5, 60, 3; 8, 20, 5; 1, 64, 7; 8, 7, 5; 1, 38, 9; 3, 32, 4; 1, 64, 5 u. a.

139) **Parǵanja**: G. Bühler, OO. 1, 214 ff.; Zimmer, ZfDA. NF. 7 (19), 164 fg. (vgl. AIL. 42 fg.), welcher die Identität des Namens mit got. *fairguni*, nord. *Fiörgyn* und lit. *Perkuna* (heute noch Name für den ‚Donner') nachgewiesen hat; Muir, OST. 5, 140; bei GKR. 96 fg.: **5, 83** und **7, 102.** — Parǵanja (grosse Auswahl von Etymologien im Nir. 10, 10) wird für Parkanja stehen, von Wzl. *par-k*: „füllen" und „die gefüllte Regenwolke" bezeichnen (Grassmann, Zimmer).

140) *5, 83, 3. 4. 2. 4. 10.* — Ueber *7, 103*, welches nach der Tradition an Parǵanja gerichtet sein soll, siehe S. 111 mit Anm. 342.

141) An **Indra** richten sich die allermeisten Lieder; Muir, OST. 5, 77—139 und MTr. 164—177, vgl. 318 ffg.; Ludwig, Rigveda 3, 317 fg.); bei GKR. 58 fg.: **2, 12; 4, 18. 19. 24. 30; 7, 28; 10, 108. 119** und **10, 27, 1—4** (S 71). —

Die Etymologie des Namens ist immer noch dunkel; Nir. 10, 8 und Sâjana zu 1, 3, 1 (vol. I, p. 68) raten wie die Neuern; Benfey, Sâma Veda-gloss. 25: der ‚Regnende, Pluvius' (von Wzl. *ind*, *sind*, *sjand*: „irgendwo dialektisch entstandener und dann mit dem Cultus verbreiteter Name", derselbe OO. 1, 49), ebenso M. Müller, VWS. 2, 463, 30. UER. 244. — Grassmann s. v.: der ‚Glänzende' (von *indh*), wie früher (Theol. Jahrbücher 1846, 5, 352*), auch Roth, der aber BR. s. v.: ‚Bezwinger, Bewältiger, der Vermögende' übersetzt (von Wzl. *in*, *inv* mit Suff. -ra und epenthetischen -d).

142) Ob der iranische Dämon Indra, Añdra mit Indra zusammenhängt, muss sehr fraglich erscheinen; sicher ist, dass namentlich Indra ein neues Göttergeschlecht repräsentiert (vgl. S. 47) und dass er, wie den Djaus, Trita, Tvashtar, bei den meisten Stämmen auch schon Varuna an Popularität weit übertrifft; vgl. oben S. 85, Anm. 242 und Muir, OST. V. 118—126.

143) OST. V, 98: ‚The growth of much of the imagery thus described is perfectly natural, and easily intelligible, particularly to persons who have lived in India', and witnessed the phenomena of the seasons in that country. At the close of the long hot weather, when every one is longing for rain to moisten the earth and cool the atmosphere, it is often extremely tantalizing to see the clouds collecting and floating across the sky day after day without discharging their contents. And in the early ages, when the Vedic hymns were composed, it was an idea quite in consonance with the other general conceptions which their authors entertained, to imagine that some malignant influence was at work in the atmosphere to prevent the fall of the showers, of which their parched fields stood so much in need. It was but a step further to personify both this hostile power and the beneficent agency by which it was at length overcome. Indra is thus at once a terrible warrior and a gracious friend, a god whose shafts deal destruction to his enemies, while they bring deliverance and prosperity to his

worshippers. The phenomena of thunder and lightning almost inevitably suggest the idea of a conflict between opposing forces; even we ourselves, in our more prosaic age, often speak of the war or strife of the elements. The other appearances of the sky, too, would afford abundant materials for poetical imagery. The worshipper would at one time transform the fantastic shapes of the clouds into the chariots (Compare Psalm 104, 3; Isaiah 19, 1; Daniel 7, 13; Matth. 24, 30; 26, 64. Habakuk 3, 8; Bréal, Hercule et Cacus 171 f.) and horses of his god, and at another time would seem to perceive in their piled-up masses the cities and castles which he was advancing to overthrow. Vgl. Zimmer, Altind. Leben, S. 42, auch Merk, Acht Vorträge über das Pandschab. Bern 1869, S. 72—89 u. a.

144) 1, 52, 10; 8, 85, 7; *4, 18, 11* — 6, 38, 4; 1, 32, 2; 1, 52, 7; 1, 61, 6 etc. (nach 10, 105, 7 fertigt Mâtariçvan den Donnerkeil); zu den Marut: siehe oben S. 56 und *1, 165* (84 f). Der junge Held verlangt, kaum erst geboren, von der Mutter den Soma und trinkt gierig den Saft, nachdem er Tvashtar überlistet (3, 48, 2—4; 3, 32, 9; *4, 18, 3* (64); oder er frägt gleich nach der Geburt, wo denn die berühmten Helden seien, und gleich schlägt er die ihm genannten nieder: 8, 66, 1—3; 8, 45, 4. 5.

145) 3, 34, 3. 6; 6, 22, 6; 1, 32, 7; 3, 30, 8; 1, 52, 15; 1, 80, 5; 3, 32, 4; 5, 32, 5; 5, 30, 6; 1, 32, 5 vgl. 8, 40, 6; 1, 32, 10. 8 [*mánas* adv., oder mit BR.: „ihren Willen erreichend?" vgl. Gr. WB. s. v. *mánas* und Ludwig 2, 596]; 2, 19, 5.

Der *Umlagernde* heisst *âçdjâna* (Wurzel *çi*: κι: κεῖσθαι), ein Wort, das bei den Griechen ‚den uralten, Erde und Meer rings umfassenden Grenzstrom, der mit tiefer und gewaltiger Flut wie eine Schlange in sich selbst zurückfliesst' (Preller), bezeichnet, indem *âçdjâna* mit *ὠκεανός* Laut für Laut (bis zum Accent: vgl. Lehrs, De Arist. stud. Hom., p. 283 sq. u. a.) identisch ist: Benfey, GGA. 1860, 222fg.; A. Kuhn, KZ. 9, 247; Leo Meyer, vgl. Gramm. 1, 334 (trotz der Bedenken J. Schmidt's: Die Wurzel AK im Indogerm. Weimar 1865. S. 40). Das Wort *ὠκεανός* ist also

weder semitischen Ursprungs, noch hat es mit Ὠγύγης oder mit ὠχύς (trotz W. H. Roscher, Gorgonen. Leipzig 1879 S. 24 n. 37) oder mit skr. *augha* irgend etwas zu thun.

146) *4, 19, 1. 2*; 6, 17, 8; 1, 80, 15 vgl. 3, 51, 8; 6, 20, 2; 7, 21, 7; *1, 165, 6*; 4, 16, 14: Indra kleidet sich in die Stärke des Elephanten und trägt die Waffen des furchtbaren Löwen.

147) *4, 18, 9*; 4, 17, 10; 5, 32, 3; 7, 18, 20; 2, 11, 2; *2, 12, 10;* 6, 18, 12; 10, 54, 2; 8, 24, 15; 1, 57, 2; 1, 130, 4; 2, 11, 10; 1, 14, 2; 3, 49, 2 [*prithugrâjâ*: Gr.] — Eine häufige Benennung der Waffe Indra's, *vadha* oder *vadhar* (von Wurzel *vadh*), erklärt uns das deutsche „etymologisch dunkle" Wort *Wetter*, ahd. wetar, ags. veder. „Als die indogermanischen Sprachen sich trennten, haftete an der Wurzel nur die Bedeutung des Blitzschlages. Diese wurde in den deutschen Sprachen verallgemeinert, derart, dass die Bezeichnung für die wunderbarste, ergreifendste atmosphärische Veränderung für alle atmosphärischen Veränderungen ausgedehnt wurde." Delbrück, KZ. 16, 266—271. Mit ἀήρ oder gar αἰθήρ ist das Wort also gar nicht verwandt.

148) 8, 14, 13; *4, 19, 5;* 1, 52, 8 mit 1, 7, 3 — 1, 32, 14 („Wen sahst Du Indra als des Ahi Rächer, da Furcht Dir ins Herz schlich, nachdem Du ihn getödtet, als Du die 99 Ströme, wie ein geschreckter Falke die Lufträume, durcheiltest"), 6, 18, 14; 1, 61, 8; 8, 21, 5; 8, 12, 22 f.; 4, 22, 5.

Götterfrauen (1, 61, 8; 5, 46, 8), d. h. Frauen von Göttern spielen im Rig durchaus noch keine Rolle; sie werden nur genannt als die Umgebung Tvashtar's (Anm. 131) und ganz vereinzelt erscheinen die Namen: *Agnâyî, Indrânî* (10, 86, 11 in Anm. 159), *Varunânî* in 1, 22, 12; 2, 32, 8; 5, 46, 8; ferner *Rodasî* (Gattin Rudra's): *6, 50, 5;* 6, 66, 6; 7, 34, 22. *Açvinî:* 5, 46, 8 (Gattin des Açvin, als die sonst *Sûrjâ* bezeichnet wird: S. 70 und Anm. 176); über die Göttin Aditi: Anm. 225.

149) Ganz nach *10, 108* (78 fg.); dann *2, 12, 1;* 2, 15, 8; 3, 30, 10; *2, 12, 3;* 10, 68, 10; vgl. 10, 67, 6: „Er hat zum Jammern gebracht den Pani". Vala „die Höhle", auch personificiert gedacht. — 7, 19, 5 wird von Indra gepriesen,

dass Er an Einem Tage neunundneunzig Burgen gewonnen und am Abend die hundertste.

Saramâ (von Wurzel *sar:* gehen) ist nach A. Kuhn, ZfdA. 6, 117 fg. die Sturmwolke [anders M. Müller, VWS. 2, 494 fg.]. Das regelrechte Matronymikon von Saramâ ist *Sârameja*, worin schon Kuhn die (keineswegs widerlegte) Erklärung des Namens des griech. Götterboten *Ἑρμείας* gefunden hat; vgl. hierüber jetzt Benfey, Göttinger Abhandlungen 1877, Bd. 22, 1 fg.

In den Epitheta *vîlu* und *dridha* (aus **dardha*) „fest" jener umkämpften Burgen hat man die Etyma von *Ἴλιον* (*Fλιον*) und *Δάρδανία* gesehen: Oscar Meyer, Quaestiones Homericae. Diss. Bonn. 1867 p. 10 sq.

150) *7, 28, 3* (76); 3, 30, 4; *2, 12, 4;* 1, 53, 1; 6, 31, 2. — *4, 19, 4;* 8, 14, 14 (listig emporklimmende Himmelsstürmer schüttelt Er ab); *2, 12, 12.* — *2, 12, 2;* 3, 30, 4; 1, 131, 1; 1, 57, 5.

151) 6, 25, 8 vgl. 2, 20, 8 — 7, 32, 14 vgl. 10, 147, 1; 8, 1, 31 — 10, 138, 3; 4, 16, 13.

152) 4, 25, 6. 7; 1, 83, 6; 10, 160, 3; 6, 23, 3; 10, 42, 4; vgl. 3, 32, 14 (corrupt): „Ich will Dich preisen vor dem Tage der Entscheidung, damit alsdann, wenn beide Heere Dich anrufen, Du uns aus der Not errettest wie mit einem Schiffe."

153) *4, 24, 2—6* (69) zu vs. 5; vgl. S. 66 f. und Anm. 164. — 6, 18, 3; 4, 26, 2; 2, 11, 18; 1, 103, 3; 5, 34, 6; vgl. 1, 130, 8; 3, 34, 9; 1, 51, 8 u. a. — *4, 19, 6;* 2, 13, 12; vgl. 1, 61, 11; 2, 15, 5.

154) *4, 19, 6;* 2, 13, 12; vgl. 1, 61, 11; 2, 15, 5. — 1, 174, 9 = 6, 20, 12; 2, 15, 5; *4, 30, 17;* 5, 31, 8; 6, 45, 1. — *4, 30, 3*; 10, 138, 3.

155) 6, 30, 5; 3, 32, 8; 8, 36, 4; 2, 13, 5; *2, 12, 2;* 6, 17, 7 (vgl. 6, 47, 4: „Er ist der, welcher die Weite der Erde, — die Höhe des Himmels machte gerade der; er hat den Saft auf den drei Höhen, — Soma den weiten Luftraum befestigt.") 10, 89, 4; 10, 138, 6; 3, 32, 8; 10, 89, 2 [*sûrjam* zu lesen mit Gr.] 4, 17, 14. — 2, 13, 7; 8, 67, 10.

156) 6, 34, 1; 3, 30, 1; 8, 87, 2; 8, 37, 3; 8, 67, 5; 3, 34, 2; 4, 30, 1; vgl. 8, 21, 13.

157) 10, 54, 3; vgl. 5, 42, 6; 6, 27, 3. 4. — 6, 30, 1; 1, 61, 8. 9; 10, 89, 11; vgl. ferner 1, 52, 14. 11; 2, 16, 3; 3, 32, 11; 3, 36, 4; 7, 23, 3; 8, 6, 15; 8, 59, 5; 8, 83, 12; 1, 81, 5; 8, 77, 5; 1, 55, 1; 1, 81, 5 u. a.; 8, 59, 5: „Wenn hundert Himmel Dir, o Indra, und hundert Erden Dir wären, nicht kamen tausend Sonnen Dir, nicht beide Welten gleich [schon damals], als Du geboren wardst."

158) 3, 32, 7 [mit Aufrecht bei Muir, OST. 4, 102 n. 82 und Benfey, Göttl. Abhdl. Bd. 19, S. 238]; 6, 30, 1; 3, 30, 5 (vgl. 1, 33, 9; Jesaias 40, 12); 8, 6, 5; vgl. *10, 119, 6—8* (81f.); 1, 53, 1; 8, 6, 38; vgl. *4, 30, 2:* „Es ist, als zöge Deine Fahrt die Menschen, alles nach sich her."

159) 1, 51, 1; 6, 24, 7; 8, 82, 5; vgl. 10, 48, 5 [Indra spricht]: „Nicht irgend wann falle Ich dem Tod anheim." 10, 86, 11: „Die Indrânî (Indra's Gattin) hörte ich die glückliche nennen unter diesen Weibern; denn nicht, auch künftig nie stirbt ihr Gatte an Altersschwäche."

160) 3, 32, 9; 7, 20, 1; *4, 30, 23* vgl. 1, 165, 9; 6, 24, 5 [anders BR. Bd. 7, Sp. 1707]; 7, 18, 7 („auch durch einen Schafbock schlägt Er eine Löwin und zerreisst die Zacken mit einer Nadel"; ähnliche Paradoxa 10, 28, 4. 9); vgl. 8, 52, 6: „In Indra wohnen alle Heldenthaten, die gethanen und die noch zu thuenden". 10, 49, 3 spricht Indra: „Mich preist man um des gethanen und des noch zu thuenden willen".

161) 6, 31, 1; 1, 176, 3 vgl. 6, 45, 8; 3, 46, 2 (8, 1, 2: „Den Indra, der beides bewirkt, der verfeindet und versöhnt".); 10, 22, 10.

162) 10, 28, 9; 7, 98, 4; 3, 34, 10; 2, 30, 10:

„Schon lange waren jene aufgeblasen:
„Erschlage sie, und bring uns ihre Habe."

dann 5, 34, 3 [ganz anders Haug, die Gâthâ's 2, 239]; 7, 98, 4 — 4, 17, 13; 6, 47, 15. 16.

„Jetzt führt Er den, jetzt jenen an die Spitze": Hes. Op. 6: *ῥεῖα δ' ἀρίζηλον μινύθει καὶ ἄδηλον ἀέξει ‖, ῥεῖα δέ τ' ἰθύνει σκολιὸν καὶ ἀγήνορα κάρφει ‖ Ζεὺς ὑψιβρεμέτης* (Arist. Lys. 772: *τὰ δ' ὑπέρτερα νέρτερα θή-*

σει Ζεὺς ὑψιβρεμέτης). Hom. Od. 16, 211: *ῥηϊδίον δὲ θεοῖσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι || ἡμὲν κυδῆναι θνητὸν βροτὸν ἠδὲ κακῶσαι.* Vgl. noch das schöne Fragm. 56 des Archilochos (Bgk.) und Hor. od. 1, 34, 12: Valet ima summis mutare et insignem attenuat deus obscura promens.

„Den Stolzen hasst der König beider Welten" (der Übermütigen Bezähmer: 3, 34, 10): vgl. Aesch. Pers. 827: *Ζεύς τοι κολάστης τῶν ὑπερκόπων ἄγαν || φρονημάτων ἔπεστιν εὔθυνος βαρύς*, das Schicksal des Kapaneus: Aesch. Sept. 427 fg.; Soph. Ant. 127 fg. — das *μηδὲν ἀσεπτεῖν* und die *μεγάλοι λόγοι* bei Soph. Ant. extr., das *θεῖον φθονερόν* des Herod. 1, 32; 3, 40; 7, 10, V., das *dis te minorem* etc. des Hor. od. 3, 6, 5 u. s. w.

163) *2, 12, 10*; *10, 27, 1* (71) (10, 27, 6: über Spötter, die Seinem Pfeil verfallen sind, sollen die Radschienen hinwegrollen), vgl. 10, 89, 8; 1, 131, 4. — 10, 160, 4; 8, 14, 15; 5, 34, 7; 10, 48, 7 spricht Indra: „Ich Einziger bin dieser einzigen Welt Besieger, was wollen zwei oder was drei Mir anhaben? Wie auf der Tenne die Garben, haue Ich [ihrer] viele zusammen; was spotten Mein die gottlosen Feinde?" 4, 25, 6: „Die Unfreundlichen stösst Er hinab in die Tiefe" (S. 98 mit Anm. 287).

164) *10, 27, 3. 4* (71); 1, 84, 8: „Er stösst hinweg den gabenlosen Menschen mit dem Fuss wie Buschwerk"; 8, 53, 2. „In den Tagen der Not sich an den Gott wenden"; vgl. oben S. 46 f. mit Anm. 111 und S. 62 (mit *4, 24, 5*); Hor. od. 1, 34, 1 fg.

„Ja wenn sie sehn, wie wütend das Gefecht geht" . .: Aesch. Pers. 498 fg.: *θεοὺς δέ τις || τὸ πρὶν νομίζων οὐδαμοῦ, τότ' εὔχετο || λιταῖσι, γαῖαν οὐρανόν τε προσκυνῶν* u. a.

165) 7, 31, 5; 2, 30, 7: Nicht möge ich ermatten, noch erlahmen, noch nachlassen; wir wollen nicht sprechen: „Presset nicht Soma"; 5, 37, 1; 7, 22, 5; 5, 32, 11. 12.

166) 5, 36, 4; 7, 37, 3; *10, 27, 1* (71); 8, 87, 11; 8, 50, 17; 8, 45, 17: „Dich rufen aus der Ferne wir zur Hülfe, weil Du nicht taub bist, sondern lauschenden Ohres"; 7, 20, 1. — Vgl. 3, 53, 5; 10, 23, 7; 6. 21, 8; 10, 47, 1; 10, 42, 3; 1, 104, 7;

6, 45, 1. 7 u. v. a.; 10, 48, 1 sagt Indra: „Mich rufen die Menschen wie einen Vater". 8, 87, 11: „Du, o Guter, bist uns Vater, Du, o Mächtiger, uns Mutter". 4, 17, 17 (Max Müller):

„Hilf uns, der Du als Freund Dich oft bezeugtest,
„Blick her auf uns, erbarme Dich der Frommen:
„Freund, Vater Du, der beste aller Väter,
„Der Freiheit schafft und Leben gibt dem Armen."

167) *7, 28, 5;* 4, 17, 19; 3, 32, 16; 8, 70, 3; 8, 77, 3; 8, 14, 4; vgl. 5, 34, 5; 8, 82, 11. — 7, 37, 6 (*vâsâjasi*) 7, 29, 3.

168) 4, 23, 3. 4 (vgl. ibid. 1. 2. 5. 6); *2, 12, 5* („Von dem der Zweifler fragt: ‚Wo ist denn Indra' und läugnet, dass er sei — obschon so furchtbar"); 6, 18, 3 („Hast Du denn jetzt die Feinde besiegt? hast Du allein das Land dem Arier gewonnen? Ist das wirklich Deine Heldenthat? Oder ist sie es nicht? — Nach der Wahrheit sage mir das"!).

169) 8, 89, 3. 4. — 10, 22, 1; vgl. 8, 50, 9: „Ob ein Dichter oder ein Nichtdichter Dein Lob singt".

170) 8, 6, 44. Die Schlussverse 8, 16, 1. 6. 9—12 in Grassmann's Übersetzung.

171) Die **Açvin** sind, wie sofort klar liegt, Götter des anbrechenden Morgens, vielleicht des Zwielichts und jedenfalls ursprünglich identisch mit den griechischen Dioskuren; doch ist eine nach allen Seiten hin befriedigende Lösung ihrer ursprünglichen Bedeutung noch nicht gegeben; siehe Muir, OST. 5, 234—257 und die für die Deutung der Mythen sehr beachtenswerte Monographie: Die Açvins oder arischen Dioskuren von Dr. L. Myriantheus. München, Th. Ackermann, 1876. — Bei GKR. 40 fg.: **7, 69; 10, 39.**

172) Im Rigveda werden die Açvin immer zusammen angerufen (vgl. 2, 39, 1—7); ihre spätern Namen *Dasra* und *Nâsatja* stehen hier (als adj.) immer im Dual; ich erinnere mich überhaupt nur Einer Stelle, wo die Helden getrennt gedacht werden, 1, 181, 4: „Der Eine siegreich, Herr des Freudenfestes, als des Himmels glücklicher Sohn gilt der andere"; vgl. *Nir.* 12, 1 f.; M. Müller, VWS. 2, 521 ff. — 3, 58, 4; *7, 69, 5;* 5, 77, 1. 2: „Früh bringt das Opfer an die Açvin und beschleunigt es,

nicht am Abend, das ist bei den Göttern nicht beliebt; auch ein anderer als wir opfert wol [*vi câvah* scheint verderbt]; wer früher opfert, der ist immer der willkommnere". — „Himmelssöhne" (*Διὸς κοῦροι*): 1, 117, 12. 182, 1. 184, 1; 4, 44. 2; 10, 61, 4; „von tiefer Weisheit": 8, 8, 2.

173) 6, 63, 3 [*uttânáhasta: χεῖρας ἀνασχών*: palmas tendens]; 6, 63, 1; 3, 39, 3; 7, 67, 1; vgl. *10, 39, 1:* „Wie eines Vaters Namen ruft man gerne ihren Namen".

174) *7, 69, 2. 1. 3*; vgl. 1, 30, 19. — 4, 36, 1 („mit goldnen Zügeln": 8, 5, 28; 8, 22, 5); 4, 36, 2; 1, 183, 1; vgl. 1, 46, 3.

175) 1, 118, 4; 4, 45, 4; 1, 118, 1; 5, 77, 3; 4, 45, 7; vgl. 1, 180, 1; 7, 70, 2; 5, 77, 3; 6, 63, 7; 7, 68, 3; 1, 117, 2; *10, 39, 12;* 1, 118, 1; 8, 62, 2.

176) *7, 69, 4* [*páritakmjâjâm* mit Gr.; vgl. besonders *aktór vjùshtan páritakmjâjâm*]; 1, 119, 5; 1, 116, 17; 1, 117, 13; 4, 43, 6; 5, 73, 5; 8, 22, 1; *10, 39, 12* (statt Sûrjâ: Açvinî: 5, 46, 8, Anm. 148); *10, 39, 12;* 7, 67, 2; 7, 73, 1; 8, 8, 12; vgl. 1, 112, 2: „Zum Spenden haben Eure Wagen schwere nie versiegende Hülfeleistungen bestiegen, so dass man denken muss, er werde wanken".

177) 8, 18, 8; Arzeneien 1, 157, 6. — 1, 112, 8; 8, 5, 23: „Dem in seinem Hause erblindeten Kânva gabt Ihr in der Freude an seinem Liede das Gesicht"; 1, 118, 7; *10, 39, 3* vgl. 10, 40, 8. — 1, 180, 5; *10, 39, 4;* vgl. 1, 118, 3=3, 58, 3: „Warum sonst nennen Euch die alten Weisen die schnellsten Helfer in der Not?". — Die folgenden Verse sind *10, 39, 7. 8. 10* (43).

178) Vimada: 1, 116, 1 („auf pfeilgeschwindem Wagen"); 1, 117, 20; 10, 65, 12. Purandhi: 1, 116, 13: „Euch Helfer rief beim grossen Opferfeste die Purandhi; da hörtet Ihr, als wär es ein Befehl, auf des Hämmlings Frau und gabt ihr den Hiranjahasta („Goldhand"); 10, 65, 12 heisst er Çjâva („bräunlich"), vgl. 1, 117, 24: „Hiranjahasta gabt Ihr schenkend zum Sohn der Frau des Hämmlings; den dreifach gespaltenen Çjâva habt Ihr zum Leben aufgerichtet".

179) Kali wird auch 1, 112, 15 als Schützling der Açvin erwähnt. — Vandana wird nach dieser Stelle aus einer

Antilopenfanggrube, in die er geraten, herausgezogen, ähnlich 1, 118, 6; nach 1, 116, 11 [wo mit BR. 3, 539 *riçjadâd* zu lesen] und 117, 5 holen die Açvin für Vandana das Vergrabene wie einen Schatz, wie den der schlummerte im Schoss des Todes, und wie die Sonne, die im Dunkel ruht, wie schönen Goldschmuck heraus zum Glanze, vgl. 1, 117, 12; nach 1, 119, 7 haben sie den altersmorschen Vandana wie Künstler einen Wagen zurecht gemacht und aus dem Boden den Sänger wunderbar hervorgebracht.

180) Im Wettkampf des Khela war der Viçpalâ der Fuss wie Flügel einem Vogel abgeschnitten worden: sofort setzten ihr die Açvin ein eisernes Bein an, so dass sie nach dem ausgesetzten Kampfpreis laufen konnte: 1, 116, 15. 117, 11. 112, 10. Myriantheus S. 100, 112.

181) 1, 116, 6 („dem Pedu mit bösem Rosse"); 117, 9. 118, 9. 119, 10; 7, 71, 5. — 9, 88, 4?

182) 1, 117, 3; 5, 78, 4; 1, 116, 8. 180, 4; 8, 62, 8; 7, 71, 5: „aus des Dunkels Unglück risset Ihr den Atri"; *6, 50, 10*: „Wie Ihr aus grossem Dunkel Atri löstet"; 10, 143, 1. 2: „Den ganz ergrauten Atri richtetet Ihr auf zum Gehen ....., den Atri erlöstet Ihr .... in voller Jugendkraft an die Luft"; über *10, 39, 9* vgl. GKR. S. 45 n. 13. — „Ein Sonnenuntergang also, unter Obhut der Açvin, der sonnenreichen Dioskuren, welche als Vermittler zwischen Finsternis und Licht den Helios beschützen. Der Abendröte, dem glühenden Feuer, das die Sonne umschlingt, wehrten sie durch erquickende (Abend)kühle, durch einen Labetrunk, der auf den Abendthau zu deuten scheint". Sonne, KZ. 10, 331. Am Morgen schlagen sie des Dunkels Dämon und führen die Sonne wieder in voller Schönheit an den Himmel.

183) 1, 116, 10; 7, 68, 6; *10, 39, 4*: „Den Kjavâna, der da lag wie ein alter Karren, habt Ihr wieder jung gemacht zum Gehen"; 5, 75, 4: „wieder jung erregte er der Jungfrau Liebe" —: die untergegangene, todtgeglaubte Sonne wird von den Açvin wieder in voller Jugendkraft und Schöne heraufgeführt und wird Genosse, gewinnt die Liebe der Morgenröten. Benfey, OO. 3, 160; Myriantheus S. 93 *fg.*

184) 1, 112, 5. 116, 24. 117, 4; *10, 39, 9* (43). — Zur Deutung: Benfey, OO. 3, 162. 164; anders Myriantheus S. 174.

185) 1, 116, 7. 117, 6. Der Rosshuf als Quelle oder Eröffner von Quellen erinnert an die von Pegasos eröffnete *Ἵππου κρήνη* am Helikon (Strabo 8, 21 p. 379: *τὸν δ'αὐτόν φασι καὶ τὴν Ἵππου κρήνην ἀναβαλεῖν ἐν τῷ Ἑλικῶνι πλήξαντα τῷ ὄνυχι τὴν ὑποῦσαν πέτραν*, vgl. Ov. met 5, 256: fama novi fontis ... dura Medusaei quem praepetis ungula rupit.) und in Troezen (Paus. 2, 31, 9). Von einer besonders sehenswerten Quelle in Korinth erzählt Paus. 2, 3, 5: *Καὶ ὁ Βελλεροφόντης ἔπεστι, καὶ τὸ ὕδωρ οἱ δι' ὁπλῆς ἵππου ῥεῖ τοῦ Πηγάσου.* Myriantheus S. 149 fg.

186) 1, 117, 7 vgl. *10, 39, 3:* „Ihr bringet ja der alten Jungfrau Liebesglück". — Myriantheus S. 95.

187) 1, 116, 14. 117, 16. 112, 8. 118, 8; *10, 39, 13* [in 7, 68, 8 halte ich *vrika* für verderbt]. *Vrika* = *Wolf* = *λύκο-ς* ist der Dämon der Finsternis; hier vernichten ihn die Açvin, anderwärts der Sonnengott Apollo *λυκοκτόνος*. Vgl. Myriantheus a. a. O. 78—81, und über die Wachtel (*vartikâ*, Ortygia): Max Müller, VWS. 2, 537 fg.

188) 1, 112, 21. — Dem Dadhjank, mit dessen Gebeinen Indra die Feinde erschlug, setzten die Açvin den Kopf eines Rosses auf; damit zeigt er ihnen dann, wo sie bei Tvashtar die Süssigkeit d. h. den Somatrank finden könnten: 1, 84, 13; 10, 48, 2; 1, 117, 22. 116, 12. 119, 9; 9, 108, 4. Benfey, OO. 2, 245; Myriantheus S. 142 fg.

189) 1, 116, 3. 182, 6. 117, 14. 15. 119, 4. 116, 5. 4; 10, 143, 5: „Den im Meere jenseits des Luftraums geschaukelten Bhugju"; 1, 116, 5: „nach Hause"; 1, 119, 4: „den Vätern zu"; 1, 182, 5: „götterwärts". — 7, 68, 7 werden statt Tugra's „bösgesinnte Genossen" genannt (4, 27, 4 scheint mir corrupt). — Das „gedankenschnelle Fahrzeug"; die „beseelten im Luftraum schwimmenden Schiffe" (1, 182, 5: „Ihr machtet in den Fluten jenes beseelte Flügelboot für den Tugrasohn"); „die nie fehlenden, nie ermattenden, nie wankenden Flügelrosse" 7, 69, 7 erinnern an die Verse Homer's Od. 8, 559 fg.

über die (Wolken)schiffe der Phäaken: *ἀλλ' αὐταὶ ἴσασι νοήματα καὶ φρένας ἀνδρῶν || καὶ πάντων ἴσασι πόλις καὶ πίονας ἀγροὺς || ἀνθρώπων, καὶ λαῖτμα τάχισθ' ἁλὸς ἐκπερόωσιν, || ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμέναι· οὐδέ ποτέ σφιν || οὔτε τι πημανθῆναι ἔπι δέος οὔτ' ἀπολέσθαι.* vs. 565 *οὕνεκα πομποὶ ἀπήμονές εἰμεν ἁπάντων.* Sonne, KZ. 10, 337. Neben 1, 182, 7: „Welches war denn der Baum stehend in der Mitte der Flut, welchen der Tugrasohn in seiner Not umklammerte", stellt Sonne, KZ. 15, 109 fg. Od. 12, 103. 431 fg.: *τῷ δ' ἐν ἐρινεός ἐστι μέγας, φύλλοισι τεθηλώς· ... ἡ μὲν ἀνερροίβδησε θαλάσσης ἁλμυρὸν ὕδωρ· || αὐτὰρ ἐγὼ ποτὶ μακρὸν ἐρινεὸν ὑψόσ' ἀερθεὶς || τῷ προσφὺς ἐχόμην ὡς νυκτερίς τλ.* — Über die Deutung dieses Sonnenmythos siehe Sonne, KZ. 10, 335 f. Benfey, OO. 3, 159. Myriantheus S. 158 ff.

190) 4, 43, 7; 10, 40, 12. — 1, 116, 1. 181, 7. 180, 5. Auch von den Açvin wird ‚das Wunder der garen Milch in rohen Kühen', oben S. 39 mit Anm. 90, gepriesen: 1, 180, 3. — 5, 73, 1; 8, 10, 5. 1: ‚von vorn und hinten, von oben und unten; von Himmel und Erde, aus dem Meer, aus Gewächsen, Häusern, von der Berge Gipfel wie von fremden Völkerstämmen' 7, 72, 5; 4, 44, 5; 7, 70, 3; 8, 10, 5; 1, 47, 7; vgl. 1, 182, 3: „Was thut Ihr dort, was sitzet Ihr, wo alles Volk als opferlos sich brüstet?"

191) *7, 69, 6* (anders 4, 45, 4); 5, 76, 3. 2.

192) 1, 117, 4 vgl. 1, 158, 3. 181, 1; 7, 72, 2 (vgl. 5, 76, 4 und 4, 44, 5: „Nicht mögen andere Fromme fest Euch halten, wenn Eure alte Sippe sich versammelt"); 1, 157, 4 cd = 1, 34, 11 cd. 1, 116, 25 mit 1, 182, 3. 4; 10, 40, 13: „gebt ihm eine Tränke mit gutem Trank und einen Ruheplatz auf dem Wege"; 8, 8, 13; 8, 26, 7; 8, 35, 10 fg. u. a.

193) Ushas: die ‚Aufleuchtende'. — Muir, OST. 5, 181 — 198; bei GKR. 35 fg.: **1, 124; 7, 76.** — 1, 92, 1; *1, 124, 5; 7, 76, 2;* 3, 61, 4; 4, 51, 1. 2; 7, 77, 2; 1, 123, 1; Homer: *Ἠὼς φαεσίμβροτος* — und *χρυσόθρονον ἠριγένειαν || ὦρσεν, ἵν' ἀνθρώποισι φόως φέροι.* — Max Müller, welcher eine sehr grosse Anzahl von Mythen auf

die Morgenröte zurückführt (vgl. VWS. 2, 494 ffg.), sagt a. a. O. S. 530: „Die Morgenröte, die uns nur als ein schönes „Naturschauspiel erscheint, war dem Beobachter und Denker „der ältesten Zeit das Problem aller Probleme. Sie war das „unbekannte Land, aus dem alltäglich jene glänzenden Sinn-„bilder göttlicher Macht emporstiegen, welche in dem mensch-„lichen Geiste den ersten Eindruck und Fingerzeig einer „höhern Welt, einer obern Macht der Ordnung und der „Weisheit zurückliessen. Was wir einfach Sonnenaufgang „nennen, das stellte ihnen täglich aller Rätsel grösstes, das „Rätsel des Daseins vor die Augen. Ihre Lebenstage ent-„sprangen jenem dunkeln Abgrund, in welchem sich jeden „Morgen Licht und Leben zu regen schien. Ihre Jugend, „ihre Manneskraft, ihr Alter, alles war den Veda-Sängern „die Gabe jener himmlischen Mutter, welche glänzend, jung, „unverändert, unsterblich jeden Morgen erschien, während „sonst alles zu altern, zu wechseln, dahinzuschwinden und „zuletzt unterzugehen schien, um nie wieder zu kehren. „Dort in jener lichten Kammer wurden, wie ihre Dichter „sangen, die Morgen und die Tage gesponnen, oder, unter „einem andern Bilde, die Morgen und Tage genährt (10, 37, 2; „7, 65, 2), dort wurde das Leben oder die Zeit in die Länge „ausgedehnt (1, 113, 16). Dorthin sehnten sich die Sterb-„lichen, um mit Mitra und Varuna vereint zu sein. Die „ganze Theogonie und Philosophie der alten Welt fand „ihren Mittelpunkt in der Morgenröte, der Mutter der Glanz-„götter, der Sonne in ihren verschiedenen Erscheinungen, „des Morgens, des Tages, des Lenzes, — sie selbst das glän-„zende Bild und Antlitz der Unsterblichkeit".

194) 1, 113, 3; 1, 123, 7; 6, 49, 3: „Mit Sternen schmückt die eine sich, mit Sonnenlicht die andre, sich in gegenseitigem Wandel ablösend" [statt *sûro* wohl *sûrâ* zu lesen mit Gr. WB. 1630]; 1, 113, 3 (unten in Anm. 200); *1, 124, 9. 8* (36); 1, 113, 1; 10, 172, 4; 4, 52, 1.

195) 1, 113, 1; 6, 65, 2; 6, 64, 3: „Weg scheucht sie, wie ein heldenhafter Schütze die Feinde verjagt, das Dunkel, wie ein rascher Wagenlenker"; 1, 48, 8; 7, 81, 6; 10, 35, 3.

— 10, 35, 2 verjagt Ushas Sündenschuld, 8, 47, 18 bösen Traum. — Zum Zwist der Ushas mit Indra: *4, 30, 8—11* (73); 2, 15, 6; 10, 138, 5 vgl. Sonne, KZ. 10, 416 f.; Max Müller, Essays 2, 82 f.

196) 7, 81, 1. 75, 1; 1, 92, 4. 11; 1, 48, 15; 1, 113, 4. 14; 4, 52, 5; 1, 92, 12: „(Ihre Strahlen) wie Herden ausbreitend, wie der Fluss die Welle, wird sie weithin sichtbar".

197) 1, 49, 1. 2; 1, 113, 14; 7, 78, 4; 7, 75, 6; 3, 61, 2; 4, 51, 5. — 1, 124, 11; 5, 80, 3. Die Rosse oder Rinder der Ushas sind die hellen Morgenwolken, „hell leuchtend wie der Wasser klare Wellen" 6, 64, 1. Theokr. 13, 11: *λεύκιππος Ἀώς* 2, 147 f. *ἵπποι* ‖ *Ἀῶ τὰν ῥοδόπαχυν ἀπ' Ὠκεανοῖο φέροισαι* u. a. Verg.: roseis Aurora quadrigis (bigis). — 6, 64, 4. 1; 6, 65, 5; 5, 80, 1; 7, 79, 1.

198) 1, 113, 4. 8. — 4, 51, 3; *1, 124, 10.* — 1, 92, 9; 7, 80, 2; 7, 77, 1; 1, 49, 3; 6, 64, 6 = *1, 124, 12;* 7, 79, 1; 7, 75, 4. Es folgen im Text 1, 113, 4. 5. 6 (in Grassmann's Übstzg.); dazu vgl. 1, 48, 5. 6 [wo *padám ná vetj ódatî* mir unklar]:

Sie kommt und muntert auf im Dorf, was Füsse hat,
Und treibt zum Flug die Vögel an.
Sie sendet aus zum Kampf und sendet zum Geschäft.....
Die Vögel ruhen niemals aus in ihrem Flug
Bei deinem Leuchten, Herrliche.

„Die Völker alle fünf": (*pañk'a ǵanâsas, krishtajas* u. a.), ursprünglich das Fünfstämmevolk der Jadu, Turvaça, Druhju, Anu, Pûru, nachher formelhafte Bezeichnung für die Menschen überhaupt, „die ganze Welt": siehe Zimmer, AIL. 119—123.

199) 1, 92, 4; 1, 123, 10; 6, 64, 2; 5, 80, 5. 6; 1, 113, 15; 7, 81, 5; 7, 76, 7; 7, 75, 2.

200) 1, 123, 8. 9; 7, 76, 5; 1, 92, 12; 5, 80, 4 = *1, 124, 3* (35); vgl. 1, 113, 3 von Nacht und Morgen:

Der beiden Schwestern Weg ist gleich und endlos,
Den gehn sie beid', gelehret von den Göttern;
An Farbe ungleich, gleichen Sinns stehn niemals
Sie still, noch stossen sich die ewig festen.

201) 1, 92, 10. 118, 11: „im stets erneuten Licht der Morgenröte"; 1, 123, 8; 4, 51, 6; 1, 113, 8. 15; *124, 2. 4.*

202) 1, 113, 11. 13 [zu *svadhâbis* vgl. 3, 61, 1: *ánu vratám* und 1, 113, 10; im übrigen zu pâda d: 4, 51, 6; 3, 61, 1; 1, 123, 2. 8] verbunden mit (4, 51, 9: *ámîtavarnâ*) 1, 92. 10. 11 [wozu Bollensen, OO. 2, 463 f. 465]. Zum Gedanken vgl. Plut. consol. ad Apoll. 15 p. 110 B: *γενναῖον δὲ καὶ τὸ Λακωνικόν·*

νῦν ἁμές, πρόσθ' ἄλλοι ἐθάλεον, αὐτίκα δ' ἄλλοι,
ὧν ἁμὲς γενεὰν οὐκέτ' ἐποψόμεθα.

203) Sûrja: der ‚Leuchtende, Strahlende'. — Muir, OST. 5, 155—161; bei GKR. 55 f.: **1, 115; 10, 189** (Sonnenaufgang). — *1, 115, 2* (55); 10, 37, 1. 9. Mimnermos fgm. 12: *Ἥλιος δ' ἀμέγαρτ' ἔλαχεν πόνον ἤματα πάντα,* || *οὐδέποτ' ἄμπαυσις γίγνεται οὐδεμία* || *ἵπποισίν τε καὶ αὐτῷ, ἐπεὶ ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς* || *Ὠκεανὸν προλιποῦσ' οὐρανὸν εἰσαναβῇ.*

204) 7, 63, 3. 2; 4, 13, 4; 7, 63, 1: „Der beglückende Sûrja, der wie ein Fell die Finsternis zusammenrollt". — 1, 50, 2; *10, 189, 2:* „Jetzt tritt in der Sterne Schaar — vor seinem Hauch verwehen sie". — Es folgen 4, 13, 3; *1, 115, 3;* 7, 63, 4.

205) Sûrja's Stuten: *1, 115, 4. 5;* 10, 31, 8; 1, 121, 13; 5, 29, 5; 5, 45, 10; 10, 92, 8 (sieben: 1, 50, 8; 4, 13, 3; 7, 66, 5; 7, 60, 3); Rosse: *1, 115, 3;* 10, 37, 3; 10, 49, 7 (*saptấṣva:* 5, 45, 9) vgl. Eur. Phoen. 1 fg.: *ὦ τὴν ἐν ἄστροις οὐρανοῦ τέμνων ὁδὸν καὶ χρυσοκολλήτοισιν ἐμβεβὼς δίφροις Ἥλιε, θοαῖς ἵπποισιν εἰλίσσων φλόγα τλ.* Hymn. Hom. in Solem 9 fg. (vs. 14: *ἅρσενες ἵπποι*), in Merc. 69, in Cer. 88. Soph. Ai. 845: *σὺ δ' ὦ τὸν αἰπὺν οὐρανὸν διφρηλατῶν Ἥλιε τλ.* Ar. Nub. 571: *Ἥλιος ἱππονώμας.* Aesch. fgm. 192 D (186 N.) u. a.

206) 1, 50, 2 (*πανόπτης ἡλίου κύκλος. Ἥλιος, ὃς πάντ' ἐφορᾷ* u. a.); 10, 35, 8; 4, 1, 17; 5, 45, 9: „Sûrja geht zum Feld, das sich weit und breit ihm ausdehnt". 5, 45, 10 und 7, 60, 4: „Die helle Lichtflut". — 7, 60, 2: „Alles Stehenden und Gehenden, d. h. des Unbeweglichen und Beweglichen, des Unbelebten und Belebten Hirt, auf Recht bei Menschen schauend und auf Unrecht". 6, 51, 2; 10, 37, 5. — *1. 115, 4* mit 4, 13, 4 (*vihấran tántum*); *1, 115, 5.* „Dom" = „Wölbung, Kuppe des Himmels", oft.

207) *1, 115, 1* („Des Gehenden und Stehenden": siehe 7, 60, 2 in voriger Anm.); 5, 27, 6; 7, 63, 1. Ev. Matth. 5, 45: *τὸν ἥλιον αὐτοῦ ἀνατέλλει ἐπὶ πονηροὺς καὶ ἀγαθούς, καὶ βρέχει ἐπὶ δικαίους καὶ ἀδίκους.* — 1, 50, 4. 2 ;10, 170, 3; 4, 13, 2 (von Mitra-Varuna gesagt, wie meist; siehe oben S. 82); 7, 83, 2; 7, 66, 2: „Das helle, von den Göttern hingesetzte Auge". Vgl. S. 82 mit 224.

208) Richtig bemerkt Hillebrandt, Varuna und Mitra S. 45: „Aus den Namen selbst den Schluss zu ziehen, sie seien sämmtlich Personificationen verschiedener Sonneneigenschaften, scheint mir bedenklich, sofern wir diese als ein Product der Vedadichter selbst ansehen wollen; für einige werden wir vielmehr fragen dürfen, ob sie nicht ursprünglich Sonnengötter verschiedener Stämme waren, die danach ihnen den Namen gaben, wie sie ihre Phantasie erfasste, ob dann nicht bei Verschmelzung einzelner Stämme auch Culte herübergenommen wurden u. s. w."

209) **Pûshan**: Muir, OST. 5, 171—180; bei GKR. 51 f.: **1, 42.** — 4, 3, 7; 8, 4, 15; 1, 89, 6; 6, 58, 4; 10, 26, 7: „Der starke Herr der Labungen, der starke Freund der Nahrungen"; 1, 42, 8; vgl. 10, 139, 2; *1, 42, 6. 9* (51 f.): „Gib reichlich und mit offner Hand"; 1; 89, 5: „Ihn rufen wir, dass er zur Mehrung des Besitzes sei ein treuer Abwehrer und Beschützer"; 8, 4, 17. 18. 29, 6; 6, 48, 15; 6, 54, 8; 6, 53, 3—6; 6, 56, 6:

Wir flehen dich um Wohlergehn,
Das frei von Leid, an Schätzen reich,
Am heut'gen Tag zu hohem Glück,
Und morgen auch zu hohem Glück.

210) 10, 139, 2. 1 mit 1, 23, 14 (*ágh*rini, oft) und 10, 17, 3; 2, 40, 5; 3, 62, 9. — Treiberstachel: 6, 58, 2; 6, 53, 9. — 1, 89, 5; 10, 26, 6 (vgl. Zimmer, AIL. 229); 6, 54, 5—7. — 10, 17, 3: „Der Welthirt, der kein Vieh verliert"; 6, 54, 10: „Pûshan soll weithin seine rechte Hand ausstrecken; das Verlorne soll er zurücktreiben"; 1, 23, 13. — Den Pûshan fahren (wie den skandinavischen Thôrr) nicht Rosse, sondern Ziegenböcke: 6, 57, 3. 55, 6. 4. 3; 6, 58, 2; 10, 26, 8; nur 6, 58, 3 ist die Rede von „goldnen Schiffen, welche im Meer und

in der Luft gehn; mit welchen Pûshan Botendienste des Sûrja thut" [statt *dûtjám* wird *dûtjàm* zu lesen sein; so wohl auch Ludwig 1, 157]. — Pûshan liebt nicht den Soma, sondern Gerstenbrei: 6, 57, 2. Weisen etwa die Stellen 6, 56, 1; 1, 138, 4; *1, 42, 10*:

„Wer höhnend auf den Pûshan zeigt:
„Seht da den Grützeesser!" spricht,
„Nicht duldet dessen Hohn der Gott".
„Nicht ja veracht' ich, glutenreicher Pûshan, dich,
„Noch lehn' ich deine Freundschaft ab".
„Kein Schelten hört der Gott von uns,
„Mit schönen Worten loben wir,
„Den Helfer bitten wir um Gut"

auf Spöttereien einzelner Stämme gegen solche mit andern Culten?

211) 6, 49, 8 (6, 53, 1. „Geleitsmann auf der Reise", Vâǵ.-Sanh.); *1, 42, 7. 1. 2—4;* 10, 17, 5; 6, 54, 1. 2:

Führ Pûshan uns zum kundigen Mann,
Der grade aus den Weg uns weist
Und zu uns spricht: „Hier ist es ja!"
Vereint mit Pûshan lasst uns gehn,
Der hin uns zu den Häusern weist
Und zu uns spricht: „Hier sind sie ja!"

9, 67, 10. — Pûshan hilft auch im Kampf, 10, 139, 3 und wird so Genosse Indra's: 6, 57, 4; bringt die Jahreszeiten: 1, 23, 14. 15.

212) 10, 17, 3—6; 10, 59, 7 1 (Ath.-Sanh. 16, 9, 2; 18, 2, 53); also Pûshan *ψυχοπομπός*; vgl. Anm. 221 und 272.

213) Vishnu ist bekanntlich der einzige vedische Gott, dessen Name in der göttlichen Dreiheit der Hindu sich erhalten hat, während er im Veda keine grosse Rolle spielt; Muir, OST. 4, 63—298; bei GKR. 53 f.: **1, 154.** — *1, 154, 3* (53); 1, 22, 16 fg.; 1, 155, 4; 6, 49, 13; 7, 100, 1. 3; 8, 29, 7; *1, 154, 1;* 7, 99, 2. 3. Die Schritte: Aufgang, höchster Stand, Untergang der Sonne.

214) 7, 99, 3; 7, 100, 4 mit *1, 154, 2;* 6, 69, 5: „Ihr Indra-Vishnu habt die Luft geräumiger gemacht und ausgedehnt

zum Leben uns die Welten". — Oefter denn Pûshan wird Vishnu als Kampfgenosse Indra's genannt: 1, 22, 19; 1, 156, 4. 5; *4, 18, 11* (63); 8, 89, 12; 6, 20, 2; 7, 97, 4 fg.; vgl. 6, 69, 8 in Anm. 65. — Ganz dunkel bleibt das Epitheton *çipivishta* 7, 99, 7. 100, 5; vs. 6:

Was war an dir denn rings zu schaun, o Vishnu,
Als du erklärtest: „*Çipivishta bin ich!*"
Verbirg vor uns nicht diese deine Schönheit,
Wenn andere Gestalt im Kampf du annimmst.

(Oder statt: „rings zu schaun" etwa „zu übersehn"? und statt: „Schönheit" etwa „Truggestalt"?)

215) 7, 99, 1 mit 1, 155, 5. 4. — 1, 22, 20; *1, 154, 5;* vgl. 10, 177, 1:

Den Vogel, den des Gottes Wunderkraft geschmückt,
Beschauen die Verständigen mit Herz und Sinn,

d. h. die als Vogel gedachte Sonne: s. 10, 72, 8 in Anm. 226 und 10, 149, 3 in Anm. 370.

216) Savitar (von Wzl. *su, sû:* Praes. *suvati*, Aor. *asavît*): Muir, OST. 5, 162—170; bei GKR. 46 fg.: **2, 38; 5, 81.** — Savitar und Sûrja: vgl. z. B. 4, 14, 2: „Hoch liess steigen sein Banner Savitar der Gott, Lichtglanz für jedes Wesen schaffend; angefüllt hat Himmel und Erde und den Luftraum Sûrja mit Strahlen leuchtend"; 10, 158, 1: „Sûrja schütze uns vom Himmel ..... vs. 2: „Freu dich (?), o Savitar ..... vs. 3. Savitar gebe uns ....." vs. 4: „Wir möchten dich sehn, o Sûrja ...."; 1, 35, 1—11; 7, 63, 1 fg.

217) Z. B. 1, 157, 1: „Belebt (*prâsavît*) hat *Savitar* die Welt"; 1, 110, 3: „*Savitar* hat Euch Unsterblichkeit erweckt" (*âsuvat*); 3, 33, 6: „Geführt hat uns Gott *Savitar* mit schönen Händen, auf dessen Antrieb (*prasavé*) wir fluten"; 5, 82, 4: „O treibe heut, Gott *Savitar* Uns kinderreiches Glück herbei; Fort treibe böses Traumgesicht" (*savitar, savîḥ, suva*); *1, 124, 1* auf S. 79 (*savitâ prá asâvîd*); *2, 38, 1* (46): „Der göttliche Treiber kommt, zu treiben" (*devaḥ savitâ savâja*); zahlreiche andere Wortspiele bei Muir, OST. 5, 165—168.

218) 1, 35, 9; *1, 124, 1* (35); ferner *5, 81, 4* (49) an Savitar: „Behaglich weilest du in Sûrja's Strahlenglanz"; 7, 63, 3:

„Ein Savitar scheint mir dieser Gott (scil. Sûrja) zu sein, der nie die gleiche Ordnung ändert". 10, 139, 1. heist Savitar „sûrjastrahlig", 7, 66, 4; 1, 123, 3; 7, 45, 2 u. a.

219) 5, 82, 8; 5, 81, 4. — 5, 81, 2. 3; 6, 71, 5. 1; 7, 45, 2. — 6, 71, 2; 8, 27, 12: „Erhoben hat sich Euch hier Savitar, hoch aufgerichtet steht der Wünschenswerte; was zwei und was vier Füsse hat, was eifrig strebt, was Flügel hat, ist eingekehrt zur Ruhe"; 1, 35, 2; 7, 45, 1; *1, 124, 1* (35): 3, 38, 8.

220) 1, 35, 3. 2; 5, 81, 4 (in Anm. 218); 7, 38, 1 mit 1, 73, 21 („treugesinnt wie Savitar", auch 9, 97, 48); 7, 38, 2; 7, 45, 3; 1, 35, 3 vgl. vs. 10 und 6, 71, 5; *5, 81, 2.*

221) 6, 71, 3; 7, 38, 3; 1, 35, 11; 7, 45, 4. 3; 6, 71, 6; 1, 24, 3—5 (1, 110, 3 in Anm. 217); 4, 54, 1 fg. vs. 3:

„Was wir im Unverstand am Götterstamm verübt,
„In schwacher Einsicht, mit Gewalt, nach Menschenart,
„An Göttern und an Menschen, o Gott Savitar:
„In allem dem nimm Du hinweg von uns die Schuld!"

10, 17, 4, also auch Savitar *ψυχοπομπός* wie Pûshan: Anm. 212.

222) 4, 53, 2; 1, 35, 11; 4, 53, 4. — Die folgenden Verse sind aus dem Abendlied *2, 38* in Roth's trefflicher Übersetzung bei GKR. 46 f. — An Savitar ist auch die berühmte Gâjatrî oder Sâvitrî, das tägliche Gebet der Brâhmanen gerichtet (RV. 3, 62, 10): „Möchten wir diesen wünschenswerten Glanz des Savitar empfangen, des Gottes, der unsere Gebete fördern soll".

223) Ushas: oben S. 75 mit Anm. 200, wo in 1, 113, 3 auch von Nacht und Morgen gesagt ist, dass sie ‚von den Göttern gelehrt ihren Weg gehen'. Savitar: 4, 13, 2.

224) 4, 13, 3 (oben S. 76: „Den sie gemacht u. s. w."); vgl. 7, 62, 2; 7, 60, 1; 10, 12, 8; 7, 60, 3; 10, 37, 5. — 6, 51, 1; 7, 61, 1; 7, 63, 1; 1, 115, 1; 1, 136, 2 vgl. 5, 66, 2 und das Lied *1, 152*, bes. vs. *3—5* (13 f.) — 7, 63, 5; 7, 60, 5 vgl. 8, 90, 2. — Indra sogar sagt von sich 10, 48, 2: „Nicht störe ich als Gott der Götter Satzung, der Âditja (Vasu, Rudrija): *Sie schufen mich zu segensreicher Kraftthat als unbesieglichen, unüberwindlichen Sieger*"; 10, 113, 5: „Indra

wirft seinen Blitz zum Heil für Mitra und Varuna"; 10, 89, 8. 9. — 7, 63, 5; 7, 65, 1; 7, 66, 12 (Mitra-Varuna-Arjaman); vgl. 5, 69, 3 (Aditi-Mitra-Varuna).

225) Aditi („Unendlichkeit, Unvergänglichkeit"): Max Müller, Translation 1, 230—251, UER. 260 fg., Muir, OST. 5, 35—53 = OO. 3, 462 fg., die Monographie: Über die Göttin Aditi. Von Alfred Hillebrandt. Breslau 1876. — 7, 10, 4; 1, 136, 3; 1, 185, 3; 1, 166, 12. — 8, 25, 3. — 4, 25, 5; 8, 18, 6; 8, 47, 9; 10, 36, 3; 8, 56, 10—12:

„Und dich, o grosse Aditi,
„O Göttin, rufe ich herbei,
„Zum Schutz, o Gnadenreiche, dich".

„Wo's seicht, wo's tief ist, rette uns,
„O Göttermutter, vor dem Feind,
„Dass Niemand schade unserm Stamm!"

„Schaff sichern Schutz, Weitreichende,
„Weithin für Kind und Enkel uns,
„Dass lebend sie verbreiten sich".

1, 162, 22: „Sündlosigkeit verschaff uns Aditi"; 5, 82, 6: „schuldlos vor Aditi"; 4, 12, 4; 7, 93, 7; *2, 27, 14* (23); *7, 87, 7* (9); 10, 12, 8; 1, 24, 15:

„Das oberste lös, Varuna, der Bande,
„Das unterste, lös das auch in der Mitte,
„Dann mögen wir in deinem Dienst, Âditja,
„Von Schuld befreit der Aditi gehören.

(Über die Bande Varuna's siehe S. 92 und Anm. 255.)

Aditi mag als Gottheit, als Personification of ‚the visible Infinite, the endless expanse beyond the earth, beyond the clouds, beyond the sky' (Müller, Translation 1, 230) gedacht jünger sein denn Varuna, Bhaga, Mitra und Arjaman; aber die Gruppe der Âditja setzt, wie schon der Name beweist, durchaus den Eigennamen Aditi voraus (Weber, JLZ. 1876, S. 652 = IStr. 3, 453). „Es war ohne Zweifel die häufige Erwähnung ihrer Söhne, was Aditi von Anfang an einen entschieden weiblichen Charakter gab; aber es gibt auch

Stellen, wo Aditi als männliche Gottheit oder gewissermassen als geschlechtsloses Wesen aufgefasst scheint". M. Müller, UER. 264.

Schon in pantheistischer Weise wird Aditi 1, 89, 10 gepriesen: „Aditi ist der Himmel, Aditi der Luftraum, Aditi die Mutter, sie (*sá*) ist Vater, sie Sohn; alle Götter sind Aditi, die ganze Welt, Aditi ist was geboren, Aditi was geboren werden soll", erinnernd an die bekannten Orphischen Verse (Lobeck, Aglaophamus p. 521 sq.):

Ζεὺς πρῶτος γένετο, Ζεὺς ὕστατος ἀργικέραυνος,
Ζεὺς κεφαλή, Ζεὺς μέσσα, Διός τ' ἐκ πάντα τέτυκται,
Ζεὺς πυθμὴν γαίης τε καὶ οὐρανοῦ ἀστερόεντος,
Ζεὺς ἀρσὴν γένετο, Ζεὺς ἄμβροτος ἔπλετο νύμφη,
Ζεὺς πνοιὴ πάντων, Ζεὺς ἀκαμάτου πυρὸς ὁρμή,
Ζεὺς πόντου ῥίζα, Ζεὺς ἥλιος ἠδὲ σελήνη, τλ. u. ähnl.

226) *2, 27, 2* (oben S. 44). — Die Âditja: Roth, die höchsten Götter der arischen Völker. ZdMG. 6, 67—77; Muir, OST. 5, 54—57; bei GKR. S. 19 fg.: **1, 41; 2, 27; 10, 185.** Die längst erkannte Identität der indischen Âditja mit den iranischen Amesha Çpenta verfolgt im Einzelnen James Darmesteter: Ormazd et Ahriman, leurs origines et leur histoire. Paris 1877 p. 7—84. Über die häufigst genannten (vgl. Anm. 227 extr.).

Mitra und Varuna: Muir, OST. 5, 58—76; bei GKR. S. 13 fg.: **1, 152; 7, 61**; die schöne Monographie: Varuna und Mitra. Ein Beitrag zur Exegese des Veda von Dr. Alfred Hillebrandt. Breslau 1877; über Mitra: Anm. 228; über Varuna: Anm. 241.

Sieben Âditja werden 9, 114, 3 genannt (vgl. Max Müller, Transl. 1, 240 fg.); über deren Namen: Anm. 228. — Im Ath. Veda 8, 9, 21 heisst Aditi „Mutter von acht Söhnen"; dazu vgl. RV. 10, 72, 8. 9:

vs. 8: Acht Söhne gibts von Aditi,
Die ihrem Leib entsprungen sind.
Den Göttern führt sie sieben zu
Und warf hinweg des Eies Sohn.

vs. 9: Der Söhne sieben führet sie
Dem alten Götterstamme zu;
Bald zur Geburt, zum Tode bald
Bracht' wieder sie des Eies Sohn,

und die an diese Verse sich knüpfende Legende des Çat.-Brâhm.: Roth, ISt. 14, 392 f. „Des Eies Sohn" ist die als Vogel gedachte Sonne; vgl. Anm. 215.

Die spätere Zeit nennt zwölf Âditja mit deutlichem Bezug auf die Monate.

227) Das wichtige Lied **2, 27** (21—24) nennt vs. 1: Mitra, Arjaman, Bhaga, Daksha, Aṅça, Varuna. Der Name des siebenten Âditja ist nicht zu ermitteln; Indra darf nicht dafür gelten, ebenso wenig Savitar (7, 85, 4; Vâl. 4, 7; 8, 18, 3), wenn auch in einzelnen — durchweg späten — Versen des Rig (1, 50, 13; 1, 163, 13; 1, 191, 9; 8, 90, 11) das Wort *âditja* wie nachmals appellativisch für *Sonne* steht.

Sehr selten erscheinen:

Ança (Antheil): ‚Der Vertheiler', und

Daksha (Tüchtigkeit, Kraft, Geisteskraft): ‚Der Tüchtige, Kluge'; etwas häufiger:

Bhaga (Antheil): ‚Der Austheiler, Schutzherr, Lord'; s. bes. 7, 41, 2—4. Sein Name bedeutet bekanntlich im Iranischen und Slavischen appellativisch: „Gott".

Für sich allein ist fast gar nicht genannt:

Arjaman: Der Busenfreund; 5, 29, 1? *6, 50, 1* (126): „Den Arjaman, der gibt, ohne dass man ihn bittet" (vgl. Ev. Matth. 6, 8), und

Mitra: ‚Der Freund'; das einzige Lied an ihn ist *3, 59* (17); beide aber, besonders der letztere, werden sehr oft mit

Varuna (über diesen S. 85 fg., Anm. 241) verbunden. Die drei letzten oder auch nur die Dualgottheit Mitra-Varuna (vgl. Anm. 226) gelten dann als Repräsentanten der Âditja überhaupt. Ich habe aus diesem Grunde und um allzuhäufigen Wiederholungen zu entgehen, im Folgenden die Lieder an die Âditja und an Mitra-Varuna zu-

sammen behandelt, die letztern aber in den Anmerkungen durch * kenntlich gemacht.

228) 8, 25, 17 (*okjâ samrâǵjásja*); 8, 90, 6: „Ihr beaufsichtigt der Sterblichen unsterbliche Satzungen, die unverletzlichen". — 7, 65, 2 (*devânâm ásurâ*). „The laws of the moral are as eternal and unchangeable as those of the natural world. The same divine power has established the one and the other. This power is represented by a circle of divinities who may be most pertinently entitled the Gods of Heavenly Light. Human imagination was able to find no visible thing with which they could be compared, saving the light. They are and are named the Spiritual". Roth, JAOS. 3, 340 f.; vgl. denselben ZdMG. 6, 69 und Max Müller, UER. 303 fg.

229) *7, 66, 2 mit 8, 25, 1 (vgl. 8, 25, 3) und *6, 67, 5. Die folgenden Strophen sind alle aus dem genannten Lied **2, 27,** zum Theil contaminiert (11^{ab} mit 9^{cd}, 14^{ab} mit 11^{cd}). Diese Anordnung wird hier sich selbst entschuldigen.

230) 8, 47, 11: „Herab ja, o Âditja, schaut Ihr wie Späher von einer Zinne". — Mitra-Varuna besteigen bei des Morgenrotes Leuchten, bei der Sonne Aufgang ihren festen höchsten Sitz, den goldnen Thron, der ruht auf tausend ehernen Säulen; von dort beschauen sie, was unendlich und was endlich, ja schaun hinein selbst in das Herz des Menschen (*5, 62, 8. 7 mit *2, 41, 5; *7, *61, 1*) vgl. *7, 65, 1: „Euer Beider Gottesmacht ist unvergänglich; Jeden auf seinem Gang genau beachtend eilt Ihr dahin"; 10, 65, 5: „Nicht ferne sind mit ihrem Geist die beiden Allherrscher". — *6, 67, 5 werden ihnen kluge, nie getäuschte Späher beigegeben; ebenso *7, *61, 3. 5* [15]):

„Aus weitem Land entsendet Ihr, o Güt'ge,
„Und von des Himmels Höhen in die Fluren
„Und Häuser Eure Späher ohn' Ermatten,
„Um jeden Uebertreter zu bewachen.

„Es folgen alle Eure Rachegeister
„Des Frevlers Spuren unbeirrt, Ihr Starken,

„Für Niemand merkbar nach Gestalt und Zeichen,
„Und nichts ist so geheim, das Euch entginge".
Vgl. auch *2, 27, 16* (23).

231) 7, 66, 11: „Sie ordneten die Jahre, Monde, Tage" (1. Mos. 1, 14; Psalm 74, 16. 17; 104, 19; Jerem. 31, 35; Jaçna 44, 3: Wer hat den Weg der Sonne und der Gestirne geordnet? Wer, dass der Mond bald zunimmt, bald abnimmt? [zu *thwat* vgl. BR. sub 3. *tva*]; *6, 67, 6: „Sie dehnten Erde aus und Himmel als Wohnstatt des Menschen"; *5, 69, 4: „Die Ihr des Aethers, des Luftraumes und des Erdenraumes Träger seid"; vgl. vs. 1 mit *2, 27, 8. 9* (22); *5, 67, 2: „Die Träger der Völkerstämme"; 7, 64, 2: „herschende Stromgebieter senden vom Himmel her labenden Regen"; *7, 51, 2: „der Welt Hüter"; nach *8, 90, 2 lenken sie mit ihren Armen die Sonne. — 3, 38, 5 fg.?

232) *7, 60, 5: „Als Rächer vielen Unrechts wuchsen sie auf im Haus des Rechts"; *7, 66, 13: „Gerecht, im Recht geboren und erstarkt, das Unrecht hassend, furchtbar"; *6, 67, 4: „Ihre Mutter machte sie furchtbar für den trügerischen Mann"; *7, 65, 3: „Mit vielen Banden Unrecht fesselnd, schwer dem trügerischen Mann zu überschreiten"; *1, 139, 2: „Um des Rechtes willen packen sie mit ihres Geistes Zorn das Unrecht an"; 8, 25, 4: „Die Gerechten verkünden laut das Recht".

233) Ebenso heissen ihre Späher unsichtbar („für Niemand merkbar nach Gestalt und Zeichen" *7, 61, 5 in Anm. 230); ferner 1, 105, 16: „Der Pfad, welcher für die Âditja am Himmel preisenswert bereitet ist — nicht ist, o Götter, er zu überschreiten, den könnt Ihr nicht, o Sterbliche, erschauen". — 8, 25, 9: „Weiter sehend als das Auge mit ungetrübtem Blick merkten sie, einnickend sogar, aufmerksam auf"; *10, 65, 5 (in Anm. 230); 5, 62, 6: „Für den Frommen fernhinreichende Beschützer mit Händen rein von Blut" hiezu vgl. Indra's Worte 10, 48, 2 und 10, 113, 5 in Anm. 224 [d. h. Indra kämpft für sie], auch *6, 68, 3* und 7, 85, 3 in Anm. 242.)

234) *6, 67, 6; *2, 41, 5; *7, 61, 4;* 8, 56, 13; 1, 90, 2; *5, 69, 4 (siehe Indra's Worte 10, 48, 2 in Anm. 224); *7, 61, 4:

„Der Götterfeinde Monde schwinden machtlos"; *1, 152, 1:* „Zu Boden beugt Ihr jeden Frevel und haltet fest am Rechte"; 5, 67, 3: „Sie folgen Schritt um Schritt der Satzung"; 1, 136, 1: „An ihre Herrschaft, ihre Gottheit wagt sich von keiner Seite Jemand"; *7, 60, 10; *6, 67, 9.

285) 8, 18, 15 (vgl. *7, *61, 1;* 6, 51, 7 = 7, 52, 2: „Nicht thun wir das, Ihr Guten, was Ihr strafet"; 8, 56, 7; 8, 18, 5 (5, 67, 4; 1, 107, 1); 8, 47, 8.

286) 2, 29, 2. 6; 8, 56, 6; *2, 28, 3*; 8, 47, 13; 8, 56, 17 (‚reuig' = „wer zurück von seiner Sünde kommt", oben S. 44 mit Anm. 106); 8, 18, 18. 22; 8, 56, 20; 1, 89, 9: „Wenn unsre Söhne Väter sind, — nicht (früher) schädigt unser Leben in der Mitte seiner Bahn"; *2, 28, 5:*

„Es reisse nicht der Faden meiner Andacht,
„Es breche nicht zu früh der Stab des Werkmanns".

287) Anders gewendet 8, 47, 5: „Gefahren mögen uns umgehen wie die Wagenlenker schlechte Wege".

288) 1, 41, 4: „Schön gebahnt und dornenlos ist der Pfad für den im Rechte Wandelnden". — 8, 47, 2. 3: „Wie ihrer Flügel Paar die Vögel, so breitet Euer Schirmdach über uns". Psalm 91, 4: Er wird dich mit seinem Fittig bedecken, und unter seinen Flügeln wirst du Zuflucht finden; seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Ps. 17, 8: Verbirg mich unter dem Schatten deiner Flügel u. a. — RV. 8, 47, 8: „An Euch sind fest wir angeschmiegt wie Kämpfer an den Panzer"; siehe ferner Anm. 239.

289) 10, 63, 13: „Unverletzt gedeihet jeder Sterbliche, er pflanzt sich nach der Reihe fort durch Kind und Enkel, den Ihr Âditja führt mit guter Führung zum Heil über alles Unglück"; *7, 65, 4; *7, 62, 5:

„Empor streckt Eure Arme, dass wir leben
„Und tränkt mit fetter Nahrung unsre Wiesen;
„Verschaffet Ruhm im Volke uns, Ihr jungen,
„Hört meinen Ruf hier, Varuna und Mitra".

Ihr allerbester Schutz und Schirm bewahrt vor Armut und Krankheit, vor Nachstellungen und Feinden, vor Gefahren aller Art: 7, 66, 13; *5, 70, 3. 4; 8, 18, 10. 11; 8, 56, 15. 21;

10, 126; *8, 90, 4 u. a.; ferner *1, 41, 1—3* (19); 8, 47, 7; 10, 126, 1; *10, 185, 2. 3* (25). — *7, 82, 7* (30); *2, 27, 7. 12. 15* (22 f.).

240) Die Stellen 8, 18, 12; 8, 56, 17 f.; 10, 63, 8 und 8, 47, 8 oben S. 44. 45; 2, 29, 5; 7, 52, 2: „Nicht lasst uns büssen eines andern Fehltritt", u. a.

241) Varuna: Roth, ZdMG. 6, 71 fg.; 7, 607 fg.; JAOS. 3, 340 fg.; Muir, OST. 5, 61 fg., MTr. 159—163 und 313—317; Ludwig, Rigveda 3, 314 fg.; bei GKR. 1 fg.: **2, 28; 5, 85; 7, 86. 87. 88. 89**; vgl. auch **4, 42** (26 f.). — Der Name *Varuna* (von Wurzel *var: bedecken, umhüllen*) bedeutet den ‚*Umhüller*', den ‚*Umfasser des Alls*' und ist (trotz Ludwig's Einsprache Rigveda 3, 314) etymologisch identisch mit dem griechischen *Οὐρανός*, welcher bekanntlich bei Homer nicht (wie bei Hesiod) eine Gottheit, sondern auch den Himmel als Welttheil, als Umfasser des Alls bezeichnet. Obschon im Veda die ethischen Beziehungen Varuna's — welche in Griechenland und Rom der Himmelsvater Zeus-Juppiter aufweist — durchaus im Vordergrund stehen, so blickt doch jene ursprüngliche Bedeutung des Gottes noch oft durch: 8, 41, 7: „Wie ein Mantel hat er sich über die ganze Welt hingelegt, ihre Stätten rings umspannend"; vs. 3: „Er hat die Nächte rings umfasst, Die Morgen kunstvoll eingesetzt; Er ist um Alles rings zu schaun" (vgl. 1, 25, 18); *7, 87, 5*: „Die drei Himmel sind von Ihm umschlossen; drei Erden darunter, eine Reihe von sechsen". — „Das *Auge*, womit er den Eifrigen unter den Menschen beschaut" (1, 50, 6), ist natürlich die *Sonne* am Himmel. Vgl. Hesiod. O. D. 267: *Πάντα ἰδὼν Διὸς ὀφθαλμὸς καὶ πάντα νοήσας* mit Hom. Il. 3, 277: *ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς καὶ πάντ' ἐπακούεις*. Soph. Ant. 879, Aristoph. Nub. 285: *ὄμμα γάρ αἰθέρος ἀκάματον σελαγεῖται μαρμαρέαις ἐν αὐγαῖς* u. a. Macrob. Sat. 1, 21, 12: quia *Solem Jovis oculum* appellat antiquitas. „Das lichte *Augenpaar*, welches die drei Erden beherrscht und dreimal die obern Räume füllt, des Varuna festen Sitz" (8, 41, 9; vgl. 1, 72, 8: „Liebliche Schönheit legten sie in ihn, als sie des Himmels unsterbliche beide Augen schufen"),

Sonne und Mond (*νυκτὸς ὀφθαλμὸς, ὄμμα* vom Mond Aesch. Sept. 390. Pers. 428 u. a.); das Adjectiv *vierangesichtig* (*Ćaturanîka:* 5, 48, 5) weist auf die vier Himmelsgegenden. —

Die oben (S. 82. 195 f.) genannte häufige Verbindung Mitra-Varuna hebt die beiden Seiten des ‚Allumfassers' „den glänzenden Tageshimmel" und „den flimmernden Nachthimmel" hervor, die übrigens beide auch Varuna allein schon aufweist, z. B. 8, 41, 10: „Welcher die glänzend umhüllten weissen und die schwarzen (d. h. Tage und Nächte) schuf"; *7, 88, 2:*

„Wenn ich in seinen Anblick mich versenke,
„Dann däucht sein Aussehn mir wie strahlend Feuer,
„So mich der Herr am Himmel schauen lässet
„Die Wunderpracht des Lichtes und des Dunkels".

Varuna ist in späterer Zeit abgeblasst zum blossen *Gott der Wasser*, die eben vom Himmel her zur Erde strömen; vgl. nebst Anm. 245 noch 7, 34, 10 fg.; 8, 41, 2: „Der beim Hervorbrechen der Ströme steht mitten nnter den sieben Schwestern", d. h. Strömen; 8, 58, 11. 12; *7, 49, 3* (125) und überhaupt Muir, OST. 5, 72 fg. und Hillebrandt, Mitra und Varuna S. 83 ff.

242) 10, 103, 9: „Indra's des Helden Schaar und Varuna's des Königs"; besonders *7, 82, 2. 4—6* und *7, 83, 9* (29. 30. 33), dann die Stellen 10, 89, 8. 9; 10, 113, 5 in Anm. 224; ferner *6, 68, 3* (31) und 7, 85, 3:

„Der Eine schlägt den Feind mit wucht'ger Keule,
„Der Andre ist im Heim ein kluger Walter."
„Die weitzerstreuten Völker schützt der Eine,
„Die unnahbaren Feinde schlägt der Andre."

7, 28, 4: „In diesen Tagen hilf uns, o Indra, feindlich gesinnte Männer kommen ja heran im (Waffen) Glanz [so mit Gr. und Hill. gegen GKR. 76]; das Unrecht, das Er sündenlos an uns erspähte, möge fortan uns der weise Varuna erlassen"; 7, 84, 2: „Umgehen soll uns der Zorn des Varuna, weiten Raum uns Indra gewähren"; vs. 4: Der Âditja nimmt das Unrecht weg, der Held theilt unermessliche Güter aus". — Für das gegenseitige Verhältnis beider Götter sind

besonders charakteristisch die Lieder *4, 42* (26 fg.) und 10, 124; vgl. Muir, OST. 5, 116 fg.; Hillebrandt, Varuna und Mitra S. 104 fg.

243) *4, 42, 3—4* mit 8, 42, 1 (*viçvávedas*); *5, 85, 1; 7, 87, 5;* 8, 25, 18. — Es folgen *7, 86, 1; 5, 85, 2; 7, 87, 1.*

244) 8, 41, 5. 6: „Der Weise bringt manch weises Werk zur Blüte; .... in Ihn ist alle Weisheit eingefügt, wie in das Rad die Nabe" (anderes bei Hill. S. 81); vgl. *5, 85, 5. 6.* — 8, 42, 1; 8, 41, 10: „Mit einer Stütze hielt er das Weltenpaar auseinander." — „Verstand ins Herz": 8, 42, 3: „Dies Gebet des Lernenden, o Gott, den Verstand schärfe und die Einsicht, o Varuna". — 1, 93, 6: „Den Soma brachte vom Felsen her der Adler"; vgl. Anm. 289.

245) *7, 88, 1:* „Der uns das hehre Sonnenross heranführt, das grosse mit den tausendfachen Gaben"; 1, 24, 8: „Den weiten Pfad machte ja König Varuna für die Sonne zum Durchwandern; der Fusslosen schuf Er Füsse zum Ansetzen und räumte weg die Herzenskränker".

Die Wasser: 10, 75, 2: „Varuna öffnete dir, o Sindhu, zum Strömen die Pfade"; 10, 124, 7: „Ohne Mühe liess Varuna die Wasser los"; vgl. ferner oben die Anm. 241 extr.; *4, 42, 4; 5, 85, 3. 4* (Amos 5, 8. 9, 6); *5, 85, 6* (Pred. Salom. 1,7: oben S. 40); *2, 28, 4:* „Der Weltenordner liess die Flüsse rinnen" u. s. f.

246) 1, 25, 13. Im Avesta heisst es, Jasht 13, 3 (Anm. 285[a], 286[a]): „Dieser Himmel oben, strahlend und schön, blankes Erz an Ansehen, leuchtend über die Dreitheile der Erde hin, welchen Mazda trägt wie ein Gewand, ein sterngesticktes, gottgewobenes" (Roth). — *5, 85, 1* (*samrâǵ*). — 8, 25, 18; *5, 85, 5*; 8, 42, 1; 8, 41, 4.

247) *4, 42, 3* (. . . *sám airajam dhârajamḱa*); 8, 41, 5 (*dhartâ blúvanânâm*); *7, 87, 2; 1, 115, 1* (oben Anm. 207); *5, 85, 3.*

248) *7, 88, 5*; *7, 87, 5;* 1, 25, 20 (drei Himmel [unten Anm. 283[a], S. 213] und drei Erden: *7, 87, 5* in Anm. 241; 8, 41, 9 u. a., und drei Lufträume: also „neun Heime", wie im altnord. Glauben: Zimmer, AIL. 358). — *2, 27, 10; 7, 87, 6.*

Varuna's Herrschaft erreichen selbst die fliegenden Vögel nicht, nicht die rastlos wandernden Wasser, noch die des Windes Schnelle übertreffen: 1, 24, 6.

249) 1, 25, 10 u. a.; 1, 24, 10 = 3, 54, 18 u. a. (*8, 25, 17: „Die alten Hausgesetze der Allherrschaft", oben S. 83; Ps. 148, 6: diese Note z. E.). — *2, 28, 8;* 8, 42, 1. — 10, 11, 1: „Alles weiss er wie Varuna"; vgl. S. 89 f. ‚Allherrscher': *5, 85, 1;* 6, 68, 9; 8, 42, 1; 1, 25, 10; vgl. 1, 25, 5. — Varuna bringt die Sonne als das Licht des Tages; nach Seiner Ordnung wissen die Sterne ihren Weg und zieht der Mond erleuchtend durch die Nacht hin: 1, 24, 10; vgl. Psalm 136, 8 f.; Hiob 38, 31 fg.; Jerem. 31, 35: Also hat der Herr gesprochen, welcher dem Tage die Sonne zum Licht, der Nacht die bestimmten Ordnungen des Mondes und der Sterne zum Licht gegeben hat; Psalm 148, 3 fg. 6: Und Er stellte sie (Sonne, Mond und Sterne) fest auf immer und ewig; Er gab eine Ordnung, die sie nicht übertreten.

250) 1, 24, 10; 8, 41, 5 (von Soma: 9, 87, 3: unten Anm. 304). — 1, 25, 7. 8. — 1, 25, 9. — 1, 25, 11; 8, 25, 16: „Der Eine schauet viel und weit hinaus, der Hausherr"; 1, 25, 5. 16; *8, 90, 2; 7, 34, 10.

251) *7, 49, 3* (125); 8, 41, 1. — *2, 28, 6.*

252) Atharvaveda 4, 16: Roth, Der Atharvaveda. Tüb. 1856 S. 29; M. Müller, Essays 1, 40, Einltg. 243 fg.; Muir, OST. 5, 64. 126; MTr. 163; Ludwig, Rigveda 3, 388. — Im letzten Vers ist statt *ni minoti:* „Er hält" vielleicht mit BR. 5, 764; 7, 409 zu lesen: *vi ṫinoti:* „Er überblickt".

253) *2, 28, 6. 7. 10;* 8, 42, 2. — 1, 24, 9 („Varuna der Heilmittel Herr", Vâǵ-Sanh. 21, 40); 8, 42, 3 (in Anm. 244); 1, 105, 15: „Gebete schafft Varuna; als den Liederfinder rufen wir Ihn an; auf deckt im Herzen Er die Andacht"; vgl. *1, 151, 2. 6. — Zu *7, 87, 4* (Geheimnisse der Schöpfung? GKR. 8 mit n. 4); vgl. Amos. 3, 7: Denn es thut der Herr, Jehovah, kein Ding, dessen Geheimnis Er nicht zuvor seinen Knechten, den Propheten, eröffne. Psalm 25, 14.

254) *7, 86, 2* (1, 25, 5. 19); *2, 27, 10* (22); vgl. *7, 89, 1* und *2, 28, 5. 7. 9*; über das selige Leben bei den Göttern: S. 95 fg.

— Die beiden Fussnoten nach Roth, ZdMG. 7, 607 und JAOS. 3, 341 fg.; JAOS. 3, 342.

255) 1, 24, 11; *1, 139, 2 (in Anm. 232); *7, 86, 2.* — *7, 87, 3;* 1, 25, 13; *2, 28, 7.* — 1, 24, 13. 15 (auf S. 95: „In Fesseln" und in Anm. 225); 1, 25, 21 („Nimm das unterste der Bande weg zum Leben"); *7, 88, 7.* — Vgl. *2, 27, 16* (23); 2, 29, 5; 8, 56, 8. — 6, 74, 4; 10, 85, 24; *7, 65, 3 (in Anm. 232) und 7, 84, 2 (an Indra-Varuna): „Die Ihr mit Banden ohne Stricke bindet". — 1, 25, 14; *7, 28, 4* (76; vgl. oben Anm. 242). — Varuna selbst ist sündenlos und rein, und gerecht bestraft Er jeden Fehltritt: ‚Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig', spricht Jehovah 3. Mos. 11, 44 f.

256) 7, 84, 2 (in Anm. 242; vgl. 4, 1, 4; 1, 94, 12; 7, 93, 7. — *7, 60, 8; *7, 62, 4); 1, 24, 11: „Ohne Zürnen achte hier auf uns"; 1, 25, 3; 1, 24, 14. — Psalm 6, 2. 38, 2: Herr strafe mich nicht in Deinem Zorne und züchtige mich nicht in Deinem Grimme.

257) *7, 86, 7; 7, 87, 7* und *2, 28, 1;* (reuig: S. 44 mit Anm. 106 und S. 84 mit Anm. 236); vgl. Psalm 32, 5. 6; Sprüche Sal. 28, 13: Wer seine Missethaten verhehlen will, dem wird es nicht gelingen; wer sie aber bekennt und davon absteht, der erlangt Gnade. Jes. 12.

258) 1, 24, 14 (S. 95):

„Der Du das kannst, lebend'ger, weiser König,
„Lös' ab von uns die Sünden, die wir thaten".

1, 24, 9: „Nimm weg von uns auch die vollbrachte Sünde"; *2, 28, 5:* „Lös' ab von mir wie einen Strick die Sünde". — Vgl. 10, 37, 12: „Wenn wir an Euch, o Götter, sei es mit der Zunge, sei es durch Unbesonnenheit (wörtl.: Abwesenheit des Geistes) Schweres verübt haben, was Euern Zorn erregt", — 10, 164, 3: „Wenn wir durch Wunsch, durch Abweisung, durch Tadel uns verfehlt haben, wachend oder schlafend". —. — Es folgen die Verse *5, 85, 7; 7, 86, 5* ab mit *2, 28, 9* ab; *5, 85, 8* ab mit *7, 88, 6* cd (5. 6. 2. 5. 11).

259) Siehe 6, 51, 7 = 7, 52, 2 in Anm. 240 und 4, 3, 13: „Suche nicht des ungerechten Bruders Fehltritt (an uns)

heim". — Der Vers ist an Agni, den besten Opferer, gerichtet; hiezu vgl. oben S. 52 mit Anm. 124; 4, 12, 4 (in Anm. 261); 4, 1, 4: „O möchtest du doch, o Agni, für uns den Zorn des Gottes Varuna abbitten, da du es kannst"; ähnlich 1, 94, 12; 6, 48, 10; 7, 93, 7 (Agni, Arjaman, Aditi); 5, 2, 7 in Anm. 263.

260) Ausser dem obigen Vs. *5, 85, 7* („Wenn wir den nah befreundeten...") vgl. *7, 88, 6:* „Welcher treu ergebne Freund, o Varuna, der Dir doch lieb ist, an Dir sich etwa vergehen sollte, Dein Genosse, so straf nicht...."; ferner 10, 37, 12 und 10, 164, 3 in Anm. 258 („sei es mit der Zunge, sei es durch Unbesonnenheit" — „wachend oder schlafend").

261) *5, 85, 8:* (Was immer wir fehlten), „alles das löse ab, o Gott, wie Flocken, und dann möchten wir Dir wieder lieb sein"; *7, 87, 7:* „Der auch dem Sünder Erbarmen zeigt, — o wären wir vor Varuna doch schuldlos"; 1, 25, 1—3: „Worin auch immer wir, o Gott Varuna, Dein Gesetz verletzen Tag für Tag; gib uns nicht der tödtlichen Waffe des Grollenden, nicht des Zürnenden Grimme hin; wie ein Wagenlenker ein gebundnes Ross ausspannt, so (spannen wir aus) stimmen wir durch Lieder Deinen Sinn Dir mild, damit Du Dich erbarmest"; *7, 89, 5* (12) und *7, 86, 6:*

„Ist's doch nicht unser Wille, nein, Verführung,
„Der Wein, die Würfel, Zorn und unsre Thorheit.
„Es bleibt der Alt're in des Jüngern Fehltritt,
„Sogar der Traum verschliesst sich nicht dem Unrecht".

Vgl. ferner 4, 12, 4: „Denn wenn wir jemals gegen Dich nach Menschenweise, im Unverstand irgend eine Sünde begangen haben, so mache Du doch schuldlos uns vor Aditi, o Agni" (Anm. 259). „Sündigen nach Menschenweise" 7, 57, 4; 10, 15, 6. „Im Unverstand, in schwacher Einsicht, nach Menschenart": 4, 54, 3, oben Anm. 221.

262) Siehe die schönen Verse *7, 88, 3—5* (10) und vergleiche zu den Worten:

„Doch was ist nun aus unserm Bund geworden,
„Die wir vordem so harmlos froh verkehrten"....

Psalm 89, 50: „Wo sind Deine frühern Gnaden, o Herr,

die Du dem David bei Deiner Treue geschworen hast? — Psalm 77, 6—10.

263) Nach *7, 86, 3. 4* mit *2, 28, 6; 7, 88, 6* (6. 2. 11); dann folgen 1, 24, 12—14 (vs. 15 in Anm. 225); dazu 5, 2, 7 (an Agni: Anm. 259 extr.):

„Auch den gebundnen Çunahçepa löstest
„Von tausend Pfosten Du; denn dringend bat er.
„So nimm hinweg von uns, o Gott, die Fesseln!"

264) 6, 51, 8: „Durch (Verehrung) Andachtsübung suche ich auch ein schon begangenes Unrecht gut zu machen"; die folgenden Schlussworte nach *7, 86, 8. 7* (7).

265) Max Müller, Essays 1, 44; vgl. Roth, ZdMG. 4, 427. Müller fügt der 2. Auflage S. 46* die Worte Lessing's (Bd. 11, 63 Lachm.): „Ohne den Glauben an ein künftiges Leben, eine künftige Belohnung und Strafe könne keine Religion bestehen" und diejenigen Schopenhauer's (Parall. Bd. 1, 37) über die „eigentliche Judenreligion der Genesis und der historischen Bücher" bei. Den eingehenden Nachweis, dass der Glaube an eine persönliche Unsterblichkeit schon in der indogermanischen Urzeit nicht nur in allgemeinen Zügen lebendig, sondern bis in viele Einzelnheiten ausgebildet war, muss ich anderer Gelegenheit vorbehalten; ich beschränke mich im Folgenden auf wenige Andeutungen (Anm. 270—286 mit den betreffenden Fussnoten) und nenne unter Verweisung auf das Sammelwerk von E. Spiess: Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. Jena 1877, noch die Arbeiten von W. Geiger: Die Mythen vom Tod und Jenseits bei den Indogermanen, in P. Lindau's Nord und Süd. Bd. 11. Okt. 1879 S. 84—103,

über den vedischen Glauben: von Whitney, OLSt. 1, 46—64; Muir, OST. 5, 284—329; MTr. 186;

über den iranischen Glauben: von Hübschmann in den Jahrbüchern für protest. Theologie, 1879 S. 203—245;

über den Glauben der Griechen: von Weisse in Fichte's Zeitschr. für Philos. und spec. Theol. Bd. 2. 1838, von E. Curtius in Altertum und Gegenwart. 1875, S. 219—236;

von K. Lehrs in den Populären Aufsätzen. 2. Aufl. 1875, S. 303—362; von J. Girard, Le sentiment religeux en Grèce d'Homère à Eschyle.[2] 1879, p. 207 f., 247 ff.

266) Erst 10, 154, 2: „Welche durch Büsserwerk unantastbar, welche durch Büsserwerk zum Himmelsglanz gelangten, welche grosses Büsserwerk vollbrachten —"; vs. 4. 5: „Die bussgeübten Väter, Sänger".

267) Nach *10, 18, 10. 12. 13* (oben S. 107) und vs. *11* (152).

268) Das Grab als Haus des todten Leibes: siehe S. 107 mit Anm. 329. — Die Nachweise dafür, dass die Seele als vom Himmel stammend und dorthin als in ihre Heimat zurückkehrend gedacht wird: siehe Anm. 275.

269) *10, 14, 1* (146) mit 10, 16, 4 d. — Vivasvant, der Gott des ‚aufleuchtenden' Tageslichtes, der Morgensonne, ist die Personification aller Lichterscheinungen, heisst Jama's Vater, und die Götter sind sein Geschlecht (*10, 14, 5;* 10, 58, 1; 10, 60, 10; *9, 113, 8*; *10, 14, 1.* — 10, 63, 1). Dass Jama wirklich als der erste Mensch betrachtet wurde, sagt ausdrücklich AV. 18, 3, 13, Variante zu AV. 18, 1, 49 = RV. *10, 14, 1*; Anm. 276, vgl. Weber's ISt. 14, 393 und Zimmer, AIL. 415* (dies gegenüber Max Müller, VWS. 2, 551 fg.).

270) *10, 14, 2* [*gáganâs* gehört nicht zu *gnâ*, sondern zu *gan*, wie es Grassmann ausser dieser an allen, Ludwig an den meisten Stellen fasst]. Zu pâda[b] vgl. im Avesta Jaçna 43, 13: „Und für heilig halte ich Dich, o Ahura Mazda, weil Er gnädig zu mir kam, auf dass ich verkünde jene mir aufgetragenen Ziele [statt *tèm moi* lies *tâ moi*] des Wunsches nach dem ewigen Leben, das Niemand von Euch antastet, nach dem bessern Dasein, welches in Deinem Reiche sein soll".

Den „Vätern" (*pitri, pitaras*) d. h. „den Seelen der abgeschiedenen Frommen" (S. 96*) entsprechen

bei den Iraniern die Fravashi (Anm. 283[a] bis 286[a]);

bei den Griechen „die Männer der Vorzeit" und die θεοὶ πατρῷοι (Anm. 285[a]);

bei den Römern die divi Manes und Lares (Anm. 283[a], 285[a], S. 214. 216).

271) Nach 10, 16, 2; *10, 18, 13* (152; oben S. 107: „Die Erde hab' ich u. s. f."); *10, 14, 8* („nachdem Du abgelegt die Mängel"; siehe Anm. 275); 10, 15, 14; 10, 16, 5 (in Anm. 278); 10, 56, 1 (in Anm. 275).

272) 10, 17, 3—6 (oben S. 78 mit Anm. 212; neben Pûshan wird 10, 17, 4 Savitar genannt: Anm. 221 extr.).

273) Dass vor dem endlichen Eingehen ins Land der Seligen ein Strom zu passieren war, deutet 10, 63, 10 an: „Das göttliche Schiff mit guten Rudern, das nicht leck werdende, möchten wir frei von Schuld [*ánâgasas*, var. des Atharva 7, 6, 3) besteigen".

Auf die im Avesta oft genannte Brücke scheint 9, 41, 2 (vgl. die var. Sâmaveda 2, 3, 1, 3, 2 = 2, 243) zu weisen: „Über des Heiles Brücke möchten wir, die schwer zu erreichende, gelangen nach Überwindung des gottlosen Feindes".

Mehr bieten hierüber bekanntlich die iranischen, griechischen, deutschen Quellen.

274) Zwei breitnasige, vieraugige, gefleckte (*çabála*) Hunde, die Nachkommen der Saramâ (S. 59 fg., Anm. 149), sitzen am Wege und hüten den Eingang ins Paradies, damit kein Gottloser sich in den Ort der Seligen einschleichen könne (*10, 14, 10:* S. 96: „Vorbei" u. s. w.; *10, 14, 11* (*pathirákshî:* var. des Ath. 18, 2, 12: *pathishádî*); vgl. 10, 15, 1: „Die Väter, welche ungefährdet in das Geisterreich gekommen" und das Fragm. 7, 55, 2—4, welches eine Scene am Eingang der Todtenwelt darstellt. „Ein Todter, an die Grenzen des Schattenreichs gelangt, wird vom Sârameja angehalten, der die Zähne fletscht und ihm ein Leides anthun will. Da beschwört er den Unheimlichen einzuschlafen; Diebe möge er anklaffen oder Räuber, er selbst sei ein Verehrer Indra's und als solcher zum Einlass berechtigt". Aufrecht, ISt. 4, 342.

273a) Über die Kinvat-brücke („Brücke des Versammlers") der Iranier vgl. die Fussnoten 274a und 283a.

274a) Die Iranier glauben nach Vendidad 13, 9 (25 Spiegel), dass zwei Hunde die ins Paradies führende, nur dem Frommen passierbare Kinvatbrücke bewachen.

Nach dem andern Fragment *10, 14, 11. 12* wandeln die beiden nimmersatten Hunde („abwechselnd", falls mit Sâjana 1, 29, 3 hieher zu ziehen ist) unter den Menschen umher, suchen diejenigen aus, welche sterben müssen und geleiten sie sicher. — Vgl. Muir, OST. 5, 294, 439.

275) 10, 15, 14; 10, 16, 2; *10, 14, 8.* (147; oben S. 96; „Vereine mit u. s. w."). — Der Himmel ist also die Heimat der Seele, in welche sie nach dem Tode ‚verklärt' („aller Mängel ledig") zurückkehrt; 10, 16, 5: „Entlass ihn wieder, Agni, zu den Vätern"; 10, 56, 1: „Wenn in den (neuen) Leib du eingehst, sei willkommen, ein Liebling den Göttern in der höchsten Heimat (Geburtsstätte)"; hieher wol auch 10, 135 (Lied an Jama zur Bestattung eines Knaben), vs. 1: „Wer hat den Knaben gezeugt? Wer hat den Wagen heraus rollen lassen? Wer denn könnte das uns heute sagen, wie die Rückgabe (?) vor sich ging?"

Dass der Name des Amtsgenossen bei den Griechen, *Κέρβερος*, lautlich identisch ist mit skr. *çarvára* ‚buntscheckig, gefleckt', einer ältern dialektischen Nebenform des den Hunden Jama's auch an obiger Stelle beigelegten Adjectivs *çabála*, hat man längst erkannt: Max Müller, z. B. Essay's 2, 162; VWS. 2, 510 f.; A. Weber, ISt. 2, 298; vgl. IStr. 2, 229 f.; Kuhn, KZ. 2, 314; Bréal, Hercule et Cacus S. 121. 130; zuletzt Benfey, GGA. 1877, 8 fg. = Vedica 149—163. „Wenn irgend was, so ist die besprochene Uebereinstimmung von *çabala çarvara*, mit *Κέρβερος* gesichert. Und doch ist nach dem vor Kurzem ausgesprochenen Urteil eines competenten Richters „aus Indien kein Heil für die griechische Mythologie zu erwarten". So mögen denn Albernheiten wie die Zusammenstellung von *Κέρβερος* und *ἔρεβος* immer wieder von Neuem aufgetischt werden". Aufrecht, ISt. 4, 342 (1858).

275[a]) Ueber den Glauben der Iranier lehrt der (seiner Abfassung nach ziemlich junge, seinem Inhalt nach aber zum Theil ganz altertümliche) Bundehesh: „Die Seele ist früher geschaffen als der Körper". „Sie kommt vom Himmel her und regiert den Leib, so lange er lebt; wenn der Leib stirbt, wird er mit der Erde vermischt und die Seele geht zum Himmel zurück". (Bundehesh c. 15. 17, ed. Justi p. 17. 23; vgl. Spiegel, Eranische Altertumskunde 2, 149).

Nach 10, 16, 3:

„Zur Sonne geh' Dein Aug', zum Wind Dein Atem,
„Zum Himmel geh', zur Erd', wo sich's gebühret,
„Geh' in die Wasser, wenn Dir's dort bestimmt ist,
„Setz' in die Pflanzen Dich mit Deinen Gliedern"

wäre der Mensch aus dem Weltgebäude entstanden; Zimmer, AIL. 403 verweist auf analoge germanische Anschauungen bei Grimm, Mythol. I, 464 ff. 4. Aufl.

276) Die Verse sind *10, 14, 7. 10. 8* (147). Wenn auch beide ‚Fürsten der Seligen' sind, so wird der Gott Varuna doch ausdrücklich von Jama unterschieden, welcher eben ‚als der erste Mensch (Anm. 269) auch der erste Ankömmling im Reiche der Unsterblichen ist, das natürliche Haupt derer, welche bestimmt sind, ein jeder in seiner Reihe, ihm dorthin zu folgen' (Roth, ZdMG. 4, 426). Er heisst darum 10, 135, 1: „Der Stämme Herr, der Vater" und 10, 14, 1: „der Völkersammler"; vgl. Athen. 3, 55 p. 99 B: *οἶδα*

Aehnlich der Glaube der Griechen: Eur. Suppl. 1140 f.: *Βεβᾶσιν · αἰθὴρ ἔχει νιν ἤδη || πυρὸς τετακότας σποδῷ.* Corp. Inscr. Att. 1, n. 442: *Αἰθὴρ μὲν ψυχὰς ὑπεδέξατο, σώ[ματα δὲ χθών].* Epicharm bei Plut. consol. ad Apoll. 15: *συνεκρίθη καὶ διεκρίθη κἀπῆνθεν ὅθεν ἦνθεν, πάλιν γᾶ μὲν εἰς γᾶν, πνεῦ μ' ἄνω.* Moschion in Eur. Suppl. 531 fg.: *ὅθεν δ' ἕκαστον ἐς τὸ σῶμ' ἀφίκετο, || ἐνταῦθ' ἀπελθεῖν, πνεῦμα μὲν πρὸς αἰθέρα, || τὸ σῶμα δ' ἐς γῆν.* Eur. fgm. 836: *χωρεῖ δ' ὀπίσω, || τὰ μὲν ἐκ γαίας φύντ' ἐς γαῖαν, || τὰ δ' ἀπ' αἰθερίου βλαστόντα γονῆς || εἰς οὐράνιον πάλιν ἦλθε πόλον.* C. J. G. 1, n. 1001: *γαῖα δὲ κεύθει || σῶμα, πνοὴν δ' αἰθὴρ ἔλαβεν πάλιν, ὅσπερ ἔδωκεν.* (Pred. Sal. 12, 7); ähnliches oft in Epigrammen; vgl. Kaibel, Epigrammata graeca. Berlin 1878 p. 680, s. v. *anima*, auch Roscher, Hermes der Windgott. Leipzig 1878 S. 58 fg.

Bei den Römern lehrt Lucret. de rer. nat. 2, 999 f. (allerdings, wie Eur. an der letztcitierten Stelle, nicht nur vom genus humanum): cedit item retro, de terra quod fuit ante, || in terras, et quod missumst ex aetheris oris, || id rursum caeli rellatum templa receptant; bezeichnender Macrob. Sat. 1, 10, 15 (zunächst von Aegypten): „quod aestimaverunt antiqui, animas ab Jove dari et rursus post mortem eidem reddi".

δ'Ὅτι που . . . . εἶπεν Αἰσχύλος τὸν Ἅιδην ἀγησίλαον. Hesych.: Ἀγήσανδρος ὁ Ἅιδης (weiteres bei O. Schneider zu Callim. Lav. Pall. 130. Bd. 1, 362 fg.).

277) Saramâ's Hunde: Anm. 274. — Gabenreich heissen die Väter auch 10, 15, 3. 9; 10, 17, 3; siehe S. 98 mit Anm. 285 und vgl. Hesiod's πλουτοδόται: OD. 126 in Anm. 285a. — „mit Jama in Genüssen schwelgen": Anm. 280.

278) Dem Pâda fehlt wol eine Silbe, etwa *te:* „deinem Leib"? 10, 15, 14: „Gestalte nach Belieben dir den Körper"; 10, 16, 5: „Entlass ihn wieder, Agni, zu den Vätern, der, dir geopfert, nun in Freuden wandert, in Jugendkraft sich kleidend (strebe er nach Nachkommenschaft?) und möge sich mit einem (neuen) Leib vereinen"; 10, 56, 1 in Anm. 275.

279) *1, 154, 5; 1, 115, 1* (53. 55), das folgende nach dem schönen Lied **9, 113, 7—11,** bei GKR. 111. „In des höchsten Himmels innerster Mitte", wörtlich: „wo des Himmels abgeschlossner Raum — in dreifach dritter Himmelshöh — wo der Sonne höchster Gipfelpunkt". — Hieher sind zu ziehen 10, 56, 1: „Vereine du dich mit dem dritten Glanze"; 1, 35, 6: „Drei Himmel gibt's, des Savitar zwei Räume, der dritte in dem Reich des Jama, Männer bergend", das letztere erinnernd an den ἄναξ πολυδέγμων, πολυδέκτης im Hom. Hymn. in Cer. 17. 430. 9 und an Aesch. Suppl. 157: τὸν πολυξενώτατον Ζῆνα τῶν κεκμηκότων, fgm. 229 D. 224 N. u. a.

280) Ausser dem Text nur noch Stellen, die im allgemeinen von einem freudevollen Wonneleben reden; siehe *10, 14, 3. 6. 9* (146 f.): „wo Wasser fliessen, Tag' und Nächte wechseln", d. h. die Annehmlichkeiten der Erde sich ebenfalls finden; 10, 56, 4; 10, 15, 8. 9 u. ähnl.; vereinzelt sind hier 10, 56, 3: „Zu den Lieblichen (sc. Frauen oder Mädchen! acc. plur. fem.) gehe"; 10, 135, 1: „Unter welchem schön belaubten Baum Jama mit den Göttern trinkt, da pflegt die Ahnen liebreich unser Stammesherr, der Vater". — Mehr derartiges findet sich im volksthümlichern Atharvaveda und später: „Dort wehen laue wohlthuende Lüfte, kühlender Regen träufelt hernieder, dort gibt es Teiche von Rahm

Bäche, in denen Honig fliesst, Ströme mit Milch gefüllt, Surâ statt Wasser führend; immer nach Wunsch milchende schimmernde Kühe, die nicht mit dem Fuss ausschlagen, treten an den Frommen heran und der Schwächere hat dem Stärkern keine Abgaben zu bezahlen". Zimmer, AIL 412 fg.; Muir, OST. 5, 303—311. 314 fg.

281) „What shall be the employment of the blest, in what sphere their activity shall expend itself — to this question ancient Hindû wisdom sought no answer. The certainity of happiness was enough for it". Roth, JAOS. 3, 344.

282) 1, 24, 1. 2:

„Wer gibt der grossen Aditi uns wieder,
„Den Vater möcht' ich und die Mutter schauen".

AV. 6, 120, 3: „Wo die tugendhaften Freunde sich erfreuen, — dort möchten wir die Eltern und die Kinder schauen".

283) Die Belege für den Glauben an eine persönliche Unsterblichkeit, an ein seliges Fortleben im Jenseits gibt das Vorige; siehe die Fussnote 283a.

283a) Dass die Iranier an die Unsterblichkeit der Seele glauben, hatte nach dem Zeugnis des Diog. Laert. schon Theopomp berichtet: *ἀναβιώσεσθαι κατὰ τοὺς Μάγους φησὶ τοὺς ἀνθρώπους, καὶ ἔσεσθαι ἀθανάτους*, oder, wie Aeneas von Gaza referiert: *ὁ δὲ Ζωροάστρης προλέγει, ὡς ἔσται ποτὲ χρόνος, ἐν ᾧ πάντων νεκρῶν ἀνάστασις ἔσται* (C. Müller, Fgm. Hist. Gr. 1, 289, no. 71; Windischmann, Zoroastr. Stud. S. 233. 279). Viel mehr und genaueres wissen wir jetzt aus dem Avesta, den heiligen Schriften der Ostiranier, welche allerdings der Interpretation immer noch grosse Schwierigkeiten darbieten; meine Übersetzungen auch nur der wenigen Stellen daraus hier im Einzelnen zu begründen, würde zu weit führen: videant periti! Vend. 9, 44 W. (166 Sp.): „Man verkünde dem Manne als Lohn für das Jenseits den Gewinn des (besten Ortes) Paradieses"; vgl. 13, 8 (22). yt. 1, 25 (37): „Daselbst sind (Unversehrtheit) Vollkommenheit und Unsterblichkeit, welche der Lohn sind der ins Paradies gelangten Frommen". yç. 45, 5: „Sie werden gelangen zur Vollkommenheit und Unsterblichkeit durch die Thaten der Frömmigkeit". yç. 43, 2 f.: „Der Fromme soll das Allerbeste erhalten; wer den Ahura Mazda sucht, den heiligsten

284) 10, 15, 1. 2; 10, 13, 3 fg.; 10, 16. 11 fg.; 10, 56, 2; 10, 154, 2; 1, 164, 30. 38: „Der Unsterbliche ist mit dem Sterb-

---

Geist, soll . . . zum Himmelslicht gelangen (vgl. yç. 50, 5) und zu den Erquickungen, welche jener den Frommen wirklich gibt, in Fülle, alle Tage einer Ewigkeit. Dem Manne möge es immer besser gehen, welcher uns zeigt die geraden Pfade dieser (körperlichen) irdischen Welt und der Welt des Geistes zu den wahrhaftigen Sitzen, die Ahura bewohnt." yç. 51, 13: „Der Geist des Bösen zerfällt, des Geraden Seele aber, fürwahr, befestigt sich und gelangt durch ihre Thaten, durch die Rede, zu den Gegenden an der Brücke des Versammlers (Anm. 273a), den Pfaden des Frommen." — ‚Wenn die Seele des Frommen über jene Brücke aus der vergänglichen in die unvergängliche Welt gelangt ist, so geht sie freudig zu Ahura Mazda's, zu der Amesha-Çpenta Thronen, den goldenen (vgl. Anm. 230), zum Garonmâna, dem leuchtenden, ganz glänzenden Paradies, der Wohnung des Ahura Mazda, der Amesha-Çpenta, der andern Frommen' (nach Vend. 19, 30f. (101 ff.) mit Visp. 7, 1 (8, 8). — Zur ‚dreifach dritten Himmelshöh' des Veda (Anm. 248. 279) vgl. die Schematisierung yt. 22, 14f. Mainjo-i-Khard 2, 145; 7, 8 ff. ed. West.

Über die den ‚Vätern' nach Anm. 270 genau entsprechenden Fravashi, genüge es auf Roth in Baur und Zeller's Theol. Jahrb. 8, 291 f. und Spiegel, Übers. des Avesta 3, XXIX. Eran. Altert. 2, 91 ff., sowie die folgenden Anm. 284a bis 286a zu verweisen.

Wenn bei den Griechen ‚das ritterliche Epos Homer's' auch diesen Unsterblichkeitsglauben nicht zeigt, so lebte doch der Glaube an eine Fortexistenz der Seele, an ein besseres, glückseliges Leben nach dem Tode im Volke seit uralter Zeit, nicht etwa erst als Lehre von Philosophen, wie uns kein geringerer denn Aristoteles ausdrücklich bezeugt (bei Plut. consol. ad Apoll. c. 27. p. 115 C): *διόπερ, ὦ κράτιστε πάντων καὶ μακαριστότατε, πρὸς τῷ μακαρίους καὶ εὐδαίμονας εἶναι τοὺς τετελευτηκότας νομίζειν καὶ τὸ ψεύδεσθαί τι κατ' αὐτῶν καὶ τὸ βλασφημεῖν οὐχ ὅσιον ἡγούμεθα ὡς κατὰ βελτιόνων καὶ κρειττόνων ἤδη γεγονότων. καὶ ταῦθ' οὕτως ἀρχαῖα καὶ παλαιὰ διατελεῖ νενομισμένα παρ' ἡμῖν, ὥστε τὸ παράπαν οὐδεὶς οἶδεν οὔτε τοῦ χρόνου τὴν ἀρχὴν οὔτε τὸν θέντα πρῶτον, ἀλλὰ τὸν ἄπειρον αἰῶνα τυγχάνει διὰ τέλους οὕτω νενομισμένα.* Und Sokrates sagt in Plato's Apol. 32 p. 40 C, dass *τὸ τεθνάναι κατὰ τὰ λεγόμενα μεταβολή τις τυγχάνει οὖσα καὶ μετοίκησις τῇ ψυχῇ τοῦ*

lichen Eines Ursprungs". Über den Todtencult der Iranier, Griechen, Römer: siehe die Fussnote 284a.

τόπον τοῦ ἐνθένδε εἰς ἄλλον τόπον, vgl. p. 40 E und ferner ibid. p. 41 C: τά τε γὰρ ἄλλα εὐδαιμονέστεροί εἰσιν οἱ ἔκεῖ τῶν ἐνθάδε, καὶ ἤδη τὸν λοιπὸν χρόνον ἀθάνατοί εἰσιν, εἴπερ γε τὰ λεγόμενα ἀληθῆ ἐστιν. — Ueber die ‚Väter', die ‚Fravashi' der Griechen siehe Anm. 285a.

Der Glaube der Römer an ‚ein glückliches Jenseits' (siehe die Worte A. Kuhn's in Anm. 315) findet seinen beredtesten Ausdruck in dem allbekannten Cult der divi Manes und der Lares (zu verbinden trotz Preuner, Hestia-Vesta. 1864 S. 341), den italischen ‚Vätern'. Die *summa rerum* alter Gesetze lautet bei Cic. de leg. 2, 9, 22: Deorum manium iura sancta sunto: sos [i. e. suos. Vahlen mit den Hss. nos] leto datos divos habento. Cornelia, die Mutter der Gracchen, schreibt an ihren Sohn: ubi mortua ero, parentabis mihi et invocabis Deum parentem (Corn. Nep. ed. C. L. Roth p. 177), und nach Varro's Zeugnis (bei Plut. Quaest. Rom. 14 p. 267 B.) sagte man gleich nach der Verbrennung des Leichnams θεὸν γεγονέναι τὸν τεθνηκότα. Serv. ad Verg. Aen. 5, 47, and.

Für die Germanen sei verwiesen auf Grimm, Mythol.3 1, 132. 177 ff. Mannhardt, Germ. Mythen S. 749, Index s. v. *Seele*.

Dass die Kelten (vgl. Caes. b. g. 6, 14) denselben Glauben hatten wie die Germanen, bemerkt schon Mannhardt, welcher a. a. O. S. 320, 1 die Zeugnisse der Alten zusammenstellt.

284a) Die Iranier ‚preisen und ehren alle die wahrhaftigen Geister der seienden, der gewesenen und der sein werdenden Frommen mit fleisch- und kleidversehener Hand, mit Andacht, die Gerechtigkeit erlangt', mit reichen Opfern, ganz besonders an bestimmten Tagen (yt. 13, 21. 31 f. 49 f.).

Der Griechen Trankspenden und Todtenopfer auf den Gräbern sind allbekannt; überdies gab es aber auch ‚öffentliche Ahnentage, an denen alle Familien das Andenken ihrer Verstorbenen feierten'.

Von den Römern erzählt Varro (bei Plut. a. a. O.) ἐπὶ τῶν τάφων περιστρέφονται, καθάπερ θεῶν ἱερὰ τιμῶντες τὰ τῶν πατέρων μνήματα, und Tertullian wirft ihnen vor (Apolog. 13): Quid omnino ad honorandos eos (sc. deos) facitis quod non etiam mortuis vestris conferatis? aedes proinde, aras proinde; idem habitus et insignia in

285) I, 164, 30; 10, 15, 2; 10, 56, 5 („Mit Kraft durchwandeln sie den ganzen Luftraum, die alten ungemessnen Stätten messend"); 10, 15, 3 ff.; 10, 56, 5. 6; 10, 154, 3; 10, 15, 6; 10, 154, 4; 10, 16, 11.

Über die Beziehungen der Verstorbenen, deren Segnungen an die Überlebenden nach den Vorstellungen der Iranier Griechen, Römer siehe die Fussnote 285a.

---

statuis . . . quo differt ab epulo Jovis silicernium? — Charakteristisch genug bezeichnet die Sprache der Römer das ‚Bestatten' als ein ‚Verehren', indem lat. *sepelio* Laut für Laut identisch ist mit skt. *saparjâmi: ehren, verehren:* Sonne, Kuhn, Schweizer-Sidler KZ. 10, 327; 11, 262; 14, 147.

285a) Der Fravardin yasht des Avesta (yt. 13) will „beschreiben die Raschheit und Kraft, die Hoheit und Güte und Freundlichkeit der Geister (fravashi) der Gerechten; der starken, siegreichen, wie sie zu Hülfe kommen, wie sie Beistand leisten, die starken Geister der Gerechten" (Vs. 1: Roth, ZdMG. 25, 217). Im ganzen Luftkreis, in den Familien, in Dörfern, Gauen, Ländern verbreitet fliegen sie zu den Spenden herbei (*εἰδώλων πλήρη εἶναι τὸν ἀέρα*: Diog. L. prooim. 6; yt. 13, 21. 49. 68. 84); wenn man in gläubigem Gemüt mit Opfern sie anruft und befriedigt, da kommen die guten, starken, heiligen Fravashi, mächtiger, siegreicher, heilender, heilbringender als man mit Worten sagen kann (yt. 13, 34. 47. 63. 64; vgl. 75. 27: „Wohlbehagen, Erquickung sind sie, wohin sie kommen"); siegreich zur Hülfe für die Frommen, kämpfen sie tapfer in den Schlachten an ihrem Sitz und Ort gegen die Feinde des Landes und bringen für ihre Enkel, ihr Dorf, ihren Gau, ihr Land das befruchtende Wasser, für die arischen Gegenden, und den Bäumen Wachstum (visp. 11, 15 (12, 33); yt. 13, 23 f. 27. 36 f. 67. 69 f., 66. 68. 43. 53. 55); in des Opferers Wohnung wird sein eine Fülle von Rindern und Männern, schnelles Ross und fester Wagen; allem Bösen aber wehren die Gerechten von jeher (yt. 13, 52; 33. 76 fg.).

Dem Volksglauben der Griechen sind ebenfalls die Männer der Vorzeit, und zwar nach den von Roth schon in seiner Abhandlung über den Mythus von den fünf Menschengeschlechtern bei Hesiod. Tübingen 1860 in diesen ihren richtigen Zusammenhang gebrachten Versen Hesiod's O. D. 121 ff. (cl. 252 f.), „die Menschen des goldenen Zeitalters nach ihrem sanften Tode zu wohlthätigen Dämonen oder zu unsterblichen Wächtern der Sterblichen geworden,

286) 7, 76, 4: „Der Götter Tischgenossen waren es, die frommen Sänger alter Zeiten, die Väter fanden den verborgenen Lichtglanz, mit wahrem Spruch erzeugten sie die Ushas.“ 10, 154, 5; 10, 68, 11. — Deutlicher noch das Çat.-Brâhm. 6, 5, 4, 8: „Welche Menschen tugendhaft zum Himmel gehen; deren Glanz sind diese Sterne“; ibid. 1, 9, 3, 10: „Die Frommen sind der glühenden Sonne Strahlen“.

---

welche, in Nebel gehüllt — d. h. ‚im Luftraum‘ — allenthalben über die Erde dahin schweifen“ (Roscher). Jene Verse heissen (nach der trotz Lact. inst. div. 2, 14 augenscheinlich bessern Überlieferung bei Plato Rep. p. 469 A. cl. Cratyl. 398 A. Plut. de def. orac. 39 p. 431 E. u. a): *αὐτὰρ ἐπειδὴ τοῦτο γένος κατὰ γαῖα κάλυψεν, || τοὶ μὲν δαίμονες ἀγνοὶ ἐπιχθόνιοι τελέθουσιν || ἐσθλοί, ἀλεξίκακοι, φύλακες μερόπων ἀνθρώπων, || οἵ ῥα φυλάσσουσίν τε δίκας καὶ σχέτλια ἔργα, || ἠέρα ἐσσάμενοι πάντη φοιτῶντες ἐπ' αἶαν || πλουτοδόται· καὶ τοῦτο γέρας βασιλήιον ἔσχον.* — Weiterhin stellen sich den ‚Vätern‘, den ‚Fravashi‘ die *θεοὶ πατρῷοι* zur Seite.

Dass die Römer glaubten, es wohne ihren Verstorbenen ‚göttliche Kraft von ewiger Dauer‘ bei, sagt uns wörtlich ein Grabepigramm (bei Ritschl, opusc. philolog. 4, 244. 250. 252):

Manes colamus, namque opertis Manibus
Divina vis est aeviterni temporis

(opertis: i. e. rite sepultis). Auf ihre und der Laren Hülfe hofft man bei den verschiedensten Veranlassungen. Das alte Arvallied beginnt: E nos Lases iuvate! (Lares placare: Hor.) In dem oben (Anm. 283a) citierten Brief schreibt Cornelia an ihren Sohn ferner: In eo tempore non pudet te, eorum deum preces expetere, quos vivos atque praesentes relictos atque desertos habueris. Überhaupt erinnere man sich der Lares familiares, domestici, praestites (Ovid. fast. 5, 134 fg.: quod praestant oculis omnia tuta suis. || Stant quoque pro nobis, et praesunt moenibus Urbis, et sunt praesentes, auxiliumque ferunt), viales, compitales, permarini. — Dass dieser Glaube bei den Römern durchaus uralter Volksglaube sei (“longe omni philosophia prior, ... ipsis iam urbis Romanae primordiis aequalis“), hat schon Schoemann (de Diis Manibus Laribus et Geniis p. 10 sq. Opusc. acad. 1, 359 sq.) mit vollem Recht hervorgehoben.

Aehnliches im Mahâbhârata: Muir, OST. 5, 319 und n. 487. Vgl. die Fussnote 286a).

287) Nach 4, 5, 5; 7, 104, 3 („in die Höhle, in haltlose Finsternis"); 10, 152, 4 („zur untersten Finsternis"; Ev. Matth.

286a) Nach iranischem Glauben ordnete Ahura-Mazda mit der Fravashi Wirkung und Macht den Himmel oben, der strahlend und schön jene Erde in sich und rings umfasst, der gleichwie ein Bauwerk dasteht von Gott aufgerichtet, festgegründet, fernhin reichend, blankes Erz an Ansehn, leuchtend über die Dreitheile (der Erde) hin (Roth). Durch ihre Wirkung und Macht fliessen die gottgeschaffnen Wasser ihre schönen Bahnen vorwärts, wachsen die Bäume aus der Erde hervor und weht der Wind; durch ihre Wirkung und Macht gehen Sonne, Mond und Sterne ihre Pfade, bleiben der Himmel, die Gewässer, die Erde mit ihren Wundern und Segnungen, bleibt die ganze Welt erhalten (yt. 13, 2. 3. 53 mit 14. 16. 57. 22. 9. 10, vgl. 12). „All die ungezählten und unzählbaren Sterne, die sich zeigen, werden Geister von Menschen genannt" (Mainjo-i-Khard. 49, 22 ed. West).

Das Analogon zum letztern bei den Griechen bezeugt Arist. Pac. 832: *οὐκ ἦν ἄρ' οὐδ' ἃ λέγουσι, κατὰ τὸν ἀέρα* ‖ *ὡς ἀστέρες γιγνόμεθ', ὅταν τις ἀποθάνῃ*;

für die Römer vergleicht sich z. B. Verg. Georg. 1, 32 f.: anne novum tardis sidus te mensibus addas, ‖ qua locus Erigonen inter Chelasque sequentis ‖ panditur? ibid. 4, 225 f.: Scilicet huc reddi deinde ac resoluta referri ‖ Omnia; nec morti esse locum, sed viva volare ‖ sideris in numerum, atque alto succedere caelo.

Am nächsten zum Indischen tritt der nordisch-deutsche Glaube, nach welchem „die Sterne Wirkungen der Elbe (d. h. der abgeschiedenen Seelen)" sind; „Sterne sind Seelen: wenn ein Kind stirbt, macht der Herrgott einen neuen Stern; die Seele der Guten gelangt nach Gimill, wo sie mit den Lichtalfen, d. i. den Geistern der Gerechten vereint den Himmelsgestirnen Licht ertheilt"; „von den Seelen geht der Glanz der Sonnenstrahlen und der Glanz aller Gestirne aus". Mannhardt, Germ. Mythen. S. 378. 310, 3; 439. 474 — Einiges verwandte bei H. Osthoff, Quaest. Mythol. Diss. Philol. Bonn 1869, p. 22 sq.

287a) Bei den Iraniern lesen wir yç. 43, 5: „Heilig denke ich mir Dich, weil ich Dich sah, wie Du von Anfang an für die Geschöpfe der Welt die Werke und Worte von Lohn begleitet machtest: Böses für den Bösen, ein gutes

8, 12: τὸ σκότος τὸ ἐξώτερον); 9, 73, 8; 4, 5, 4; 1, 121, 13; 2, 29, 6; 4, 25, 6 in Anm. 163; vgl. Zimmer, AIL. 420 fg.

288) **Soma**: Muir, OST. 5, 258—271: bei GKR. 110 f.: **9, 113**; **10, 25**, und **6, 74** an Soma-Rudra. ‚Heute gilt eine Sarcostemma-Art dafür, welche indes in südlichern Strecken wächst als die Sitze des vedischen [oder gar, Anm. 293, indo-iranischen] Volkes gelegen waren; wahrscheinlich hat mit den Sitzen auch die Pflanze gewechselt'. Roth, BR. s. v. In spätern vedischen Schriften (Çat.-Brâhm.) werden geradezu für den Fall, dass Soma fehlen sollte, Surrogate angegeben; vgl. auch Haug, GGA. 1875, 584 ff.

289) 8, 89, 8; 4, 26, 6; 1, 93, 6; *5, 85, 2* (S. 87 und Anm. 244; besonders stark war der Soma vom Berge Mûgavant: *10, 34, 1* oben S. 112) u. a.; 9, 68, 8: „Des Erfreuenden Schönheit sahen die Weisen, als der Falke das Kraut aus der Ferne brachte"; 9, 86, 24: „Der Schönbeschwingte brachte dich vom Himmel her, der du ge-

---

Loos für den Guten durch Deine überlegene Macht bei der letzten Katastrophe der Schöpfung". yç. 45, 7: „Durch seine Hülfe streben alle nach Lohn, die lebend gewesen sind und sein werden; der Uebergang des Gerechten ist in die Unsterblichkeit; aber das ewige Wehe ist das Schicksal des bösen Menschen". yç. 49, 11: „In des Unholds Haus sind die bleibenden Stätten der Seelen der Bösen, die auf schlimmen Wegen gehen . . ." yç. 30, 10: „Es erreicht dann die Lügner der Fall in den Ort der Verstossung". vend. 5, 61 f. (174 f.): „Im Leben wird er nicht gerecht, im Tode hat er nicht Theil am Paradies; er kommt zum Ort der Bösen, dem finstern, dem finstersten, zur Finsternis". yç. 51, 13: „Der Geist des Bösen zerfällt".

Dass die indogermanische (resp. gräko-arische) Zeit schon einen Ort der Qual für die Bösen gekannt habe, hat Weber, ZdMG. 9, 242 aus einer Legende des Çat.-Br. (Bhrigu büsst für seinen Uebermut; die (etym. ident.) *Φλεγύαι* werden ihres Uebermuts wegen zu harten Höllenstrafen verdammt) wahrscheinlich gemacht; ja Benfey will (Hermes, Minos, Tartaros. Gött. Akad. Abh. 1877 S. 17 ff., 33 ff.) selbst die Identität von *Τάρταρος* mit skr. *talâtala* (Name einer Hölle in Upanishads und Purâna's) erweisen.

schmückt mit allen Liedern bist". Anders *9, 113, 3* (110) und 9, 83, 4; 9, 85, 12; 8, 66, 4 f.

290) Soma *gavâçir* oder *javâçir*. Vgl. z. B. (Plut. de Isid. es Os. c. 46). Muir, OST. 2, 469 ff. Haug, a. a. O. und Essays on the Sacred Language . . . of the Parsis. 2. ed. 1878. p. 282 f. Grassmann, Uebers. 1, 157; 2, 183 f.

291) Vgl. die Schilderung bei Zimmer, AIL. 272 fg. — 9, 2, 7; 1, 4, 7; 9, 24, 4; 9, 67, 2.

292) 8, 61, 17; 8, 48, 5. 4, vgl. 11; 9, 96, 14; 9, 98, 4 (unten Anm. 299); 8, 48, 11. 6:

„Wie den entflammten Agni lass mich strahlen,
„Erleuchte uns, und mache uns noch reicher,
„Dann denk' ich ja in deinem Rausch, o Soma:
„ „*Ein reicher Mann geh' ich dem Glück entgegen*" ".

Vgl. 9, 4, 1—10; ferner 6, 47, 3; 9, 76, 4 heisst Soma Vater, 9, 96, 4 Erzeuger der Lieder; 8, 48, 3:

„Wir tranken Soma, wir sind nun unsterblich;
„Zum Licht gelangt, erschauten wir die Götter;
„Was könnt' ein Unhold jetzt, und was der Angriff
„Von Sterblichen, Unsterblicher, uns anthun?"

Die berauschende Wirkung des Trunkes auf Indra schildert dieser selbst **10, 119** (81 f.). — Zu den genannten Stellen 6, 47, 3; 8, 48, 3 stellt schon Muir, OST. 3^2, 264 f. des Euripides Verse Bacch. 294 f.: *Μάντις δ' ὁ δαίμων ὅδε· τὸ γὰρ βακχεύσιμον || καὶ τὸ μανιῶδες μαντικὴν πολλὴν ἔχει. || ὅταν γὰρ ὁ θεὸς εἰς τὸ σῶμ' ἔλθῃ πολύς, || λέγειν τὸ μέλλον τοὺς μεμηνότας ποιεῖ,* || und Cyclops 578 f.: *ὁ δ' οὐρανός μοι συμμεμιγμένος δοκεῖ || τῇ γῇ φέρεσθαι, τοῦ Διός τε τὸν θρόνον || λεύσσω, τὸ πᾶν τε δαιμόνων ἁγνὸν σέβας.* Über Dionysos als ‚the Grecian Soma' vgl. überhaupt Muir, OST. 5, 259 f.

293) Dem indischen Somakult steht der ganz analoge Haomakult der Ost-Iranier zur Seite; vgl. z. B. die Übersetzung von Jaçna 9 u. 10 bei Geldner, Metrik des jüngern Avesta. Tübingen 1877. S. 122 fg.; ‚*haoma*', die regelrechte baktrische Form des skt. *sóma*, will Plutarch wieder

geben de Isid. et Osir. 46, p. 369 E: *πόαν γάρ τινα κόπτοντες ὄμωμι καλουμένην ἐν ὕλμῳ τλ.*

294) "The simple minded Arjan people, whose whole „religion was a worship of the wonderful powers and phe„nomena of nature, had no sooner perceived that this liquid „had power to elevate the spirits and produce a temporary „frenzy, under the influence of which the individual was „prompted to, and capable of, deeds beyond his natural „powers, than they found in it something divine; it was to „their apprehension a god, endowing those into whom it „entered with godlike powers; the plant which afforded it, „became to them the king of plants . . . . . Soma is ad„dressed in the highest strains of adulation and veneration; „all powers belong to him; all blessings are besought of „him, as his to bestow, etc." Whitney, JAOS. 3, 299 f. = OLSt. 1, 10 f. — Dass an Soma sich sehr viele Lieder richten, unter andern alle des neunten Buches, ist schon S. 31 bemerkt. — Natürlich ist an unzähligen Stellen nicht zu entscheiden, ob das Wort *soma* als Appellativ oder als Nomen proprium zu fassen sei.

295) Von Indra z. B. oben S. 58 mit Anm. 144; ferner vgl. S. 45, Mitte. Allen Göttern ist er angenehm, alle soll er berauschen und erfreuen: s. z. B. 9, 90, 5; 9, 97, 42 u. ähnl.

296) 9, 88, 3; 9, 96, 7; 9, 100, 3; 1, 91, 1; 9, 70, 9; *10, 25, 6—8* (114): „Du kennst am besten Weg und Steg"; über Pûshan S. 78.

297) 9, 66, 18; 9, 29, 4; 9, 66, 16 f.; 9, 70, 10; 9, 91, 4; 9, 94, 5; 9, 47, 2: „Gethan ist, was er thun musste; offenkundig ist der Feinde Vernichtung"; 9, 97, 54: „Soma hat sie in Schlaf versenkt und gefügig gemacht". 9, 88, 4: „Wie Indra, der grosse Thaten ausführt, schlägst du, Soma, die Feinde und spaltest die Burgen".

298) 9, 70, 5; 9, 29, 5; 9, 79, 3; 9, 56, 4; 8, 48, 3 (in Anm. 292); 8, 48, 15: „Schütz' uns im Rücken, schütze uns im Antlitz"; 1, 91, 8; 9, 104, 6; 9, 105, 6; 9, 110, 12; 9, 97, 16; 9, 85, 1 u. a.

299) 9, 36, 5; 9, 14, 8; 9, 19, 1. — 9, 66, 17: „freigebiger als reiche Geber"; 9, 32, 6: „bring herrlich Ansehn wie den Opferherrn so mir"; 9, 98, 4: „tausendfache Gabe mit hundertfachem Leben"; 1, 91, 7. — „Speis und Trank für Mensch und Vieh, für Thiere und Pflanzen": 9, 86, 35; 9, 94, 5; 9, 11, 3; 3, 62, 14.

300) 9, 107, 7; vgl. 9, 97, 31 und 1, 93, 5: „Voll Weisheit setztet ihr, o Agni-Soma, jene Gestirne dort an den Himmel"; 8, 68, 6; 9, 71, 7; 8, 68, 2: „Rings umhüllet er, was nackt ist, ‖ Heilet alles, was beschädigt: ‖ Blinde sehen, Lahme gehen".

301) 9, 41, 1; 9, 73, 5; 9, 63, 5 mit 6, 52, 3.

302) 9, 96, 10; 9, 97, 40. 56; 9, 101, 7; 9, 86, 29; 9, 87, 2 (vgl. 9, 65, 11); 9, 89, 6.

303) 1, 91, 3; 9, 64, 9; 9, 86, 29: „Dein Glanz, o Leuchtender, ist (wie) die Sonne".

304) 1, 91, 3; 6, 47, 4 (‖ Varuna: oben S. 86 mit 8, 41, 10 in Anm. 244); 9, 87, 3; 9, 97, 10: „König der Gemeinde" (‖ Varuna: 6, 68, 3: oben S. 201, Anm. 242); 9, 71, 9; 9, 96, 7 (‖: S. 89 mit Anm. 251); 9, 87, 3: „Er weiss, was an ihnen versteckt ist, der Kühe [Morgenröten] heimlichen, verborgnen Namen" (‖: 8, 41, 5: S. 89 und Anm. 250).

305) 9, 73, 4; 9, 47, 2 vgl. 7, 104, 12. 13; 9, 85, 1; *9, 113, 4;* 9, 110, 1: „Die Hasser zu besiegen eilst du als unser Schuldverfolger".

306) 8, 48, 2; 1, 91, 4; 8, 68. 8; 1, 179, 5: „Diesen ins Innere geschlürften Soma rufe ich aus der Nähe an; was immer wir für Sünde thaten, die soll er gnädig verzeihen"; *10, 25, 3.*

307) 8, 48, 8. 9 in Delbrück's Übersetzung, Altind. Tempuslehre. Halle 1877. S. 29.

308) 8, 68, 6; 8, 48, 7; 9, 4, 6; 1, 91, 7. 6: „Mögest du wollen, dass wir leben: dann sterben wir nicht". — *9, 113, 7—11;* 9, 108, 3: „Du ja hast die göttlichen Geschlechter zur Unsterblichkeit berufen".

309) **Brihaspati**: Roth, ZdMG. 1, 66 fg. Muir, OST.

5, 272—283; bei GKR. S. 107 f.: **4, 50.** Brihaspati ist nicht bloss als Beiname Agni's zu fassen und mit demselben zu identificieren: vgl. Muir a. a. O. 281—283.

310) *4, 50, 1*; 2, 24, 11; 6, 73, 1. 2. — 2, 24, 3; *4, 50, 5*; 10, 68, 3—10; 2, 23, 18; 2, 24, 3 f.; 6, 73, 3.

311) 2, 23, 4. 8. 11; 2, 26, 13; 6, 73, 3. — 2, 23, 11. 17; 2, 24, 13.

312) 2, 26, 3 f.; 6, 73, 2. — 1, 18, 3 f.; 2, 23, 5; 2, 25, 5 u. a. 2, 23, 9. 15; 2, 24, 10; 1, 18, 2; 3, 62, 4; 1, 190, 8. — 2, 23, 10. 19; 2, 25, 2; *4, 50, 6*; Brihaspati's Segnungen: 2, 25.

313) 1, 190, 1; 2, 24, 10; 1, 40, 5. — 2, 23, 2.

314) 2, 23, 2; 2, 24, 1. 15; 2, 23, 10. — *4, 50, 1* (107); 1, 18, 7: „Er, ohne den auch eines Weisen Opfer fruchtlos bleibt, er fördert der Gebete Gang". — 2, 24, 9: „Ein Oberpriester, welcher vereinigt und zerstreut".

315) 2, 23, 6 heisst Brihaspati *pathikŕit* „*Pfadbereiter*" und ebenso *10, 14, 15* (148) ‚die Rishi aus der Vorzeit, die uns den Weg gebahnt'. Welcher Weg hiemit gemeint sei, kann nach dem obigen, insbesondere nach *9, 113, 7 fg.* (111) nicht mehr fraglich sein. — „An diese Bedeutung von „*pathikŕit* schliesst sich nun [das in seinem ersten Theil „lautlich identische] *pontifex* genau an und um so mehr, als „wir ja wissen, wie hoch die Verehrung der Manes bei den „Römern stand [vgl. oben Anm. 283 fg.]; also auch sie „schliessen sich mindestens für die ältere Zeit den Indern „und Deutschen an in der Vorstellung eines glücklichen „Jenseits, zu dem ja ihr jetziger pontifex allein die Schlüssel „in Händen hält." A. Kuhn, KZ. 4, 76 f.

316) Viçve devâs (S. 48): bei GKR. 126 fg.: **6, 50** und **8, 30.** — 10, 100, 7.

317) Das **Hochzeitslied**: 10, 85 ist behandelt von Haas: „Die Heiratsgebräuche der alten Inder, nach den Grihjasûtra" (vgl. Anm. 24) in Weber's ISt. 5, 267—412, welcher Abhandlung Weber ibid. p. 177—266 „Vedische Hochzeitssprüche", die Übersetzung von 10, 85 und einer Reihe verwandter Texte des Atharvaveda vorausgeschickt hat.

318) Ueber das Analogon bei Griechen und Römern,

den ἱερὸς γάμος des höchsten Himmelsgottes Zeus und der Mondgöttin Hera siehe Roscher, Stud. zur vergl. Mythologie. 2. Juno und Hera. Leipzig 1875. S. 70 ff.

319) 10, 85, 18 fg.: „Nach einander umwandeln mit ihrer Zaubermacht die beiden, zwei munter spielende Kinder, das Luftmeer [statt *adhvarám* die var. *arnavám:* AV. 7, 81, 1; 13, 2, 11; 14, 1, 23]; alle Wesen überblickt das eine; das andere, die Zeiten ordnend, wird wieder geboren. || Immer wieder neu wird er geboren, der Tage Vorläufer, geht den Morgenröten er voran; den Göttern theilt er durch seinen Gang ihren Antheil zu (regelt die Opferzeiten); in weite Länge dehnt der Mond das Leben".

320) Haas a. a. O. S. 273. — Im Text konnte ich natürlich nur ganz knapp nach den Grihjasûtra des Çânkh. 1, 13 (Oldenberg, ISt. 15, 27 f.), Pâraskara 1, 6, 3 vgl. Âçv. 1, 7, 3 fg. handeln; siehe Zimmer, AIL. 311 fg.

321) Auf die vielen und weitgehenden Übereinstimmungen kann ich hier nicht eintreten; es genüge, auf die eben (Anm. 317) genannten Abhandlungen, speciell auch den Index a. a. O. S. 410—412, und die wenigen Bemerkungen in Fleckeisen's Jbb. 121, 457 zu verweisen.

322) 10, 85, 36 [Pada c: *purandhi:* ‚der reiche'? oder mit Sâjana: Pûshan? oder ein eigener Genius? cf. BR. s. v.]. — „Mit seiner Rechten die Rechte der Braut": vgl. *10, 18, 8* (oben S. 106 unten): „Der deine Hand einst fasste und dich freite": die *dexterarum iunctio* der Römer.

323) Darauf, dass das entsprechende Römische *quando* (*ubi:* ὅπου) *tu Gaius, ego Gaia* ursprünglich ebenfalls bei der Eheschliessung und nicht (wie in den meisten Handbüchern zu lesen steht) beim Empfang in der neuen Heimat zur Verwendung kam, habe ich schon in Fleckeisen's Jbb. 121, 457, 28 hingewiesen.

324) „Von links nach rechts" (*pradakshinam*): ἐπιδέξια: Jbb. ibid. n. 27. Gespann von Stieren: ibid. n. 29.

325) 10, 85, 42—46 in Zimmer's Übersetzung AIL. 313.

326) Das folgende Lied *10, 18,* welches ich im engsten, fast wörtlichen Anschluss an die schöne Behandlung Roth's,

ZdMG. 8, 467 ff. und GKR. 150 ff. gebe, setzt Bestattung, dagegen z. B. 10, 16; 10, 17, 3 ff. Verbrennung der Leiche voraus. — Das Ritual behandelt M. Müller in der Beilage zu ZdMG. 9, 1 ff.

327) Mehrfach sind Bäume als Särge erwähnt (AV. 18, 2, 25. 3, 70), was an unser allemannisches ‚Todtenbaum' erinnert.

328) Dieser Vers hat ein ganz besonderes Interesse, weil er — mit ganz geringer Fälschung — für den Gebrauch, die Wittwe auf dem Grabe des Gatten zu verbrennen (oben S. 23 und Anm. 51), die höchste Sanction, die vedische Autorität hergeben musste; vgl. Colebrooke „on the duties of a faithful Hindu widow" in seinen Miscellaneous Essays 1, 132 f. ed. Cowell, und dazu Fitzedward Hall, JRAS. NS. 3, 183 f. (aus *á rohantu jónim* ágre: „sie sollen die Stätte zuerst betreten" fälschte man: *á rohantu jónim* agnéh: „sie sollen die Stätte des Feuers betreten").

329) Das Grab ist also die Wohnung des Leibes (oben S. 95. 107); ebenso bei den Griechen und Römern: „Das Grab ist überhaupt nach der übereinstimmenden Ansicht des Altertums eine Wohnung, in welche der Verstorbene einzieht, um dort eine andere und bessere, aber doch seinem frühern Leben entsprechende Existenz zu beginnen, es hat daher den Charakter eines Hauses, welches einer bestimmten Einrichtung bedarf" u. s. w. Becker-Marquardt, Römische Altertümer. 5, 1, 367 f. Für das deutsche Altertum genüge es, auf Weinhold, Altnordisches Leben. S. 490 f. zu verweisen („den Todten ward hier ein förmliches Haus gebaut...").

330) Also hier schon der heutige Gebrauch; „nach römischem Pontificalrecht gilt als die wesentlichste Ceremonie bei jedem Begräbnisse das *glebam in os inicere;* es begieng ein piaculum, wer es unterliess, auf einen unbestatteten Leichnam eine Hand voll Erde zu werfen". Marquardt a. a. O. 5, 1, 375; vgl. Soph. Antig. 256 mit dem Scholion und die Interpreten zu Hor. Od. 1, 28, 30 fg.

331) Über die historischen Verhältnisse: Roth,

zLGW. S. 87 ff. Lassen, IA. 1², 421 ff. Ludwig, in den ‚Nachrichten' (oben S. 124), jetzt erweitert in der „Mantralitteratur" = Rigveda. Bd. 3, 167—177 und 203—256, und Zimmer, AIL. 100—138; 185—217; 430 f.; unter den Liedern sind besonders die schon von Roth a. a. O. herausgehobenen *3, 33* (132); *7*, 18; 7, 33; *7, 83* (32) von Belang; einzelnes findet sich in 6, 26; 6, 47; 10, 48; 10, 49; 10, 102 u. a.

382) Vgl. oben S. 24. 28; Zimmer, AIL. 104 fg. Thronprätendenten: ibid. S. 165. 175—177 (Fleckeisen's Jbb. 121, 446). Vergewaltigung: 10, 166, 4: „Überlegen bin ich hieher gekommen mit zu Allem fähiger Schaar; Eurer Absicht, Eures Beschlusses, Eurer Versammlung bemächtige ich mich." — Coalitionen: z. B. gegen Sudâs in der Zehnkönigsschlacht S. 109 f.: *7, 83, 4—8* (32 f.). — Kämpfe des kriegerischen Adels gegen die Brâhmanen: Zimmer, AIL. 197 fg.

383) 7, 26, 1. 2: „Nicht freut den Indra unrichtig (d. h. ohne Lied) gekelterter Soma, nicht den Mächtigen gekelterte Tränke ohne Gebet; dem dicht' ich einen Spruch, dass er daran sich freue, einen kräftigen, neuen, dass er uns erhöre"; 8, 58, 14: „Der junge Held verschmäht den Reisbrei, der ohne Lied gekocht wird"; 10, 105, 8: „Nicht sonderlich gefällt Dir ein Opfer ohne Gebet". — 1, 53, 1; 7, 32, 21: „Durch schlechtes Lied erwirbt der Sterbliche kein Gut, dem Fehlerhaften fällt kein Reichtum zu." — *2, 33, 4:* „Nicht wecke deinen Zorn, o Herr, . . . schlechtes Lied".

384) Nach 3, 53, 9. 11 (nach Roth's Lösung: zLGW. 121); dem schönen Liede *3, 33* (132 f.); 3, 53, 12. — 7, 33, 2. 6. „Der endliche Ausgang ist freilich ein anderer. Während die Tritsu verschwunden sind in späterer Zeit, strahlen in hellem Lichte die Bhârata". Zimmer, AIL. 128.

385) 7, 18, 5. — 7, 18, 8. 9.

386) 7, 33, 3; *7, 83, 4*; 7, 18, 18. 19. 13. 14; *7, 83, 4—8;* Vers 4 rühmt sich Vasishtha: „Unsere Fürsprach für die Tritsu hat gewirkt".

387) 6, 47, 22; 6, 26, 4. Aus Vergleichung dieser Stelle mit 1, 33, 14; 6, 20, 8; 10, 49, 4 schliesse ich, dass Vetasu

der Name des Stammes sei, welchem Daçadju angehörte ebenso jetzt Zimmer, AIL. 128.

838) 7, 8, 4; 6, 27, 5. 6. *Hartjûpîja* und *Javjâvatî*, sonst unbekannt, sind wahrscheinlich Flüsse. [Wohl nicht *hundert-unddreissig*; vgl. z. B. *ḱatuhçatam* Vâl. 7, 4 u. a.].

839) Die Dânastuti sind ziemlich zahlreich, besonders im achten Buch; vgl. Ludwig, Rigveda 3, 274 fg.; Zimmer, AIL. 170 fg.; für die spätere Zeit: Weber, ISt. 10, 47 ff. — Anm. 341.

840) Ebenso auf diejenigen der Fürstengeschlechter; so ergibt sich im Stamm des Trasadasju die Reihe Mitrâtithi: Kuruçravana: Upamaçravas (oben Anm. 94); bei den Tritsu folgen sich Vadhrjaçva: Divodâsa: Atithigva: Piǵavana: Sudâs; weiteres ist aus den Zusammenstellungen Ludwig's, Rigveda 3, 100—167 zu gewinnen.

841) 5, 30, 12—15 (*pravriǵe:* s. R. Garbe, ZdMG. 34, 321). Einige weitere, sachlich interessierende Beispiele mögen hier noch folgen: 6, 47, 22 fg. (je zehn Wagenkasten, Rosse, die Beute von Çambara, Kisten, Kleider als Zugabe, Goldklumpen, Wagen mit Seitenpferden, hundert Kühe). — 8, 1, 32 ff.; 8, 4, 20 ff. treibt ein Sänger als Erwerb seiner Lieder sechszigtausend, ganze Herden von Kühen weg, so dass die Bäume selbst sich freuen, wo er Einkehr hält. — 8, 5, 37 fg.: „Kaçu der Ḱedi gab hundert Büffelstiere und zehntausend Rinder, zehn goldgeschmückte Decken [*tvaḱo* statt *râǵno* mit Delbr. bei Gr. 1, 558]; es sind ja die dem Ḱedifürsten zu Füssen liegenden Völker ringsum Gerbersleute; keiner geht auf dem Wege, den die Ḱedi wandeln, kein andrer Opferherr, kein andres Volk rühmt sich freigebiger"; 8, 6, 46 (hunderte bei Tirindira, tausende bei Parçu unter den Jadu; dreihundert Rosse, zehntausend Rinder, Viergespanne mit Büffelstieren). 8, 21, 18: „Ḱitra ist ein rechter König, Wichte von Königen sind die da (*isti*) an der Sarasvatî; wie Parǵanja mit Donner Regen, so gab er tausend Myriaden". — 8, 63, 13 ff. — Vâl. 7, 2 ff.: „Hundert weisse Stiere glänzen wie die Sterne am Himmel; durch ihre Grösse stützen sie gleichsam den Himmel. Hundert Bambusrohre, hundert Hunde, hundert weich gegerbte Häute, hundert Geflechte von Balbuǵagras

sind mein, vierhundert rote Stuten. Dann pries man das (geschenkte) Siebengespann; gross ist der Ruhm des noch nicht ganz ausgewachsenen; die braunen Stuten stoben über die Wege dahin, dass man mit dem Auge nicht folgen konnte". — Vâl. 8, 1 ff.: „Gewaltig reich erwies sich deine Gabe, o Dasjavevrika; so hoch wie der Himmel ist deine Macht. Zehntausend gab mir von seinem eigenen Vermögen Dasjavevrika, der Pûtakratâ Sohn. Hundert Esel, hundert wollenreiche Schafe, hundert Sklaven und ḍazu Kränze; hernach ward auch für die Pûtakratâ (d. h. als ihr Geschenk) eine geschmückte Stute vorgeführt, welche nicht zu den Rossen der Herde gehörte". — 10, 62, 8: . . . „und zwei für die Bedienung gut geschulte Knechte sammt vielen Rindern schenkten mir Jadu und Turva". — 8, 46, 22 ff. 33: „Und dieses hervorragende geschmückte Weib wird mir, dem (Sänger) Vaça Açvia zugeführt". — 1, 126, 1 ff. trägt Kakshîvant andachtsvoll freudige Loblieder vor, weil ein an der Sindhu wohnhafter König, nach Ruhm strebend, ihn reich beschenkt und dadurch seinen eigenen unvergänglichen Ruhm bis zum Himmel erhöhet habe: Hundert goldene Schmuckstücke, hundert Rosse auf ein Mal, hundert Rinder, zehn Wagen mit Mägden, sechszig und tausend Rinder fielen mir zu bei des Tages Einkehr. Vierzig feuerfarbige Rosse führen an der Spitze der Tausend mit ihren zehn Gespannen den Zug; mutige perlgeschmückte Renner strichen die Kakshîvant, das Geschlecht der Paǵra, ein. — 6, 27, 8 (doppeltes Wagengespann, zwanzig Kühe mit Mägden, eine schwer aufzubringende Gabe von den Pârthava). — 7, 18, 22. — 8, 19, 36. — 8, 57, 15 ff. u. a. [Ich fasse gegen Roth, BR. 6, 663.. Grassmann, WB. 1203 und Übers. und Delbrück, Chrestom. 21 nach Durga *vadhû* an den fünf letzten Stellen in der gewöhnlichen Bedeutung; dass *Weiber* als Sklavinnen geschenkt wurden, zeigt der unmittelbar vorhergestellte Vers 8, 46, 33. Ebenso Ludwig 2, 662. 653. 655; 1, 427; 2, 218, und Zimmer, AIL. S. 107 ff. mit linguistischer Begründung.]

342) *f*, **103** bei GKR. 169 f.; vgl. M. Müller, ASL.

S. 494; Muir, OST. 5, 435. MTr. 194. Haug, Brahma und die Brahmanen. S. 12. 40 f. betrachtet das Lied nicht als Satire; Frösche und Priester seien nur zusammen genannt, weil beide Bezug zum Regen haben; ebenso G. Bühler. Weder Gubernatis noch Bergaigne, Revue critique 1875, 2, 393 kann ich glauben, "que les grenouilles dont il s'agit ci sont des grenouilles mythiques".

843) 9, 112 bei GKR. 167; Muir, OST. 5, 424. MTr. 190.

844) 10, 97: übersetzt von Roth, ZdMG. 25, 645 f. und GKR. 172 ff.

845) 10, 127, bei GKR. 138 fg.; Muir, OST. 4, 498. Vgl. das schöne Gebet um Schutz an die Nacht Atharvaveda 19, 47, übersetzt von A. Kuhn, KZ. 13, 131 fg.; Muir, OST. 4, 498—500 und Zimmer, AIL. 179 f.

846) 10, 146, bei GKR. 140 f. Muir, OST. 5, 423. MTr. 189. — Von derb humoristischer Art ist das Selbstgespräch des betrunkenen Indra **10, 119**: GKR. 81 f. Muir, OST. 5, 90.

847) 10, 34, bei GKR. 158 ff. Muir, OST. 5, 425. MTr. 190. R. Heinzel, Stil der altgerm. Poesie. Strassburg 1875. S. 53; ausgehoben sind *1—4. 10. 11. 5. 6.*

848) Das Lied **10, 117** (155 fg.) ist eine Spruchsammlung; an Vers 1—6, welche den Segen des Wohlthuns schildern, sind andere Sentenzen angehängt; vgl. auch das sog. Weisheitslied **10, 71** (162 f.).

849) Wie sehr für die Brâhmanen Reden, nicht aber Schweigen Gold brachte, lehrt z. B. Anm. 341; der Segen des ‚Opferlohnes' wird deshalb in den höchsten Tönen in eigenem Liede, 10, 107 (Muir, OTS. 5, 433; Vers 8—11: MTr. 192), gepriesen, ja die späten Verse 1, 18, 5; 10, 103, 8 rufen diesen neben Indra, Soma, Brihaspati, den Marut geradezu als Gottheit (*dakshinâ*) an. 10, 107, 5 ff.: „Wer Opferlohn gibt, geht als Gemeindeführer an der Spitze (vgl. *4, 50, 7—9* (108); 1, 40, 7. 8; 1, 190, 5 u. a.); den halt ich für den Männerherrn der Völker, der zuerst den Opferlohn eingeführt hat. Die Freigebigen sterben nicht, sie geraten nicht ins Verderben, sie leiden nicht Schaden und wanken nicht;

was diese ganze Welt und der Himmel fassen, das alles bringt der Opferlohn den Gebern ein. Sie gewinnen herrlichen Wohnsitz, schön wie ein Lotusteich, ausgeschmückt wie eine Götterwohnung; auf sie wartet die schön gekleidete geschmückte Jungfrau"; hiezu 5, 37, 3: „Da geht ein Weib, sich einen Gatten suchend, welcher sich die blühende Herrin heimführe. Sein (sc. des Frommen) Wagen eilt dröhnend herbei, und viele Tausende richten ihre Blicke nach ihm (d. h. der Fromme gewinnt das wünschenswerteste Weib)".

350) *10, 117, 9* (156) und 10, 32, 7 [*srutim;* die Müller'schen Texte: *stutim.* Sâjana: *mârgam*].

351) 8, 33, 17: Indra ja sogar hat das gesagt: „Des Weibes . . .", also wie Simon. Amorg. fgm. 1, 16 f. 44 fg.: *ἢ σύν τ'ἀνάγκῃ σύν τ'ἐνιπῇσιν μόγις ‖ ἔστερξεν ων ἅπαντα καὶ πονήσατο ‖ ἀρεστά*, und fgm. 7, 1 (nach Meineke): *χωρὶς γυναῖκας θεὸς ἐποίησεν νόον ‖ τὰ πρῶτα.* 10, 95, 15: „Nicht gibt es mit den Weibern Freundschaft, ihre Herzen sind die der Hyänen"; dagegen die günstigere Erfahrung 5, 61, 6. 7: „Und manche Frau ist oftmals besser als der Mann, der gottlose, unfromme; sie, welche den Matten, den Dürstenden und Liebenden wohl zu unterscheiden weiss (d. h. jedem in der rechten Weise hilft und entgegenkommt) und zu den Göttern ihren Sinn gewendet hat". Ebend. Vers 8: „Und manch ein Mann wird, weil er unbeliebt ist, ein Pani (Teufelskind, Geizhals) geheissen; er aber bleibt derselbe auch in seiner Rache" (d. h. weiss Mass zu halten: ist besser als sein Ruf). [Anders Gr. 1, 543 und Ludwig 2, 621.]

352) 10, 27, 12: „Wie manchem Mädchen wird von dem Freier, der Gatte werden will, Liebe erwiesen um ihrer bewundernswerten Schätze willen; aber wenn ein Weib hold und schön ist, findet sie von selbst (auch ohne Schätze) den Genossen im Volke". 6, 28, 5: „Ihr Kühe machet fett sogar den Magern, den Hässlichen auch macht Ihr schön von Antlitz".

353) *4, 24, 9* (70) und 10, 107, 3; vgl. vs. 7: „Den Opferlohn macht sich zu seinem Panzer, wer da klug ist".

354) *10, 117, 5* (156); also hier schon das Glücksrad

Kroesos zu Kyros bei Herodot 1, 207: *εἰ δὲ ἔγνωκας, ὅτι ἄνθρωπος καὶ σὺ εἶς καὶ ἑτέρων τοιῶνδε ἄρχεις, ἐκεῖνο πρῶτον μάθε, ὡς κύκλος τῶν ἀνθρωπηΐων ἐστὶ πρηγμάτων, περιφερόμενος δὲ οὐκ ἐᾷ ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς εὐτυχέειν.* Tibull. 1, 5, 70: versatur celeri Fors levis orbe rotae u. a.

355) Nach *10, 117, 1—6* (155 f.).

356) *10, 71, 7;* das ganze Lied bei GKR. 162 f.

357) *4, 33, 11* (122); 5, 48, 5: „Nicht wissen wir in unserer Menschenweisheit, woher der Austheiler Savitar die erwünschten Güter gibt"; 10, 12, 8: „In welchem geheimnisvollen Ratschluss die Götter übereinkommen, den verstehen wir nicht". Vgl. auch 1, 105, 16 in Anm. 233 und 10, 149, 2 in Anm. 370. — 8, 18, 22 mit 1, 164, 30 und 1, 116, 3.

358) 10, 60, 12; 10, 137, 12. — 10, 137 übersetzt Aufrecht, ZdMG. 24, 203 ff.; vs. 1: „Ihr Götter hebt Gesunkene ans Land, ihr Götter, wieder auf; Und Götter, schuldbeladenen, weckt Ihr zu neuem Lebenslauf"; vs. 7: „Ob zähngezacktem Händepaar flüstert die Zunge heil'gen Spruch; das leg' ich auf, das löse dich von deiner Uebel Wucht und Fluch".

359) 8, 80 z. B. erzählt, wie Indra eine Frau Apâlâ, welche von einer Hautkrankheit behaftet ist, dadurch heilt, dass er sie „durch drei Höhlen seines Wagens zieht", ein Heilverfahren, welches Aufrecht, ISt. 4, 1—8 im Anschluss an Kuhn mit deutschem Aberglauben verbindet. — 10, 163 (übersetzt von A. Kuhn, KZ. 13, 66 fg.); 10, 162, 1 f. (KZ. 13, 149); vgl. *10, 97, 12* (173); 10, 103, 12; 10, 164, 1. — 7, 50 u. a.

360) 10, 161, 2. 5; *10, 18, 14* (152); 10, 60, 7 fg., überhaupt vgl. die von M. Müller, JRAS. NS. 2, 426 ff. besprochenen (p. 457 ff. englisch übersetzten) Gaupâjanalieder 10, 57—60.

361) 10, 164, 5; 10, 162, 3 f.; Zauber gegen Ungeziefer 1, 191 vgl. 7, 50, 2 f.; 10, 165 soll das durch eine Taube (*? kapota*) verkündete Unheil, wohl einen Todesfall, abwenden; vs. 1: „Ihr Götter, was die Taube eilig suchend als Bote der Nirriti (Verwesung) hieher gekommen ist, dafür wollen wir singen, Sühnung bringen, Heil sei's für uns, für

Mensch und Vieh. Heilvoll soll uns die Taube sein". In vs. 4 wird neben dem *kapota* die Eule als Todesbote genannt (vgl. AV. 6, 29, 2), in welcher Function diese bekanntlich auch unser Volksglaube kennt. — 2, 42, 3 und 43 wird gewünscht, dass „ein weissagender (Anegang-) Vogel rechtsher von unsern Häusern seine Stimme erhebe" (*‚taschenhalb'*, wie Hartlieb sagte); Homer Il. 24, 319 f.: *εἵσατο δέ σφιν || δεξιὸς αἰέξας ὑπὲρ ἄστεος. οἱ δὲ ἰδόντες | γήθησαν, καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ θυμὸς ἀνθη.* Ebenso Il. 10, 274 f.; 13, 821 f.; 24, 292 f.; Od. 24, 311 f. Grimm, Deutsche Mythol. S. 1083 ff. Gesch. d. dtsch. Spr.[1] S. 983 ff. — Theilweise anders die Römer.

362) 10, 145 (deutsch von A. Weber, ISt. 5, 222. Zimmer, AIL. 307) sucht ein Mädchen eine glückliche Nebenbuhlerin zu vertreiben und einen Mann an sich zu fesseln (*Ἴυγξ, ἕλκε τὺ τῆνον ἐμὸν ποτὶ δῶμα τὸν ἄνδρα!*); vgl. den dazu inversen Spruch aus dem Çat.-Br. bei Kuhn, Herabkunft S. 75 f. — 10, 159 (deutsch von Delbrück, Altind. Tempuslehre S. 14) ist das Triumphlied eines Weibes nach glücklich vollbrachtem Zauber, der sie zum alleinigen Weibe ihres Mannes machen soll (vieles verwandte aus dem Atharvaveda bei Weber, ISt. 5, 218—266); 7, 55, 5—8 (siehe Aufrecht, ISt. 4, 337—342; Zimmer, AIL. 308 f.) sucht ein Mädchen, das seinen Geliebten erwartet, das ganze Haus vom Grossvater bis zu dem treuen Wächter, dem Haushund, einzuschläfern. — Durch 10, 19 sucht man entlaufene Kühe wieder herbeizutreiben, u. s. w.

363) *8, 29* bei GKR. 129 f.; Indra: S. 58; Rudra: S. 55; Vishnu: S. 78. Die beiden Açvin mit Sûrjâ: S. 70.

364) Haug, Vedische Rätselfragen und Rätselsprüche, Sitzungsber. der Philos.-Philol.-Histor. Classe der Königl. Bair. Akad. der Wissenschaften zu München. 1875, II. S. 459 f. (oben S. 170*). Haug übersetzt daselbst RV. 1, 164, ein mixtum compositum von solchen Fragen. Ludwig, Rigveda 3, 390 f.

365) Anfänge der Philosophie: Vgl. Weber, ILG.[2] 249 fg.; Haug, die Kosmogonie der Inder. Augsb. Allg. Ztg.

1873 S. 2373 f., 2390 f.; ausführlicher Muir, OST. 4, 3 fg. und 5, 350 fg.

366) Ich meine z. B. die Personification abstracter Begriffe zu Genien, wie z. B.

der Anumati (‚Zustimmung') zur Genie göttlicher Huld und Gnade (10, 59, 6: „Lang möchten wir die Sonne aufgehen sehen; o Anumati, sei uns gnädig zum Heile"; 10, 167, 3: „In Soma's Satzung und des Königs Varuna, in Brihaspati's und der Anumati Schutz");

der Çraddhâ (‚Vertrauen, Treue', *crêdo* = *çrad-dhâ*) zur Genie des Glaubens (10, 151, 1—5; Muir, MTr. 330 fg., vs. 1: „Durch die Çraddhâ [den Glauben] wird das Feuer entzündet, durch die Çraddhâ wird das Opfer dargebracht; die Çraddhâ laden wir durch Lieder auch auf dem Gipfelpunkt des Glückes ein"; vs. 5: „Die Çraddhâ rufen wir am Morgen, die Çraddhâ um die Mittagszeit, die Çraddhâ bei der Sonne Untergang; schaff' uns, o Çrâddhâ, Glauben hier"; vgl. *9, 113, 2—4*, bei GKR. 110).

367) 1, 164, 5 mit 10, 82, 7 (oben S. 118: „Ihn, der dies zeugte", u. s. w.).

368) Z. B. von Indra: oben S. 64 mit Anm. 155. — 10, 88, 17 (*upaspig ?*); 1, 185, 1. — 10, 81, 4 = 10, 31, 7 (vgl. die nord. Weltesche Yggdrasil); 10, 81, 4. 2.

369) 10, 5, 7: „Sein und Nichtsein sind im höchsten Himmel, in Daksha's Heimat, im Schooss der Aditi"; 10, 72, 2: „In der Götter früherem Geschlechte ward aus dem Nichtsein das Sein geboren"; *10, 129, 1. 4:* oben S. 120 f.

370) 10, 149, 2 f.: „Wo einst das festgegründete Meer hervorgequollen ist, nur Savitar weiss das [also braucht man danach nicht weiter zu fragen; siehe 5, 48, 5 und 10, 12, 8 in Anm. 357]; daraus haben dann die Welt und das Luftreich sich erhoben, von dort haben Himmel und Erde sich ausgebreitet; darauf entstand das andere verehrenswerte, der schön beschwingte Vogel Savitar's am Himmel (die Sonne: Anm. 215. 226).

371) Nach 10, 72, 2. 6. 7 ward zur Zeit des ersten Göttergeschlechts das Sein aus dem Nichtsein geboren; da schweisste Brahmanaspati die Welt, gleichwie ein Schmied, zusammen; die Götter standen in der Flut: da hob sich Staub von ihnen wie von Tanzenden. Sie hoben die im Meer verborgen liegende Sonne hervor und liessen schwellen die Welt. — 10, 81, 3: „Ueberall gegenwärtig, schweisst schaffend Erd' und Himmel Viçvakarman zusammen". — 10, 149, 2 f. in Anm. 370; 10, 190, 1 f. in Anm. 372.

372) 10, 190, 1 f.: „Gesetz und Wahrheit sind aus entflammter Feuersglut (*tápas:* etwa ‚*Büsserwerk*'*?*) entstanden; daraus ward die Nacht, daraus das wallende (Luft-?) Meer; aus dem wallenden Meer (dem Raum?) ward das Jahr (die Zeit) geboren; Tag und Nacht vertheilend, beherrscht er alles, was die Augen schliesst. Sonne und Mond bildete nach der Reihe der Schöpfer; den Himmel und die Erde, den Luftraum und das Lichtreich". — Hieher ziehe ich *1, 161, 9* (118): Von den Ribhu, die bei der Arbeit weisheitsvoll an Sprüchen sich erfreuen (*4, 33, 10:* 122), hält der eine das Wasser für das wichtigste (*bhûjishtha*), ein andrer meint, das Feuer sei das wichtigste.

Dass die Wasser sehr laut gepriesen werden ob ihrer heilenden und labenden Kräfte, wurde beiläufig S. 19 erwähnt; vgl. (nebst Anm. 241 extr. und 245) 1, 23, 16—23; 7, 47; 10, 9 und *7, 49* bei GKR. 125. Oft heissen sie „mütterliche" oder „mütterlichste, sehr mütterliche"; vgl. *6, 50, 7* (127):

„Gewähret unversehrten Schutz, ihr Wasser,
„Dem Menschen freundlich, Heil für Kind und Enkel.
„Ihr treue Mütter seid für uns die Aerzte,
„Gebäret alles, was da geht und stehet".

Häufiger als im Rig erscheint in den Brâhmana das Wasser als der Ausgangspunkt aller kreatürlichen Schöpfung (s. Weber, ISt. 9, 2, n. 2 und 9, 74). In der Taitt. Sanh. 7, 1, 5, 1 (ISt. 12, 245) heisst es, ‚im Anfang sei die Wasserflut gewesen und darüber hin Prag̀âpati (Seite 104*) in Gestalt

eines Windes, Hauches gegangen', was wohl Jeden an die *rûach elohîm:* Genesis 1, 2 erinnert.

373) 10, 82, 5—7 in der Übersetzung M. Müller's, UER. 338 f.; ebenso lehnt sich die folgende Übersetzung von 10, 121, 1—6 an M. Müller, Essays 1, 25 f., UER. 339 f.; Muir, OST. 4, 16; Monier Williams, Indian Wisdom p. 23. [Müller vs. 6: *rodasî*: „Himmel und Erde" statt *krandasî*: „die beiden Heere".] Vs. 7 scheint dem Liede ursprünglich nicht angehört zu haben. Dass vs. 10:

„Prag̀âpati, kein Anderer als Du nur
„Hält alles dies Geborne hier umschlungen;
„Mög das uns werden, was wir opfernd wünschen,
„Ja, lass uns werden Herrn der besten Schätze"

später, erst nach Constituierung des Padatextes, in den Rigtext aufgenommen zu sein scheint, ist Anm. 79 bemerkt.

Aus dem Anfang des Refrains *kásmai devấja* (*cui deo, welchem Gotte*) erschloss die einheimische Tradition schon früh einen eigenen obersten unbekannten Gott *Ka-* (*Quo-, Qui-s*): eine neue Illustration für den Grad, wie sehr jener die alten Texte unverständlich geworden waren: oben S. 14*).

374) Einzelne Verse: 1, 164, 46: „Indra, Mitra, Varuna, Agni heissen sie ihn und dann ist er der himmlische schön beschwingte Vogel [?]; das was Eines ist benennen sie auf vielfache Weise: Agni, Jama, Mâtariçvan heissen sie es" (ein Vers, mit welchem die Brâhmanen den Vorwurf des Polytheïsmus zu entkräften suchen); 10, 114, 5: „Den Schönbeschwingten bilden begeisterte Sänger mit ihren Worten, den Eines seienden [obschon er Eines ist] auf vielfache Weise".

An Viçvakarman: 10, 81 und 10, 82; oben mehrfach benutzt: Anm. 367. 368. 371; Seite 118 sind 10, 82, 5—7 ausgehoben und S. 120 oben 10, 82, 3: „Der unser Vater" u. s. w. — Indra heisst *viçvakarman:* 8, 87, 2.

375) **10, 129** bei GKR. 165 f.; M. Müller, ASL. 559; Essays 1, 73; Muir, OST. 4, 3 f.; 5, 356 f.; MTr. 188; Monier Williams, Indian Wisdom p. 22. [Ich gebe die Annahme

einer Lücke zwischen vs. 4 und vs. 5 (mit Bergaigne, Rev. crit. 1875, II, 393) auf und beziehe *eshâm* auf *kavájas*.]

Noch seien schliesslich erwähnt:

a) Das Lied an das Zwillingspaar Jama und Jamî, die ersten Menschen: **10, 10**, bei GKR. 142—145.

b) Das sogenannte Weisheitslied: **10, 71**, bei GKR. 162—164 (vgl. oben S. 115 und A. 348).

c) Das Lied an die Sprachgöttin: Vâk (*voc-s*) **10, 125**, bei GKR. 136 f.; vgl. über *vâk* und *λόγος* (im Ev. Joh.): A. Weber, ISt. 9, 473—480; auf biblische Parallelen weisen Schlottmann und A. Weber, ISt. 10, 444 f.

d) Das Lied an den Genius des Hauses, Vâstoshpati: **7, 54** bei GKR. 135, nach Pâraskara, Grihjas. 3, 4 (mit 7, 55, 1) zu sprechen nach dem Beziehen des Hauses.

e) Das späte, pantheistische Purusha-sûkta: 10, 90, ‚die magna charta des Brâhmanentums' (Haug), welche die bereits vorhandene Gliederung des Staates in die vier Kasten zu erklären und zu rechtfertigen sucht (vs. 11 f.: ‚Als sie das Urwesen Purusha (d. h. ‚Mensch') zerlegten, da war der *Brâhmana* sein Mund, der *Râǵanja* ward zu seinen Armen; Schenkel war das, was (jetzt) *Vaiçja*, aus den Füssen entstand der *Çûdra*'); siehe A. Weber, ISt. 9, 1—10; Muir, OST. 1², 7—15; 2², 454 ff.; 5, 367 ff.; Zimmer, AIL. 217 fg.

f) Und endlich das Gespräch des Purûravas und der Urvaçî: 10, 95; darüber Roth, Erl. zum Nir. S. 153 ff., 230; Müller, Essays 2, 90 ff.; Kuhn, Herabkunft S. 78 f., 85 f.

---

876) Soeben geht mir während des Druckes (August 1880) das 4. Heft des 25. Bandes von Kuhn's Zeitschrift zu mit einer Abhandlung von H. Brunnhofer: Über Dialektspuren im vedischen Gebrauche der Infinitivformen, S. 329—377. Brunnhofer publiciert darin den ersten, sehr wertvollen Versuch, die Indicien der vedischen Sprache (speciell die Verwendung der verschiedenen Infinitivbildungen) in metho-

discher Weise für die Bestimmung des relativen Alters der einzelnen Liedersammlungen (Familienbücher etc.) auszubeuten (vgl. S. 30 und Anm. 73). Dabei ergibt sich ihm folgende chronologische Anordnung der Sängerfamilien:

1) Gautama: (ungef.) Mand. 4 (Hauptdichter Vâmadeva: S. 30).
2) Bhâradvâǵa: Mand. 6.
3) Vâsishtha: Mand. 7.
4) Âtreja: Mand. 5.
5) Vaiçvâmitra: Mand. 3.
6) Bhârgava: Mand. 2 (Hauptdichter Gritsamada: S. 30).
7) Âṅgirasa: Theile von Mand. 1. 8. 9. 10.
8) Kânva: Theile von Mand. 1. 8. 9.

CORRIGENDA:

S. 123 unten ist den Abkürzungen beizufügen:
ZdMG.: Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig. Bd. 1—34. 1847—1880.
S. 134, Anm. 20 statt: „Anm. 77" lies: „Anm. 78".
S. 136, Anm. 23, 5 streiche: „das Kauçika-sûtra".
S. 143, Zl. 14 v. u. statt: „Th. Goesche, die Arier. 1878" lies: „Th. Poesche, die Arier. Jena 1878. S. 58—74".
S. 166, Anm. 102 statt: „BR. 7, 1357" lies: „BR. 6, 1357".
S. 182, Anm. 170 lies: „8, 6, 44; 4, 25, 8; 10, 89, 10: „Bei Arbeit und Genuss ist Indra anzurufen". — Die Schlussverse u. s. w."
S. 218, Anm. 289 statt: „9, 68, 8" lies: „9, 68, 5".

I. SACHREGISTER.

Die blossen Ziffern weisen auf die Seiten, A. = Anm.; ǵ ist nach g, ḱ nach k, ç nach s eingereiht. Eigennamen ausser denen der Götter, sowie anderes hier vermisste siehe im II. Register.

Abfassungszeit der ved. Lieder: 16, S. 38; der Brâhmana: A. 14 extr.; der Sûtra: A. 17; Manu's, Jâgnavalkja's: A. 25a; der Commentare: S. 12.
Abgaben: 20, A. 280 (S. 212).
Abkürzungen, verzeichnet: S. 123 f., 236.
Accente: 7.
Accentuation: 10, 32; vedische und griech.: A. 81 a; des Verbums im (ind. griech.) Satze: A. 84 d.
Ackerbau: 19.
Aditi: 82, A. 225. — 85, 97, A. 259, 282, 369; pantheistisch gedacht: A. 225.
Âditja, der = Varuna: 95. A. 225.
— die: 81, 82—95, A. 226, 227, 228—264; ihre Namen: A. 227; ihre Zahl: 82, A. 226; Erhalter der Welt: 83, A. 231; sind gerecht, bestrafen das Unrecht: 83 f., A. 232, 234 f.; mit unbefleckter Hand: A. 233 u. s. w.
Adler, Aar: 82, 112; adlergleich: 70; Falke: A. 148, 289.
Adoption: 23; Adoptivkinder: A. 48.
Agni: 30, 48, 50—53 (A. 119—126), 54, 97, 100, 110, 111; in den A. oft, z. B. 87, 96, 133 (mit Rudra identisch?); 309 (mit Brihaspati?); 374 u. a.; — sühnt den Zorn der Götter: 52, A. 259, 261.
Ahura-Mazda: A. 283a.
Alexander der Grosse: 4, A. 39, 50.
Alle Götter: 48, 102, A. 316.

Allvollbringer, Schöpfer: 120, A. 374.
Allwissenheit der Gottheit: 120; Varuna's: 88—91.
Altar: 103, 104; vgl. 22, 51; führen um den A.: 104.
Alter: 44 (A. 103), 61, 72, 73; vgl. *Leben, langes; Tod, vor der Zeit;* relatives A. der Mandala: A. 376.
Altersschwäche: A. 159; vgl. S. 44, 53.
Amesha Çpenta: A. 226, 283[a].
Amulette: 29.
Andacht: z. B. 43, 68, 93, 95, 100, 105 u. a.
Andachthasser: 101; vgl. 66; s. *Opferlose, Spötter* u. ä.
Anfang der Dinge: 117 fg.
Anordnung der Hymnen in den Büchern: 30 f.; chronologische A. der Bücher: 30, A. 376.
Ansehen, Ehre: 44, 93; s. *Ruhm, Tadel.*
Antilopenfanggrube: A. 179.
Anumati, Genie: A. 366.
Apollo-Rudra: A. 133.
Apotheker, Lied des: 111, A. 344.
Âprîsûkta: A. 126.
Âptja: A. 112 d, 114.
Âranjaka: 8; ihr Zweck: A. 16; vgl. II. s. v.
Aranjâni: Lied an: 112.
Arier (Etymol.: A. 37), S. 61 fg., 107 fg., A. 54; = Inder und Iranier: S. 16; = Indogermanen: A. 37.
Arjaman: 82, 100, 103, 104; A. 225, 227, 259.
Arm, eignem A. vertrauen: 66; Arme Agni's: 53; der Marut: 56 Indra's: 67; Savitar's: 79, 80; des Weltenmeisters: 119.
Arme, der, glaubt sich reich: 99.
Arzneien: 55, 71, 91, 99.
Arzt (vgl. *Heilkunde, Krankheit*): 55, 70, 111; vgl. 116, A. 372 (S. 233); Lied des A.: 111, A. 344.
Astronomie: 9, 29.
Açvin: 53, 69—73 (A. 171—192), 81, 100, 103; vgl. 116.
Atharvaveda: 6, 115, A. 11—13 (AV. 4, 16: 89 f., A. 252); Lit.: Brâhm.: A. 14[a], 5; Çrautasûtra: A. 23[a], 5; Grihjasûtra: A. 24, 5; Prâtiçâkhja: A. 20.
Auge des Weltenherrn: 89, 121; Mitra-Varuna's: 82; Varuna's: A. 241; des Menschen geht zur Sonne: A. 275 extr.
Augen der Nacht: 112; Augenpaar Varuna's: A. 241.
Aussetzung von Neugebornen: 23, A. 49; von Greisen: 23, A. 50.
Aussprache: 9, 10.
Aussteuer: 22; vgl. 114, A. 352.
Ausstossung Unwürdiger: 26, A. 57.
Avesta: A. 91, 106, 142, 226, 246, 270, 273; 274[a], 283[a], 284[a], 285[a], 286[a], 287[a], 293.

Balladen: 35; der Indogermanen: A. 85.
Barbaren: 53, 61—63, 107 f.; vgl. *Ureinwohner; dasju* u. a.
Band vom Sein zum Nichtsein: 121.
Bande Varuna's und der Âditja: 29, 92, A. 225, 255; Soma's: S. 100.
Bär (Gestirn): 29; s. *Siebengestirn.*
Baum, Bäume: 53, 60 (trauern), 117 (Urstoff), A. 280, 285ª 341 (S. 226: freuen sich); A. 327 (Särge). — A. 189.
Bedeutung des Veda: s. *Rigveda.*
Begabung, verschieden: 115.
Begraben der Leichen: 105 f., A. 326.
Belebtes und Unbelebtes: A. 206.
Berge: 53, 56, 60, 61, 70 (vgl. 43) u. a., 88; schneebedeckte: 119.
Beschwörer: 26.
Beschwörungsformeln: 115.
Bestattungsritual: A. 24; *bestatten = verehren:* A. 284ª extr.
Betrug im Spiel: 93.
Beute: 28, 53, 108, 113 u. s.
Beziehungen der Volksgenossen: 26 fg.
Bhaga: 103, A. 83 b (S. 159 f.), 225, 227.
Bibel, Sprache der: 86; Citate: s. III. Reg. (S. 264 f.)
Biene: 72.
Bitten, Inhalt der: 44, 93, 102; vgl. A. 96, 166, 192, 209 211, 217, 221, 225, 236, 239, 258, 261, 263, 282, 292, 298 f. 306, 372, 373 u. a.
Blinde: 71 (vgl. 73), 100, A. 177, 300.
Blitze: 56, 59, 64 u. s. w., A. 147, 224.
Bodenverhältnisse: 17.
Bogen: 106, 107, A. 63 u. a.
Böse, Ort der Bösen im Jenseits: 98 f., A. 287 und 287ª.
Bote der Götter und Menschen: 51 f.; Boten Varuna's: 91, 92, s. *Späher.*
Brahma (Gott): 4, A. 26.
Brâhmana, das: 7 f., 46, A. 372; Etymol.: A. 14; ihre Bedeutung und Zeit: 7, A. 14; Verz.: A. 14ª.
Brâhmana, der: 46, 114, A. 110, 332, 349, 374, 375 e; Lebensstadien des B.: A. 15; literarisch thätig: A. 27, 76.
Brahmanaspati, Brihaspati: 46, 53, 101—102 (A. 309—315), A. 87, 349, 366, 371.
Braut: 103 f.; erkauft: 21.
Brautwerber: 21, 103; -zug: 104, A. 324.
Brücke ins Jenseits: A. 273, 274ª.
Bücher, nach wem benannt: A. 27.
Bücher des Rig: 30 f.; ihre Anordnung: 30 f.; ihr relat. Alter: 30 f., A. 376.

Büffel: 73, A. 341 (S. 226).
Buhle, Buhlerin: 24.
Burg des Frommen: 52, s. *Fromme;* B. Varuna's: 94.
Burgen: 53, A. 149 (vgl. S. 18), 297; s. *Feste, Städte.*
Busse, Büsserwerk: A. 266, 372.
büssen für Anderer Fehler: 93, A. 259.

Casus, Casuslehre: 34, A. 84 a.
Chirurgie, Elemente der: A. 69, 180.
Chronologie, indische: A. 38; chronologische Reihenfolge der Bücher: A. 376.
Coalitionen von Stämmen und Fürsten: 24, 108, A. 332.
Commentare, einheimische: 12, 13; des Sâjana und Mâdhava: 12, A. 8, 27; vgl. *Tradition.*
Compositionskritik: A. 74.
Conjugation: 33, A. 81 d.
Conventionelles in der Sprache: 33.
Cultus der Verstorbenen: 97 f.; bei Iraniern, Griechen, Römern: A. 284a, 285a.
Culte herübergenommen, verschmolzen: A. 208; stehen sich feindlich gegenüber: A. 210.

Dahingeschiedene, s. *Verstorbene.*
Dämonen: 57—59, vgl. 52.
Dharmasûtra: 11, A. 25.
Dharmaçâstra: 12, A. 25a.
Dialektspuren: A. 376.
Diaskeuase, Diaskeuasten: 32; vgl. A. 79 u. a.
Dichter: 42, 64, 73, 99, 117 (vgl. *Sänger*); der einzelnen Bücher: 30, 31; ob Dichter ob Nicht-Dichter: A. 169.
Dichtkunst: 29 f., 33, 35, 36.
Dichtung, didaktisch-gnomische: 113 f.; historische: 107 f.; humoristische: 111 f.; liturgische: 31, A. 126; philosophische: 117 f.; religiöse: 37—102; weltliche: 102—121.
Diebe: 26, 76.
Dionysos, der griechische Soma: A. 292.
Dioskuren: 69, A. 171.
Djaus: 40, 47, A. 112 a.
Djâvâprithivî: A. 112 b.
Donnerkeil: 58, 59, 116, A. 144 u. a.
Dorfschaft: 18, 24, 98, A. 59.
Dornen: 35; dornenloser Pfad des Frommen: 85, A. 238.
Drachen: 57, 58 f.
Drei Himmel, drei Erden: A. 241, 248 vgl. 279, 283a.
Dreitheilung der Welt: 49 f., A. 117 f., 286a.
Dreizahl im Aberglauben, in Formeln: A. 117.

Dualgottheiten: 48, A. 114.
Dumm und gescheid: 111.
Dunkel, im Weltenanfang: 120; Finsternis der Nacht: 52, 70, 74, 98, A. 195.
Dunstkreis: 120, = *Luftraum.*

Ehe: 22, von Soma und Sûrjâ (Zeus und Hera): 102 f., A. 318; -schliessung, Gebräuche der: 21 f., 103 f.; vgl. A. 24; eheliche Untreue: 23 f.
Ei, Sohn des Eies: 81, A. 226.
Eine, das: 118, 120.
Einladungslieder: A. 126.
Einschiebungen, tendenziöse: 32, 46, A. 79 b; nach Feststellung des Padapâtha: A. 79 b.
Eintheilung der Götter und des Weltalls: 49 f., A. 117, 118; des Jahres: A. 68.
Einwanderung ins Indusland: 16; vgl. A. 38 (S. 145).
Elephant: 56, A. 146.
Entehrte: 24, A. 53.
Entwickelungsreihen: 118, A. 370—372.
Eos, s. *Ushas.*
Erbarmen, Erbarmer: 55 (Rudra), 67 (Indra), 79 (Vishnu), 91, 93, 94, 95 (Varuna).
Erbrecht, indisches: A. 25; der Wittwen: A. 51.
Erbschaft, reiche: 22; vgl. 114, A. 352.
Erde, die mütterliche: 95, 107; als Reich: 49 f., 78; als Göttin: A. 112 b. c; E. und Himmel: s. *Himmel und Erde.*
Erdenwohnung: 107.
Ergreifen der Rechten: 106.
Erhalter der Welt: 64 (Indra), 83 (die Âditja), 88 (Varuna), A. 286[a] (Fravashi).
Ernte, zweimalige: 19.
Erratische Verse, Stücke: A. 79 a.
Erwerb, Erwerbsquellen: 18 f. — 75, 81.
Esel: A. 341 (S. 227).
Etymologie: 7, 9 (vgl. unten S. 263 f. die griech., lat., deutschen Worte).
Eule als Todesbote: A. 361.
Exegese des Veda: 14 f., A. 29, 34.

Fahrzeug Agni's: 51; der Açvin: 70, 72, A. 176, 178, 189; der Marut: 56; Pûshan's: A. 210; Savitar's: 80; Sûrja's: 76 f., A. 205; Soma's: 100; der Ushas: 74, A. 197; Vâju's: 54.
Familie, Familienleben: 21 f., 24, 104; zahlreiche Familie: s. *Kindersegen.*
Fehltritt: s. *Schuld, Sünde.*

fern, das ferne ist den Göttern nah: 83, 89.
Fesseln, gottgesandte: 29; Soma's: 100; Varuna's: 92, 95; s. *Bande*.
Fest, das: 54, 59, 71.
Feste, die: 66, s. *Burg*.
Feuer: 50 f., 103, 117; dessen Zeugung: 50 f., A. 121; F. in Wasserfluten: 87 n. *c*; als Ursubstanz: 118, A. 372.
Figuren, rhetorische: 33.
Finsternis: s. *Dunkel*; tiefe, haltlose F.: 98 f., A. 287 und 287a.
Fisch: 81; Fischfang: 19.
Flügelrosse der Açvin: 70, 72, A. 189.
Flussnetz des Pandschab: A. 39.
Flut wird zur Furt: 109, vgl. 63, 108.
Flutsage: A. 14a, 4.
Formelhaftes in der Sprache: 33, A. 83 a.
Formeln, liturgische: A. 95.
Formenlehre, vedische: A. 81.
Formenreichtum der vedischen Sprache: A. 81 d.
Frau (s. *Weib*), ihre Stellung im Hause: 22 f., 105, A. 47 (Pflegerin des Rechts); ihre rechtliche Stellung: A. 25; ihr Charakter: 24, 114, A. 351; böse W.: 98; Gewerbe der F.: 21.
Freier: 21, 51, A. 352.
Freigebigkeit: 110 f., A. 341, 349 (ihr Segen).
Freiheit: 84.
Freund, Freundschaft: 27 (*bis*), 114 (*bis*), A. 282. — althergebrachte F.: 73. — Agni: S. 53; Indra: 67, A. 166; Varuna: 94 u. a.
Fromme, gesegnet: 67, 70, 75, 77, 85, 91, 95 f., 100, 101, A. 238, 239, 274a, 283a (S. 212 fg.), 284a, 287a.
Froschlied: 111, A. 342; vgl. A. 140.
frühzeitiger Tod, s. *Tod*.
Fürsten: 25, 108 f., 110, 116; ihre Geschenke: 110 f., A. 341.
Füsse: 66, A. 198; der Sonne F.: A. 245; was zwei und vier F. hat: 74, 80, A. 219 u. s.
Fussstapfen des Vishnu: 78, 79.

Gaben, kleine, aus Herzensgrund: 44; vgl. 62; „ich gebe Dir, gib Du mir": 45, A. 108.
Gatte, Gattin: 22.
Gau: 24.
Gebet: s. *Bitten*; Opfer, Soma ohne G.: 108, A. 333; vgl. 314.
Gebetbücher: 5.
Gebetsherr: s. *Brahmanaspati*.
Gebote: s. *Satzungen*.
Geburt eines Mädchens: A. 48.
Geburtsritual: A. 24; vgl. A. 49.

Gedächtniskraft der Brâhmanen: A. 76.
Gedächtnistage, gefeiert: 97, A. 284a.
Gedanken der Menschen durchschaut: 84, 89, A. 230.
gedankenschnell: 70, 72.
Gefahren: 84, A. 237, 239 u. a.
Geheimes: 84, 89, 90, 100, 102; thut Varuna kund: 91, A. 253.
Gemeinschaft der Götter: 54, 98.
Geschenke der Fürsten an die Sänger: 110 f., A. 341.
Geister der Götter: 83.
— der Verstorbenen: 97 fg.
Geisterleben, -welt: 96—98.
Geistessame: 120.
Geizige: 61 f., 67, 74 (A. 198), 78.
Genealogien: 110, A. 340.
Genie, individuelles: 36.
Genie des Glaubens: A. 366; der göttl. Gnade: A. 366; der Nacht: 112; der Waldeseinsamkeit: 112.
Genius des Hauses, Lied an den: A. 375 d.
Genien der Jahreszeiten: 53; s. *Ribhu.*
Gerechtigkeit, Reinheit der Götter: s. 83 mit A. 231; S. 93, A. 255.
Gerstenbrei, Pûshan's Speise: A. 210.
Gesangbücher: 5.
Gescheid und dumm: 114.
Geschenke an Priester: 110 f., A. 341.
Geschwisterehe: A. 48.
Gesetze: s. *Satzungen.*
Gesetzbücher: 12, A. 25; vgl. *Recht.*
Gestirn: s. *Sterne.*
Getränke: 19 f., 99.
Gewerbe: 20 f., 74, 77.
Gewinn, Jagen nach G.: 111, 113, 114.
Glaube, der vedische: 47 f, Genie des G.: A. 366.
Glück: 44, 46, 105, A. 209, 366; Wechsel des G.: 114.
Glücksrad: 114, A. 354.
Gnade, Genie der: A. 366.
Gnomen: 113 fg.
Gold, Goldschmuck: 77, 80, A. 230; 283a, 341.
Gott, Götter unter den Menschen: 46. — 50.
Götter: 42 f.—48, 49—102, 115—121, *passim.*
— *alle G.*: 48, 102, A. 316.
— ältere und neuere: 47, 48 f., A. 114. 369, 371.
— bezweifelt, geläugnet: 46 f., 68, A. 168.
— eingetheilt: 48, 49 f., A. 114, 117.
— gerecht: s. *Gerechtigkeit.*
— geschaffen oder unerschaffen: 121.
— die einzigen Helfer: 42, A. 96.

Götter, identisch mit andern: 49, A. 114, 133, 374.
— unsichtbar: 117, 118; vgl. S. 83* und A. 233.
— verbunden unter sich: 48, A. 114.
— Walten der G. zu hoch für Menschen: 115, A. 357.
— Weisheit der G. in der Natur: A. 97.
— Wille d. G. nie gebrochen. 41, A. 94.
— Wirksamkeit der G.: 50.
— Zorn der G., versöhnt durch Agni 52, A. 259 extr., 261 extr. durch Soma: 100 f.
Götterbecher: 54.
Götterbilder: A. 79 a.
Götterfrauen: 59, A. 148, 131.
Götterklassen: A. 114.
Götterkünstler: s. *Tvashtar.*
Göttermutter Aditi: A. 225, 227.
Göttertrias der Hindu: 4, A. 26, 213.
Gottesurtheile: 26, A. 57.
Grab, Grablegung: 98, 105—107, A. 329.
Grammatik, indische: 9 f., A. 22; vedische: A. 81, 84.
Greise: 59; ihre Behandlung: 23 mit A. 50.
Greisenalter: 84, 104, A. 50.
Grihjasûtra: 11; verzeichnet: A. 24; vgl. A. 23.
Grösse Indra's: 64 f.; Varuna's: 86 f.
Grube, Hölle: 98.

Hand aufheben zum Gebet: 70, A. 173; auflegen zum Heilen: 115, A. 358; ergreifen, bei der Eheschliessung: 103 f., A. 322.
Handel: 20, A. 46; Indiens mit dem Westen: *ibid.*
Handwerk: 20.
Haoma-Cult der Iranier: A. 293.
Hässliche, schön, wenn reich: 114, A. 352.
Haus, Häuserbau: 18; Genius des Hauses: A. 375 d.
— Varuna's: 88, 94; der Todten: 107, A. 329; Einzug der Frau ins Haus des Mannes: 22, 104.
Haut, schwarze: s. *Ureinwohner.*
Heere, beide rufen: 42, 119, A. 152.
Heeresaufstellung: 24, A. 54.
Heilkunde: 29; vgl. 111, 115, A. 69; Heilmittel, -pflanzen: 111; s. *Arzneien.*
Heilungs-Ceremonien: 115, A. 358, 359.
Heim: 22, 102, 104; des Mannes H. die Frau: 22.
Heimat der Seele: 95, 96, A. 275.
Heimsuchungen: 94; vgl. *Krankheit.*
heiraten, nach dem Alter: 21.
Henotheïsmus: 48, A. 113.
Herbste, hundert: 91, 106.

Herden: 67, 78, 100, 115 u. s.; H. eintreiben: A. 362.
Herz, der G. der Menschen Zuflucht: 73, 84; der Menschen durchschaut: s. *Gedanken;* willigen Herzens opfern: 44 (A. 102), 62.
Hexameter, homerischer: A. 85 extr.
Himmel als Theil, Reich der Welt: 49 f., 81, 120, oft; des Gottes Kleid: A. 246; die Heimat der Seele: 96, A. 275; als Ort der Seligen: 45, 92, 96 f., 101 f., s. *Wohnort;* als Gott personificiert: 40, 47, A. 112.
Himmel und Erde: 47 (A. 112), 116—119, öfter; drei Himmel und drei Erden: A. 241, 248; vgl. 279, 283[a].
himmelstürmende Dämonen: 61, A. 150.
historische Lieder: 107—111, A. 331—341; Verhältnisse: *ibid.*; vgl. 16—29 (A. 36—69).
Hochzeitslied (vgl. *Ehe*): 102—125, A. 317—325; -sprüche: 102fg.
Höllenstrafen: A. 287[a]; vgl. S. 98 f., A. 287.
Holz (Urmaterie): 117.
Hülfe der Götter: 42, A. 96. — z. B. S. 62 f., 67 f., 70 f., 84, 91 f., 100 f. u. s.; der Verstorbenen: 98, A. 285[a], 286[a].
humoristische Stücke: 111 fg.
Hunde: A. 341 (S. 226), 362; Jama's: 96, A. 274 und 274[a].
Hüter der Wege, der Welt: 78; des Savitar: 80; vgl. *Späher.*

Inder: 16; Indien: 16.
Individuelle Haltung der Lieder: 35 f., 37.
Indogermanen, Poesie der: A. 12, 82, 85 (95); Wohnsitze der: 16, A. 36; Zahlen der: A. 65.
Indra: 19, 30, 48, 53, 56, 57—69 (A. 141—170), 100, 109, 110, 114, 116; ferner z. B. A. 87, 131, 211, 214, 224, 227, 374; — demütigt die Stolzen: 66, A. 162, 163; erniedrigt und erhöht: 65 f., A. 162 f.; fürchtet sich: 59, A. 148; gibt Krieg und Frieden: 65, A. 161; hält hin, verzieht mit der Hülfe: 67 f.; ist Hort der Frommen: 67 f., A. 166 f.; im Schwachen mächtig: A. 160; unsterblich: A. 159; Held: 48, 57, A. 144; Kampfesgott: 58, 60 f.; Schlachtenlenker: 61—63, 66, 108, 109; Erhalter, Regierer, Schöpfer der Welt: 63 f., A. 157; seine Grösse: 64 f., A. 157; ist stets zu rufen: 68, 69, A. 170 (S. 236).
Indus: 16, 17, A. 39.
Infinitiv: A. 81 extr., 84 c.
Inhalt der Lieder: 4, 35 f.; der Bitten: s. *Bitten.*
Iren: s. A. 37.

Jagd: 19.
Jagurveda: 5 f., A. 10; der schwarze: A. 10, 1; Lit.: A. 14[a], 3; 20; 23[a], 3; 24, 3; der weisse: A. 10, 2; Lit. 14[a], 4; 20; 23[a], 4; 24, 4.

Jahre: 54, 65, 116, A. 372 (vgl. *Herbst*, *Winter*); geordnet von den Âditja: A. 231.
Jahreszeiten: 53, 54, 116, A. 68; von Pûshan gebracht: A. 211; deren Genien: 53, A. 127 f.; deren Zahl: A. 68, 127.
Jama: 96, 97, 107, A. 269, 275, 276, 279, 280, 374; seine Hunde: 96, A. 274 u. 274a (S. 209); sein lichtes Reich: 97; J. und Jamî: A. 375 a.
Jenseits: 96—98, 106, 107; s. *Wohnort der Seligen*, *Wonneleben*.
Jungfernsöhne: 24; Jungfrau: s. *Mädchen*.

Kalpa: 9 f., A. 23; s. II.
Kampf: 27 f., 61 f., 69, 98, 107 f.; A. 211 u. a.; der Elemente: 60 f. u. s.
Kasten: 25, A. 56, 375 e.
Kathenotheismus: 48, A. 113.
Keim, Urkeim: 118; Goldkeim: 118 f.
Kettenbau der Lieder: 34.
Kindersegen, zahlreiche Familie: 44, 73; vgl. 93, 101, 104, 105; A. z. B. 217, 239.
Kindlich naive Anschauungen: 39, 40, 43, A. 66.
Kleid der Schafe: 78; Kleider als Zugabe geschenkt: A. 341.
Kleidung: 21.
Klima: 17, 57, A. 40; vgl. 143.
Knechte, verschenkt als Sklaven: A. 341 (S. 227).
König, Königtum: 25, 108—111.
Kosmogonie: 29, 117 f.; kosmog. Götter: 120.
Kranke, Krankheiten: 29, 71, 92, 99, A. 358, 359.
Kränze unter den Geschenken an die Priester: A. 341.
Kräuter, heilende: 111.
Krieg, Kriegszüge: 27 f., 61 f., 107—110.
Kuh, Kühe: 19, A. 280 (S. 212), 341; Münzeinheit: 20, A. 46; der roten Kuh weisse Milch: 39 mit A. 90, 190; Kuhherden = Regenwolken: 59.
Künste: 20, 28 f.
Kinvat-brücke: A. 273a, 274a, 283a.

Lahme: 71, 100, A. 300.
Landmann, traut auf Indra: 64.
Lautlehre: 32; Lautphysiologie: 10 mit *.
Leben, langes: 73, 84, 99, 101, 104, 106, A. 103, 236; nach dem Tode: 45, 95—99, A. 275—287; ewiges: 97.
Lebensmittel: 19.
Lebensstadien des Brâhmana: A. 15.
Leib im Jenseits: 96, 97, A. 278.
Leiche, Leichnam: 95, 105 f.; begraben und verbrannt: 105, A. 326.

Leichenfeier: 96, 105 f.
Leviratsehe: A. 51.
Licht: 42, 49 f., 50, 82, 98; und Luft unterschieden: 49, A. 118; Reich des Lichts, lichten Himmels: 49 f., 76 f., 80, 97, 119; Götter des: 69—81; vgl. 82 f.
Liebeszauber: 115, A. 362.
Lieder, Gesänge: 4, 35 f. (dazu A. 87 f.); s. *Dichtung;* erweitert, fortgedichtet: A. 79 a; von den Göttern gegeben: A. 87; schlechtes Lied wirkungslos: A. 333; — der Lieder Form, Sprache: 32 f.; deren individuelle Fassung: 35 f., 37; deren Inhalt: 4, 35 fg.
Liturgische Sanhitâ's: 4 f.; Lieder im Rig: 31, A. 126.
Löwe: 57, A. 146, 160.
Luftraum, Luftreich: 49, 50, 79, 116, 119 (120 Dunstkreis); vom Licht unterschieden: 49 f., A. 118; Götter des: 53—69.
Lüge: 98.

Mädchen: 75; nicht gewünscht: 23, A. 48; weshalb gefreit: 114, A. 352; vgl. 349 extr.; M. = Morgenröten: 72, A. 183, 186.
Mägde, verschenkt als Sklavinnen: A. 341 (S. 227).
Mann: sein Heim: 22; mancher besser als sein Ruf: 114, A. 351; Männer der Vorzeit, des goldenen Zeitalters: A. 285*.
Marut: 56 f. (A. 136 f.), 59.
Masseintheilung: 29.
Mathematische Tractate: A. 26.
Meer: 17 (A. 39, S. 146), 80, 89, 119; A. 370—372; beide M.: 90 d; das M. getheilt und gangbar: 63; nie voll: 39, 40*.
Meister des Weltalls: 119.
Memoriermethode im vedischen Studium: A. 76.
Mensch: 41; ist Todsgenosse: 115; aus dem Weltgebäude entstanden: A. 275; sein Gang beobachtet: 89 f., A. 230; s. *Gedanken.*
Menschenart: 98, A. 221, 261.
Mensch und Thier: 80, 104, 105, 119, A. 299, 361; — 219 u. a.
Menschenweisheit: 115, 118, A. 357.
Messschnur, -stab: 56, 88.
Methode der Vedenexegese: 13—15, A. 29, 34.
Metrum: 9, 10; Metra der Indog. Poesie: A. 85; der ved. Lieder: S. 34, A. 85.
Milch: 39, 87; gare M. in rohen Kühen: 39 mit A. 90, 190; -gerichte: 19; -trank der Açvin: 73.
Mildthätigkeit: 26; vgl. *Freigebigkeit.*
Mine (*μνᾶ*): 20.
Mitra: 82, 100, A. 226, 227; Mitra-Varuna: 82, A. 226, 227, 230, 241 (S. 201); Lieder an: s. A. 227.

Modi: 34, A. 84 b.
Monarchie: 25.
Mond: 40, 41, 102, 116, A. 249, 286*; Monde: 89, 116; von den Âditja geordnet: A. 231, vgl. 249; die Monde Indra's: 65; der Götterfeinde: A. 234: der M. Scheidung: 64; vgl. *Sonne*.
Mondenjahr: 29.
Mondphasen: A. 67.
Monogamie: 22.
Monotheïsmus: 47, 49, 119, 120, A. 374.
Morgenröte: 41, (72), 75 f., 98, 117; s. *Ushas*.
mühelos wird man den Göttern nicht befreundet: 115.
mündliche Überlieferung der Texte: 31, A. 64, 76.
Münze: 20; Münzeinheit: 20, A. 46.
Musik: 28, 59.
Mythologie, vedische: 49, A. 115.

Nacht: 39, 41, 77; und Morgen: 41, 73, A. 241; und Tag: 39, 79, 88, 94, 95, 98, 116, 117, 120: s. *Tag*; personificiert: 41, 73, 77; Lieder an die: 112, A. 345; nach Nächten zählen: S. 152*.
Nakshatra: A. 67.
Namengeber, der: 120.
Naturerscheinungen: 38, 40 f., 47, 57 f., A. 143.
Naturgesetze, -ordnung: 39—41, A. 91, 92, 97.
Naturphilosophie: 117 fg.
Nebenbuhler, Zauber gegen: 115, A. 362.
Neuvermählte, Wünsche an: 104 f.
Nichtsein: s. *Sein*.
Nichtwittwen: 106.
Nirukta: 9, A. 19.
Not: 70, 72, 84, A. 152 u. s.; Helfer in der N.: A. 96, 177; in der N. sich an Gott wenden: 66 f., A. 164; vgl. A. 152.
Nüsse, als Würfel: 112.

Oberflächlichere Naturen: 43.
Oede, die, im Weltenanfang: 120 f.
Offenbarung der Texte: 7, 8, 36, A. 23.
Offenbarungstheorie: 35, A. 87.
Omen: 115; vgl. A. 14*, 2.
Opfer, Opferer: 4, 42, 45, 51 f., 61 f., 119 u. s. w.
Opferfährmann: 52; vgl. 51.
Opfergaben, verschieden aufgefasst: 45 f. (A. 108); von Herzen geweiht: 62; ob auch klein: 44; ohne Lied: 108, A. 333; rein geistig dargebracht: A. 16 (S. 132 f.); nützen nichts, schaden selbst: A. 16 (S. 133).

Opferlohn an Priester: 114; vgl. A. 341, 349, 353.
Opferlose: 61 f., 66, A. 164, 190.
Opferpfosten, Lied an den: A. 126.
Opferplatz, Construction des: A. 26 (S. 139).
Ophir: A. 46.
Ordnung in der Natur: 39—41, 83, A. 91, 92, 97; Savitar's: 81; der Âditja: 83; Varuna's: 88 f.
Orphischer Pantheismus: A. 225.
Ort der Seligen: s. *Wohnort;* der Qual: 98, A. 287, 287a.

Pânini's Grammatik: 10 f., A. 21.
Pantheismus: vgl. A. 225 extr., 375 e.
Paradies (s. *Wohnort der Seligen*): A. 274 mit 274a, 283a, 287a.
Paradoxa: A. 160.
Parǵanja: 57, A. 139 f, 341 (S. 226).
Pariçishta: 12, A. 26.
Pâtha: Pada-, Sanhitâ-, etc.: A. 77.
Pegasos: A. 185.
Perlen: 98; perlgeschmückte Renner: A. 341 (S. 227).
Pfad, der Âditja unsichtbar: A. 233; des Frommen: 85, A. 238; ins Jenseits: 96; der Gestirne: A. 286a.
Pfeil: 28, 110.
Pflanzen: 53, 99, A. 299 u. s.; geordnet und vertheilt von Indra: 64; von Varuna: 87.
Pflicht des Woltuns: 114.
Pflug: 19, 114.
Phallusverehrer: A. 62.
Philosophische Dichtung: 117—121, A. 366—375.
Planeten: 29, A. 67.
Poesie: s. *Dichtkunst, Indogermanen, Lieder.*
Polygamie: 22.
Polytheismus: 47, A. 374.
Pontifex: 102, A. 315.
Praǵâpati: 104 mit *; A. 372, 373.
Prâkrit: 32*.
Prâtiçâkhja: 9 f. (vgl. 31 f.); ihr Zweck: A. 78; Verz.: A. 20.
Preisgesang: 108; s. *Lied.*
Presssteine, Lieder an die: A. 126.
Priester: 44, 45, 51, 105 f., 106, 116 (Agni: 52; Brihaspati: 102); Kaste: 108; vgl. 45 f.
Priesterschulen: 111.
Prometheus: 50 (Etymol.: A. 121).
Psalmen: 86 f.; vgl. III.
ψυχοπομπός: A. 212, 221, 272, vgl. 274, 315.
Purâna: 12, A. 26.
Pûshan: 40, 77 f. (A. 209—212), 96, 100, A. 272, 273.

Quadratur des Kreises: A. 26 (S. 139).
quantitierende Poesie: A. 85.
Quellen: A. 185.

Rätselpoesie: 115 f., A. 364; -spiele: 116.
Rausch: 47, 99; vgl. A. 292, 346.
Recht in Natur und Menschenleben: A. 92 f.; Pfleger des Rechts: 98, A. 232 (Âditja); Pflegerin des R. (Frau): A. 47; Recht und Unrecht: 77, 89.
Rechtsbegriffe: 25 f.; -literatur, indische: A. 25a.
Rechte, die: 103 f., 106, A. 322.
rechtsherum führen: 106, A. 324.
rechtsher fliegende Vögel: A. 361.
Recensionen des Rig: 30, A. 72 vgl. 14a, 1; des Atharva: A. 13; des Jagurveda: A. 10; des Sâman: A. 9.
Redaction: 32; Zeit der: 31.
Refrain: 34, A. 83 c.
Regelmässigkeit in der Natur: 40 f., A. 92.
Regen: 88, A. 143 u. s.; Entstehung des: 116; -wolken: 59, A. 139, 143.
Regierer der Welten: Indra: 64 f.; die Âditja: 83 f.; Varuna: 88 f.
Regierungsform: 25.
Reiche, der: 47; vgl. 114 (A. 352).
Reichtum: 44, 46 f., 93, 107, 114.
Reihenfolge der Bücher: 30 f.; chronologische: A. 376; der Hymnen: 30 f.; der Verse gestört: 32.
Religion, Bedeutung der ind.: A. 89; das *sine qua non* wahrer R.: 95, A. 265.
Religiöses Denken: 39 ff.; relig. Lieder: 4, 35, 37—102.
Reue, bereuen, reuig: 29, 45 (A. 106), 84.
Rhetorische Figuren: 33.
Ribhu: 53 f. (A. 127—131), 70.
Rigveda: 4, 30 fg. (vgl. *Dichtung*, *Lieder*); der R. als Sammlung: 30 f., 35 f., A. 71 f.; Zeit der Dichtung: 16, A. 38; Zeit der Sammlung: 31, A. 75; Recensionen: 30, A. 72, vgl. A. 14a, 1; Brâhmana: A. 14a, 1; Sûtra: A. 23a, 1; 24, 1; Prâtiçâkhja: A. 20; Textausgaben: A. 8; Übersetzungen: A. 116; seine Bedeutung: 121 f; für allgem. Religionsgeschichte: 37 f.; vgl. A. 89.
Rinder der Ushas: 74, A. 197.
Rita, die Weltenordnung: 40 f., A 92.
Ritual: 7, 9; Ritualschriften: 11 f., A. 23—25a.
Ross: 87, 98, 108, 111, A. 341 u. s.; Rosse der Açvin: 70, 72; des Indra: 53; des Savitar: 80, 81; des Sûrja: 76, A. 205; der Ushas: 74, A. 197.

Rossehäupter als Tribut: 109. — A. 188.
Rossehuf, als Quelle: 72, A. 185.
Rosselenker: s. *Açvin.*
Rudra: 48, 55f. (A. 133— 135); vgl. S. 116; mit Agni identisch? A. 133; verwandt mit Apollo: ibid.
Ruhestatt der Seligen: 80; s. *Wohnort.*
Ruhm: 75, 108, A. 239, 341, 349, 351.; vgl. *Ansehn, Tadel.*

Sâjana: 12, A. 8, 27.
Salomo's Ophirexpeditionen: A. 46.
Sâmaveda: 4f.; Liter. der Sanh.: A. 9; der Brâhm.: A. 14a, 2; die Sûtra: 23a, 2; 24, 2.
Sammlungen vedischer Texte: 3, 4—12, A. 8—26; Zeit der Hymnensammlung: 31, A. 75.
Sänger (vgl. Dichter): 42, 67, 68, 118.
Sängerfamilien: 30, 108, 110, A. 73, 376.
Sängersprache: 33.
Sanhitâ: 3 fg.; Concordanz der vedischen Sanhitâ's: A. 8.
Sanskrit: 32 mit *, 33.
Saramâ: 59f., A. 149; ihre Hunde: 96, A. 274.
Särge: A. 327.
Sarcostemma: 5*, A. 288.
Saturnier der Italiker: A. 85 extr.
Satzungen: Mitra-Varuna's: 82, 98; der Âditja überhaupt: 82, 84, A. 224, 228, 234; Soma's: 100, 101; Varuna's: 29, 88, 91f.; 100, A. 249.
Savitar: 40, 79—81 (A. 216—222); 81f., 103, A. 227, 272, 279, 357, 370; S. und Sûrja: 79, A. 216—218.
Schaaren, begleitende der Götter: A. 131; vgl. S. 97f.
Schafe: 78, A. 341 (S. 227).
Schaltmonat: 29, 89, A. 68; -periode: 29; -tage: 54*, A. 68.
Scherzen: 27, 106; vgl. 117.
Schiff: 69, 72, 89, A. 152, 273; des Pûshan: A. 210; der Phäaken: A. 189; Schifffahrt: 20.
Schirm, Schirmdach, Schutz und Schirm: 73 (vgl. 67), 82, 84, 85, 91, 94, A. 225, 238; vgl. 190, 192, 298, 345 u. a.
Schlaf, in Sch. versenken: 109, A. 297.
Schlacht: 28, 98, 108f., 62, 67, 69 u. s.; Aufstellung in der Sch.: 24, A. 54.
Schlange: 57, A. 145 u. s.; Schlangenstösser: 81.
Schleier der Nacht: 77.
Schmuck, schmücken: 20f., 75, 104, 106; A. 341 u. a.
Schneebedeckte Berge: 119.
Scholle legen: 107, A. 330.
Schöpfer der Welt: 117—120, A. 372, s. *Viçvakarman;* Indra: 64; Varuna: 86f.

Schöpfungslied: 120 f., A. 375; -theorien: 117 f.
Schreibweisen des Textes: A. 77.
Schrift: 28 f., A. 64; schriftl. Fixierung der Texte: A. 76.
Schritte des Vishnu: 78 f., A. 213.
Schuld, Schuldige (67, 44 f., 100), Schuldlosigkeit (97, A. 225); Schuldverfolger (101) u. ä.; s. *Sünde.*
Schuldrecht, indisches: A. 25[a].
Schulunterricht: A. 76.
Schutz: s. *Schirm.*
Schwachen, im — Indra mächtig: 65 mit A. 160.
Schwager, Schwägerin; Schwieger, Schwiegerin: 105, 113.
Schwarze, schwarze Haut: 52 f.; s. *Ureinwohner.*
Seele: 95 f.; stammt vom Himmel: 95, 96, A. 275 und 275[a]; bleibt nicht im Grabe: 96 f., A. 274, 274[a], 275 extr., 275[a].
Seelenwanderung: 99.
Sehnen des Wanderers: 81.
Sein und Nichtsein: 118, 120, 121, A. 369, 371.
Segen des Frommen: s. *Fromme;* des Opferlohns: A. 349; der Unterweisung: 114; des Wohlthuns: 114.
Segensformeln: 115, A. 12, 358—362.
Segnungen der Verstorbenen an die Überlebenden: 97 f., A. 285[a], 286[a].
Selbstgespräch Indra's: 346.
Selige: 45, 78, 79, 96*, 97; s. *Wohnort d. S.*; seliges Leben: 92, 97.
Sichel: 64.
Siebengespann: A. 341 (S. 227); Sûrja's: 76, A. 205.
Siebengestirn: 29, 39, 88, A. 67.
Sieg: 28, 108; Siegeslieder: 107 f.
Silbenzählung als metrisches Princip: A. 85.
Sippe: 24.
Sirius: 29, A. 67.
Sittenkunde, vergleichende: 103 fg., A. 24, 47 ff., 317, 321 fg., 324, 327, 329, 330.
Sklaven, Sklavinnen geschenkt: A. 341 (S. 227).
Smârtasûtra: 11.
Söhne erwünscht: 22 f., 105 f.; s. *Kindersegen;* vgl. 8 f.
Soma: Pflanze: 87, 99, A. 244, 288, 289.
Trank: 5, 9, 20, 31, 45, 51, 54 u. s. w., 60 f., 97, 99, 108 (S. ohne Lied), A. 144, 188, 210, 290 fg., 294, 333.
Gott: 31, 48, 99—101 (A. 288—308), 103, A. 155, 349, 366.
Somakult: 99 f., A. 293; -opfer: 5, A. 333; -rausch: 99.
Sonne: 39 (A. 91), 40, 50, 54, 76, 77—81, 119, A. 179, 182 u. a.; steht still mitten am Tag: 63; wird von Indra gebracht: 58, 64; von Varuna: 86, 87, A. 245, 249; von Soma: 100; von

den ‚Vätern'; 98, A. 286ᵃ; von den Göttern aus dem Meer: A. 371; von den Âditja gelenkt: A. 231; ist das Auge Mitra-Varuna's: 82, vgl. A. 207; Varuna's: A. 241; als Vogel gedacht: s. *Vogel;* wie viele Sonnen?: S. 117.
Sonne und Mond: 102 f., 116, A. 318, 319; — A. 249, 286ᵃ.
Sonnenaufgang: 76, 79, 82. — 99, A. 204; -finsternis: A. 67; -gott: 54, 70, 81 (s. *Pûshan, Savitar, Sûrja, Vishnu*); -jahr: 29; -lauf: 116; -rad: 64; -strahlen: 116. — A. 286, 286ᵃ extr; -untergang: A. 182; -wagen: 63, 80.
Späher heisst Sûrja: 77; heissen die Âditja: A. 230; Sp. Mitra-Varuna's A. 230; Savitar's: 80; Soma's: 100; Varuna's: 91, 92.
Speisen: 19.
Spiele: 27, 93; Spielhaus: 113; Spieler: 91, 112 f.; Spielerlied: 112 f.
Spötter: A. 163.
Sprache der Lieder: 32, 33 f., A. 80; ihr Formenreichtum: A. 81 d.
Sprachgöttin: A. 375 c.
Sprichwörter: 113 fg.
Spuren der Götter: 117.
Staat: 24.
Städte: 18, A. 42.
Stamm, polit. Einheit: 24; dessen Eintheilung: 24; Stämme der Arier: A. 54; der Dasju: A. 62.
Stammväter: 121; Jama: A. 276, 280.
Stelldichein: 113.
Sterbeceremonien: 9; vgl. A. 24.
Sterne, Gestirne: 29, 65, 76, 80, 87, 98, 112, A. 194, 204, 249, 286 und 286ᵃ, 300, 341 (S. 226).
Stilformen, indogermanische: A. 82.
Stille, Lied in der: 68.
Stimme, durch Soma begeistert: 99; personificiert: A. 375 c.
strafen, nach der Sünde: 94.
Strom: 56, 67, 119; gestellt und überschritten: 63, 108; ins Jenseits: 96, A. 273.
Strophenbau: 34, A. 86.
Stuten: 87, 108, A. 341; der Marut: 56; des Sûrja: 76, 77, A. 205.
Sünde, Sündenschuld (s. *Schuld*): 84 (*bis*), 92, 93 f., 100, A. 195, 225; weggenommen durch Savitar: A. 221; durch Ushas: A. 195 (vgl. *Zorn d. G.*); S. der Eltern: 93; gegen Nahe, Fremde, Eigene: 93.
Sünden bereuen: 44, 84 und A. 106.
Sündenverzeihung: 93—95; 44 f., 80, 82, 85, A. 257—264, 306.

sündigen, nach Menschenart, im Unverstand, wissentlich, unwissentlich, wachend, schlafend, mit der Zunge, durch Wunsch, Tadel u. s. w.: 92, 93, 94, 98, A. 221, 258, 260, 261.
Sûrja: 40, 76—77 (A. 203—207), 79, 82, 100, A. 216—218.
Sûrjâ: 70, 103; vgl. 116, A. 148, 176.
Sûtra: 8fg., A. 23; Dharma: A. 25; Gribja: A. 24; Çrauta: A. 23a. — Sûtraperiode: A. 17.
Synopsis der vedischen Sanhitâ's: A. 8.
Syntax: 32, 34; vergleichende, griechische: A. 84.
systematisierende Eintheilung der Götter: 49, A. 114.

Çiva (Gott): 4, A. 26, 133 extr.
Çrautasûtra: 17, A. 23a; vgl. II.

Tacitus: 24, A. 54.
Tadel: 114; vgl. *Ruhm.*
Tag, in die Nacht verlängert: 63; T. und Nacht: 39, 79, 88, 94 f., 98, 116 f., 120, A. 280.
Tage, gute: 46 f.; Indra's sind nicht Menschentage: 65; von Varuna gelenkt: 87; von den Âditja geordnet: A. 231.
Tanz: 27, 106; vgl. 75, A. 371.
Taube, als Todesbote: A. 361.
Tauschhandel: 20.
Tausend, durch drei getheilt: A. 65.
Tempora: A. 84 b.
Texte, vedische: 9 f.; Ausgaben (s. die einzelnen Schriftgattungen): A. 8—27; unverständlich geworden: 14*, 32, 36, A. 373 extr.; erweitert, fortgedichtet: A. 79 a, 348.
Textesüberlieferung: 31 f., A. 76 f.; mündliche: 31, A. 64, 76; schriftliche, in den Schulen, heutige: A. 76.
Textformen (pâtha): 31 f., A. 77.
Thron Mitra-Varuna's: A. 230; der Amesha-Cpenta: A. 283a.
Thronstreitigkeiten: 107 f., A. 332.
Thiere: 81, 104 f.; s. *Mensch;* Thier und Pflanzen: A. 299.
Tiefe, finstere: 98, A. 163, 287 und 287a; die uranfängliche: 120.
Tod, Todesgott (s. *Jama*): 84, 92 (*bis*), 95, 105 f., 115, A. 159, 274; Tod vor der Zeit: 84, A. 103, 236; Tod und Unsterblichkeit: 120.
Todesboten: A. 361.
Todtencult: 97 f.; der Iranier, Griechen, Römer: A. 283a (S. 214), 284a; Todtenfeier, -fest: 97, 105 f.; s. *Gedenktage;* -lied: 105 f., A. 326—330.
Tradition in der Exegese: 13 f., A. 29 f., 34, 373; im Ritual: 11, 22, 103 f., A. 24, 317, 321—324, 330 u. a.
Traum: A. 261; böser: A. 195, 217.

Treiberstachel Pûshan's: A. 210. — Tribut: 109.
Trieb, als kosmogonische Kraft: 121.
Trita: 47; T. Âptja: A. 112 d.
Triumphgesänge: 107 f.
Trochäen: 34.
Trug: 93; vgl. *Betrug, Lüge, Unrecht.*
Tugend, der T. Lohn: 96; vgl. 54.
Tvashtar: 54, 58, A. 131, 144, 188.

Übermütige: 66; vgl. A. 162.
Übersetzung des Rigveda: A. 116.
Ungeborne, das: 118.
Ungemach, Unglück: 29, 92 u. a.
Unrecht: 26, 98, A. 264; für die Menschen getilgt durch Agni: 52; vgl. A. 259 extr., 261; vgl. *Sünde, Zorn der Götter.*
Unsichtbar sind die Âditja, ihre Späher, ihr Pfad: 83, A. 233; der Weltenschöpfer: 118.
Unsterblich gewordene: 96*, 97 f.; Dichter glauben sich u.: 99, A. 292.
Unsterblichkeit der Götter: 80; vgl. 54, A. 308; der menschlichen Seele: 45, 80, 93, 95—99, A. 265—287; Jâgnavalkja's Gespräch über U.: A. 14a, 4; U. und Tod: 120.
Unsterblichkeitsglaube der Iranier, Griechen, Römer, Germanen, Kelten: A. 265, 273a—275a, 283a—287a, 315.
Unterweisung: 114.
Upanishad: 8, 12; Verz., Zahl, Zweck der Up.: A. 16 (S. 133).
Ureinwohner (vgl. *Barbaren, dasju, schwarze Haut*): 28, 45, 52 f., 62 f., 100, 107 fg.
Urgrund: 118 f.; Urkeim: 118.
Ursprung der Dinge, der Götter: 117 fg.
Urstoff, -substanz: 117, 118, A. 370, 372.
Ushas (vgl. Morgenrot): 41, 73—76 (A. 193—202), 79, 81 (A. 223), 89, A. 286; Zwist der U. mit Indra: A. 195.

Varuna: 29, 40, 48, 52, 85—95 (A. 226 f., 241—264), 96, 100; ferner z. B. A. 142, 366, 374; ist ursprgl. Himmelsgott: 85, A. 241; sein Auge, Augenpaar: A. 241; allweiser Schöpfer und Erhalter: 86 f.; allwissend: 88—91; bestraft die Bösen: 92; erbarmt sich des Frommen: 91, 93 f.; verzeiht die Sünden: 93—95, A. 258—264; gerecht: A. 255; gibt dem Sänger Lieder: A. 253, 244; ist Gott der Wasser: A. 241 (S. 201); vgl. *Boten, Satzungen, Späher* u. a.
Varuna und Indra: 48 (A. 114), 85, A. 242.
Varuna und Mitra: 82—85 (A. 225—240, 241, S. 201), 98.
Varuna und Jama: 96, A. 276.

Vâju, Vâta: 48, 54 f. (A. 132), 100.
Vater, Stellvertreter des gestorbenen V.: 21: ‚Väter' = Selige: 96[a], 97 f., 107, A. 270, 275, 286; vgl. 283[a]—286[a].
Veda: 3 fg.; s. *Atharva-*, *Jagur-*, *Rig-*, *Sâmaveda.*
Vedânga, seine Theile: 8—12.
Vedânta: 8; vgl. A. 16.
Vedische Cultur: 15—29; Glaube: 47 fg.; Wohnsitze: 16 f.; Zeit: 16, A. 38.
Verborgenes: 84, 89, 90, 91, 100, 102.
Verbrennen der Leichen: A. 326.
Vereinigung im Jenseits: 45, 96 f., A. 282 f.
Vergeltung, strafende, nach dem Tode: 98, A. 287. — A. 14[a], 4.
Vergnügungen: 27.
Verjüngungsborn, Sage vom: A. 14[a], 4.
Versammlungen: 26; vergewaltigt: 108, A. 332.
Verkehr Indiens mit dem Westen: 20 f., A. 46.
Verschiedenheit der Lieder und Auffassungen: 35—37; der Begabung: 115; der handelnden Person: 114.
Verse, vermutungsweise eingereiht: 32, A. 79 a, 83 c; Versanfänge, des Rig verzeichnet: A. 8; des AV.: A. 13; des SV.: A. 9; Verszeilen wiederholt: 33, A. 83 a. c; verdrängt: A. 83 c.
Versöhnung des Götterzorns durch Agni: 52, A. 259, 261; durch Soma: 100 f.
Verstorbenen, Cult der: 97 f.
Verstossene: 26, 71, 72, A. 57.
Viehzucht: 18.
Vishnu: 4, 78 f. (A. 213—215), 116, A. 26.
Viçvakarman: 119 f, A. 371, 374.
Viçve Devâs: 48, 102, A. 316.
Vivasvant: 96, A. 269.
Vogel, des Eies Sohn: 81, A. 226 (S. 195 f.); = Sonne: A. 215, 226, 270.
Vögel: 74, 79, 89, A. 198, 238, 248; s. *Adler.*
Volkseintheilung: 24 f.; Volksgenossen unter sich: 26 f.
‚Völker, fünf': 74 mit **, A. 198.

Wachtel: 72, A. 187.
Wächter der Welt: 89 f.; vgl. 78.
Waffen: 28; Waffenlied: A. 63.
Wagen: s. *Fahrzeug*; W. an Sänger geschenkt: A. 341.
Wagenrennen: 27, A. 61.
Wanderer: 69, 81 (Sonne: 40).
Wärme, kosmogonische Kraft: 120.
Wasser: 19, 43, 50, 87, 109, 120, A. 248; von Indra befreit: 57—60; gehorchen Savitar: 80; von Varuna gelenkt: 87,

A. 245, 241 extr.; als Ursubstanz im Anfang der Dinge: 118, A. 372; die ewigen W.: 97.
Wasserdünste: 116.
Weben, Weberin: 21, 78, 81.
Wechsel des Glücks: 114; Wechselrede, lyrische: 35, A. 86.
Weg der Götter: 105, A. 233; zum Ziel: 100, 114. — A. 211.
Wegekenner, -hüter: 78, A. 211.
Weib: s. *Frau;* Weiber verschenkt: A. 341 (S. 227).
Wein: 20, A. 261; vgl. S. 47.
Weisheit der Götter: s. *Götter;* Weisheitslied: 115, A. 348, 375 b.
Welt, Welten: 60, 64 f., 86, 88 f., A. 157, 163, 214, 244 u. s.; der Frommen: 85, 96; s. *Wohnort.*
Weltenordnung: 40 f. (A. 92), 42, 81 u. a., 83 f.
Wettkämpfe: 27, 116, A. 61; -lauf: 108, 111.
Wiedersehen nach dem Tode: A. 282; s. *Unsterblichkeit.*
Wind: 54 f., 73, A. 275 extr.; gehorcht dem Gott: 60; des Gottes Odem: 88; des W. Bahn: 89; Schnelle: A. 248; Wind, Hauch über den Wassern im Anfang der Dinge: A. 372 (S. 234).
Wissenschaften: 28 f.
Wittwe: 23, A. 51; Erbrecht der, Wiederverheiratung: A. 51; Verbrennung: *ibid.*; A. 328.
Wohnort der Seligen: 45, 78, 79, 80, 85, 92, 96, 97, 101, 106, A. 273, 274, 279, 280, 283[a] u. a.
Wohnsitze des ved. Volkes: 16 f.; des indog. Urvolkes: 16, A. 36; Wohnungen: 18.
Wohlergehn, Wohlstand: 44, 46 f., 51, 102.
Wolf: 72, A. 187.
Wolken: 59, 73, 87, vgl. A. 143.
Wohlthun: 114.
Wonneleben im Jenseits: 97, A. 280.
Wortbildung: 32, A. 81 b.
Wortspiele: 33, A. 83 b.
Wucherer: 20.
Wunsch, Wünsche: 42, A. 96; im Jenseits gestillt: 97.
Würfel: 91, 112*, A. 261; -lied: 112 fg.; -spiel: 27, 112 f.

Zahlbegriffe, Zahlen: 29, A. 65, 116; Spielerei mit: A. 83 b (S. 160); Zahl der Âditja: 82, A. 226; der Götter: A. 117; der Hymnen: 30; vgl. A. 72; der Brâhmana: 7; vgl. A. 14[a]; der Upanishad: A. 16, S. 133.
Zauberspruch, -formeln: 6, 29, 115, A. 12, 358—362.
Zehnkönigskampf: 63.
Zeit: s. *Abfassungszeit;* Zeit der Sammlung: 31, 36, A. 75; Pânini's: 10, A. 21; indoiranische: 99 (A. 293); gräkoarische: A. 84 d, 95, 65.

Zeitrechnung nach Nächten: S. 152*.
Zeugung Agni's: 51, A. 121.
Zeus und Hera: A. 318.
Zorn, verführt zur Sünde: A. 261; Varuna's: 92. 93, A. 242; der Götter: 102; versöhnt durch Agni: 52, A. 259, 261; durch Soma: 100 f.
Zukunft, wechselvoll: 114 f.
Zweifel, Zweifler am Dasein der Götter: 46; Indra's: 68, A. 168.
Zwielicht: A. 171.
Zwinken des Auges: 70, 89, 91.
Zwölften, die: A. 68.

II. NAMEN- UND WORTREGISTER.

Adbhuta-Brâhm.: A. 14a, 2; 79a (S. 157).
adhjâja: A. 71.
Aditi, Âditja: s. I.
âditja: A. 227.
Agnâjî: A. 148.
Agni: s. I.
Agni-Purâna: A. 26.
Agohja: 54 mit *.
Aga: 109.
Ahi: 57. A. 148.
Ahura-Mazda: s. I.
Aitareja-Âranj., -Brâhm., Upan.: A. 14a, 1.
Amesha Çpenta; s. I.
Andra (iran.): A. 142.
Angiras: 60, A. 114.
Ângirasa: A. 376.
Ança: A. 227.
Anu: 109, A. 198.
Anukramanî: A. 26, 85 extr.
Anumati: A. 366.
anuvâka: A. 71.
Apâlâ: A. 359.
Âpastamba: A. 10, 1; 23; 23a, 3; 24, 3; 25.
Âptja: A. 112 d; 114; vgl. Trita.
Âranjaka: 8; A. 16. — Ait.: A. 14a, 1; 16. Brihad: A. 14a, 4; — Kaush.: A. 14a, 1; Taitt.: A 14a, 3.
arjà, årja: A. 37.
Arjaman: s. I.
Ârsheja-Br.: A. 14a, 2.
ashtaka: A. 71.
Asiknî: 17 n., A. 39.
âçâjâna: A. 145.
âçrama: A. 15.
Âçvalâjana: A. 23a, 1; 24, 1; 320.
Açvinî: A. 148.
Atharvângiras: A. 11.
Atharvaveda: 6, 115; A. 11-13; vgl. I.
Âthwja (iran.); A. 112 d.
Atithigva: A. 340.
Âtreja, Atri (Dichter): 30, A. 376.

Atri (Schützling der Açvin): 71, A. 182.
Aurora: s. Ushas.

Babhru: 111.
balbuǵa: S. 226.
Baudhâjana: A. 23ª,3; 24,3; 25; 26 extr.
Bhaga: 103. A. 83b (S. 159f); 225; 227.
Bhagavadgîta: A. 4.
Bhâgavata-Purâna: A. 26.
Bharadvâǵa: 30, A. 376. — A. 23ª,3.
Bharata: 108, 109, A. 80, 334, 340.
Bhâratî: A. 80.
Bhârgava: A. 376.
Bheda: 109.
bhikshu: A. 15.
Bhrigu: 50, A. 120, 287ª.
Bhuǵju: 72, A. 189.
Brahma (Gott): 4, A. 26.
brahmaḱârin: A. 15.
bráhman (ntr.): 6, 7, A. 14.
brahmán (m.). 114. A. 14; 82.
Brâhmana, m. und ntr.: s. I.
Brahmanaspati: s. I.
Brahmaveda: 6 (bis).
brahmodja: 116.
Brihad-Âr.: A. 14ª,4; — -devatâ: A. 26 (S. 139); 72.
Bukka: 12.

Dadhjaṅḱ: A. 188.
Daksha: A. 227, 369.
dakshinâ: A. 349.
dânastuti: 110f., A. 339—341.
Dasjavevrika: A. 341 (S. 227).
dasju: 28, A. 62.
dasra: A. 172.
Daçadju: 110, A. 337.
deva: 42, 46.
Devatâdhjâja-Br.: A. 14ª,2.
Dharmasûtra: 11, A. 25.
Dharmaçâstra: 12, A. 25ª.
Divodâsa: 110, A. 340.
Djaus: 40, 47, A. 112a.
Djâvâprithivî: 47, A. 112b.
Drâhjâjana: A. 23ª,2.
dridha: A. 149.
Druhju: 109, A. 198.
Dschemna: 17.
Durga: A. 19.

Ezour-Veidam: 1. A. 2.

Ferîdun (iran.): A. 112d.
Fravashi (iran.): s. I.

Gâjatrî: A. 222.
galita: A. 83c.
Gandhâri: A. 17.
Gangâ, Ganges: 17.
Garonmâna (iran.): A. 283ª.
Gaupâjana: A. 360.
Gautama: A. 376. — A. 25.
Ghanapâtha: A. 77.
Ghoshâ: 72, A. 186.
Gobhila: A. 24, 2.
Gomal, Gomatî: 17, A. 39 (S. 146).
Gopatha-Br.: A. 14ª,5.
grâvan: A. 126.
grihastha: A. 15.
grihjasûtra: 11, A. 23, 24.
Gritsamada: 30, A. 376.
ǵagṅâna: A. 270.
Ǵaiminîja-Br.: A. 14ª,2 (*bis*).
Ǵatâpâtha: A. 77.
Ǵjotisha: 9, A. 18.

Haoma (iran.): A. 293.
Harîǰûpîja: 110, A. 338.
Himâlaja: 17, 112**
Hiranjagarbha: 118f.
Hiranjahasta: A. 178.
Hiranjakeçi: A. 23ª,3.

Indra: s. I.
Indra (iran.), Andra: A. 142.
Indrânî: A. 148, 159.
Irâvatî: 17, A. 39.

Îçâ-, Îçâvâsja-Up.: A. 10, 2; 16 extr.
Itihâsa: A. 26.

Jadu: 63, A. 198, 341.
Jâgnavalkja: 12, A. 25, 79 a. — A. 14ª, 4.
Jagurveda: s. I.
jagus: 5.
Jakshu: 109.
Jama: s. I.
Jamî: A. 375 a.
Jamunâ: 17.
Jâska: 9, 14 n. (A. 28, S. 140), A. 19.
Javjâvatî: 110, A. 338.
jûpa: A. 126.

Ka- (*kasmai devâja*): A. 373.
Kabul, Kabulistan: 17.
Kakshîvant: 72, A. 185; 341 (S. 227).
Kalâpin: A. 10, 1.
Kali: 71, A. 179.
kalpa: 9, A. 18, 23, 26.
Kanva, Kânva: 31, A. 376.
Kânva-çâkhâ: A. 10, 2.
Kanva (Schützling der Açvin): A. 177.
kapota: A. 361.
Kaçu: A. 341.
Katha, Kâthaka: A. 10, 1.
Kâtjâjana: A. 20; 23; 23ª, 4; 26 (S. 139).
Kaushîtaki-Br.-Âr.,-Up.: A. 14ª, 1.
Kauçika: A. 24, 5; 79 a (vgl. S. 236).
Kauthumaçâkhâ: A. 9, 23ª, 2.
Kautsa: 14 *.
Kena-Up.: A. 14ª, 2.
Khela: A. 180.
khila: A. 8; 72.
Kramapâtha: A. 77.
Krumu, Kurum: 17 und 146.
Kubhâ: 17, A. 39.
Kuruçravana: A. 94, 340.
Kandrabhâga: A. 39.
karana: 4, A. 23.
Karanavjûha: A. 26.
katuranîka: A. 241 (S. 201).
Kedi: A. 341.
khandas: 9, A. 18.
Khândogja-Br.,-Up.: A. 14ª, 2.
Kinâb: A. 39 (S. 146).
Kinvat-: A. 273ª; 274ª; 283ª.
Kitra: A. 341 (S. 226).
Kjavâna: 71, A. 183.

Lâtjâjana: A. 23ª, 2.
Laugâkshi: A. 24, 3.

Mâdhava: 12, A. 27.
Madhjadeça: A. 39.
Mâdhjandina: A. 10, 2.
Maitrâjanî-Sanhitâ: A. 10, 1.
mandala: 30, A. 71.
mantra: 3—6. — 115.
Manu: 12, A. 25ª, 79 a.
Mânava: A. 23ª, 3; 24, 3; 25.
mânusha: 41.
Mârkandeja-Purâna: A. 26.
Maçaka: A. 23ª, 2.
Mâtariçvan: 50, A. 144; 374.
Mitra: s. I.
Mitrâtithi: A. 340.
Mûgavant: 112 **, A. 289.

Naigeja: A. 9.
nakshatra: A. 67.
Nârada: A. 25.
nâsatja: A. 172.
nighantu: A. 19.
nirukta: A. 18; Nir.: A. 19.
nirukti: A. 19
Nirriti: A. 361.

Padapâtha: A. 77; 78.
Pagra: S. 227.
Pagride: 72.
Paippalâdi-çâkhâ: A. 13.

Pandschab: 17*, 20.
Pani: 59 f, A. 149; 351.
Pânini: 10, A. 21; 79 a.
Pankanada: 17 mit *; A. 39.
Pankavinça-Br.: A. 14a, 2.
Pâraskara: A. 23; 24, 4; 78 a; 105; 320; 375 d.
parâvrig: A. 57.
Parganja: s. I.
pariçishta: 12.
paritakmjâ: A. 176.
Parçu; A. 341 (S. 226).
Pârthava: S. 227.
Parushnî: 17 n., 109. A. 39.
pâtha: A. 77.
pathikrit: A. 315.
Pedu: 71, A. 181.
Pigavana: A. 340.
pitaras, pitri: A. 270 (s. I.: *Väter*).
Pragâpati: s. I.
Prâkrit: 32 n.
pramanthana: A. 121.
Prâtiçâkhja: s. I.
Praudha-Br.: A. 14a, 2.
pravrige: A. 341.
Prithivî: A. 112 c.
Prometheus: 50.
pur: A. 42.
Purâna: A. 26.
Purandhi: 71, A. 178. — A. 322.
Pûru: 109, 110, A. 198.
Purumitra: 71, 178.
Purûravas: A. 375 f.
Purushasûkta: A. 79 b, 375 e.
Pûshan: s. I.
Pûtakratâ: S. 227.

Râganja: A. 375 e.
Rânâjanîja-: A. 9; 23a, 2.
Rebha: 72, A. 184.
Ribhu: s. I.
Rinamkaja: 110 f.
rita: 40 f., A. 92; 94; ritu: A. 92.
Rodasî: A. 148.
Rudra: s. I.
Rudrija: A. 114; 131.
rûach elohîm: A. 372.

Sabhâ: A. 59.
sahasra: A. 67.
Sâjana: 12, A. 8; 27; 38 (S. 145).
Sâmajâkârikâ-sûtra: A. 25.
sâman: 5, A. 9.
Sâmaveda: 5, A. 9; vgl. I.
Sâmavidhâna-Br.: A. 14a, 2.
sâmi: A. 67.
samnjâsin: A. 15.
samudra: A. 39.
Sanhitâ: 3, 30 etc.; — pâtha: A. 77; 78.
Sanhitopanishad-Br.: A. 14a, 2.
saparjâmi: A 284a (S. 215).
Saramâ: 59 f., A. 149, 274.
Sârameja: A. 149; 274.
Sarasvatî: 17, A. 39 (*bis*); 341 (S. 226).
Satladsch: 17.
Savitar: s. I.
Sâvitrî: A. 222.
Shadvinça-Br.: A. 14a, 2.
Sindh, Sindhu: 16, 17, A. 39.
Smârtasûtra: 11.
smriti: 11.
Sudâs: 63, 108—110, A. 340.
sûkta: A. 71.
surâ: 20, A. 280 (S. 212).
Sûrja: s. I.
Sûrjâ: 70, 103; vgl. 116, A. 148; 176.
Suçravas: 63.
sûtra: 8; vgl. I.
sûtrakarana: A. 23.
Suvâstu, Swat: 17. A. 39.

Çabala: A. 274; 274a (S. 209).
Çâkala-: 30, A. 72.
Çâkatâjana: A. 21.
çâkhâ: 4, 30, A. 9, 10, 13 etc.

Çambara: 110, A. 341.
Çânkhâjana: A. 14ª, 1; 23ª, 1; 24, 1; 72; 320.
çarvara: s. *çabala*.
çatam: A. 67.
Çatapatha-Br.: A. 14ª, 4; 286; 287ª.
Çaunaka: A. 13, 20, 26 (S. 139).
Çigru: 109.
çikshâ: 9, A. 18.
Çimju: 109.
çipivishta: A. 214.
Çiva (Gott): 4, A. 26; 133 extr.
Çjâva: A. 178.
Çraddhâ: A. 366.
Çrauta sûtra: 11, A. 23; 23ª.
çruti: 8.
çûdra: A. 375 e.
Çulvasûtra: A. 23, 26 (S. 139).
Çunahçepa: 95, A. 263.
Çushna: 57.
Çutudrî: 17 n., 108, A. 39.

Taittirîja-Sanh.: A. 10, 1 etc.; Br., Âr., Up.: A. 14ª, 3; Prâtiç.: A. 20.
talâtala: A. 287ª.
Talavakâra-Br., Up.: A. 14ª, 2.
Tândja-Br.: A. 14ª, 2.
tapas: A. 372, 266.
Thraêtana (iran.): A. 112 d.
Tirindira: A. 341.
Traitana: A. 112 d.
trajî vidjâ: 6, A. 11.
Trasadasju: A. 340.
Trita (Âptja): A. 112 d.
Tritsu: 63, 108, 109, A. 334; 340.
Tugra: 72, A. 189. — (Stamm): 110.
Turva: A. 341 (S. 227).
Turvaça: 63, A. 198.
Turvîti: 63.
Tvashtar: s. I.

Upalekha: A. 77.
Upamaçravas: A. 94, 340.
Upanishad: s. I.
Urvaçî: A. 375 f.

Vadha, vadhar: A. 147.
Vadhrjaçva: A. 340.
vadhû: A. 341 (S. 227).
Vâǵa: A. 127.
Vâgasaneji-Sanh.: A. 10, 2; ferner: A. 14ª, 4; 16; 23ª, 4; 24, 4.
vaiçja: A. 375 e.
Vaiçvâmitra: A. 376.
Vaitânasûtra: A. 23ª, 5.
Vâjja: 63.
Vâju: s. I.
Vâk: A. 375 c.
Vala: 60, A. 149.
Vâlakhilja: A. 72.
Vâmadeva: 30, 115, A. 376.
vânaprastha: A. 15.
Vandana: 71: A. 179.
Vança-Br.: A. 14ª, 2.
vârâ bhar: A. 95.
vartikâ: A. 187.
Varuna: s. I.
Varunânî: A. 148.
Vasishtha: 30, 108 fg., A. 336.
Vâsishtha: A. 376. — A. 25.
Vâshkala: A. 72.
Vâstoshpati: A. 375 d.
Vasu: A. 114; 131.
Vaça Açvja: A. 341 (S. 227).
Vâta: s. I. *Vâju*.
Véda: 3 etc., vgl. I.
vedá: A. 102.
Vedânga: 8.
Vedânta: 8.
Vedârthajatna: A. 33.
Vetasu: 110, A. 337.
Vibhvan: A. 127.
Viǵajanagara: 12.
vîlu: A. 149.
Vimada: 71, A. 178.
Vipâç: 17 n., 108, A. 39.
Vishnu: s. I.
Vishnu-Dharmasûtra: A. 25.
Vishnu-Purâna: A. 26.

Viçpalâ: 71, A. 180.
Viçvakarman: 119 f., A. 371, 374.
Viçvâmitra: 30, 108 f. (A. 376).
Viçve devâs: s. I.
Vitastâ: 17, A. 39.
Vivasvant: 96, A. 269.
vjâkarana: 9, A. 18.
Vjâsa: A. 75.
vrika: A. 187.
Vrikîvant: 110.
Vritra: 57, 58, 61.

ἄγγελοι: 60 n.
ἀήρ, αἰθήρ: A. 118.
Ἀθάνα: A. 112 d.
Ἀχεσίνης: A. 39.
Ἄρια-, Ἀριο-: A. 37.
ἄρρινες, ἄστομοι: A. 62.
Βίπασις: A. 39.
-βοιος: A. 46.
Βράγχο-, Βραγχίδαι: A. 82.
Γανδάριοι: 17.
γλῶσσαι: 9.
Δαρδανία: A. 149.
δωτῆρες ἐάων: A. 95.
ἑκατόν: A. 65.
ἐπιδέξια: A. 324.
Ἑρμείας: A. 149.
Ζαδάδρης, Ζάραδρος: A. 39.
Ζεύς: 47, A. 112 a.
ἡμι-: A. 65.
ἦρα φέρειν: A. 95.
θεοὶ πατρῷοι: A. 285[a].
Ἴλιον: A. 149.
Ἰνδός: A. 39.
Ἰωβάρης, Ἰωμάνης: A. 39.
Κέρβερος: A. 274[a] (S. 209).
κλέος ἄφθιτον; A. 95.
Κωφήν: A. 39.
λεύκιππος Ἀώς: A. 197.
λύκος, λυκοκτόνος: A. 187.
μείς, μήν: 40.
μένος ἠΰ: A. 95.
ὄμωμι: A. 293.
Οὐρανός: A. 241.
πόλις: A. 42.
Προμηθεύς: A. 121.
Ῥονάδις: A. 39.
Σανδαβάγα, Σανδαροφάγος, Σόαστος: A. 39.
Τάρταρος: A. 287[a].
Τριτωνίς: A. 112 d.
Ὑαρώτης, Ὑδάσπης Ὑδραώτης, Ὕφασις: A. 39.
ὑλόβιοι: A. 15.
Φλεγύαι: A. 120, 287[a].
χίλιοι: A. 65.
ὠκεανός: A. 145.

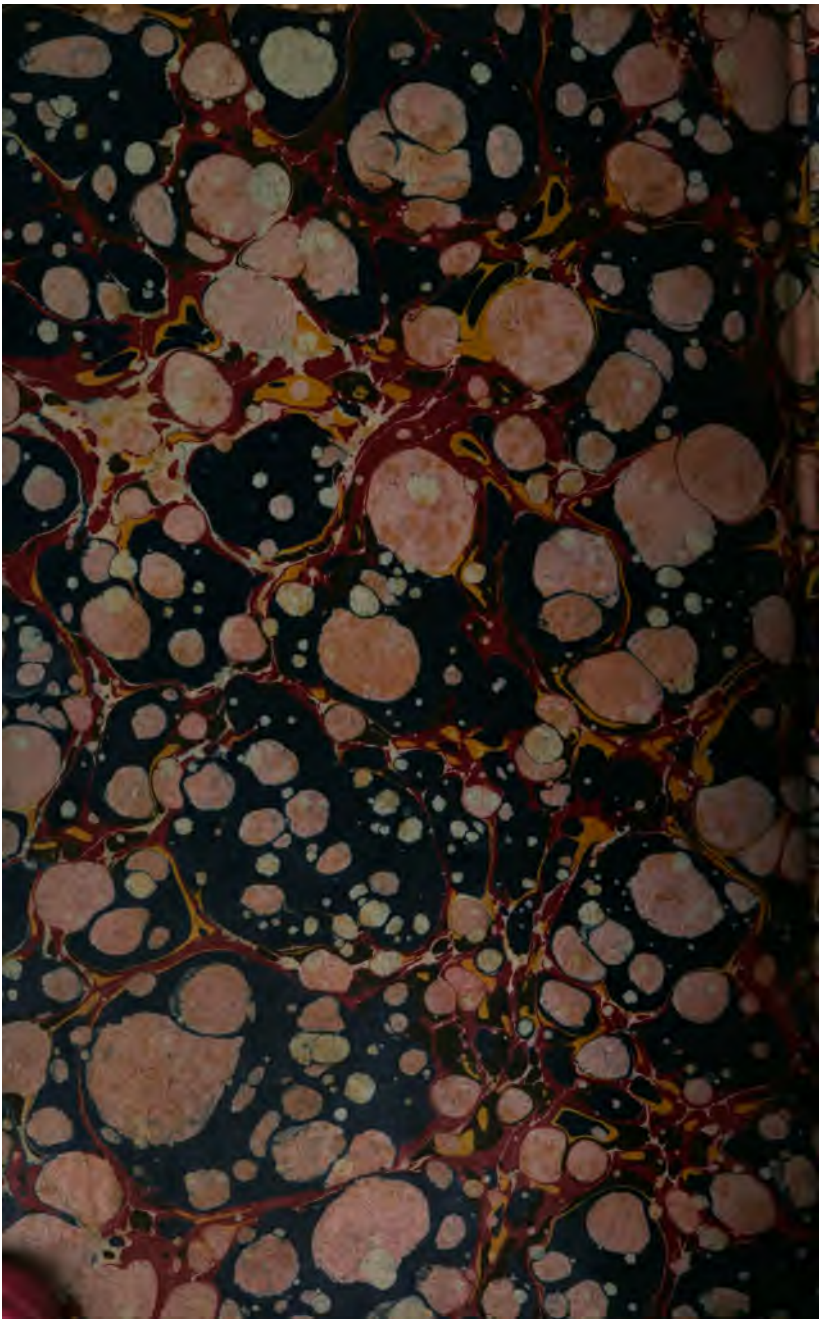
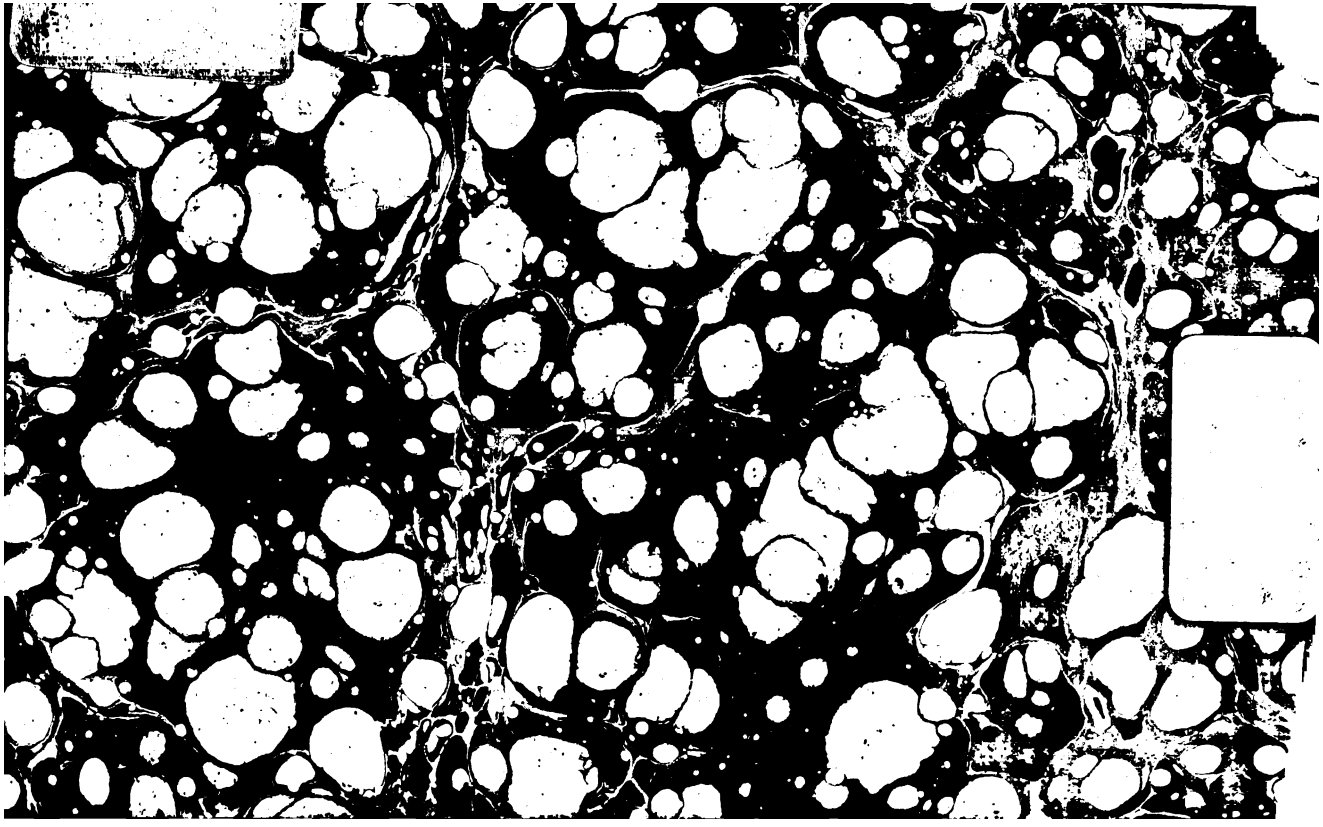
Cantabas: A. 39.
centum: A. 65.
credo: A. 366.
depontani: S. 149 n.**.
dexterarum iunctio: (S. 103 f.) A. 322.
Diespiter: 47.
flâmen: A. 82.
Gaius, ego G., tu Gaia: A. 323.
glebam inicere: A. 330.
Lares, Manes: A. 270; 283[a]; 285[a].
Mars: A. 133.
mille: A. 65.
pontifex: A. 315.
ratus: A. 92.
semi: A. 65.
sepelio: A. 284[a] (S. 215).
sexagenarii de ponte: S. 149 n.**.
Sindus: A. 39.

Arbeit: A. 127.
hundert: A. 65.
Mensch: 41, A. 93.
Recke: A. 57.
Sippe: A. 59.
tausend: A. 65.
Wetter: A. 147.
Wuotan: A. 132.
altnord. *brag-r, Bragi:* A. 82.
got. *fairguni, Fiörgyn:* A. 139.

III. BIBELSTELLEN.

1. Mos. 1, 2: A. 372 (S. 234).
1, 7: S. 90 n. *d.*
1, 14: A. 231.
15, 1: S. 91 n. *e.*
2. Mos. 14, 21: S. 63.
20, 5: S. 93 n. *a.*
3. Mos. 11, 14: A. 255.
5. Mos. 10, 14: S. 90 n. *c.*
Josua 10, 13: S. 63.
1. Sam. 16, 7: S. 84.
1. Kön. 8, 39: S. 89 n. *d.*
Esra 9, 13: S. 94 n. *a.*
Hiob 5, 10: S. 88 n. *b.*
9, 7: S. 89 n. *a.*
9, 8: S. 86 n. *b.*
9, 11: S. 83.
10, 5: S. 65.
13, 23: S. 94 n. *a.*
26, 10: S. 87 n. *f.*
28, 24: S. 90 n. *c.*
31, 4: S. 90 n. *b.*
34, 21: S. 90 n. *b.*
38, 4: S. 86 n. *b.*
38, 5: 88 n. *a.*
38, 12: S. 74, 75.
38, 18: S. 88 n. *a.*
38, 25: S. 87 n. *f.*
38, 31 f.: A. 249.
38, 33: S. 86 n. *e.*
38, 36: S. 87 n. *b.*
39, 19: S. 87 n. *a.*
Psalm 1, 3: S. 85.
6, 2: A. 256.
17, 8: A. 238.
19, 13: S. 94 n. *a.*
22, 3: S. 94 n. *d.*
24, 1: S. 90 n. *c.*
25, 14: A. 253.
31, 2: S. 94 n. *b.*
32, 5 f.: A. 257.
33, 12: S. 90 n. *a.*
38, 2: A. 256.
38, 25: S. 87 n. *f.*
50, 11: S. 89 n. *b.*
51, 3: S. 94 n. *a.*
59, 19: S. 91 n. *e.*
71, 2: S. 94 n. *b.*
72, 6: S. 88 n. *b.*
74, 15: S. 87 n. *f.*
74, 16f.: S. 87 n. *e*, A. 231.
77, 6 ff.: S. 94 n. *c*, A. 262.
78, 13: S. 63.
79, 8: S. 93 n. *a.*
88, 2: S. 94 n. *d.*
89, 12: S. 86 n. *b*, 88 n. c, 90 n. *c.*
91, 1 ff.: S. 91 n. *e.*
91, 4: A. 238.
91, 14: S. 91 n. *e.*
91, 16: S. 92 n. *a.*
102, 25: S. 84.
102, 26: S. 86 n. *b.*

Psalm 103, 10: S. 94 n. *a*.
104, 2: S. 86 n. *c*.
104, 2 (*sic*): S. 87 n. *g*.
104, 3: S. 89 n. *c*, A. 143.
104, 5: S. 86 n. *b*.
104, 7: S. 80.
104, 10: S. 87 n. *f*.
104, 13 f.: S. 87 n. *d*.
104, 19: S. 87 n. *e*.
104, 22 f.: S. 77.
107, 29: S. 80.
109, 15: S. 93 n. *a*.
113, 5: S. 90 n. *a*.
121, 4: S. 83.
135, 7: S. 89 n. *c*.
136, 8: S. 86 n. *d*, A. 249.
138, 6: S. 90 n. *a*.
139, 2: S. 90 n. *a*.
139, 3 f.: 90 n. *b*.
139, 7 ff.: S. 91 n. *a*.
143, 1, 11: S. 94 n. *b*.
147, 4: S. 89 n. *a*.
147, 8: S. 87 n. *d*.
148, 3 f., 6: A. 249.
Spr. Sal. 21, 2: S. 89 n. *d*.
28, 13: A. 257.
30, 18: S. 89 n. *b*.
Pred. Sal. 1, 7: S. 40, A. 245.
11, 5: S. 86 n. *a*, 89 n. *c*.
12, 7: A. 275[a] (S. 210).
Jes. 12: A. 257.
17, 8: S. 85.
19, 1: A. 143.
40, 22: S. 86 n. *c*.
41, 10: S. 91 n. *e*.
Jes. 44, 24: S. 86 n. *b*.
50, 2: S. 80.
63, 12: S. 63.
Jerem. 10, 12: S. 86 n. *b*.
10, 13: S. 87 n. *c*, 89 n. *c*.
17, 8: S. 85.
17, 10: S. 84, 89 n. *d*.
23, 23: S. 90 n. *a*.
23, 24: S. 86 n. *e*.
31, 35: S. 86 n. *d*, A. 231, 249.
32, 18: S. 93 n. *a*.
32, 19: S. 90 n. *b*.
51, 15: S. 86 n. *b*.
51, 16: S. 87 n. *c*.
Ezech. 18, 20: S. 93 n. *a*.
Dan. 7, 13: A. 143.
Hos. 6, 3: S. 75, 88 n. *b*.
Amos. 3, 7: A. 253.
5, 8: A. 245.
9, 1 ff.: S. 91 n. *c*.
9, 6: A. 245.
Habak. 3, 8: A. 143.
Ev. Matth. 5, 45: A. 207.
6, 8: A. 227.
8, 12: A. 287.
8, 27: S. 80.
10, 30: S. 91 n. *d*.
18, 20: S. 90 n. *b*.
24, 30: A. 143.
26, 64: A. 143.
Luc. 12, 7: S. 91 n. *d*.
Joh. 1, 1: A. 375 n. *c*.
3, 8: S. 55, 89 n. *c*, A. 132.
Ep. Heb. 4, 13: S. 91 n. *c*.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.